

Ich möchte Wissenschaftler sein.

Was ich einmal werden möchte ...
Berufswahlprozesse und
Zukunftsvorstellungen bei Kindern

Impressum

Herausgeberin:

Amt der Vorarlberger Landesregierung
Referat für Frauen und Gleichstellung
Mag.^a Monika Lindermayr
Römerstraße 15
6900 Bregenz

Verfasserin:

Dr.ⁱⁿ Eva Häfele

Wissenschaftliche Mitarbeit:

Isabel Burtscher, Bakk. rer. soc. oec.
Martin Häfele
Dr.ⁱⁿ Renate Huber

Lektorat: Dr. Kurt Greussing

Korrektorat: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Jeannette Bell

Druck: Hausdruckerei im Amt der Vorarlberger Landesregierung

Titelmotive: Kinderzeichnungen aus den Volksschulen Lauterach-Dorf und Lauterach-Untersfeld

© Bregenz 2015

ISBN 978-3-200-03904-9

Eva Häfele

Was ich einmal werden möchte ...

Berufswahlprozesse und Zukunftsvorstellungen bei Kindern

Bregenz 2015

Vorworte

Landesrätin Katharina Wiesflecker



Mit der vorliegenden Studie „Was ich einmal werden möchte ...“ unterstreicht das Land Vorarlberg einmal mehr sein Engagement für die Gleichstellung und Chancengleichheit der Geschlechter.

Immer noch wird bei der Berufswahl nach Geschlecht entschieden: Büroberufe, der Handel und soziale Dienstleistungen sind frauendominiert. Handwerk und Technik gelten als Männersache. Mädchen halten sich weitgehend von naturwissenschaftlichen und technischen Berufen fern, Burschen von pädagogischen und Pflegeberufen. Dies, obwohl heute praktisch alle Ausbildungsmöglichkeiten jungen Frauen und Männern gleichermaßen offenstehen.

Die in den letzten Jahren angebotenen Maßnahmen wie das EU-Projekt „MUT – Mädchen und Technik“, die Girlsdays, die Mädchenimpulstage, die Techniktage und das Interrreg-Projekt „Jump In!“ zielten hauptsächlich auf Mädchen zwischen 10 und 16 Jahren ab.

Die jetzt vorliegende Studie „Was ich einmal werden möchte ...“ weist darauf hin, wie wichtig die richtigen Antworten zu Berufswahlprozessen und Zukunftsvorstellungen bereits bei Kindern zwischen vier und zehn Jahren sind. Dank dieser Studie verfügen wir jetzt über Empfehlungen für eine möglichst frühe Bewusstseinsbildung bei Mädchen und Buben. Außerdem unterstreicht sie, wie wichtig die Vorbildwirkung der Pädagoginnen und Pädagogen im Kindesalter ist.

Mag.^a Monika Lindermayr, Referat für Frauen und Gleichstellung



Die Studie „Was ich einmal werden möchte ...“ war Teil des Forschungs- und Entwicklungsprojektes „Chancengleichheit im Erwerbsleben“, das unter Federführung des Referats für Frauen und Gleichstellung des Landes Vorarlberg im April 2012 gestartet wurde. An der Umsetzung waren die Sozialpartner, das Frauen-Informationszentrum FEMAIL, der Verein Amazone sowie zahlreiche Institutionen und Unternehmen beteiligt. Die Universität Innsbruck sorgte für die wissenschaftliche Begleitung. Das Projekt wurde aus Landesmitteln und aus dem Europäischen Fonds für Regionalentwicklung gefördert. Viele Maßnahmen

konnten in den Forschungs- und Handlungsfeldern umgesetzt werden. So wurde ein gendersensibles Gesamtkonzept zur Erweiterung des Berufswahlspektrums bei Mädchen und Burschen erstellt. Weiters wurden Workshops für Mädchen angeboten, und in Seminaren mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wurden praxisorientierte Methoden zur Erweiterung des Berufswahlspektrums erprobt.

Mit der Studie „Was ich einmal werden möchte ...“ wollten wir der Frage nachgehen: Wie entwickeln und verändern sich unsere Berufsvorstellungen, wenn wir heranwachsen? Wir haben spannende Forschungsergebnisse bekommen, und daraus wurden viele Empfehlungen entwickelt, die unsere Arbeit in Zukunft beeinflussen werden.

Inhalt

1	EINLEITUNG	7
2	AUFBAU DES FORSCHUNGSPROJEKTES	9
2.1	Die Forschungsfrage	10
2.2	Die Methoden	10
2.3	Die Terminologie	11
3	BERUFSORIENTIERUNG: DER KONTEXT	14
3.1	IBOBB als Strategie zur Gleichstellung von Frauen und Männern	14
3.2	IBOBB im österreichischen Bildungssystem	15
4	DIE WIRTSCHAFTLICHEN UND SOZIALEN TREIBER DER DEBATTE	18
4.1	Faktorenbündel 1: Die sozioökonomischen Bedingungen	20
4.1.1	Veränderungen der Arbeitswelt und des Arbeitsmarktes	20
4.1.2	Die arbeitsmarktpolitische Ausgangslage	21
4.1.3	Besonderheiten des Vorarlberger Arbeitsmarktes	22
4.1.4	Genderspezifische Bildungs- und Berufswahlentscheidungen	23
4.1.5	Die Segregation des Arbeitsmarktes.....	23
4.1.6	Karriereverläufe und Besonderheiten von Frauenberufen	27
4.1.7	Der Gender-Pay-Gap.....	28
4.2	Faktorenbündel 2: Sozialisationsinstanzen	29
4.2.1	Genderspezifische Sozialisation	30
4.2.2	Sozialisation im Familienverband.....	31
4.2.3	Sozialisation in den Bildungseinrichtungen	33
4.2.4	Sozialisation durch Medien.....	35
4.2.5	Sozialisation durch Peer-Gruppen	37
5	THEORIEN DER BERUFSWAHLPROZESSE	38
5.1	Theoretische Ansätze.....	38
5.2	Theorien zur Berufsorientierung im Kindesalter	40
5.3	Berufsorientierung und -wahl bei Mädchen und Frauen	44
6	NEUERE FORSCHUNGEN ZU BERUFSWÜNSCHEN VON KINDERN	46
7	EXKURS: TECHNIKBILDUNG UND -SOZIALISATION	49
7.1	Monitoring von Motivationskonzepten für den Technicknachwuchs (MoMoTech)	50
7.2	Technikbildung: Projekt „update“	52
7.3	Technikorientierte Forschungsprojekte in Vorarlberg	52
8	BERUFSORIENTIERUNG IN VORARLBERG: DIE EMPIRIE	54
8.1	Die Kinder in der Vorarlberger Bildungslandschaft	54

8.2	IBOBB und gendersensible Pädagogik: Was geschieht in den Bildungseinrichtungen?	55
8.2.1	Kindergärten: IBOBB und gendersensible Pädagogik.....	56
8.2.1.1	Stimmen der Expertinnen und Experten.....	58
8.2.1.2	Interviews mit Kindergartenpädagoginnen	60
8.2.2	Volksschulen: IBOBB und gendersensible Pädagogik.....	62
8.2.2.1	Die Welt der Arbeit und Berufe im Lehrplan.....	63
8.2.2.2	Aus- und Weiterbildungsangebote für Lehrpersonen	66
8.2.2.3	Materialien zur geschlechtssensiblen Pädagogik und zu IBOBB	67
8.2.2.4	Interviews mit PädagogInnen, DirektorInnen und ExpertInnen aus dem Volksschulbereich	68
8.3	Angebote und Projekte außerschulischer Träger	74
8.3.1	Bildungspolitische Motivation der Anbieter	74
8.3.2	Zielsetzung und Ausrichtung der Projektangebote	75
8.3.2.1	Projekte der praxisnahen Berufsinformation	75
8.3.2.2	Projekte der Technikbildung und Techniksozialisation	82
8.3.2.3	Wissensprojekte	84
8.3.3	Unternehmerpositionen zu Angeboten in Kindergarten und Volksschule	86
8.3.4	Zusammenfassung: Die Perspektive von Unternehmen	91
9	ELTERN UND BERUFSWÜNSCHE DER KINDER	92
9.1	Einfluss der Eltern auf die Berufswünsche	92
9.2	Befragung von Eltern über die Berufsvorstellungen ihrer Kinder	96
10	KINDER ZEICHNEN IHRE ZUKUNFT	106
10.1	Ziele und methodischer Zugang	106
10.2	Ergebnisse: „Wie stelle ich mir meine berufliche Zukunft vor?“	107
10.2.1	Zeichnungen aus den Kindergärten	108
10.2.1.1	Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Kindergärten.....	108
10.2.1.2	Bildanalyse	112
10.2.2	Zeichnungen aus den Volksschulen	117
10.2.2.1	Die dargestellten Berufe im Überblick	118
10.2.2.2	Zusammenfassung der Berufswünsche nach Branchen	121
10.2.2.3	Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Volksschulen.....	126
10.2.2.4	Bildanalyse	127
11	GUTE PRAXIS: BERUFSORIENTIERUNG UND TECHNIKSOZIALISATION	131
11.1	Gendersensible Projekte in Bildungseinrichtungen	131
11.2	Technikbildung und Techniksozialisation	132
11.2.1	Aktivitäten und Angebote für den Kindergarten	132
11.2.2	Aktivitäten und Angebote für die Volksschule	134

11.3	Wissensprojekte für Kinder	138
11.4	Gute-Praxis-Projekte im Rahmen von IBOBB	139
11.4.1	Österreich	139
11.4.2	Deutschland	140
11.4.3	Niederlande	142
11.4.4	Vereinigte Staaten, Großbritannien, Kanada, Neuseeland und Australien	142
12	PERSPEKTIVEN VON IBOBB	147
12.1	Wann soll IBOBB beginnen?	147
12.2	Herstellung von Gendergerechtigkeit	149
12.3	Herstellung von Chancengerechtigkeit	150
13	FOLGERUNGEN FÜR DIE PRAXIS.....	151
13.1	Vorschulische Bildungseinrichtungen	151
13.1.1	Lehr- und Lernmaterialien	153
13.1.2	Exkursionen und andere außerhäusliche Aktivitäten	154
13.2	Volksschulen.....	154
13.2.1	Lehr- und Lernmaterialien	155
13.2.2	Kooperationen mit Unternehmen	157
13.2.3	Nutzung vorhandener Fachkompetenzen	161
13.2.4	Nutzung vorhandener Angebote	161
13.3	Qualifizierung der Systempartner	162
13.3.1	Einbindung der Eltern	162
13.3.2	Aus- und Weiterbildung der Pädagoginnen und Pädagogen.....	163
13.3.3	Sensibilisierung der Unternehmen	164
14	LITERATUR	165

1 Einleitung

Die Schaffung von Chancengleichheit für Frauen und Männer im Erwerbsleben stellt eine zentrale Herausforderung für unsere Gesellschaft dar. Diese Herausforderung betrifft die Arbeitsmarktpolitik ebenso wie die Sozial- und die Familienpolitik. Selbst die Bildungspolitik ist gefordert: Denn chancengerechte Rollen- und Berufsbilder werden bereits in den frühen Bildungseinrichtungen vorgeformt.

Berufsorientierung beginnt also nicht erst dann, wenn mit dem Ende der Pflichtschulzeit Bildungs- und Ausbildungsentscheidungen anstehen. Einstellungen und Interessen im Hinblick auf Berufe werden schon viel früher entwickelt. Auch jüngere Kinder setzen sich schon mit ihrer Zukunft als Erwachsene auseinander: Das zeigen die Zeichnungen von Kindergartenkindern auf beeindruckende Weise. Ihre Vorstellungen sind bereits differenziert, und noch erstaunlicher ist es dann, welche Vielfalt an Berufen sich Volksschulkinder vorstellen können. Sie sind in der Lage, ihre entsprechenden Ideen von Berufen sehr kreativ zu verbalisieren oder in Bildern auszudrücken. Dabei spielen Geschlechtszugehörigkeit, soziale Herkunft, familiäres Umfeld und die weitere lebensweltliche Umgebung jeweils eine erkennbare Rolle.

Während Berufswahlprozesse von Jugendlichen ab dem Besuch der Sekundarstufe I bereits gut erforscht sind, haben die Berufsinteressen, -wünsche und -vorstellungen von Mädchen und Jungen im Kindergarten- und Volksschulalter bislang weniger Aufmerksamkeit erfahren. Untersuchungen im deutschsprachigen Raum haben immerhin festgestellt, dass Berufswünsche und -vorstellungen vor dem Übertritt in die Sekundarstufe I, also bis zum 10. Lebensjahr, noch relativ breit angelegt sind. Dabei lassen sich jedoch bereits einige genderspezifische Präferenzen erkennen. Bis zum Abschluss der Pflichtschulzeit, also mit 14 bis 15 Jahren, wenn bei vielen Jugendlichen eine Wahl des Berufes oder des weiteren Bildungsweges erfolgt, sind dann die Berufsbilder und -wünsche genderspezifisch sehr ausdifferenziert. Es ist deshalb von Interesse zu verstehen, wie die Entwicklung bis zum 10. Lebensjahr abläuft und wovon sie geprägt wird. Der Blick richtet sich daher auf relevante Sozialisationsinstanzen dieses Lebensabschnittes, nämlich auf Elternhaus (Familie), Kindergarten und Primarschule.

Dass überhaupt ein deutliches Interesse an Prozessen kindlicher Berufsorientierung besteht, hat mit den Veränderungen der Arbeitswelt zu tun. Sie stellen das Bildungssystem, einschließlich der frühkindlichen Bildung, vor neue Aufgaben. Gewünscht werden zukünftige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, deren vorschulische und schulische Sozialisation die Grundlagen für lebenslanges Lernen, selbstständiges Handeln, Übernahme von Verantwortung und Teamfähigkeit gelegt hat. Ebenso wird eine neue Technikkompetenz infolge der Digitalisierung von Produktionsabläufen und Wissenserwerb erforderlich.

Eine Gesellschaft, die auf Menschen mit den beschriebenen Eigenschaften Wert legt, muss in deren Ausbildung gezielt und erheblich investieren, um sie mit dem nötigen Sozial- und Bildungskapital auszustatten. Bereits jetzt beklagen Unternehmen einen wachsenden Mangel an Fachkräften – nicht nur in technischen und gewerblichen Berufen, sondern auch in den persönlichen Dienstleistungen wie im Bildungs-, Pflege- und Gesundheitsbereich. Dieser Mangel wird sich nur beheben lassen, wenn genderspezifische Einseitigkeiten bei der Berufswahl breitflächig überwunden werden. Um das zu erreichen, ist eine kindergerechte Befassung mit der Arbeitswelt und mit Berufen bereits im vorschulischen Bereich und sodann auf jeden Fall in der Volksschule angebracht.

Die Studie zeigt auf, wie diese Brücke zwischen Kindergarten beziehungsweise Volksschule und Arbeitswelt geschlagen werden kann.

Dank

Die vorliegende Studie wäre nicht möglich gewesen ohne die hilfsbereite Mitwirkung zahlreicher Personen, denen das Thema ein Anliegen ist und die ihr Fachwissen und ihre aktive Unterstützung eingebracht haben. Dazu kommen die Eltern, die ausführliche Fragebögen beantworteten, und natürlich alle Kinder, die mit ihren Zeichnungen an diesem Forschungsprojekt mitwirkten.

Die Untersuchung entstand im Zuge des von der EU kofinanzierten Forschungs- und Entwicklungsprojektes „Verbesserung der Rahmenbedingungen in der Erwerbsarbeit – Chancengleichheit von Frauen und Männern im Erwerbsleben“. Die administrative Abwicklung des Projekts erfolgte durch Mag.^a Elfriede Karlinger und Waltraud Johler.

Das Referat für Frauen und Gleichstellung im Amt der Vorarlberger Landesregierung hat die Untersuchung finanziell ermöglicht. Dessen Leiterin Mag.^a Monika Lindermayr begleitete die Arbeit mit engagiertem Rat und wertvollen Anregungen.

Allen gilt der herzliche Dank der Autorin.

2 Aufbau des Forschungsprojektes

Prozesse kindlicher Berufsorientierung waren bislang in Vorarlberg noch kein Thema einer wissenschaftlichen Untersuchung. Das gilt aber auch für die anderen österreichischen Bundesländer, außer der Steiermark. Im deutschen Sprachraum lässt sich zwar eine ausführliche Befassung mit Berufsrollenbildern bei Volksschülerinnen und -schülern feststellen, doch kaum bei Kindern im vorschulischen Bereich. Insofern stellt die vorliegende Vorarlberger Untersuchung einen wichtigen Schritt in der österreichischen Berufsforschungslandschaft dar, weil sie zudem neben den Volksschulen auch die Kindergärten einbezieht.

Die Recherchen und Interviews wurden im Zeitraum von 2012 bis 2014 durchgeführt. Die erfasste Literatur zum Thema und die dokumentierten Good-Practice-Beispiele reichen bis Juni 2014.

Im Vorspann der Studie werden die Forschungsfragen, die angewandten Methoden und die verwendete Fachterminologie dargelegt. Der erste inhaltliche Teil widmet sich den gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen die Debatte über Berufsorientierung heute stattfindet. Der dann folgende Abschnitt behandelt die gängigen Theorien zur Erklärung von Berufswahlprozessen bei Kindern und die neuere Forschungsliteratur. Ein eigener Exkurs gilt der wissenschaftlichen Diskussion zu Technikbildung und -sozialisation.

Mit einem Kapitel über Berufsorientierung in Vorarlberg leitet die Studie zum empirischen Teil des Forschungsprojektes über. Sie behandelt die Situation in den Vorarlberger Bildungseinrichtungen unter dem Gesichtspunkt gendersensibler Pädagogik und deren Implikationen für die Formung von Rollenbildern und Berufsvorstellungen. Da sich nicht nur Kindergärten und Schulen dieses Themas annehmen, sondern auch außerschulische Projektträger eine erhebliche Rolle spielen, wird das Zusammenwirken dieser Akteure anhand der Angebote der Träger dargestellt.

Neben schulischen und außerschulischen Aktivitäten zur Berufsinformation sind es natürlich Eltern und vor allem die Kinder selbst, die letztlich über das Ergebnis solcher Prozesse entscheiden. Ein Teil des Forschungsprojektes befasst sich daher mit einer fragebogen-gestützten Analyse der elterlichen Sicht auf die lebensweltliche Berufsorientierung der Kinder. Die Kinder selbst begegnen uns in ihren Bildern zum Thema „Berufe und Zukunft“. Die Auswertung dieses Materials beansprucht einen wesentlichen Raum der vorliegenden Studie.

Die beiden abschließenden Kapitel sind den umsetzungsorientierten Aspekten des Forschungsprojektes gewidmet. In einem eigenen Kapitel sind Beispiele guter Praxis in Öster-

reich und im Ausland versammelt. Der anschließende Teil enthält Vorschläge für Maßnahmen, die sich aus den empirischen Befunden in Vorarlberg und den erfassten Good-Practice-Beispielen ergeben.

2.1 Die Forschungsfrage

Die ursprüngliche Forschungsfrage lautete: Wie kann die Sozialisation der Kinder zwischen vier und zehn Jahren in Familie und Schule so gestaltet werden, dass das Spektrum ihrer zukünftigen Berufswahl breiter und vielfältiger wird?

Aus dieser ersten Forschungsfrage hat sich eine Reihe weiterer Analysethemen ergeben. Sie sind im vorangegangenen Abschnitt zum inhaltlichen Aufbau dieses Projekts skizziert.

2.2 Die Methoden

Das Forschungsprojekt basiert auf einem Mehrmethodenansatz, indem verschiedene Verfahren – leitfragenbasierte Interviews, Text- und Inhaltsanalysen, Literaturrecherchen, teilnehmende Beobachtung, non-reaktive Verfahren wie die Analyse von Zeichnungen und Dokumenten – zur Anwendung kommen. In den Auswertungen werden die Ergebnisse dann aufeinander bezogen.

Die Recherchen zu themenbezogenen Studien umfassen die folgenden Bereiche: Kinderforschung, genderspezifische Sozialisation und Techniksozialisation, nationale und internationale Forschungsarbeiten zur Berufsorientierung in unterschiedlichen Altersstufen, Relevanz des Themas Berufe und Arbeitswelt für Kinder in der Volksschule sowie Good-Practice-Beispiele.

Ergänzend fanden Interviews mit Pädagoginnen und Pädagogen sowie mit Expertinnen und Experten der Berufsorientierung und der Technikbildung statt. Weiters wurden im Rahmen von Beobachtungen in Volksschulen und bei Projekten der Berufsorientierung für Volksschulkinder konkrete Maßnahmen in diesem Handlungsfeld beschrieben. In einem weiteren Schritt wurden die Lehrpläne von Grundschulen zum Sachunterricht analysiert.

In Zusammenarbeit mit der Kinderuni der Fachhochschule Vorarlberg und der Kinderuni der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg fand eine Befragung statt, in der Eltern detaillierte Auskünfte über die Interessen ihrer Kinder und deren Berufswünsche gaben.

Schließlich wird eine Reihe von schulischen und betrieblichen Good-Practice-Beispielen aus Österreich, Deutschland, Schweiz, Großbritannien, Australien, Neuseeland, Kanada und den USA vorgestellt. Aus diesen Beispielen und aus den Ergebnissen der empirischen Untersuchung werden abschließend Maßnahmenvorschläge zur Berufsorientierung für Kindergarten- und Volksschulkinder entwickelt.

Die in den Texten oder Fußnoten angeführten Internet-Links geben den Stand vom Juni 2014 wieder.

2.3 Die Terminologie

Die Forschung zur berufsbezogenen Sozialisation von Kindern arbeitet mit zwei grundlegenden Konzepten, die zwar eine gewisse Nähe aufweisen, aber gerade deswegen genau unterschieden werden müssen: dem Konzept der Berufsorientierung und dem IBOBB-Konzept (IBOBB = Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf). Im Folgenden werden diese beiden Konzepte und andere relevante Begriffe vorgestellt. Dabei wird auch die Verbindung zur inzwischen in EU-Dokumenten gängigen Nomenklatur hergestellt.

Allgemeine Berufsorientierung

Neben dem im engeren Sinn technischen Begriff der Berufsorientierung (BO) gibt es einen weiteren, der unabhängig vom schulischen Kontext und vom Lebensalter der Jugendlichen alle jene Maßnahmen und Sozialisationserfahrungen bezeichnet, die in irgendeiner Form das Verständnis der Kinder und Jugendlichen von der Arbeits- und Berufswelt formen. Dieser weite Begriff der Berufsorientierung wird im Zusammenhang des vorliegenden Forschungsprojekts verwendet.

Berufsorientierung (BO)

Der Begriff „Berufsorientierung“ (BO) wird im schulischen Kontext zur Bezeichnung von Methoden und Maßnahmen zwecks Findung eines Berufes verwendet. Es geht also um die Vorbereitung zur zukünftigen Berufswahl. Man würde deswegen diesen schulischen Prozess besser und präziser als „Berufswahlorientierung“ bezeichnen. Ziel dieser Bemühung ist die Entwicklung konkreter Berufswahlkompetenz. 1998 erfolgte die gesetzliche Verankerung der Berufsorientierung (BO) im Lehrplan in der 7. und 8. Schulstufe. Maßnahmen der BO werden in der dritten und vierten Klasse der Sekundarstufe I und besonders im polytechnischen Jahr

durch eigene Lehrkräfte, die sogenannten BO-Lehrerinnen und BO-Lehrer, umgesetzt. Die Berufsorientierung ist als vorbereitende Stufe zur eigentlichen Berufswahl konzipiert.

Berufsberatung

Der Begriff „Berufsberatung“ lässt sich folgendermaßen beschreiben: „Bei der Berufsberatung handelt es sich um Instrumente zur Information, Beratung, Orientierung, Begleitung und Förderung im Hinblick auf Bildungs- und Berufsentscheidungen. Dieser Begriff wurde dann zur Bezeichnung ‚Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf‘ (IBOBB) erweitert.“¹

IBOBB – Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf

Das IBOBB-Konzept² bezeichnet eine praxisorientierte Präzisierung des Berufsorientierungskonzeptes. Hier geht es um die Verbindung von Information, Beratung und Orientierung, um kompetente Berufswahlentscheidungen zu erreichen. Dabei sollen Grundkompetenzen für selbstverantwortliche Bildungs- und Berufsentscheidungen in allen Lebensaltern gefördert werden.

EU-weit wird gegenwärtig versucht, diese praxisnahe Berufsorientierung als Bestandteil einer Strategie lebenslangen Lernens zu verankern. Die EU hält hierfür den Begriff der „Life-long Guidance“ bereit. Dieser bedeutet eine in allen Lebensalterstufen greifende Beratung und Begleitung im Hinblick auf Berufswahl und berufliche Weiterqualifizierung.

Berufswahlprozess

Während „Berufsorientierung“ in einem allgemeinen Sinn die Erzeugung und Verfestigung von Präferenzen und Einstellungen im Hinblick auf Berufe meint, bezeichnet der Begriff „Berufswahlprozess“ die konkrete Herausbildung entscheidungsrelevanter Einstellungen und die Gewinnung von Erfahrungen, die zur Wahl eines Berufes führen. Dieser Berufswahlprozess findet üblicherweise am Ende der Sekundarstufe I statt, kann aber auch in früheren oder späteren Altersstufen erfolgen.

¹ Passer, 2006, S. 14

² Zu Berufsorientierung und IBOBB siehe: www.schule.at/portale/berufsorientierung-ibobb

Lifelong Guidance

2010 wurde auf der Ebene der Europäischen Union das Arbeitsprogramm „Allgemeine und Berufliche Bildung 2010“ vereinbart. Dieses Arbeitsprogramm definiert unter anderem eine Reihe von Zielsetzungen für die Angebote von „Lifelong Guidance“.³ Die BürgerInnen sollen befähigt werden, ihre Bildungs- und Berufslaufbahnen gemäß ihren Lebenszielen zu planen und zu gestalten.

Die Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen sollen dabei unterstützt werden, dass ihre SchülerInnen, Studierenden oder Teilnehmenden die Verantwortung für ihr eigenes Lernen und für ihre Berufsziele übernehmen. Den Unternehmen soll geholfen werden, ihre MitarbeiterInnen zu motivieren und zu befähigen, Lernangebote innerhalb und außerhalb des Betriebes zu nutzen.⁴

Career Management Skills

Diese Befähigungen, Lernangebote zu nutzen, werden als „Career Management Skills“ oder als „berufsbiografische Gestaltungskompetenz“ bezeichnet, also als die Fähigkeit, die eigene Bildungs- und Berufslaufbahn informiert zu gestalten. Die einschlägigen EU-Dokumente plädieren dafür, auf die Ausbildung solcher Fähigkeiten während der gesamten Pflichtschulzeit zu achten.⁵

³ Lifelong Guidance-Strategieentwicklung in Österreich (IBOBB): www.lifelongguidance.at

⁴ European Lifelong Guidance Policy Network, 2012, S. 15

⁵ European Lifelong Guidance Policy Network, 2012, S. 15

3 Berufsorientierung: Der Kontext

In diesem ersten, theoretischen Teil der vorliegenden Untersuchung werden drei Themenkomplexe behandelt:

- die sozioökonomischen Wirkkräfte, die das Thema Berufsorientierung prominent machen;
- aktuelle Ergebnisse der Sozialisationsforschung, mit denen die wichtigsten Sozialisationsinstanzen kurz erklärt werden;
- und schließlich Theorien der Berufswahlprozesse, die Auskunft über kindliche Berufsinteressen und deren genderspezifische Gestaltung geben wollen.

Das Kapitel wird mit einer Darstellung von Forschungsergebnissen zu kindlichen Berufswünschen und zu Angeboten der Berufsorientierung abgeschlossen.

Zuvor werfen wir einen Blick auf den institutionellen Rahmen, den das Thema Berufsorientierung durch die Europäische Union und die österreichische Bundesregierung in den letzten Jahren bekommen hat.

Denn erst durch ihre institutionelle Verankerung hat die Debatte über Berufsorientierung und gendersensible Bildung eine Dynamik gewonnen, die auch die politischen Entscheidungsträgerinnen und -träger beeinflusst. Insofern ist die vorliegende Untersuchung ebenfalls ein Beitrag zu einer chancengerechteren Orientierung der Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik.

3.1 IBOBB als Strategie zur Gleichstellung von Frauen und Männern

Gleichstellung bedeutet die chancengleiche Teilhabe von Frauen und Männern in allen Bereichen und auf allen Ebenen unserer Gesellschaft. Durch entsprechende politische Maßnahmen sollen die gesellschaftlichen Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern abgebaut werden. Dazu zählen unter anderem die Herstellung von Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt, in Führungspositionen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft und nicht zuletzt eine gendersensible Berufsorientierung und Ausbildungsförderung.

Die Europäische Union und auch nationale Regierungen verfolgen seit Jahrzehnten unterschiedliche Strategien und Handlungsansätze, um Chancengleichheit zu realisieren. Als zentrale Maßnahmen sind zum Beispiel die Verankerung von Frauenrechten im Europarecht,

die europäischen und nationalen Gleichbehandlungsgesetze sowie arbeitsrechtliche Bestimmungen zur Gleichstellung von Mann und Frau zu nennen. Das übergreifende gleichstellungspolitische Ziel der Europäischen Union ist die gleiche wirtschaftliche Unabhängigkeit von Frauen und Männern.

Eine wichtige europäische Strategie stellt auch das Gender Mainstreaming – die Einbeziehung der Geschlechterperspektive in alle Phasen eines politischen Prozesses – dar.

Wie das nächste Kapitel deutlich macht, gibt es inzwischen eine Vielzahl empirisch fundierter Erklärungen für ein genderspezifisches Verhalten in der Berufsorientierung und bei der Berufswahl. Darauf bauen Modelle und Good Practices auf, die sowohl im Bildungssystem – von den Pflichtschulen bis zur Erwachsenenbildung – als auch in der Privatwirtschaft zur Anwendung kommen. Die Maßnahmen umfassen alle jene Angebote, die Mädchen und Jungen motivieren, eine Berufswahl unabhängig von ihrer Genderzugehörigkeit zu treffen.

Solche Maßnahmen dienen dem Abbau der horizontalen Segregation, das heißt der Verringerung der ungleichen Verteilung von Frauen und Männern auf unterschiedliche Berufe. Dazu gehören die klassischen Handlungsfelder der Gleichstellungspolitik: der Abbau geschlechtsspezifischer Ausbildungswege sowie die Förderung einer nicht traditionellen Berufswahl. Das heißt also beispielsweise die Abkehr von sehr häufig gewählten Mädchenberufen wie Einzelhandelskauffrau oder Friseurin. Für Jungen kann es die Wahl von bisher eher untypischen Berufsfeldern im Sozial- und Bildungswesen, etwa in der Pflege, in der Kinder- und Jugendarbeit oder in frühen Bildungseinrichtungen, bedeuten. Entsprechende Aktivitäten werden in Österreich seit Mitte der 1980er Jahre umgesetzt. Die Zielgruppen waren und sind bisher vor allem Mädchen und junge Frauen, viel weniger jedoch Jungen und junge Männer.

3.2 IBOBB im österreichischen Bildungssystem

Das österreichische Bildungswesen gliedert sich in einen vorschulischen Bereich, einen Primarbereich, der die erste bis zur vierten Schulstufe umfasst, einen Sekundarbereich I, der die fünfte bis achte Schulstufe beinhaltet (Neue Mittelschule und Unterstufe der allgemeinbildenden höheren Schule) und einen Sekundarbereich II ab der neunten Schulstufe. Spezifische Angebote der IBOBB – Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf – sieht das österreichische Schulsystem allerdings erst ab der Sekundarstufe I vor: Zum einen handelt es sich hier um die verbindliche Berufsorientierung in der siebten und achten Schulstufe und zum anderen um die SchülerInnenberatung, die von den Jugendlichen bei Bedarf

in Anspruch genommen werden kann. IBOBB im vorschulischen und im Primarbereich bleibt somit den Landesschulverwaltungen, einzelnen Kindergärten und Schulen oder der Initiative engagierter Pädagoginnen und Pädagogen überlassen.

Positionen der Europäischen Union und der OECD

Im Handbuch für politisch Verantwortliche zur Berufsberatung aus dem Jahr 2004 stellt die EU-Kommission kritisch fest, dass Berufsbildungs- und Berufsberatungsangebote in den Primarschulen der europäischen Länder nur sehr eingeschränkt oder überhaupt nicht vorhanden sind. „Es mangelt an systematischen Aktivitäten, damit die SchülerInnen das Berufsleben kennen lernen“, wobei „das Fundament für die Fähigkeit, die berufliche Laufbahn zu steuern, ... bereits in früher Kindheit gelegt“ wird.⁶

Für das gesamte Schulsystem bemängelt das Handbuch, dass nicht genügend qualifiziertes Personal für IBOBB zur Verfügung steht, dass Ressourcen fehlen und dass das Personal zu wenig über die Arbeitswelt und den Arbeitsmarkt Bescheid weiß beziehungsweise dass die Vernetzung zwischen den Bildungseinrichtungen, der Wirtschaft und den Einrichtungen der Arbeitsmarktverwaltung mangelhaft sei.⁷

Das 2003 veröffentlichte OECD-Ländergutachten zu Österreich forderte unter anderem „mehr Realbegegnungen (insbesondere Arbeitserfahrungen) in allen Schularten“.⁸ In den Publikationen der OECD zu IBOBB wird ein früher Beginn der Berufsorientierung, vor allem im Kontext des lebenslangen Lernens, in der Volksschule gefordert.⁹

Auf diese politischen Vorgaben und internationalen Analysen hat die österreichische Bundesregierung reagiert und entsprechende Strategien entwickelt. Mittels der österreichischen Strategie zum lebensbegleitenden Lernen – „Lifelong Learning – LLL:2020“ – sollen alle relevanten Politikbereiche und AkteurInnen, von der frühkindlichen Erziehung bis zur Erwachsenenbildung in der nachberuflichen Phase, ein gemeinsames Ziel verfolgen. Die nationale Plattform arbeitet seit April 2012 an der Umsetzung der 22 durch die Strategie definierten Handlungsfelder auf der Grundlage von insgesamt zehn maßnahmenorientierten Aktionslinien.

⁶ Europäische Kommission, 2004, S. 12

⁷ Europäische Kommission, 2004, S. 13 ff.

⁸ OECD, 2003, S. 16

⁹ OECD, 2004, S. 13, 45

Die ersten beiden Aktionslinien der LLL:2020-Strategie betreffen die für uns relevante Altersgruppe:

1. Stärkung der vorschulischen Bildung und Erziehung als längerfristige Grundvoraussetzung
2. Grundbildung und Chancengerechtigkeit im Schul- und Erstausbildungswesen.¹⁰

Eine gute Schulbildung mit einer angemessenen Ausbildungsvorbereitung und ein gelingender Übergang von der Schule in den Beruf sind die wesentlichen Grundlagen eines erfolgreichen Eintritts in den ersten Arbeitsmarkt.

¹⁰ Siehe BMUKK et al., 2011

4 Die wirtschaftlichen und sozialen Treiber der Debatte

Die Beschäftigung mit Berufsorientierungsfragen bei Kindern und Jugendlichen ist nicht lediglich auf politische Vorgaben seitens der Europäischen Union und der österreichischen Bundesregierung zurückzuführen. Es sind auch nicht allein wirtschaftliche Erfordernisse, die die Beschäftigung mit diesen Fragen motivieren. Die Debatte über Berufsorientierung hängt vielmehr mit einem ganzen Bündel von „Treibern“ zusammen, die je nach zeitlichen Umständen und nach politischen Machtkonstellationen eine unterschiedliche Wirkung entfaltet haben.

Zu diesen Treibern, die die unterschiedlichen Erwerbssituationen von Frauen und Männern, darunter auch die Sozialisationsvoraussetzungen, zu gesamtgesellschaftlichen Fragen gemacht haben, gehören im Besonderen:

- der Gleichberechtigungsdiskurs, der von der Frauenbewegung vorangetrieben wurde und der die Chancengleichheit von Frauen im Erwerbsleben zu einem Schlüsselement substanzieller (und nicht nur formeller) Gleichberechtigung der Geschlechter gemacht hat;
- der Modernisierungsdiskurs, der die Möglichkeit individueller Selbstverwirklichung durch eigenbestimmte Lebensentwürfe und Lebensstile einfordert. Diese Möglichkeit lässt sich nur durch weitgehende wirtschaftliche Unabhängigkeit jedes und jeder Einzelnen realisieren;
- der Sozialstaatsdiskurs, der die Leistungsfähigkeit der sozialen Sicherungssysteme angesichts des demografischen Wandels thematisiert und in der Folge einen hohen Anteil erwerbsaktiver Menschen an der Gesamtbevölkerung als gesellschaftspolitisches Ziel formuliert;
- damit zusammenhängend der arbeitsmarkt- und gesellschaftspolitische Diskurs zur qualifizierten Ausbildung Jugendlicher, der auf eine massive Senkung der Quote der sogenannten frühen BildungsabbrecherInnen (also der Jugendlichen mit maximal Pflichtschulabschluss ohne weiterführende Ausbildung) von derzeit etwa 10 bis 15 auf rund 5 Prozent abzielt. In diesem Paradigma gelten gering qualifizierte Jugendliche als Problemgruppe, deren Entstehung möglichst früh – nämlich bereits im Feld der Elementarpädagogik – vorgebeugt werden soll;
- der Diskurs zur lebenslangen Qualifizierung und damit verbunden die Ergebnisse der neueren Gehirnforschung: Frühkindliche Bildung und Grundschule gelten als Grundlagen für die Herstellung lebenslanger Beschäftigungsfähigkeit („employability“);

- der Rationalisierungsdiskurs, der von der Wirtschaft vorangetrieben wird und bei dem es um unerschlossene Potenziale im Konkurrenzkampf geht. Dieser Diskurs geht unter anderem davon aus, dass die klassische Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern Rationalisierungspotenziale blockiert;
- der gesamtgesellschaftliche Wachstumsdiskurs, der mit der internationalen Konkurrenz von Staaten zu tun hat und wo es um eine möglichst vollständige Mobilisierung produktiver, hier vor allem kreativer Ressourcen geht. Gleichzeitig wird dieser Diskurs über globale Konkurrenz kulturalisiert, indem Kulturkontinente in eine idealtypische Konkurrenz treten: Im aktuellen Kontext ist das „Europa“ gegen „Asien“.

Es ist klar, dass diese Diskurstreiber jeweils unterschiedliche Fragen in den Brennpunkt rücken. Letztlich oszillieren sie aber allesamt um die Veränderungen des sozioökonomischen Systems, die sich mit der Entwicklung der Digitalisierung und der Herstellung globaler Märkte in den vergangenen drei bis vier Jahrzehnten ergeben haben.

Dass heute das Thema Berufsorientierung bereits bei Kindern aufgegriffen wird, hat mit einem geschärften gesellschaftspolitischen Bewusstsein für die Bedeutung kindlicher Sozialisation im Zusammenhang mit Bildungslebensläufen zu tun. Bildung wiederum ist zu einem prominenten Thema angesichts der Herausforderungen durch weltweite Konkurrenz geworden, die angesichts einer tendenziell schrumpfenden Erwerbsbevölkerung die Ausschöpfung sämtlicher Qualifikationspotenziale der Menschen im erwerbsfähigen Alter zu verlangen scheint.

Als eine wesentliche, wenngleich nicht die einzige, Beschränkung der Qualifikationsentwicklung gelten genderspezifische Rollenzuschreibungen, die sich auf Erwerbskarrieren auswirken. Sie werden in zwei Bereichen augenfällig: erstens in der Wahl der Ausbildung und des Berufes, zweitens im eigentlichen Verlauf der beruflichen Tätigkeit.

Dazu tritt eine Reihe weiterer Faktoren, die mit technologischen Entwicklungen und technischem Wandel sowie grundlegenden Änderungen der Arbeitsorganisation zu tun haben – wobei auch hier jeweils genderspezifische Bedingungen nicht ausgeblendet werden können. Denn aufschlussreich ist die Tatsache, dass diese strukturellen Faktoren bei Frauen und Männern jeweils eine unterschiedlich starke Wirkkraft entfalten.

4.1 Faktorenbündel 1: Die sozioökonomischen Bedingungen

4.1.1 Veränderungen der Arbeitswelt und des Arbeitsmarktes

Zu den Veränderungen der Arbeitswelt und zu den großen Trends, die dafür verantwortlich sind, ist sehr viel publiziert worden. Hier soll daher nur ein kurzer Überblick vermittelt werden, um den Rahmen festzulegen, innerhalb dessen sich die Veränderungen vollziehen:

- Globalisierung: Wirtschaft und Wettbewerb finden auf weltweiten Märkten statt. Die Märkte werden Schritt für Schritt dereguliert;
- Informations- und Kommunikationstechnologie: Produktions- und Arbeitsprozesse werden digitalisiert, verbunden mit einer Optimierung der Kommunikation zwischen allen Akteurinnen und Akteuren;
- Ausweitung der Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft;
- Wachstum der individualisierten Beschäftigungsformen wie Teilzeit, flexible Arbeit, Arbeit von Zuhause aus;
- Stärker werdender Anspruch des „lebenslangen Lernens“.

Auf der Ebene des Individuums manifestieren sich diese Trends in brüchigen Erwerbsbiografien und prekären Arbeitsverhältnissen sowie in einem hohen Anspruch an die Flexibilität des Menschen. Die Unternehmen stellen neue Anforderungen an die Mitarbeitenden bei Ausbildung und Qualifizierung. „Soft skills“ wie Fähigkeit zu Selbstorganisation, Qualitätsmanagement und Teamkooperation gewinnen an Bedeutung. Die Menschen werden angehalten, ihre Beschäftigungsfähigkeit ein Leben lang zu erhalten.

Die Arbeitsorganisation befindet sich ebenso im Umbruch: eine Folge der Globalisierung der Märkte, der Deregulierung des Wettbewerbs, der neuen Informationstechnologien mit ihren Vernetzungsmöglichkeiten sowie der Kundenpräferenzen und kürzeren Produktionszyklen.¹¹

Alle diese Veränderungen wirken sich auf die Erwerbsbiografien und den Karriereverlauf sowohl von Männern als auch von Frauen aus, aber mit jeweils unterschiedlichen Gewichtungen.

Ein aktuelles Beispiel für die Umwälzungen auf dem Arbeitsmarkt sind die folgenden Zahlen: Im Jahr 2013 gingen österreichweit 45.000 Vollzeitarbeitsplätze verloren, jedoch kamen 36.400 Teilzeitstellen neu dazu. Beim Rückgang der Vollzeitstellen waren mehr als doppelt

¹¹ Mayrhofer et al., 2002, S. 393 f.

so viele Männer betroffen wie Frauen, denn Teilzeitarbeit ist nach wie vor eine Frauen-domäne, ebenso wie die geringfügige Beschäftigung.¹²

Die klassische Hilfstätigkeit wird auf dem Arbeitsmarkt immer weniger nachgefragt. Denn auch Arbeit unterhalb der Ebene der Facharbeit wird mit steigenden Anforderungen an die Qualifikation aufgeladen.

Die wohl radikalste Veränderung der verschiedenen Wirtschaftsbranchen und damit auch des Arbeitsmarktes wird in den kommenden Jahren durch die weitere Digitalisierung der Produktion und der Arbeitsprozesse bewirkt werden. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Arbeitsplatz in den kommenden 20 Jahren durch einen Computer oder Roboter ersetzt wird, ist von Branche zu Branche unterschiedlich groß. Büro- und Verwaltungsberufe, der Verkauf sowie Teile des Dienstleistungsbereiches weisen eine hohe Wahrscheinlichkeit auf, abgeschafft zu werden. Die Bereiche Erziehung, Gesundheit, Sozialarbeit, Recht, Kunst und Medien sowie Management sind weniger von der Digitalisierung betroffen.¹³ Insgesamt wird nach aktuellen Prognosen, etwa von Brynjolfsson und McAfee in ihrem inzwischen viel diskutierten Buch „The Second Machine Age“, nicht nur geringqualifizierte Arbeit weitestgehend verschwinden, sondern es sind auch Tätigkeiten, die eine mittlere Qualifikation erfordern – also Facharbeit unterhalb tertiärer Ausbildung – hochgradig gefährdet.¹⁴

4.1.2 Die arbeitsmarktpolitische Ausgangslage

Kein Jugendlicher und keine Jugendliche soll außerhalb des Systems Arbeitsmarkt, Ausbildung oder Schule stehen müssen – das ist das Kernziel der österreichischen Arbeitsmarktpolitik, mit dem sie auf die oben beschriebenen sozioökonomischen Veränderungen reagiert hat. Im Gegensatz zu früher wird nicht mehr eine erhebliche Schicht von Geringqualifizierten gewünscht. Eine besondere Herausforderung stellen in diesem Zusammenhang neben den geringqualifizierten, aber immerhin erwerbstätigen Jugendlichen die jungen Arbeitslosen dar.

Die erheblichen öffentlichen Mittel zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit und zur beruflichen Qualifizierung Jugendlicher legitimieren sich aus der arbeitsmarktpolitischen Strategie des Bundes und der Länder, die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen und der frühen BildungsabbrecherInnen niedrig zu halten. Für die Jugendarbeitsmarktpolitik stellte allein

¹² Statistik Austria, 2014, S. 278

¹³ Dettmer/Tietz, 2014, S. 69

¹⁴ Siehe Brynjolfsson/McAfee, 2014

die Bundesregierung im Jahr 2014 ein Budget von 760 Mio. Euro zur Verfügung. Zu den Maßnahmen zählen unter anderen die Ausbildungsgarantie und die überbetriebliche Lehrausbildung, das Jugendcoaching, die Aktion „Zukunft Jugend“ sowie die Produktionsschulen. Den Berufs- und Bildungsberatungsaktivitäten sowie den Berufsorientierungsangeboten kommt hierbei eine zentrale Bedeutung zu, wobei diese in erster Linie von Jugendlichen beim Übergang von der Schule in den Beruf beziehungsweise zwischen Pflichtschulabschluss und einer weiterführenden Schulausbildung in Anspruch genommen werden.¹⁵

4.1.3 Besonderheiten des Vorarlberger Arbeitsmarktes

Auch in Vorarlberg sind im Laufe der vergangenen Jahre die oben beschriebenen Diskurs-treiber wirksam geworden. Ein besonderes Gewicht haben Überlegungen zur Ausbildung von Facharbeiterinnen und Facharbeitern erhalten, weil die Vorarlberger Wirtschaft in den Achtziger- und frühen Neunzigerjahren einen massiven Strukturwandel von einer starken Dominanz der Textilindustrie mit vielen geringqualifizierten Arbeitskräften zu einer hochtechnologisch verfassten Gewerbe- und Industriegewirtschaft mit entsprechendem Fachkräftebedarf durchgemacht hat. Die FacharbeiterInnenausbildung hat deshalb in der neueren wirtschafts-politischen Debatte des Landes immer besondere Aufmerksamkeit erfahren.

Untersuchungen zur kommenden wirtschaftlichen Entwicklungen des Landes Vorarlberg setzen sich stets mit dem wachsenden Bedarf an Fachkräften auseinander, der in fast allen Branchen spürbar ist. Eine Erhebung der Wirtschaftsstandort Vorarlberg GmbH (WISTO) aus dem Jahr 2011 stellt fest, dass knapp 60 % der Vorarlberger Unternehmen (davon überwiegend große und mittlere) bereits einen akuten Bedarf an Fachkräften artikulieren. Für 94 % der befragten Unternehmen gestaltet sich die Suche nach Fachkräften immer schwieriger. Diese Situation wird sich in den kommenden Jahren durch die demografische Entwicklung verschärfen.¹⁶

Im „Vorarlberger Wirtschaftsleitbild 2010+“ der Landesregierung wird ebenfalls auf den wachsenden Mangel an Fachkräften und deren Bedeutung für die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandorts verwiesen.¹⁷ Um diesem Mangel entgegenzutreten, werden konkrete

¹⁵ Quelle: BMASK, 2014:
www.sozialministerium.at/site/Arbeit/Arbeitsmarkt/Arbeitsmarktpolitik_in_Oesterreich/Schwerpunkt_Jugendbeschaeftigung

¹⁶ Meldung der Wirtschaftskammer Vorarlberg (4.2.2013): „In den Lehrlingszahlen 2012 schlug sich erstmals die demografische Entwicklung nieder.“ Download:
http://portal.wko.at/wk/format_detail.wk?angid=1&stid=715920&dstid=9507

¹⁷ Vorarlberger Wirtschaftsleitbild 2010+, 2014, S. 36

Maßnahmen formuliert, wie zum Beispiel die „Forcierung der frühzeitigen Eltern- und SchülerInnenberatung sowie von Sensibilisierungsmöglichkeiten zu zukunftsorientierten Berufslaufbahnen im Rahmen der Bildungsberatung und der Berufsorientierung und -information“¹⁸.

4.1.4 Genderspezifische Bildungs- und Berufswahlentscheidungen

Angesichts der beschriebenen Strukturveränderungen des Arbeitsmarktes, der darauf reagierenden Qualifizierungserfordernisse und der entsprechenden öffentlichen Arbeitsmarktstrategien erfordern genderspezifische Bildungs- und Berufswahlentscheidungen eine besondere Aufmerksamkeit. Denn es wird angenommen, dass diese Entscheidungen aufgrund ihrer Einseitigkeit zu einer Verengung des gesamten Qualifikationspotenzials und zu einer Verringerung individueller Erwerbs- und Entwicklungschancen, zumal bei Frauen, führen.

Im internationalen Vergleich zählt Österreich zu den Ländern mit bedeutenden genderbezogenen Unterschieden in der Bildungs- und Berufswahl. Diese Wahl steht in einem engen Zusammenhang mit Orientierungen und Rollenklischees. Was die höchste abgeschlossene Ausbildung anbelangt, so haben die Mädchen und Frauen gegenüber den Männern zwar aufgeholt, nicht aber was die Wahl der Ausbildung an sich betrifft. Mädchen und Jungen treffen nach der Pflichtschule genderspezifisch sehr unterschiedliche Ausbildungsentscheidungen.¹⁹ Das wird im weiteren Verlauf dieser Studie ausgeführt.

4.1.5 Die Segregation des Arbeitsmarktes

Segregation bedeutet generell ein Muster der Verteilung sozialer Gruppen auf unterschiedliche Bereiche einer Gesellschaft: Das kann zum Beispiel den öffentlichen Raum, Vereine, das Bildungssystem oder eben auch Berufe betreffen. Je ungleicher Personengruppen auf diese Bereiche verteilt sind, desto stärker ist die Segregation. Die Geschlechtersegregation auf dem Arbeitsmarkt bezeichnet eine Ungleichverteilung von Berufs- und Lebenschancen von Frauen und Männern.

Es gibt kaum ein gesellschaftliches Bewusstsein von den Faktoren der genderspezifischen Teilung des Arbeitsmarktes. Dabei wäre es gerade für die Pädagoginnen und Pädagogen

¹⁸ Vorarlberger Wirtschaftsleitbild 2010+, 2014, S. 33

¹⁹ Feigl, 2014, S. 70–72

sowie für die BerufsberaterInnen wichtig, diese Faktoren zu kennen und Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sie in ihrer Ausbildungs- und Berufswahl herkömmlichen Rollenzuschreibungen begegnen. Auch das Problembewusstsein der Jugendlichen selbst ist gering: 68 % der Mädchen und 70 % der Jungen denken, dass Mädchen und Jungen die gleichen Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Die genderspezifischen Zuschreibungen der Jugendlichen scheinen bereits sehr fixiert zu sein: Als Grund für die Benachteiligung von Frauen wird von beiden Geschlechtern am häufigsten die fehlende körperliche Kraft der Frauen genannt.²⁰

Wird die Verteilung der beruflichen Positionen und der Branchen nach Geschlecht betrachtet, so zeigt sich, dass der österreichische Arbeitsmarkt nach wie vor von einer starken geschlechterspezifischen Segregation geprägt ist. Zwar steigt die Erwerbsquote von Frauen kontinuierlich an, wie Prenner und Scheibelhofer (2001) exemplarisch für die Zeitspanne 1970 bis 2000 untersucht haben. Parallel zu dieser Entwicklung steigt auch das Bildungsniveau von Frauen; der Bildungsvorsprung von Männern wird zunehmend kleiner. Junge Frauen und Männer, die das Bildungssystem verlassen, verfügen über gleichwertige formale Bildungsabschlüsse. Doch hinsichtlich ihrer Qualifikationen für den Arbeitsmarkt und der damit verbundenen Erwerbschancen besteht weiterhin eine Besserstellung von Männern gegenüber Frauen. Denn junge Männer absolvieren häufiger als Frauen eine Ausbildung, die Aussicht auf ein besseres Einkommen und eine höhere berufliche Position verspricht.²¹

Generell wird zwischen horizontaler und vertikaler Segregation des Arbeitsmarktes unterschieden.

Horizontale Segregation

Die horizontale Segregation bezieht sich auf die Aufteilung in männliche und weibliche Tätigkeitsfelder, Berufe und Branchen. In fast allen Berufen und Branchen besteht ein größeres oder kleineres Missverhältnis zwischen den beiden Geschlechtern. Generell wird unterschieden in:

- stark segregierte Frauenberufe mit einem Frauenanteil von 80 bis 100 %: Körper- und Schönheitspflege;
- segregierte Frauenberufe mit 55 bis unter 80 % Frauenanteil: Soziales, Gesundheit, Medizin, Reinigung, Pädagogik, Büro, Verwaltung, Textil, Mode, Tourismus und Gastgewerbe, Handel, Verkauf, Werbung und Marketing;

²⁰ Bergmann et al., 2002, S. 18–19

²¹ Prenner/Scheibelhofer, 2001, S.15–16

- integrierte oder gemischte Berufe mit 35 bis unter 55 % Frauenanteil: Fitness, Freizeit und Sport, Kunst, Kultur, Medien, Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau;
- segregierte Männerberufe mit einem Frauenanteil von 10 bis unter 35 %: Verkehr, Wissenschaft und Forschung, Lebensmittel, Chemie und Management;
- stark segregierte Männerberufe mit einem Frauenanteil zwischen 0 und 10 %: Bau, Maschinenbau, Metall, Kfz, Elektronik, Elektrotechnik, Mechatronik, Holz und Sicherheit.²²

In Mischberufen mit ausgewogenem Geschlechteranteil gibt es durchaus noch Segregierungen innerhalb der Tätigkeiten, etwa im Chemiebereich, wo Frauen in bestimmten Labor-tätigkeiten überdurchschnittlich vertreten sind.

Auf Grund wirtschaftlicher und sozialer Entwicklungen hat es historisch immer wieder Berufsfelder gegeben, die einen Wechsel durchgemacht haben: von frauendominierten Berufen zu männerdominierten, wie im Falle der Volksschulpädagogik, oder umgekehrt, wie derzeit in einigen medizinischen Berufen.

Die horizontale Segregation des Arbeitsmarkts ist über Jahrzehnte ziemlich stabil geblieben. Ein Blick auf die fünf beliebtesten Berufe nach Geschlechtern zeigt, dass zwei Drittel der Frauen in fünf Berufen (Büroangestellte und personenbezogene Dienstleistungen) vertreten sind, bei Männern hingegen versammeln sich nur 40 % in den fünf meist gewählten Berufen.²³ Das österreichische Arbeitsmarktservice klassifiziert Berufsbereiche nach ihrer zukünftigen Relevanz für die Beschäftigung: Unter den neun besonders relevanten Berufsbereichen finden sich drei mit einer deutlichen Mehrzahl weiblicher Beschäftigter (Gesundheit und Medizin; Soziales, Erziehung und Bildung; Handel und Verkauf). Drei weitere weisen einen überproportional hohen Anteil männlicher Beschäftigter auf (Bau, Baunebengewerbe und Holz; Verkehr, Transport und Zustelldienste; Maschinen, KfZ und Metall); drei zeigen ein ausgewogenes Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Beschäftigten: Büro, Wirtschaft, Finanzwesen und Recht; Hotel- und Gastgewerbe; Hilfsberufe und Aushilfskräfte.²⁴

Detaillierte Daten zur horizontalen Segregation des Vorarlberger Arbeitsmarkts finden sich im Gleichstellungsbericht 2014. 68 % der Frauen sind in fünf Wirtschaftsklassen beschäftigt: Handel; Gesundheit- und Sozialwesen; Herstellung von Waren; Erziehung und Unterricht; Beherbergungswesen und Gastronomie.²⁵

²² Gutknecht-Gmeiner/Wieser, 2007, S. 2; Putz/Gaubitsch, 2013, S. 19–20 und S. 140

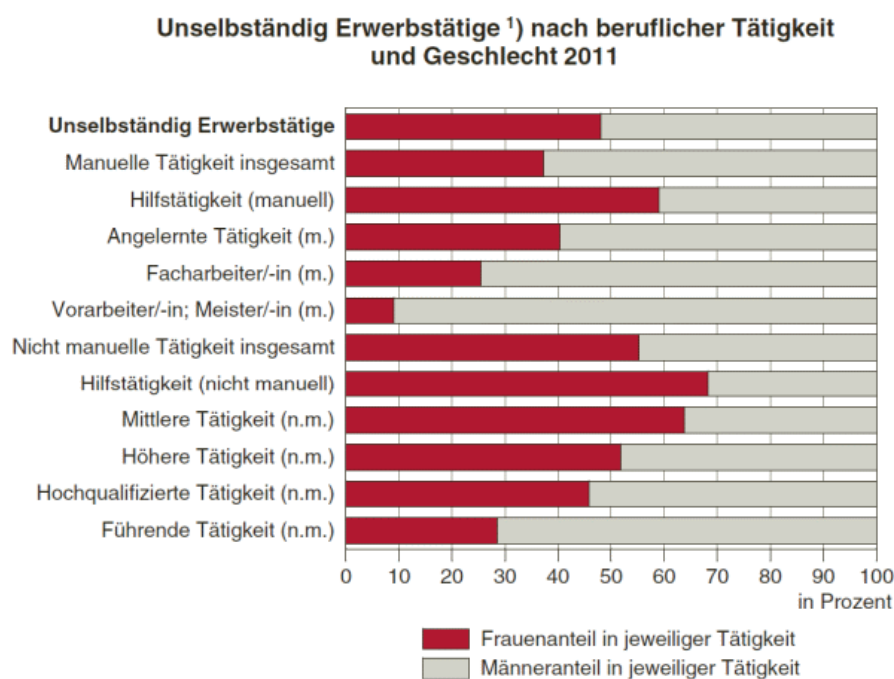
²³ Putz/Gaubitsch, 2013, S. 16

²⁴ Putz/Gaubitsch, 2013, S. 11–12

²⁵ Feigl, 2014, S. 100–101

Vertikale Segregation

Die vertikale Segregation bezieht sich auf die Verteilung von Männern und Frauen auf unterschiedliche Hierarchieebenen. Die folgende Tabelle zeigt den Anteil von Frauen und Männern im gesamten Bundesgebiet nach Tätigkeiten auf diesen Hierarchieebenen.²⁶



Q: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2011. Erstellt am 27.04.2012. -
1) Ohne Lehrlinge.

Wie aus dem Schaubild deutlich wird, beträgt der Frauenanteil bei manuellen Tätigkeiten insgesamt lediglich rund ein Drittel, doch mit sehr unterschiedlicher Verteilung auf die Hierarchieebenen: Während manuelle Hilfstätigkeiten zu fast 60 % von Frauen ausgeübt werden, reduziert sich der Frauenanteil bei angeleiteten Tätigkeiten bereits auf nur 40 % und beträgt bei Facharbeiten nur mehr knapp über ein Drittel.

Ein in der Tendenz ähnliches, doch quantitativ anderes Bild haben wir bei nicht-manuellen Tätigkeiten. Auch hier nimmt der Frauenanteil mit steigenden Qualifikationserfordernissen ab. Insgesamt beträgt er in diesem Sektor rund 55 %. Bei nicht-manuellen Hilfstätigkeiten sind Frauen mit über zwei Dritteln der Beschäftigten vertreten, bei mittlerer Tätigkeit auch noch mit etwas über 60 %; bei höheren und hochqualifizierten Tätigkeiten kommen sie auf zwischen 45 und etwas über 50 %. Bei führenden Tätigkeiten jedoch – also auf der höchsten Hierarchiestufe – erreichen sie nicht einmal mehr 30 %.

²⁶ www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/gender-statistik/erwerbstaetigkeit/043913.html

Neben der horizontalen geschlechtsspezifischen Segregation je nach Berufsfeldern stellt die vertikale Segregation nach Hierarchiestufen eine weitere bildungs- und arbeitsmarktpolitische Herausforderung dar. Denn obwohl Frauen am Ende der Pflichtschulzeit gleiche oder inzwischen gar bessere Ausbildungsniveaus als Männer aufweisen, führen die weiteren Ausbildungs- und Karrierewege offensichtlich zu einer sehr ungleichen Verteilung auf den Hierarchieebenen: nämlich zu einem weit überproportionalen Anteil bei den Hilfsarbeiten und einem erkennbar unterproportionalen Anteil bei Facharbeits- und Führungspositionen. Damit gehen Potenziale verloren, die durch eine gendersensible Bildungspolitik mobilisiert werden könnten.

4.1.6 Karriereverläufe und Besonderheiten von Frauenberufen

Die Theorien zu Karriereverläufen basieren größtenteils auf Beobachtungen der Karriereentwicklung von Männern. Das spezifische Forschungsinteresse an Frauenkarrieren hat sich erst in den vergangenen Jahren entfaltet.

Unter anderen beschäftigt sich Jenny Bimrose vom Institute for Employment Research an der Universität Warwick in ihren Forschungsarbeiten mit Theorie und Praxis der Berufsentwicklungs- und Karriereplanung von Frauen sowie mit Genderfragen. Sie stellt fest, dass Frauenkarrieren auf Grund der Probleme der Vereinbarkeit von Beruf und Familie meist komplexer angelegt sind als die von Männern. Sie seien durch unterschiedliche Karrierestufen und -muster gekennzeichnet, da Frauen oft über einen längeren Zeitraum zum Beispiel durch die Übernahme von Familienarbeit vom Arbeitsmarkt abwesend sind oder im Verlauf ihres Erwerbslebens zwischen Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigungen wechseln. Daher sollten in der Berufsberatung neue Ansätze entwickelt werden, die auf die Bedürfnisse von Frauen zugeschnitten sind.²⁷

Zudem weisen von Frauen ausgeübte Berufe eine Reihe von Besonderheiten auf, die einen wesentlichen Einfluss auf Frauenkarrieren haben:

- Frauenberufe haben oft ein diffuses Tätigkeitsprofil, weil berufsfachliche Aufgaben mit einfachen Tätigkeiten vermischt sind. Das trifft vor allem auf Sozial- und Gesundheitsberufe zu. Erinnerung sei an die Diskussion in Vorarlberg im Jahr 2012, ob Kindergartenpädagoginnen auch Reinigungsdienste leisten sollten oder nicht.²⁸

²⁷ Siehe Bimrose, 2008

²⁸ Siehe Protokoll der Sitzung des Vorarlberger Landtags am 3. Oktober 2012

- Frauenberufe sind zum Teil immer noch Sackgassen mit wenigen bis keinen Möglichkeiten, weitergehende Berufsperspektiven zu entwickeln. Dies gilt für viele soziale Dienstleistungen, wo trotz individueller Fort- und Weiterbildungen kein Aufstieg möglich ist.
- Vielen Frauenberufen fehlt die gesellschaftliche Anerkennung. Es gibt noch immer diskreditierende Berufsbezeichnungen (zum Beispiel „Krankenschwester“) und schlechte Bezahlung. Als eine der Ursachen gilt die Verberuflichung sozialer Arbeit von Frauen, die früher meist ehrenamtlich verrichtet wurde und die jetzt professionell erledigt wird.²⁹
- Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist gerade in den frauentypischen Berufen (Verkauf, Gastronomie, Reinigungswesen) nicht gegeben. Diese Tatsache ist nur wenigen Mädchen bei ihrer Berufswahl bewusst.

4.1.7 Der Gender-Pay-Gap

Einen in der Öffentlichkeit inzwischen häufig diskutierten Ausdruck findet die genderspezifische Segregation des Arbeitsmarktes in den Unterschieden der Erwerbseinkommen von Frauen und Männern, dem sogenannten „Gender Pay Gap“.

Unter den EU-Mitgliedsstaaten zählt Österreich zur Gruppe mit den größten genderspezifischen Lohnunterschieden. Der Gender-Pay-Gap lag in Österreich 2010 bei 24,0 % (EU-27: 16,2 %): Frauen haben also einen durchschnittlichen Bruttostundenverdienst, der um ein Viertel unter jenem ihrer männlichen Kollegen liegt. Laut einer aktuellen Untersuchung der Statistik Austria kann der kleinere Teil (9,1 Prozentpunkte) dieser Lohnunterschiede auf die bereits beschriebene branchen- und berufsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes und weitere messbare Einflussfaktoren wie das Ausbildungsniveau, das Alter, die Dauer der Unternehmenszugehörigkeit, das Beschäftigungsausmaß oder die Art des Arbeitsvertrages zurückgeführt werden. 14,9 Prozentpunkte lassen sich jedoch durch die oben angeführten Merkmale nicht erklären.³⁰ Mit anderen Worten: Fast zwei Drittel (nämlich 62 %) der gesamten Lohndifferenz sind ausschließlich der Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht geschuldet.

²⁹ Nissen et al., 2003, S. 50–53

³⁰ Gaisberger/Glaser, 2014

Der Gender-Pay-Gap kann daher auch als der geldwerte Ausdruck der Segregation des Arbeitsmarktes und der Kombination von frauentypischen Berufswahlen und Erwerbsverläufen bezeichnet werden. Im Vorarlberger Gleichstellungsbericht 2014 finden sich detaillierte Zahlen zur genderspezifischen Einkommenssituation in Vorarlberg.³¹

4.2 Faktorenbündel 2: Sozialisationsinstanzen

Neben den mehr „objektiven“ sozioökonomischen Faktoren der technologischen Entwicklung und des Arbeitsmarktes spielt der subjektprägende Faktor „Sozialisation“ eine entscheidende Rolle – vor allem die Tatsache, dass Jungen und Mädchen von den Sozialisationsinstanzen offenbar unterschiedlich behandelt und geprägt werden, unter anderem mit deutlichen Konsequenzen für Berufsorientierung und Berufswahl. Deshalb die Frage: Welche Erklärungen liefern die Sozialisationstheorien für die Unterschiede der Berufsorientierung und Berufswahl von Frauen und Männern? Im Rahmen dieser Studie werden die folgenden Sozialisationsinstanzen näher beleuchtet:

- die primäre Sozialisation im Familienverband;
- die sekundäre Sozialisation in den frühkindlichen und schulischen Bildungseinrichtungen.

Die Sozialisation durch Medien wie Kinderbücher, Kinderzeitschriften und -magazine, Computerspiele, Website-Contents, Filme und Videos wird im Rahmen dieser Untersuchung, trotz ihrer anzunehmenden Bedeutung, nur cursorisch untersucht. Es gibt eine Fülle von Untersuchungen zum Nutzungsverhalten von Kindern und zu den entsprechenden Nutzungsinhalten. So veröffentlicht der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest zweijährlich eine Erhebung zu Deutschland, für die rund 1.200 Kinder sowie deren Mütter mündlich und schriftlich zum Mediennutzungsverhalten befragt werden. Allerdings liefern diese Studien keine Ergebnisse einer Rezeptionsforschung, also der konkreten Wirkung dieses Materials auf Kinder und Jugendliche.³²

Eine weitere Sozialisationsinstanz sind die sogenannten Peer-Gruppen. Auch sie werden in diesem Forschungsprojekt nicht weiter untersucht. Zum Einfluss der Peer-Gruppen von Jugendlichen gibt es ebenfalls umfangreiche Forschungsliteratur. Soweit sie den Einfluss auf

³¹ Feigl, 2014, S. 121 ff.

³² Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: KIM-Studien: www.mpfs.de

die Berufsorientierung behandelt, sei auf Untersuchungen von Lothar Beinke verwiesen.³³ Im Hinblick auf den Einfluss von Peer-Gruppen auf Berufsorientierungsprozesse bei Kindern gibt es noch keine relevante Forschungsliteratur.

In beiden Fällen hätte es für die vorliegende Untersuchung besonderer empirischer Erhebungen bedurft. Doch auf Grund des erforderlichen Aufwandes könnten solche Erhebungen nur im Rahmen eines eigenen Forschungsprojektes erfolgen.

Sozialisation als lebenslanger Prozess

Sozialisation ist ein über das ganze Menschenleben stattfindender Vorgang, der das Erfahren und Erlernen von Fertigkeiten, Normen und Rollen beinhaltet, die in der jeweiligen Gesellschaft oder einer ihrer Gruppen erforderlich sind.

Die zentrale Frage der Sozialisationsforschung ist seit dem 19. Jahrhundert die Kontroverse um „Nature vs. Nurture“ oder „Anlage vs. Umwelt“. Diese Kontroverse zieht sich wie ein roter Faden auch durch den wissenschaftlichen Diskurs des 20. Jahrhunderts und wird die Debatte sicher weiterhin bestimmen. Kurz zusammengefasst geht es beim einen Paradigma darum, dass die Persönlichkeitsentwicklung durch Entfaltung der in der biologischen Anlage bereits vorhandenen Potenziale erfolgt. Beim anderen Paradigma wird davon ausgegangen, dass das Individuum durch die Umwelt geprägt und die Persönlichkeit auf Grund von sozialen Erfahrungen geformt wird. Beide Modelle enthalten meist auch Aspekte des jeweils anderen, so dass also „ein Zusammenwirken biologischer Faktoren und erfahrungsbildender Umweltbedingungen die Grundlage von Sozialisationsprozessen“ darstellt.³⁴

4.2.1 Genderspezifische Sozialisation

Die feststellbare genderspezifische Segregation des Arbeitsmarktes ist in einer zumindest theoretisch freien, nicht durch staatliche Zwangsmaßnahmen gelenkten Wirtschaft das Ergebnis einer Summe individueller Wahlen: Menschen entscheiden sich aus vordergründig freien Stücken für eine bestimmte Ausbildung oder für ein bestimmtes Tätigkeitsfeld. Wenn diese Grundannahme freier Wahl plausibel erscheint, dann stellt sich die nächste Frage: Aus welchen Motiven erfolgt die Wahl, und wie werden diese Motive im Sozialisationsprozess von Jungen und Mädchen geformt?

³³ Beinke, 2004

³⁴ Trommsdorff, 1989, S. 8 ff. In ihrer Einführung zur Publikation „Sozialisation im Kulturvergleich“ findet sich ein sehr guter Überblick über die zahlreichen Möglichkeiten der Sozialisation.

Die freie Wahl setzt zum einen die möglichst vollständige Information über die zu wählenden Möglichkeiten und deren Nutzenstiftung (Verhältnis von Aufwand und geldwertem sowie nicht geldwertem Ertrag) und zum anderen die Freiheit von persönlichen und politischen Zwängen voraus. Dass trotz der vordergründig freien Wahl nicht sämtliche Möglichkeiten gleichermaßen gewählt werden, sondern dass es bestimmte Häufungen der Wahlentscheidungen gibt, und hier auch eindeutig genderspezifische, bedarf einer eigenen Erklärung: Sie wird in den Sozialisationstheorien gefunden, die die Entfaltung jeweils individueller persönlichkeitsprägender Interessen und Neigungen im Laufe des Heranwachsens eines Menschen untersuchen und erklären wollen.

In der aktuellen Sozialisationsforschung wird „Gender“ als soziale Kategorie beschrieben. Es wird eine Unterscheidung zwischen dem biologischen Geschlecht, dem „Sex“, und dem sozial konstruierten Geschlecht, nämlich „Gender“, getroffen. Der Begriff bezeichnet also das soziale Geschlecht und dessen Merkmale. Er umfasst alles, was in einer Kultur als typisch für „männlich“ und „weiblich“ angesehen wird (zum Beispiel Kleidung, Berufe, Verhalten, Sprachgebrauch etc.).

Generell kann festgehalten werden, dass alle Sozialisationsinstitutionen in der Regel genderspezifisch wirken. Dem steht der aktuelle Diskurs in den Neurowissenschaften zur Frage gegenüber, inwieweit Geschlechtsunterschiede bereits im Aufbau und in der Funktionsweise des menschlichen Gehirns festgelegt sind.

In der nachfolgenden Darstellung der wichtigen Sozialisationsinstanzen wird, neben ihrer kurzen Beschreibung, vor allem auf die wesentlichen Aspekte der genderspezifischen Sozialisation eingegangen.

4.2.2 Sozialisation im Familienverband

Die Grundlagen der Identitätsentwicklung und des genderspezifischen Rollenverhaltens werden durch die familiäre Sozialisation gelegt. Die primäre Sozialisation im Familienverband schafft die Verinnerlichung von Werten und Normen, indem sie dem Kind Erfahrungen in der Beziehung zu den vorrangigen Bezugspersonen, den Eltern und Geschwistern, und zu den anderen Familienmitgliedern ermöglicht.

Die Familie wird einerseits als eine Schutzhülle, die Einflüsse der Außenwelt modelliert und ihr gegenüber wie ein Filter wirkt, gesehen. Sie stellt für das Kind eine Art Schablone, die durch familiäre Interpretations- und Wahrnehmungsmuster geprägt ist, zum Verständnis seiner Umwelt zur Verfügung. Die Familie ist aber andererseits auch eine Reibungsfläche, die das Kind verschiedenartige, oft konflikthafte soziale Beziehungen erfahren lässt. Bei der

Vermittlung von Normen und Leitbildern durch die Familie werden die Interessen des Kindes eingeschränkt und auf diese Weise Krisenerfahrungen bewirkt.

Die Beziehungen in der Familie formen den Aufbau grundlegender kognitiver und sozialer Vorstellungen des Kindes. Die Sozialisation ist in die Versorgung und Erziehung des Kindes sowie in die Sicherstellung der lebensnotwendigen Bedingungen – Ernährung, Körperpflege, emotionales Klima, psychische und körperliche Zuwendung – eingebunden. In der Familie lernen die Kinder grundlegende Kulturtechniken wie Sprache, Objekterkundung und Selbstständigkeit.

Sozialisation erfolgt nicht nur explizit, sondern immer auch als „heimlicher Lehrplan“ („hidden curriculum“), der den Kindern mitgegeben wird. Zu diesem heimlichen Lehrplan gehören die unausgesprochenen Selbstverständlichkeiten im innerfamiliären Umgang, zum Beispiel mit Krisen oder freudvollen Ereignissen. Die sozialen Beziehungen innerhalb der Familie bilden für das Kind auch die Grundlage für die Interpretation von Beziehungserfahrungen im Jugend- und Erwachsenenalter.

Herausbildung der Geschlechtsidentität

Hier sollen noch einige zentrale Überlegungen zur Herausbildung der Geschlechtsidentität im Rahmen der primären Sozialisation hervorgehoben werden. Das Kind wird bereits im Mutterleib mit besonderen Erwartungen und Verhaltensweisen konfrontiert, je nachdem, ob es ein Mädchen oder ein Junge wird. Schon Säuglingen begegnen Mütter je nach Geschlecht mit unterschiedlichen Gesten, Mimiken und Interaktionen. Je älter ein Kind wird, desto zahlreicher werden die auf das jeweilige Geschlecht bezogenen Handlungen der Personen im Familienverband und im außerfamiliären Umfeld. Das Kind erfährt über Bezugspersonen, Medien oder die Umgebung generell, was für das jeweilige Geschlecht typisch ist, was als normal und was als abweichend bewertet wird.

Für die vorliegende Untersuchung ist relevant, dass eigene Konzepte von „männlich“ und „weiblich“ bereits im frühen Kindesalter beobachtet werden können. Tim Rohrmann hält fest, dass „das dritte Lebensjahr für die Prozesse der Geschlechterdifferenzierung und der Entwicklung der Geschlechtsidentität eine besonders wichtige Phase ist“³⁵. Dies wird aber von Eltern und PädagogInnen selten wahrgenommen, da sich in diesem Alter die genderspezifischen Unterschiede noch nicht deutlich im äußeren Verhalten der Kinder zeigen.

Die Einübung von Geschlechterrollen findet wesentlich durch geschlechtstypische Spielzeuge und Spiele statt. Insofern steht eine geschlechtstypische Förderung der Spielzeugwahl durch

³⁵ Rohrmann, 2009, S. 19

Erwachsene und die Peer-Gruppe in einem Zusammenhang mit dem späteren Rollenverhalten und der Berufswahl. Spielen ist daher auch, so Helga Bilden, die „spielerische Einübung in und Vorwegnahme der Arbeitsteilung nach Geschlecht“.³⁶

4.2.3 Sozialisation in den Bildungseinrichtungen

Zusätzlich zur primären Sozialisation in der Familie tritt die sogenannte sekundäre Sozialisation in den Bildungseinrichtungen, die heute auf Grund ihres frühen Beginns im Vergleich zur primären zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Tim Rohrmann stellt in seinem 2009 erschienen Forschungsbericht fest, dass in der theoretischen Aufarbeitung der geschlechtsbezogenen Entwicklung bislang die Einflüsse der Eltern und die Beziehungen in der Kernfamilie sowie die kognitive Entwicklung im Vordergrund standen. Die Beziehung zwischen gleichaltrigen Kindern sowie die Institutionen zur Betreuung von kleinen Kindern hingegen, von denen ebenfalls wichtige Elemente genderspezifischer Entwicklung geprägt werden, gerieten erst in den 1990er Jahren in den Fokus der Forschung.³⁷

Die formalen Bildungsinstitutionen – vom Kindergarten über die Volksschule bis zu den Gymnasien – sind also neben der Familie, der Peer-Gruppe und den Medien eine zentrale Sozialisationsinstanz. Die Schule ist nach Klaus Hurrelmann der „Prototyp der organisierten Sozialsysteme der Sozialisation“³⁸ und die „zentrale öffentliche Institution sekundärer Sozialisation“.³⁹ Das Bildungssystem, so Hurrelmann, leistet einen „Beitrag zur Reproduktion und gleichzeitigen Legitimierung der Sozialstruktur und der ihr zugrundeliegenden Sozialordnung“⁴⁰. Die Bildungseinrichtungen haben somit auch gewichtige Auswirkungen auf die geschlechtsspezifische Sozialisation der Jungen und Mädchen.

Die Relevanz und Rolle von Geschlecht im Bildungsprozess ist ein wichtiges Forschungs- und öffentliches Diskursfeld geworden. Heute treten neue Fragen in den Vordergrund wie die Benachteiligung von Jungen im Bildungswesen oder die Förderung von Mathematik-

³⁶ Bilden, 1991, S. 283

³⁷ Rohrmann, 2009, S. 21

³⁸ Hurrelmann, 1975, S. 13

³⁹ Hurrelmann/Ulich, 1980, S. 469

⁴⁰ Hurrelmann, 1975, S. 139

kompetenzen der Mädchen. Im Zentrum dieser Überlegungen steht dabei die Gendergerechtigkeit pädagogischer Konzepte und Materialien, die Wirkung räumlicher Anordnungen oder des ungleichen Verhältnisses von Männern und Frauen im Lehrbetrieb.⁴¹

Gendersozialisation im Kindergarten

Kinderbetreuungseinrichtungen und Kindergärten sind der erste institutionelle und öffentliche Ort, an dem Mädchen und Jungen im Kreis von Gleichaltrigen viel Zeit miteinander verbringen. Diese Einrichtungen sind durch die große Zahl weiblicher Erziehungs- und Betreuungspersonen geprägt. Das kommt nicht nur in Beziehungs- und Kommunikationsmustern, sondern auch in der Gestaltung der Räumlichkeiten und in den Aktivitäten zum Ausdruck. Tim Rohrman hält fest, dass auch in diesen Einrichtungen, wie in der Familie, von einem „geheimen Lehrplan“, also einem unausgesprochenen Set von Einstellungen und Normen, ausgegangen werden kann.⁴²

Beim Eintritt in den Kindergarten kennen die Jungen und Mädchen bereits die sozialen Erwartungen hinsichtlich ihrer Geschlechtszugehörigkeit. Sie haben eine erste geschlechtliche Identität entwickelt. Dieses Wissen bezieht sich auf Kleidung, Farben, Spielzeuge, Verhalten, körperliche und emotionale Merkmale; sie können meist schon zwischen „typisch männlich“ und „typisch weiblich“ unterscheiden. Dieses Wissen schafft eine bewusste oder unbewusste Orientierung des Handelns der Kinder im Alltag.

Mit etwa fünf Jahren, so stellt die Forscherin Ina Hunger fest, sind geschlechtstypische Verhaltensmuster und Präferenzen verinnerlicht, wobei Mädchen und Jungen ihre Geschlechterrollen unterschiedlich streng auslegen: Jungen legen sie eher eng aus, Mädchen hingegen sind noch wesentlich flexibler und scheinen in vielen Bereichen noch nicht auf ein bestimmtes Rollenverhalten festgelegt.⁴³

Zur gendersensiblen Elementarpädagogik gibt es nur wenige systematisch erprobte Konzepte und ebenso wenig entsprechende Forschung. Die vorhandenen Konzepte beziehen sich meist auf den Bereich der reflexiven Koedukation, auf genderspezifische Angebote von Aktivitäten sowie auf die Aus- und Fortbildung der KindergartenpädagogInnen. Zwei Projekte aus Wien und Tirol werden im Kapitel 11 über Good Practices beschrieben.

⁴¹ Siehe dazu Rieske, 2011

⁴² Rohrman, 2009, S. 34–35

⁴³ Hunger, 2010, S. 242 ff.

Gendersozialisation in der Volksschule

Zu diesem Themenbereich sind im deutschsprachigen Raum zahlreiche Veröffentlichungen erschienen. Unter anderen haben sich Astrid Kaiser und Ursula Nissen in ihren Forschungen mit der geschlechtergerechten Volksschule beschäftigt und auch entsprechende Modelle entwickelt.⁴⁴

Die gendersensible Pädagogik setzt auf mehreren Ebenen an: bei der Schulstruktur, der Raumanordnung und -gestaltung sowie der Unterrichtsorganisation, bei Lehrplänen und Lehrinhalten, bei Schulbüchern und Unterrichtsmaterialien, beim Kommunikations- und Interaktionsgeschehen zwischen PädagogInnen und SchülerInnen, ebenso bei der Kommunikation und Interaktion zwischen den Jungen und Mädchen.⁴⁵

In der österreichischen Volksschule hat gendersensible Pädagogik in die Vorgaben der Unterrichtsbehörden Eingang gefunden. Allerdings ist unklar, in welchem Maß diese Vorgaben angesichts der föderalistischen Struktur und der dezentralen Zuständigkeiten des Unterrichtssystems in die Praxis umgesetzt werden. Das zuständige Bundesministerium hat jedenfalls eine Reihe von Anleitungen und Maßnahmen veröffentlicht. Diese werden in Kapitel 11 näher beschrieben.

4.2.4 Sozialisation durch Medien

Neben den Eltern und den Bildungseinrichtungen sind die Medien eine weitere wichtige Sozialisationsinstanz. Im Kontext der vorliegenden Untersuchung sind vor allem zwei Medienbereiche relevant: zum einen alle Inhalte, die über das Internet angeboten werden, zum anderen Kinderzeitschriften und Kinderbücher.

Die Zielgruppe der vorliegenden Untersuchung wird gerne als „Generation Internet“ oder als „Digital Natives“ bezeichnet. Das sind Kinder und Jugendliche, die als erste Generation und von klein auf mit den neuen Technologien des digitalen Zeitalters aufgewachsen sind: Computerspiele, E-Mails, Internet, Mobiltelefone, soziale Medien und Kommunikationsdienste sind integrale Bestandteile ihres Lebens.⁴⁶

Tatsache ist, dass bereits mehr als die Hälfte der Kinder zwischen drei und sechs Jahren irgendwann einmal im Internet war; viele nutzen es auch regelmäßig. Zu den liebsten Beschäftigungen zählen Spiele sowie das Betrachten von Fotos und Videos. Der Trend zur

⁴⁴ Kaiser/Nacken/Pech, o.J. [2002]

⁴⁵ Schneider, 2011a, S. 29 ff.

⁴⁶ Siehe Prensky, 2001

frühen Internetnutzung wird sich durch den steigenden Anteil mobiler Endgeräte wie Tablets oder Smartphones künftig noch verstärken – davon gehen Expertinnen und Experten aus. Eine aktuelle gesamtösterreichische Studie des IFES aus dem Jahre 2013 zum Internetverhalten von Drei- bis Sechsjährigen zeigt die folgenden Ergebnisse:

- Mehr als 41 % der Eltern gaben an, dass ihre Kinder regelmäßig, das heißt mindestens einmal pro Woche, das Internet nutzen.
- Durchschnittlich eine Stunde pro Woche verbringen die Kinder im Internet. Mit der Internetaffinität der Eltern nimmt auch die Zeit der Kinder im Netz zu.
- Die beliebtesten Onlineaktivitäten der Kleinen sind Spielen (34 %), das Ansehen von Fotos (33 %) beziehungsweise Videos (27 %) und Musikhören (24 %).
- Nur 11 % der Eltern sind überzeugt, dass ihren Kindern in diesem frühen Alter der verantwortungsvolle Umgang mit dem Internet nähergebracht werden sollte.
- Knapp die Hälfte der Eltern ist jedoch der Meinung, dass Interneterziehung im Volksschulalter notwendig ist.
- Am häufigsten gelangen die Kinder über Computer beziehungsweise Laptops (34 %) ins Netz, gefolgt von Spielkonsolen (14 %), Smartphones der Eltern (11 %) und Tablets (6 %).
- Gibt es ein Tablet im Haushalt, ist dieses bei den Kindern am beliebtesten.
- Zwei Drittel der Eltern treffen keine Vorkehrungen zur Sicherheit, wie z.B. Jugendschutzeinstellungen oder die Auswahl geeigneter Angebote.⁴⁷

Das Angebot an deutschsprachigen Kinderzeitschriften und Kinderbüchern ist in den vergangenen Jahren regelrecht explodiert. Die Schätzungen reichen von 85 bis zu über 100 unterschiedlichen Zeitschriften für Babies bis zu Jugendlichen. Die meisten werben mit aufwendigen Gimmicks – von Spielzeug und Bastelvorlagen bis zu einfachen technischen Geräten – um die Gunst der Leserinnen und Leser. Die Bibliothekarin Ellen Kurz hat in ihrer im Jahr 2000 veröffentlichten Diplomarbeit einen – inzwischen veralteten – Überblick über das Angebot und eine annotierte Liste von Literaturempfehlungen für den deutschsprachigen Raum vorgelegt.⁴⁸ Eine aktualisierte Aufstellung deutschsprachiger Kinderzeitschriften und Online-Angebote findet sich auf der Website des Instituts für angewandte Kindermedienforschung an der Hochschule der Medien in Stuttgart (www.ifak-kindermedien.de).

⁴⁷ Siehe IFES, 2013

⁴⁸ Siehe Kurz, 2000

4.2.5 Sozialisation durch Peer-Gruppen

Helga Bilden hält fest, dass der Einfluss von Peers – das sind andere Kinder und Jugendliche – besonders für die Kleinkind- und Kindergartenzeit unterschätzt wird. Sie beschreibt, wie kleine Mädchen und Jungen im gemeinsamen Spiel bereits geschlechertypisches Verhalten einüben: „Mädchen verhalten sich dabei eher prosozial-belehrend, Jungen eher negativ bis aggressiv. Durch zunehmende Bevorzugung gleichgeschlechtlicher SpielkameradInnen festigen sie unterschiedliche Interessen und Verhaltensstile; diese sind mit fünf Jahren schon recht ausgeprägt. (...) Bis zur Schulzeit haben Jungen und Mädchen meist typische Interaktionsstile entwickelt.“⁴⁹

Wie bereits erwähnt, konnte die Wirkung von Peer-Gruppen auf die Berufsorientierung von Kindern im Rahmen der vorliegenden Studie aus forschungspragmatischen Gründen nicht untersucht werden. Das Thema sollte jedoch bei der Befassung mit Berufsorientierungsfragen weiter im Auge behalten werden.

⁴⁹ Bilden, 1991, S. 287

5 Theorien der Berufswahlprozesse

Die Berufswahltheorien entwickeln unterschiedliche Erklärungen, wie Berufswahlprozesse entstehen und ablaufen, welche Instanzen und Akteure relevant sind und welche Wirkungen sie entfalten. Frank Parsons hatte bereits 1908 in Boston die erste Berufsberatungsstelle eröffnet und mit seinem Standardwerk „Choosing a Vocation“ 1909 die Berufswahlforschung begründet. Der weitaus größte Teil der Forschungsarbeiten stammt denn auch bis heute aus den USA. Dieser Forschungszweig hat sich dort seit den 1950er Jahren als prominente Disziplin innerhalb der Sozialwissenschaften etabliert. Die Befassung mit den Faktoren zur Gestaltung genderspezifischer Berufswahlprozesse kann ab den Siebzigerjahren, ebenfalls in den USA, verortet werden.

5.1 Theoretische Ansätze

Als zentrale berufsbezogene Sozialisationsinstitutionen sind die Eltern und das soziale Umfeld, die Angebote der Berufsorientierung in den Bildungseinrichtungen sowie die Berufsorientierung außerhalb der Bildungseinrichtungen zu nennen. Generell kann zwischen einer impliziten und einer expliziten Berufsorientierung unterschieden werden. Erstere ist durch fehlenden Wahldruck und durch lange Ausreifezeit gekennzeichnet; sie trifft auf die Alterskohorte zwischen vier und zwölf Jahren zu. Die Letztere wird unmittelbar vor der konkreten Berufswahl aktuell.

Ein Überblick über theoretische Ansätze macht zwei grundlegende Fragestellungen deutlich: Zum einen geht es um Entwicklungsverläufe und Zeitpunkte, an denen sich bestimmte (Berufs-)Interessen herausbilden, zum anderen um das Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren – Einstellungen, Begabungen und Interessen – sowie deren Auswirkungen auf die konkrete Wahl von Berufen.

Der Berufsorientierung im Kontext genderspezifischer Sozialisation widmen sich jeweils eigene Theorien. Dazu kommt ein Spezialthema – die genderspezifische Techniksozialisation –, das in der Forschung immer mehr Raum einnimmt.

Generell kann nach Ursula Nissen bei Berufswahltheorien zwischen strukturorientierten und subjektorientierten Ansätzen unterschieden werden.⁵⁰ Andere Unterscheidungen können zum Beispiel nach psychologischen, soziologischen oder systemischen Ansätzen erfolgen.⁵¹

Strukturorientierte Ansätze

Bei den strukturorientierten Ansätzen wird der Fokus auf die Bedingungen des Arbeitsmarktes und auf funktionale Erklärungen gesellschaftlicher Arbeitsteilungen und Machtdifferenzen gelegt. Diese Ansätze suchen Erklärungen für die vertikale und horizontale Segregation des Arbeitsmarktes, also für dort stattfindende geschlechtstypische Abschottungs- und Schließungsprozesse. Solche Ansätze beschäftigen sich auch mit der geschlechtsspezifischen Segregation des Berufsbildungssystems. Es geht hier also insgesamt um Faktoren, die in den Institutionen der Gesellschaft zu suchen sind und nicht in der Person.

Subjektorientierte Ansätze

Die subjektorientierten Ansätze wählen einen Zugang, der eine Wechselwirkung von subjektiver Handlungsfähigkeit und strukturellen Bedingungen der Gesellschaft sieht: „Berufswahl als ein Vermittlungsprozess zwischen Biografie und Chancenstruktur“⁵². Dieser Prozess ist laut Doris Lemmermöhle ein Teil der alltäglichen Lebensführung und der biografischen Entwicklung. Denn ein bloß strukturorientierter Ansatz beantwortet viele Fragen nicht: Warum wählen Mädchen immer noch weibliche Berufsfelder und Ausbildungen, und das trotz ständig steigender Bildungsniveaus? Wieso steigt die Zahl der Mädchen in technischen Ausbildungsberufen nach wie vor sehr langsam trotz seit mehreren Jahrzehnten bestehender spezieller Angebote? Warum werden Berufswünsche der Kindheit und des frühen Jugendalters später nicht realisiert, auch wenn Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen? Warum wählen familien- und erwerbsorientierte Mädchen „typische“ Frauenberufe, obwohl die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gerade in diesen nicht gegeben ist?

⁵⁰ Nissen/Keddi/Pfeil, 2003, S. 119–137

⁵¹ Eickhof/Gaubitsch/Nowak, 2010, S. 7 ff.

⁵² Wahler/Witzel, 1996

5.2 Theorien zur Berufsorientierung im Kindesalter

Zur Berufsorientierung der vier- bis zehnjährigen Kinder gab es in Europa bislang im Vergleich zu älteren Kindern, die vor einer konkreten Berufswahl stehen, nur wenig Theoriebildung und wenige empirisch abgesicherte Forschungsarbeiten. Die Forschungslandschaft änderte sich erst im Zusammenhang mit der EU-weiten Propagierung des „lebenslangen Lernens“, das Handlungsfelder von der Elementarpädagogik bis zur Gerontopädagogik umschließt. In den USA jedoch haben sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler schon seit längerem mit Modellen und Theorien der Berufsorientierung im Kindesalter („career development in childhood“) beschäftigt.

Grundsätzlich ist es in der Forschung zu Berufsorientierung und Berufswahl unbestritten, dass hier bereits das Kindesalter eine entscheidende Phase darstellt. Dennoch wird dieser Lebensphase im Vergleich mit dem Jugendalter bezüglich der Berufsorientierung weniger analytische Aufmerksamkeit gewidmet. Einen genaueren Blick auf die sich verändernde und komplexer werdende Wahrnehmung von Berufen im Kindesalter zwischen vier und zehn Jahren haben Ginzberg, Super, Gottfredson, Howard und Walsh sowie Porfeli, Hartung und Vondracek entwickelt. Diese im Folgenden skizzierten Forschungsarbeiten, vor allem jene neueren Datums, sind im deutschen Sprachraum allerdings noch kaum rezipiert worden.

Das Berufswahlphasenmodell nach Eli Ginzberg

Der Ökonom Eli Ginzberg ist einer der ersten Vertreter entwicklungspsychologischer Erklärungsansätze und entwickelte sein Modell der Berufswahlphasen in den 1950er Jahren an der Columbia University. In seiner Forschung befasste er sich mit den Lebensphasen von der frühen Kindheit bis zum jungen Erwachsenenalter. Seine Erkenntnisse veröffentlichte er 1951 im Standardwerk "Occupational Choice: An Approach to a General Theory." Er gliedert die berufliche Entwicklung in folgende drei Stufen:

1. Stufe der Phantasiewahlen (6 bis 11 Jahre): Auf dieser Entwicklungsstufe hat das Kind Berufswünsche, die noch wenig realistisch sind und sich oft ändern. Hier spielen die Kinder, sie simulieren Berufe wie Feuerwehrmann/-frau, Polizist oder Polizistin, Tierarzt oder Tierärztin, SängerIn usw. Der Übergang von einer bloß spielerischen Imitation, z.B. durch das Tragen von Kostümen, zu einer realistischen Imitation von Tätigkeiten, die in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem jeweiligen Beruf stehen, findet am Ende dieser ersten Phase statt.

1. Stufe der Probewahlen (11 bis 17 Jahre): Auf dieser Stufe bestimmen anfangs die Interessen, dann die eingeschätzten eigenen Fähigkeiten und die den Berufen zugeschriebene Wertschätzung die Berufsentscheidung.
2. Stufe der realistischen Wahlen (ab 17 Jahren): Auf dieser Stufe durchlaufen junge Menschen die Explorations-, Kristallisations- und Spezifikationsphase bei der Berufsfindung.⁵³

Das Modell der fünf Lebens- und Laufbahnphasen nach Donald Super

Ebenfalls in den 1950er Jahren hat Donald Super, Pionier der Laufbahnforschung und Professor an der Columbia University, sein Modell der Laufbahnstadien entwickelt. In seinem Hauptwerk aus dem Jahre 1957 „Psychology and Careers“ beschreibt er die unterschiedlichen Stadien einer (idealtypischen) menschlichen Laufbahn: Wachstum (0 bis 14 Jahre), Exploration (14 bis 25 Jahre), Etablierung (25 bis 44 Jahre), Erhaltung (45 bis 65 Jahre) und beruflicher Abbau (ab 65 Jahren).⁵⁴

Für die vorliegende Untersuchung ist vor allem die erste Phase relevant: In der Wachstumsphase, in der die psychische und physische Reifung der Person stattfindet, entwickeln Kinder und Jugendliche Schritt für Schritt ein Berufskonzept: Eindrücke aus der familiären Umgebung, Interessen und Fähigkeiten formen einen ersten Berufswunsch. Das Modell von Donald Super war die theoretische Basis vieler späterer Forschungsarbeiten in den USA; viele beziehen sich auch heute noch auf seine Grundlagenforschung.

Theorie der Eingrenzung und Kompromissfindung – Linda Gottfredson

Im Jahr 1981 publizierte Linda Gottfredson die sogenannte „Theorie der Eingrenzung und Kompromissfindung“ in der Berufswahl, in manchen Übersetzungen auch „Theorie der Annäherung und Kompromissfindung“ (engl.: Theory of Circumscription and Compromise).⁵⁵ Frühe Berufswahlprozesse manifestieren sich als fortlaufende Eliminierungsprozesse. Das Kind erkennt Unterschiede der Berufswahl im Hinblick auf Geschlechterrollen, darauf folgend dann im Hinblick auf Prestige und sozialen Status und nicht zuletzt im Hinblick auf den ungefähren Arbeitsbereich. Auf diese Weise verschließen sich die Kinder mit zunehmendem Alter immer mehr Berufen, die sie als unakzeptabel empfinden. Gottfredson unterscheidet vier Phasen dieser Entwicklung:

⁵³ Ginzberg, 1951, S. 60

⁵⁴ Siehe Super, 1957

⁵⁵ Siehe Gottfredson, 1981

Phase 1: Orientierung hin zu Größe und Macht (3 bis 5 Jahre). In diesem Alter qualifizieren Kinder nach einfachen Kriterien: groß und mächtig versus klein und schwach. Sie lernen Berufe als Teil der Erwachsenenrolle zu begreifen und wollen nicht mehr Tiere oder Phantasiecharaktere sein, wenn sie erwachsen werden.

Phase 2: Orientierung hin zu Geschlechterrollen (6 bis 8 Jahre). In diesem Alter machen Kinder bereits einfache Unterscheidungen im Hinblick auf Berufe, meist auf der Basis von konkreten und sichtbaren Attributen. Die offensichtlichste Unterscheidung ist die nach Geschlechterrollen, die sie in einem angemessenen Verhalten und entsprechender Kleidung zu erkennen glauben. Sie beginnen mit der Eliminierung von Berufen, die mit ihrem Gender-Selbstkonzept inkompatibel sind.

Phase 3: Orientierung hin zu einer sozialen Bewertung (9 bis 13 Jahre). Kinder haben nun ein klares Gespür für unterschiedlichen sozialen Status gewonnen. Dies betrifft vor allem den sozialen Status von Berufen. Sie eliminieren nun diejenigen Berufe, die entweder einen zu geringen sozialen Status haben, oder solche, die außerhalb ihrer Reichweite zu stehen scheinen. Diese Entscheidungen mögen nicht immer sehr gut sein, aber sie tendieren zu einer Verfestigung, solange sie nicht irgendwie in Frage gestellt werden.

Phase 4: Orientierung hin zum Besonderen und zum internalisierten Selbst (14 Jahre und älter). In dieser Phase werden Merkmale, Wesensarten, Haltungen und Interessen, die Individuen voneinander unterscheiden, verfeinert.

Auf der Grundlage dieses Vier-Phasen-Konzepts baut Linda Gottfredson ein ganzheitliches Modell für Beratung und Unterstützung von Kindern in diesen unterschiedlichen Altersgruppen auf. In der Zeit der kognitiven Entwicklung des Kindes soll vor allem das Lernen unterstützt werden. In der Grundschule sollen daher die Aufgaben für die Kinder einfach, konkret und kurz gestaltet sein sowie nur einfache Schlussfolgerungen erlauben. In der folgenden Phase soll die Erfahrung gestärkt werden. In diesem Zeitraum soll den Kindern ein breites Angebot – intellektuell, sozial und sachbezogen – zur Verfügung gestellt werden. Als Methoden bieten sich Exkursionen, Karrieretage, Kontakte zu unterschiedlichen Berufstätigen und die Entwicklung persönlicher Portfolios an.⁵⁶

Dieser theoretische Zugang und die daraus entwickelten Methoden sind für die Entwicklung von Angeboten in der Volksschule sehr hilfreich.

⁵⁶ Gottfredson, 2005, S. 71 ff.

Kindliche Wahrnehmung der Berufsorientierung nach Kimberly Howard and Mary Walsh

Ein aktuelles Modell der Berufsorientierung stammt von den beiden Forscherinnen Howard und Walsh aus den Jahren 2010 und 2011. Sie haben bei ihren Forschungsprojekten sechs Ebenen in der Entwicklung des „berufsbezogenen Denkens“ (*vocational reasoning*) bei Kindern und Jugendlichen erkannt. Die für das Kindesalter relevanten Phasen von ein bis drei Jahren werden nachfolgend kurz beschrieben.

Ebene 1 – reine Assoziation: Wenn Kinder aufgefordert werden, ihre Berufswahl zu beschreiben, dann machen sie Aussagen über einen Beruf oder eine Laufbahn. Auf dieser Ebene verbinden sie damit Eigenschaften wie: wo die Arbeit stattfindet, welche Geräte verwendet werden oder was man während der Arbeit trägt. Sie wissen nicht, wie man zu diesem Beruf kommt, aber sie kennen Menschen, die die entsprechende Tätigkeit ausführen.

Ebene 2 – Magisches Denken: Auf dieser Ebene ist die Wahl der Berufe sehr einfach. Die Kinder machen sich wenig Gedanken darüber, wie sie zustande kommen, sie sind einfach da.

Ebene 3 – Externe Aktivitäten: Sie beschreiben den Ablauf der Teilnahme an einer Veranstaltung oder Aktivität und wie Kinder einen Bezug zu einem gewählten Beruf herstellen. In dieser Phase sind Kinder auch in der Lage zu erkennen, dass eine Berufswahl nicht bedeutet, dass dieser Beruf auch tatsächlich erreicht werden kann.

Ebene 4 – Interne Prozesse und Kapazitäten (beginnt mit ungefähr 11 Jahren): Kinder vollziehen Abläufe nach. Sie erkennen zum Beispiel den Zusammenhang einer bestimmten Ausbildung mit einem daraus folgenden Beruf.

Die Ebenen 5 und 6 zeichnen sich durch die wachsende Komplexität der Wahrnehmung von Berufen – im Hinblick auf deren soziale Bewertung, erforderliche Fähigkeiten, Übereinstimmung mit eigenen Werten und eigenen Interessen – aus.⁵⁷

Theorien der kindlichen Berufsentwicklung – Porfeli, Hartung und Vondracek

In ihrem Forschungsprojekt zur kindlichen Berufsentwicklung überprüften die drei US-amerikanischen Wissenschaftler Porfeli, Hartung und Vondracek die Frage, ob Kinder angesichts der Tatsache, dass die Kindheit eine Zeit des Spiels und der Phantasie ist, überhaupt in der Lage sind, die Arbeitswelt zu verstehen. Die Forschungsergebnisse zeigten, dass die Kindheit sehr wohl eine wichtige Phase für die Lebens- und Berufsplanung und das damit verbundene Lernen darstellt. Im mittleren Kindesalter, so stellten die Autoren fest, entwickeln die Kinder allmählich ein Verständnis für das Arbeitsleben. Sie fanden heraus, dass vierjährige Kinder Berufe bereits genau nach dem Geschlecht der jeweiligen Personen, die die Berufe ausüben,

⁵⁷ Siehe Howard/Walsh, 2011

unterscheiden können. Aus den Forschungsergebnissen sollen nun in einem nächsten Schritt konkrete Handreichungen für BeraterInnen zur Lebensplanung von Kindern entwickelt werden.⁵⁸

5.3 Berufsorientierung und -wahl bei Mädchen und Frauen

Die obigen Versuche, die Berufswahrnehmung von Kindern zu klassifizieren, lassen, mit Ausnahme von Linda Gottfredson, genderspezifische Prozesse außer Acht. In unserem Zusammenhang sind deshalb Theorieansätze interessant, die den Genderaspekt einbringen. Zu den wichtigsten Vertreterinnen solcher Ansätze zählen Helen Astin, Nancy Betz, Helen S. Farmer – alle aus den USA – und Jenny Bimrose aus Großbritannien.

Die „Struktur der Möglichkeiten“ nach Helen Astin

1984 entwickelte Helen Astin, inzwischen emeritierte Professorin an der University of California, Los Angeles (UCLA), eine Theorie, die den Prozess der Berufswahl von Frauen angemessen beschreiben sollte. In ihrem Modell zur Karriereentscheidung kombiniert sie persönliche psychologische Faktoren mit sozialen und beschreibt deren Interaktion. Ihr bedürfnisorientiertes soziopsychologisches Modell enthält die folgenden vier Elemente: Motivation, Erwartungen, Sozialisation in Bezug auf Gender und die „Struktur der Möglichkeiten“ („structure of opportunity“). Zu dieser „Struktur der Möglichkeiten“ zählt sie unter anderem die Qualifikationserfordernisse für eine bestimmte berufliche Tätigkeit, die Diskriminierung auf der Basis von Gender, die Gendertypisierung von Berufen, die genderspezifische Segregation von Berufen und die konjunkturellen Bedingungen des Arbeitsmarktes.

Eine Kernaussage des Modells lautet, dass die genderspezifische Sozialisation und die „Struktur der Möglichkeiten“ im Beruf, die für Männer und Frauen jeweils unterschiedlich ist, miteinander interagieren. Deshalb hat es auch Auswirkungen auf die genderspezifische Sozialisation, wenn sich Faktoren innerhalb der „Struktur der Möglichkeiten“ verändern. Astins Verdienst besteht vor allem darin, dass sie die für weibliche Berufskarrieren wichtigen Faktoren hervorhob und damit insgesamt eine erhöhte Aufmerksamkeit für die Berufs- und Karriereplanung von Frauen herstellte.⁵⁹

⁵⁸ Siehe Porfeli et al., 2008

⁵⁹ Man-Nor Hoi/Hiebert, 2005, S. 23–25

*Die Theorie der Karriere-Effizienz und der eigenen Leistungserwartung
nach Nancy Betz und Gail Hackett*

Dieses Konzept der Erwartung an die eigene Selbstwirksamkeit („self-efficacy“) – also des erlernten und veränderlichen Vertrauens in die eigene Fähigkeit, bestimmte Handlungen zur Erreichung von Zielen auszuführen – wurde 1981 von Betz und Hackett zum ersten Mal auch auf berufliche Entscheidungsprozesse bezogen. Daraus wurde die Theorie der Karriere-Effizienz entwickelt. Die beiden Forscherinnen gingen der Frage nach, welche Auswirkungen Kompetenzüberzeugungen auf die Karriere von Frauen ausüben und welche Mechanismen wirksam werden, die dafür sorgen, dass Frauen gesellschaftliche Einstellungen und Erwartungen hinsichtlich ihrer Leistung und ihres Ausbildungsverhaltens verinnerlichen. Die Ergebnisse besagten kurz zusammengefasst, dass bei Mädchen verschiedene Sozialisations-erfahrungen zu geringeren Selbstwirksamkeitserwartungen und zu verringerter Karriere-Effizienz für traditionell männliche Berufe führten. Frauen waren in den traditionellen Frauenberufen karriereeffizienter, Männer ebenso in den klassischen Männerberufen. Einen weiteren wichtigen Zusammenhang erkannten die Forscherinnen zwischen niedrigen Erwartungen an die eigene Selbstwirksamkeit einerseits und Entscheidungsschwäche oder mangelnder Sicherheit hinsichtlich der Berufswahl andererseits.⁶⁰

Berufswahlverhalten von Frauen – Helen Farmer

In ihren Studien untersuchte Helen Farmer, inzwischen emeritierte Professorin an der University of Illinois, in den 1980er und 1990er Jahren die Faktoren, die sich auf das Berufswahlverhalten von Frauen auswirken: persönliche Faktoren wie Motivation zum einen und die Faktoren des gesellschaftlichen Umfelds zum andern. Aus ihren Forschungen entwickelte sie sehr praxisnahe Überlegungen für die Berufswahlberatung von Frauen. Sie forderte unter anderem eine verbesserte Bildungs- und Berufsplanung in den Schulen, wo auch Themen wie Gleichstellung oder sexuelle Belästigungen am Arbeitsplatz thematisiert werden sollten. Die Berufs- und Karriereplanung solle in eine Gesamtlebensplanung eingebettet sein, und das Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit und die Ausdauer beim Verfolgen einer Karriere sollten unterstützt werden. Sogenannte „neutrale Umgebungen“ – das heißt ein Umfeld, das sich gegenüber Leistungen und Erfolgen von Frauen neutral verhält – sollten im schulischen Bildungswesen und in der beruflichen Ausbildung zugunsten positiver Verstärkung vermieden werden.⁶¹

⁶⁰ Preiß, 2013, S. 75

⁶¹ Bimrose, 2008, S. 13–15

6 Neuere Forschungen zu Berufswünschen von Kindern

Während in den Vereinigten Staaten das Thema Berufsorientierung und Berufswahl – auch im Hinblick auf die Berufsvorstellungen von Kindern – schon seit den 1950er Jahren als eigene Disziplin etabliert ist, haben sich im deutschsprachigen Raum Forscherinnen erst seit den Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts damit beschäftigt: vor allem Astrid Kaiser und Marlies Hempel sowie ganz aktuell Iris Baumgardt. Weitere Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet wurden von Edith Glumpler, Susanne Weber-Klaus und Angelika Puhlman veröffentlicht.

Astrid Kaiser, Erziehungswissenschaftlerin und Professorin für Didaktik des Sachunterrichts an der Universität Oldenburg (seit 2013 im Ruhestand), beschäftigte sich in ihren Forschungsarbeiten mit dem Sachunterricht in der Grundschule sowie mit dem natur- und sozialwissenschaftlichen Lernen, wobei geschlechtsspezifische Aspekte in ihrer Forschungstätigkeit eine zentrale Rolle spielen. In einem mehrjährigen Schulversuch an niedersächsischen Grundschulen entwickelte ihr Team die Rahmenbedingungen für eine mädchen- und jungengerechte Grundschule. In ihren Untersuchungen über die Zukunftsbilder der Kinder stellten sie unter anderem fest, dass Mädchen sich Berufe mit hohem Ansehen und langer Ausbildung wie Tierärztin, Lehrerin oder Ärztin wünschen. Jungen hingegen wählen, dem männlichen Stereotyp entsprechend, Tätigkeiten wie Fußballspieler, Polizist, Rennfahrer oder Pilot.⁶²

Marlies Hempel, seit 1997 Universitätsprofessorin für Didaktik des Sachunterrichts an der Hochschule Vechta (Niedersachsen), setzt sich in ihren Forschungen mit Lebensentwürfen, Lebensplanung und Berufsorientierung von Mädchen und Jungen im Grundschulalter auseinander. Ein weiterer Forschungsschwerpunkt ist die Kategorie „Geschlecht“ in Bildungs- und Erziehungsprozessen. Sie fordert eine geschlechterbewusste Berufs- und Lebensplanung bereits in der Volksschule. Eine zentrale Herausforderung im Sachunterricht sei es, Kindern Orientierung und Kompetenz in einer zunehmend komplexen Welt zu vermitteln, um es ihnen zu ermöglichen, „den eigenen Lebenslauf selbst zu organisieren und mit Ungewissheiten umzugehen“.⁶³

Hempels Untersuchungen zu Lebens- und Zukunftsentwürfen von Jungen und Mädchen in Westdeutschland und den neuen deutschen Bundesländern aus den 1990er Jahren zeigen, wie sich der Gleichstellungsvorsprung ostdeutscher Frauen durch die sozialistische Frauenpolitik auf die Lebensentwürfe und Zukunftskonzepte der Kinder auswirkt: zum Beispiel im

⁶² Siehe Kaiser/Nacken/Pech, o.J. [2002]

⁶³ Hempel, 2008, S. 47

Hinblick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei Jungen und Mädchen. Jungen und Mädchen in Grundschulen in Potsdam beispielsweise können sich ein Zusammen von Beruf und Kindern als ganz selbstverständlich vorstellen und wünschen das auch. Bei den Grundschulkindern aus Westdeutschland hingegen haben die Mädchen bereits die zukünftige Mutterrolle und die damit verbundenen Pflichten akzeptiert, während sich die Jungen am Modell des Mannes orientieren, der ganztätig beschäftigt ist, jedoch keine Kinderbetreuung übernimmt.⁶⁴

Iris Baumgardt untersuchte in einem Forschungsprojekt, wie sich berufliche Orientierungen in der Grundschule verändert haben. Dabei stellte sie fest, dass sich die Berufswünsche der Mädchen in den vergangenen Jahren stark erweitert haben, während die Berufsvorstellungen der Jungen weitestgehend unverändert geblieben sind. Vor allem im Hinblick auf Hausarbeit kollidieren die Vorstellungen der Mädchen und Jungen. Als Schlussfolgerung erhebt sie die Forderung nach einer systematischen Berufsorientierung in der Volksschule.⁶⁵

Bereits 1972 veröffentlichte Ursula Lehr in der „Zeitschrift für Pädagogik“ einen Artikel über die Berufswünsche von drei- bis zehnjährigen Kindern. In ihrer Erhebung, die im Jahre 1966 durchgeführt wurde, konstatierte sie, dass eine Verengung des Spektrums der Berufswünsche von Mädchen im Vergleich zu den 1920er Jahren nicht mehr feststellbar war.⁶⁶

Nach 2000 sind auch einige Diplomarbeiten zur Berufsorientierung und Berufsvorstellungen von Kindern in der Grundschule erschienen:

Judith Hessenwerth befasste sich in ihrer Bachelorarbeit mit den Aspekten Fantasiegehalt und Konkretheit kindlicher Berufswünsche. Weiters untersuchte sie die Reproduktion klassischer Rollenvorstellungen von Mädchen und Jungen im Hinblick auf ihre Berufswünsche.⁶⁷

Julia Liedler thematisierte in ihrer Abschlussarbeit aus 2008 den Einfluss von Geschlechtsstereotypen auf den Berufsorientierungsprozess bei Volksschülern und -schülerinnen. Ihr Interesse galt auch der Untersuchung des individuellen Berufskonzepts der GrundschülerInnen und der Fragestellung, inwieweit dieses mit dem Fähigkeitskonzept verknüpft ist.⁶⁸

⁶⁴ Hempel, 2008, S. 50 ff.

⁶⁵ Siehe Baumgardt, 2011

⁶⁶ Lehr, 1972, S. 230 ff.

⁶⁷ Hessenwert, 2007

⁶⁸ Lieder, 2008

Christina Mogg behandelte in ihrer Diplomarbeit von 2009 den Einfluss des elterlichen sozialen Kapitals und der Ausbildung beziehungsweise der Berufe der Eltern auf die Bildungswegentscheidungen und Berufswünsche der Kinder. Untersucht wurden die Kinder in drei Klassen einer vierten Volksschulklasse.⁶⁹

In Österreich gibt es bisher nur ein einziges umfassenderes Forschungsprojekt zu diesem Thema. Es wurde unter der wissenschaftlichen Leitung von Christina Pernsteiner (Mafalda – Verein zur Förderung und Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen) entwickelt. Das Forschungsteam erprobte in den Jahren 2011 bis 2012 mit elf Volksschulen in der Steiermark altersadäquate Instrumente und Methoden der Berufsorientierung für Kinder. Im April 2014 wurde aus diesem Projekt eine umfangreiche Didaktikbroschüre für Volksschulen veröffentlicht.⁷⁰

Im Gegensatz zu den US-amerikanischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftern, die sich vorrangig mit den theoretischen Grundlagen der Berufsorientierung oder mit den Vorstellungen von Kindern im Hinblick auf deren Lebens- und Berufsentwürfe beschäftigen, befassen sich die deutschen und österreichischen Forscherinnen mehrheitlich mit didaktischen Fragen des Sachunterrichts sowie den Methoden und Instrumenten der Berufsorientierung in der Volksschule.

⁶⁹ Mogg, 2009

⁷⁰ Pernsteiner, 2014

7 Exkurs: Technikbildung und -sozialisation

Fragen der Technikbildung und der Techniksozialisation von Kindern, hier insbesondere von Mädchen, haben innerhalb der pädagogischen Forschung ein eigenes Gewicht bekommen. Das hat mit dem raschen technologischen Wandel in unserer Gesellschaft und den damit einhergehenden Veränderungen der Arbeitsorganisation und der Tätigkeitsfelder (siehe dazu auch Kapitel 4.1.1) zu tun. In dieser Forschung spielen sozialisations- und bildungstheoretische Fragestellungen, aber auch gendertheoretische Ansätze eine zentrale Rolle.

Unter Techniksozialisation wird ein Prozess verstanden, der Menschen – sei es in der Kindheit, in der Jugend oder während der Berufsausbildung beziehungsweise des Studiums – mit Technik vertraut macht. Dazu kommt die Ausbildung von Interesse und Motivation der Kinder und Jugendlichen, sich mit Technik näher zu beschäftigen. Die Instanzen der Techniksozialisation sind zunächst das Elternhaus, dann die frühen Bildungseinrichtungen und die Schulen, aber auch die Peer-Gruppen und die Medien.

Die Forderung nach Technikbildung und Techniksozialisation wird vor allem von zwei Faktoren unmittelbar beeinflusst:

- einem wachsenden Bedarf an NaturwissenschaftlerInnen und TechnikerInnen auf dem Arbeitsmarkt;
- daraus folgend dem Wunsch, mehr Mädchen und Frauen für technische Ausbildungen und Berufe zu begeistern.

In unserer hochtechnisierten Gesellschaft erleben Kinder heute die „Technik“ in Form von omnipräsenten technischen Geräte wie Mobiltelefonen, Fernsehgeräten, Spielzeugen, Spielkonsolen, Haushaltsgeräten und vielem mehr als Alltag und zugleich als erstrebenswerte Konsumgüter. Dies schlägt sich aber nicht in einer steigenden Zahl von Studentinnen und Studenten in den technischen oder naturwissenschaftlichen Fächern nieder. Um aber mehr junge Menschen zu gewinnen, sollte in Kindern von klein auf Interesse und Verständnis für Technik geweckt werden, die über die alltägliche Nutzung technischer Geräte hinausgehen müssen. Denn positive oder negative Grundhaltungen zur Technik werden bereits in frühen Lebensjahren geformt und verfestigen sich dann im Grundschulalter.

Mädchen und Frauen in technischen und naturwissenschaftlichen Berufen

Dass mehr Mädchen technische Lehrberufe oder Studien ergreifen und mehr Frauen in technische und techniknahe Berufe einsteigen, wird seit den 1980er Jahren im Rahmen zahlreicher Aktionen und Programme gefördert.⁷¹

Dabei ist eine Unterscheidung in techniknahe Berufe (Ziel der Tätigkeit sind technische Produkte und Systeme – so werden ca. 80 % der Berufe der dualen Ausbildung definiert) und technikferne (andere Ziele) sinnvoll. Denn in allen Berufsfeldern ist inzwischen der Umgang mit Technik und technischen Geräten an der Tagesordnung. Gerade in den Dienstleistungsbranchen ist dies häufig der Fall; dadurch sind auch Frauenberufe von technischen Neuerungen stark betroffen. Selbst in techniknahen Berufen (z.B. in den Ingenieurberufen) übernehmen Frauen heute noch häufig eher technikferne Aufgaben.

Wie Techniksozialisation und Technikbildung erfolgreich betrieben werden können, zeigen die im Folgenden beschriebenen Beispiele aus dem Ausland und aus Vorarlberg.

7.1 Monitoring von Motivationskonzepten für den Techniknachwuchs (MoMoTech)

Die Deutsche Akademie der Technikwissenschaften untersuchte in einer auf mehrere Jahre angelegten Studie, welche Programme und Veranstaltungen der Technikvermittlung und Technikbildung die größte Wirkung erzielen. Im ersten Schritt wurde eine umfangreiche Datenbank aller in Deutschland vorhandenen Projekte erstellt – die „tecnopedia on-line Projektdatenbank“ –, in der Aktivitäten und Projekte vom Kindergarten bis zum Berufseinstieg beschrieben sind.⁷²

Anhand einer breit angelegten Evaluationsstudie wurden einzelne Projekte bewertet. Diese Bewertung erfolgte im Hinblick auf die Auswirkung der Projekte auf das Technikverständnis, auf Einstellungsänderungen gegenüber Technik sowie auf die Elemente einer optimalen Projektstruktur. Die Ergebnisse dieser Untersuchung wurden im April 2011 der Öffentlichkeit vorgestellt.

Im Unterschied zur Generation der Eltern, die in ihrer Kindheit noch von Spiel- und Lernangeboten wie Technikbaukästen, Experimentierkästen und Bausteinen wie Lego geprägt waren, setzen sich heute Kinder nur noch wenig mit der Funktionsweise von Technik auseinander. Im Vordergrund steht für die meisten Kinder und Jugendlichen die innovative

⁷¹ Steiner et al., 2013, S. 68–69

⁷² Tecnopedia On-line Datenbank, 2014, www.tecnopedia.de

Nutzung von Anwendungen – sei es auf dem Smartphone oder auf dem Computer – und weniger die manuelle und sinnhafte Erfahrung von technischen Geräten oder das Verständnis technischer Funktionen und Zusammenhänge. In zahlreichen Untersuchungen wird festgehalten, dass nicht Technikskepsis, sondern vielmehr Technikferne die Wahrnehmung von Kindern und Jugendlichen prägt.⁷³

Techniksozialisation findet also ab dem frühen Kindesalter statt; die Technikbildung ist daher eine Aufgabe, die sich bereits im Elternhaus, im Kindergarten, in der Volksschule und in allen weiteren Bildungsphasen in Form einer altersgerechten Förderung stellt. Hervorgehoben wird in allen Untersuchungen, dass Kindergarten und Schule die zentralen Orte einer kindgerechten Technikbildung sind. Der Schule kommt dabei die Aufgabe zu, Fakten und Wissen über die Naturwissenschaften und die technischen Zusammenhänge und Funktionen zu vermitteln. Eine zentrale Rolle haben die Lehrenden, die die Kinder zum Verständnis von Technik motivieren und einen attraktiven Unterricht gestalten sollten.

Außerschulische Angebote sollten die Technikbildung unterstützen und stellen eine wichtige Ergänzung zum schulischen Angebot dar. Diese Angebote sollen Spaß an der Technik vermitteln, an den Alltag der Kinder anknüpfen, in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld stattfinden und möglichst praxisnah gestaltet sein. Technikbezogene Einstellungen der Kinder sind bereits mit 10 oder 11 Jahren positiv oder negativ geprägt und verändern sich dann kaum mehr. Besonders für Mädchen sollten deshalb technikbezogene Förderprogramme schon weit vor dem 14. Lebensjahr einsetzen, um frühzeitig Geschlechterstereotypen entgegenzuwirken und Zugänge zur Technik zu ermöglichen.⁷⁴

Ausgehend von der aktuellen Bildungsforschung ist es höchst sinnvoll, bereits im Kindergarten oder in der Vorschule mit Angeboten zur Techniksozialisation und Technikbildung zu beginnen,⁷⁵ zumal das Abstraktionsvermögen, das zum Beispiel für die Lösung mathematischer Aufgaben notwendig ist, schon vor dem Volksschulalter besteht.

Als optimal wird eine – derzeit noch häufig fehlende – Verknüpfung von schulischen und außerschulischen Angeboten bezeichnet. Allerdings werden Defizite in der Technikdidaktik und -pädagogik konstatiert.⁷⁶

⁷³ Acatech/VDI, 2009, S. 26

⁷⁴ Acatech, 2011, S. 53–54

⁷⁵ Siehe Acatech/Verein Deutscher Ingenieure, 2009

⁷⁶ Acatech, 2011, S. 7–8

7.2 Technikbildung: Projekt „update“

In dem europaweiten Forschungsprojekt „update“ (*Understanding and Providing a Developmental Approach to Technology Education* – Laufzeit bis 2009) zur Technikbildung von Kindern wurden Forschungsergebnisse zu frühkindlichen Sichtweisen von Technik und Technikvermittlung sowie zur Technikerziehung in der Volksschule publiziert. Die beteiligten Institutionen sehen den Schwerpunkt einer gendergerechten Pädagogik im Hinblick auf Technikbildung im Elementarbereich und in der Volksschule.⁷⁷

Bereits kleine Kinder sind heute im Alltag mit Technik konfrontiert und oft schon versierte Nutzerinnen und Nutzer. Die befragten Kinder aus Finnland und Estland – insgesamt 39 zwischen vier und sechs Jahren – zeigten bereits Vorstellungen zu Rollenverteilungen im Hinblick auf die Techniknutzung und eigene Konzepte in Bezug auf technische Aktivitäten.⁷⁸

In der Volksschule gewinnen technische Geräte und Techniknutzung weiter an Bedeutung. In einer Fragebogenstudie wurden die Überzeugungen von 235 Grundschulkindern in Deutschland (neun und zehn Jahre alt) im Hinblick auf genderbezogene Aspekte technischer Aktivitäten untersucht. Auch in Wien wurden 178 Kinder in Volksschulen zum Unterrichtsfach „Technisches Werken“ und zu ihrer Einschätzung, ob Technik für Mädchen und Jungen gleich schwierig ist, befragt. Die Autorin Martina Endepohls-Ulpe hält zusammenfassend fest, dass laut der deutschen Untersuchung Jungen technische Aktivitäten überwiegend als männlich bezeichneten; in Österreich war die Tendenz ein wenig schwächer ausgeprägt. Mädchen in dieser Altersgruppe hingegen ordneten technische Aktivitäten nicht eindeutig einem Geschlecht zu.⁷⁹

7.3 Technikorientierte Forschungsprojekte in Vorarlberg

In Ergänzung zu den oben angeführten Forschungsprojekten werden hier noch zwei aktuelle Projekte aus Vorarlberg beziehungsweise aus dem Bodenseeraum beschrieben.

⁷⁷ Update, 2014: http://update.jyu.fi/index.php/Main_Page

⁷⁸ Siehe Turja/Paas, 2011

⁷⁹ Siehe Endepohls-Ulpe, 2011

SpiMaF- Spielintegrierte Mathematische Frühförderung

Das Projekt SpiMaF (Dauer bis März 2014) soll einen Beitrag zur Weiterentwicklung des spielbasierten mathematischen Lernens im Kindergartenalltag leisten. Im Rahmen dieses von der Internationalen Bodensee-Hochschule (IBH) finanzierten Forschungsprojekts wurden ausgewählte Spiele zur mathematischen Frühförderung entwickelt und in jeweils zehn Kindergärten in den Teilnahmeländern während eines fünfmonatigen Zeitraumes (Februar bis Juni 2013) erprobt. Daraus soll eine Handreichung für KindergartenpädagogInnen entstehen.

Innovation naturwissenschaftlicher Bildung in den Grundschulen der Region Bodensee

Unter der Projektleitung der Pädagogischen Hochschule Weingarten sollen im Rahmen dieses Projektes Grundschulen bei der Förderung naturwissenschaftlich-technischer Interessen von Lehrpersonen und Kindern unterstützt werden. In den Klassen kam das mobile Lernarrangement „Fliegen“ zum Einsatz. Die Lehrpersonen nahmen an Fortbildungsveranstaltungen zu Fachwissenschaft und Fachdidaktik teil. Projektbeteiligte waren Lehrpersonen und SchülerInnen vierter Klassen von Volksschulen in Baden-Württemberg, St. Gallen und Vorarlberg. Das Projekt dauerte von Dezember 2011 bis Dezember 2012.

8 Berufsorientierung in Vorarlberg: Die Empirie

Wenn wir von gendersensibler Pädagogik und IBOBB-Angeboten in Vorarlberg sprechen, dann müssen wir eine Zielgruppe von rund 26.000 Kindern im Alter von drei bis zehn Jahren im Auge haben. Die folgende Darstellung behandelt die für die Berufsorientierung relevanten pädagogischen Angebote der Bildungseinrichtungen und die Aktivitäten der außerschulischen Träger.

8.1 Die Kinder in der Vorarlberger Bildungslandschaft

Um eine Vorstellung von der Zahl jener Kinder zu gewinnen, die in Vorarlberg durch die Angebote von IBOBB erfasst werden können, ist ein Blick auf die Kindergarten- und Schulstatistik nötig.

Kinder zwischen drei und zehn Jahren in den Vorarlberger Bildungseinrichtungen

Die folgenden Angaben beziehen sich je nach aktueller Quelle auf unterschiedliche Jahre von 2011 bis 2014.

Insgesamt leben in Vorarlberg rund 26.000 Kinder zwischen 3 und 10 Jahren. Davon besuchen 9.395 den Kindergarten.⁸⁰ 16.876 Kinder besuchen die 942 Klassen der 166 Vorarlberger Volksschulen. 11 % der Volksschulkinder (1.857 Kinder) besitzen keine österreichische Staatsbürgerschaft; Kinder mit deutscher und solche mit türkischer Staatsbürgerschaft stellen hier die größten Gruppen.

24 Vorarlberger Volksschulen sind Kleinstschulen. 46 weitere Volksschulen sind sogenannte niederorganisierte Volksschulen; das bedeutet, dass es nicht für jede Schulstufe eine eigene Klasse gibt.⁸¹

Für die Betreuung der Kindergartenkinder stehen in den 246 Kindergärten des Landes 1.624 Kindergartenpädagoginnen und -pädagogen zur Verfügung.⁸² Für den Unterricht an den

⁸⁰ Landesstelle für Statistik, 2014a, S. 7

⁸¹ Landesstelle für Statistik, 2014b, S. 7–8

⁸² Landesstelle für Statistik, 2014a, S. 7

Volksschulen gibt es insgesamt 1.921 Lehrkräfte, davon 1.694 Pädagoginnen und 227 Pädagogen (das sind insgesamt 12 % aller Lehrkräfte des Landes).⁸³

2011 lebten in Vorarlberg 66.149 Familien mit einem oder mehreren Kindern. 15.106 davon waren Ein-Eltern-Haushalte (das sind 22,8 % der Familien mit Kindern).⁸⁴ 36.416 Familien haben ein oder mehrere Kinder bis zu 14 Jahren.⁸⁵

Erste Bildungsentscheidung nach der Volksschule

Nach der Volksschule, meist im Alter von zehn Jahren, treten die Kinder in die Sekundarstufe I über. Hier findet im österreichischen Schulsystem eine erste zentrale Weichenstellung in der Bildungslaufbahn statt: Die Kinder besuchen entweder die Neue Mittelschule (sowie einige wenige Hauptschulen) oder die Unterstufe einer allgemeinbildenden höheren Schule (AHS). Im Schuljahr 2012/2013 besuchte von 16.434 Schülerinnen und Schülern rund ein Viertel (3.936 Personen) die Unterstufe einer allgemeinbildenden höheren Schule.

Die demografische Entwicklung wird dazu führen, dass die Schülerzahlen in den Neuen Mittelschulen (NMS) leicht abnehmen, während die Zahlen an den AHS in Zukunft stabil bleiben oder leicht ansteigen werden. Der Anteil nicht-österreichischer StaatsbürgerInnen an den AHS-SchülerInnen liegt bei 8 %; ihr Anteil an den Neuen Mittelschulen beträgt rund 13 %.⁸⁶

8.2 IBOBB und gendersensible Pädagogik: Was geschieht in den Bildungseinrichtungen?

Was geschieht nun hinsichtlich der Berufsorientierung in den Bildungsrichtungen? Der ganze Komplex wird in unterschiedlicher Weise umgesetzt. Grundlage sind die jeweiligen gesetzlichen Vorgaben des Landes und des Bundes in Form von Lehr- und Bildungsrahmenplänen. Dabei sind für die Kindergärten wie für die Volksschulen weder die gendersensible Pädagogik noch die Angebote der IBOBB (Information, Beratung und Orientierung für berufliche Bildung) explizit im Bildungsrahmenplan oder im Lehrplan genannt. Sie sind dennoch in den schulischen Alltag integriert und kommen zum Beispiel im Rahmen des Sachunterrichts zur Geltung.

⁸³ Landesstelle für Statistik, 2014b, S. 15

⁸⁴ Landesstelle für Statistik, 2014c, S. 141

⁸⁵ Landesstelle für Statistik, 2014c, S. 153

⁸⁶ Landesstelle für Statistik, 2014b, S. 8–9, 41

Wie Pädagoginnen und Pädagogen gendersensible Pädagogik und Angebote der Berufsorientierung im Alltag umsetzen, war Gegenstand von Interviews, deren Ergebnisse anschließend vorgestellt werden. In den Interviews mit PädagogInnen von Kindergärten und Volksschulen sowie bei der Auswertung bildungsrelevanter Dokumente standen zwei Leitfragen im Mittelpunkt:

- Wie gehen die Pädagoginnen mit Vorstellungen von Geschlechterrollen um, und wie wirken sich Überlegungen einer gendersensiblen Pädagogik in der Praxis aus?
- Welche Angebote der Heranführung an die Arbeitswelt und die Berufe werden in den Einrichtungen realisiert?

Es ist offensichtlich, dass – abhängig vom Alter der Kinder – die Auseinandersetzung mit der Arbeits- und Berufswelt in der Volksschule weiter reicht und intensiver ist als im Kindergarten. In der folgenden Darstellung nehmen deshalb die Volksschulen entsprechend mehr Raum ein.

8.2.1 Kindergärten: IBOBB und gendersensible Pädagogik

Wie das Thema gendersensible Pädagogik in den Bildungs- und Erziehungsplänen der Kindergärten aufgenommen wird, soll im Folgenden erläutert werden.

Kindergartenbildungs- und -erziehungsplan des Landes Vorarlberg

Die pädagogische Arbeit in den Vorarlberger Kindergärten wird im Rahmen einer eigenen Verordnung geregelt (Verordnung der Landesregierung über die pädagogische Kindergartenarbeit – Kindergartenbildungs- und -erziehungsplan, in Kraft getreten am 1. September 2008). Die Bildungsbereiche werden im Paragraph 3 angeführt und markieren den Bezugsrahmen für die mögliche Breite und Vielfalt der pädagogischen Praxis in den Kindergärten.

Bundesländerübergreifender Bildungsrahmenplan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich

Mit dem sogenannten „Bundesländerübergreifenden BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich“ gibt es seit 2009 einen wissenschaftlich fundierten gemeinsamen Orientierungsrahmen für die frühe Bildung. Laut Auskunft von Fachpersonen ist der Bildungsrahmenplan des Bundes in der Praxis dem landeseigenen „Kindergarten- und Erziehungsplan“ nachgeordnet.

Relevant für das vorliegende Forschungsprojekt sind die Bildungsbereiche „Ethik und Gesellschaft“ sowie „Natur und Technik“ mit den Unterabschnitten „Natur und Umwelt“ und „Technik und Mathematik“.⁸⁷ Für das letzte Jahr in einer elementaren Bildungseinrichtung werden konkrete Hinweise zur Kompetenzentwicklung der Kinder gegeben: Im Bereich „Ethik und Gesellschaft“ sollen die Kinder unter anderem dazu angeregt werden, mit den Pädagoginnen Gespräche über geschlechterbezogene Normen, Werte, Traditionen und Ideologien oder über das Verhältnis der Geschlechter – zum Beispiel Frauen in Männerberufen, Männer in Frauenberufen – zu führen. „Natur und Technik“ bieten vielfältige Ansätze, um sich mit berufs- und arbeitsweltbezogenen Fragestellungen zu beschäftigen.⁸⁸

Im Bildungsrahmenplan des Bundes wird auf die Gendersensibilität als wichtiges Prinzip für die Ausformung von Bildungsprozessen Bezug genommen. Dazu entwickelte das zuständige Ministerium einen umfangreichen Leitfaden zur geschlechtssensiblen Pädagogik, der sich an die Lehrenden an den Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik und Mitarbeitende in Übungskindergärten richtet.

Projekte und Materialien zur gendersensiblen Pädagogik

Sowohl in Wien als auch in Tirol wurden in den vergangenen Jahren Projekte zur gendersensiblen Kindergartenpädagogik, darunter auch solche zur frühen Heranführung an die Arbeits- und Berufswelt, umgesetzt. In Tirol wurde das Projekt „Dani und Alex“, das in Kapitel 11.1 näher beschrieben wird, durchgeführt; in Wien wurde ein ähnliches – mehrjähriges – Projekt im Kindertagesheim „Fun & Care“ Brunhildengasse verwirklicht. In Linz wurde die geschlechtssensible Kleinkindpädagogik im Rahmen eines Pilotprojektes im Kindergarten Römerstraße realisiert.

Zu allen diesen Projekten liegen mehrere umfangreiche Dokumentationen vor. Die AMG Tirol hat 2011 einen Leitfaden zur geschlechtersensiblen Kindergartenpädagogik bereitgestellt; Ortner, Buch et al. haben 2003 auf der Basis ihrer Erfahrungen in einem Wiener Kindertagesheim einen Projektbericht zu geschlechtssensibler Kindergartenpädagogik geliefert; Greul, Luftensteiner und Maderthaler haben die Darstellung eines ähnlichen Projektes in Linz erarbeitet.

⁸⁷ Bildungsrahmenplan (2014): www.bmbf.gv.at/schulen/sb/bildungsrahmenplan.htmlspekte

⁸⁸ BMWFJ, 2010, S. 26 und 41ff.

8.2.1.1 Stimmen der Expertinnen und Experten

Um einen umfassenden Einblick in die Themenfelder gendersensible Pädagogik und IBOBB in den Kindergärten in Vorarlberg zu gewinnen, wurden zusätzlich zu Expertinnengesprächen auch Interviews mit Personen aus dem Bildungs- und Verwaltungsbereich der Kindergärten geführt. Diese werden hier kurz zusammengefasst. Insgesamt wurden fünf Expertinnen zu den folgenden Themenbereichen befragt.

Ausbildung der KindergartenpädagogInnen

Im aktuellen Lehrplan der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik in Feldkirch sind die beiden Unterrichtsprinzipien „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“ sowie die „Chancengleichheit der Geschlechter“ ein Teil der allgemeinen didaktischen Grundsätze. Dazu wird eine Reihe konkreter Ziele formuliert. Unter anderen sind dies die Bewusstmachung von genderspezifischer Sozialisation, die Wahrnehmung genderspezifischer Arbeitsteilung und die Reflexion des eigenen Verhaltens.⁸⁹

Ausbildung und Weiterbildungsangebote für KindergartenpädagogInnen

In der Ausbildung der Kindergartenpädagoginnen sind Genderthemen zwar ein Teil der Didaktik, aber eher ein Randthema. Die Interviewpartnerinnen stellten fest, dass viele Schülerinnen keinen persönlichen Zugang zum Thema haben und auf offensichtliche Genderthemen eher desinteressiert reagieren. Ein genderspezifischer Zugang sollte als Haltung in alle Tätigkeiten einfließen; dieser Wunsch wird vor allem von den interviewten BAKIP-Pädagoginnen geäußert.

In der Fortbildung der Pädagoginnen werden auch naturwissenschaftliche und mathematisch-technische Inhalte vermittelt, zum Beispiel „Naturwissenschaft im Kindergarten“ (Jahr 2012/2013) oder „Komm mit ins Zahlenland“. Genderspezifische Weiterbildungen wurden in den untersuchten Jahren 2012/2013 nicht angeboten.

Gendersensible Pädagogik und Gestaltung des Kindergartenalltags

In diesem Handlungsfeld sind drei Aspekte relevant. Der erste betrifft die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie und dem Rollenbild als Kindergartenpädagogin sowie deren Auswirkung auf den pädagogischen Alltag. Das Erkennen und Reflektieren eigener

⁸⁹ Schneider, 2009, S. 3–4

geschlechtstypischer Handlungsstrategien ist die Grundlage, um die Handlungsspielräume der Kinder unabhängig von ihrem Geschlecht zu erweitern.

Der zweite zentrale Aspekt bezieht sich auf die Wahrnehmung und Berücksichtigung der genderspezifischen Rollenbilder und Identitäten der Kinder sowie auf den Umgang damit. Wie zum Beispiel werden Fähigkeiten und Verhaltensweisen von Kindern unterschiedlich beurteilt? Wie werden Wünsche und Bedürfnisse von Jungen und Mädchen berücksichtigt? Wo gibt es deutliche Verhaltensunterschiede? Dazu braucht es Wissen über geschlechtsbezogene Entwicklung und Sozialisierung von Mädchen und Jungen.

Ein dritter Aspekt sind die räumliche Gestaltung des Kindergartens, die Materialien und Angebote und der Zugang der Kinder zu diesen.⁹⁰

Hinsichtlich der Eltern bedeutet ein gendersensibler Zugang, dass Mütter und Väter gleichermaßen angesprochen und beteiligt werden. Zum Beispiel wird bei Festvorbereitungen auf eine bewusste Aufteilung der Arbeiten und Aufgaben geachtet mit dem Ziel, Rollenstereotype aufzubrechen. Die Berücksichtigung der Bedürfnisse berufstätiger Mütter gehört ebenfalls zu diesem Handlungsfeld.

Dass in Vorarlberg nur wenige Kindergartenpädagoginnen tätig sind und den Kindern somit männliche Bezugspersonen fehlen, wurde in den Interviews ebenfalls thematisiert. Als Gründe wurden die geringe Bezahlung sowie die mangelnde öffentliche Anerkennung, die der Beruf genießt, genannt.

Materialien in den Kindergärten

In den Kindergärten kommen Materialien zu Berufen, wie digitale Medien und Bilderbücher, zum Einsatz; ebenso gibt es Lieder und Geschichten zu diesem Thema. Literaturempfehlungen kommen vom zuständigen Ministerium und vom Buchklub der Jugend.

In Vorarlberg wurden eigene Anstrengungen unternommen, den Kindergärten technikrelevantes didaktisches Material zur Verfügung stellen. Es handelt sich um die sogenannte Wifzack-Forschermappe, die für das gleichnamige Bildungsprojekt der Wirtschaftskammer Vorarlberg entwickelt wurde (siehe Kapitel 8.3). Die SchülerInnen der BAKIP sind mit diesen Forschermappen bereits vertraut, da sie diese für Experimente im Unterricht benutzen. Die Akzeptanz in den Kindergärten entspricht aber noch nicht den Erwartungen. Die Mappen sind zwar in allen Kindergärten vorhanden, kommen aber nicht häufig zum Einsatz. Interviewpartnerinnen haben bemängelt, dass sie die Forschermappen zwar erhalten haben, aber nicht zu deren Gebrauch angeleitet wurden.

⁹⁰ Siehe Rohrmann, 2011

Arbeit und Berufe im Kontext der regionalen Umwelt erleben

Nach Auskunft der interviewten Expertinnen und Pädagoginnen orientieren sich die Themen Arbeitswelt und Berufe an der Alltagserfahrung der Kinder. Sie werden angehalten, sich mit den Berufen in ihrem Familienkreis zu befassen, um zu wissen, „was der Papa oder die Mama schafft“.

Umgekehrt werden die Eltern in vielen Kindergärten eingeladen, ihren Beruf vorzustellen. Oft werden auch Anlässe wie Muttertag oder Vatertag benutzt, um Berufe in den Kindergartenalltag hereinzuholen.

Kinder haben heute nur noch wenige Möglichkeiten, Berufs- und Arbeitswelten durch eigenes Beobachten kennenzulernen und durch Mitarbeit zu erfahren. Die Kindergärten veranstalten daher Exkursionen zu Unternehmen und Einrichtungen im Nahfeld: zur Feuerwehr, zum Bahnhof, zum Bäcker, in ein Handelsgeschäft, zu Produktionsfirmen, zu einer Baustelle oder zu einem landwirtschaftlichen Betrieb. Zum Beispiel organisiert die Vorarlberger Landwirtschaftskammer Exkursionen zu Bauernhöfen und bietet Aktivitäten im Umgang mit Tieren oder Holz an.

Diese berufs- und arbeitsweltbezogenen Aktivitäten sollen kindgerecht und spielerisch ablaufen. Generell geht es um die Erfahrung alltäglicher Arbeitswelten, die dann im Kindergarten weiter thematisiert werden.

8.2.1.2 Interviews mit Kindergartenpädagoginnen

In den Interviews mit den Pädagoginnen in Kindergärten in Dornbirn, Feldkirch, Frastanz und Rankweil wurde zusätzlich zu den Fragen der Aktivitäten im Bereich Berufe und Arbeitswelt die geschlechtersensible Arbeit mit den Kindern thematisiert. Diese Kindergärten wurden ausgewählt, weil sie jeweils eigene Konzepte entwickelt haben und unterschiedliche soziale Einzugsbereiche – städtische ebenso wie dörfliche – aufweisen.

Pädagogische Konzepte und Jahresplanung

Jeder Kindergarten ist verpflichtet, ein pädagogisches Konzept zu erarbeiten. Dieses orientiert sich in den meisten Fällen an Modellen wie zum Beispiel dem „Early-Excellence-Konzept“, das ab 1997 in Großbritannien in den „Early Excellence Centres“ umgesetzt wurde, der Montessori-Pädagogik, der Waldorf-Pädagogik oder dem Konzept der Reggio-Kindergärten, einem pädagogischen Ansatz von Erziehenden in der italienischen Stadt Reggio di Emilia.

In der Jahresplanung der Kindergärten können auch Schwerpunkte oder Jahresthemen festgelegt werden. Die Jahresplanungen unterscheiden sich von Kindergarten zu Kindergarten und orientieren sich generell am pädagogischen Konzept, der Zusammensetzung der Gruppen und dem Umfeld der Einrichtung.

Raumkonzepte

Auch die Raumkonzepte und die konkrete Raumnutzung durch Mädchen und Jungen spiegeln das Verständnis und den Zugang zu einer geschlechtssensiblen Pädagogik im Kindergarten wider. Mädchen und Jungen sollten bereits im Kindergarten die Möglichkeit erhalten, geschlechtsuntypische Bereiche kennenzulernen und ihre Fähigkeiten und Interessen in einem weiten Rahmen zu erproben.

In den meisten Einrichtungen gibt es spezifische Spiel- und Aktivitätsbereiche für Mädchen und Jungen. In den Gesprächen mit den Pädagoginnen wurde deutlich, dass üblicherweise die Bauecke – meist nur eine unstrukturierte größere Fläche – und der Familienbereich – eher mit fixen Einrichtungsgegenständen ausgestattet – räumlich klar getrennt sind. Die Angebote sind jedoch immer an alle Kinder gerichtet, egal ob Mädchen oder Jungen. So können in der Familienecke zum Beispiel auch Zauberspiele gespielt werden oder die Piraten zuhause sein. Je jünger Kinder sind, desto häufiger spielen sie in unterschiedlichen Bereichen, ohne sich festzulegen.

Freie Spielbereiche ohne spezifische Bestimmungen, in denen die Spielmaterialien in Rollcontainern gelagert werden, ermöglichen eine flexible und wechselnde Nutzung durch die Kinder. Hier entstehen dann eigene Themenfelder, die von den Kindern unterschiedlich bespielt werden.

Auch im Turnsaal oder in Außenräumlichkeiten – im Garten oder auf dem Spielplatz – wird von den Pädagoginnen auf einen ausgewogenen Zugang geachtet. Der öffentliche Raum außerhalb des Kindergartens wird ebenfalls in die Aktivitäten einbezogen. So wird zum Beispiel in Rankweil die nahegelegene Frutz für das „Frutz-Art“-Projekt genutzt. Dort verbringen die Kinder zwei Tage am Fluss, um einen kreativen Umgang mit der Natur und ihren Materialien zu lernen.

Materialkonzepte und Spiele

Wie, womit und was spielen Jungen und Mädchen? Hier wählen die Kindergärten ganz unterschiedliche Zugänge. Bei Spielzeug, zum Beispiel bei Legobausteinen, wird nach Aussage der Pädagoginnen darauf geachtet, dass Mädchen und Jungen es gleichermaßen benutzen können. Dieser gleiche Zugang gilt auch für das kreative Gestalten mit Materialien.

In Rollenspielen werden aktuelle Themen aus dem Alltag der Kinder aufgegriffen. Alle Kinder sind eingeladen, mitzuwirken und verschiedene Rollen einzunehmen.

Techniksozialisation und Berufe

In diesen beiden Bereichen verwenden die Kindergärten einen alltagsintegrativen Ansatz: Dabei werden Objekte und Handlungssituationen aus der Lebenswelt der Kinder herangezogen und pädagogisch genutzt.

Das Thema Berufe wird meist aus einem konkreten Anlass, zum Beispiel beim Besuch eines Unternehmens oder einer öffentlichen Einrichtung, aufgegriffen. Das Thema Technik und Naturwissenschaften wird im Rahmen der Naturerkundung oder mittels Experimenten – wie sie auch in der Wif-zack-Forscherbox angeboten werden – bearbeitet.

Eltern und Berufe

Beim Thema Berufe und Arbeitswelt nehmen die Kindergärten immer wieder die Gelegenheit wahr, Eltern einzuladen oder deren Betrieb zu besuchen, damit sie den Kindern Einblick in ihre Berufe ermöglichen.

8.2.2 Volksschulen: IBOBB und gendersensible Pädagogik

In der Volksschule spielt das Thema Berufsorientierung im Unterricht noch keine prominente Rolle. Das gilt nicht nur für Vorarlberg, sondern für alle österreichischen Bundesländer. Andererseits haben viele Kinder schon in der Volksschule mehr oder weniger ausgeprägte Vorstellungen ihrer beruflichen Zukunft. Das geht nicht zuletzt aus den Zeichnungen und Texten von Kindern hervor, die aus Anlass dieser Studie zustande gekommen sind.

Der Volksschule kommt grundsätzlich eine wichtige Funktion in der Berufsorientierung zu, da die Kinder und deren Eltern im österreichischen Schulsystem in der vierten Schulstufe eine Richtungsentscheidung über die weitere Ausbildung fällen müssen. Es geht nämlich darum, ob mit der Langform der allgemeinbildenden höheren Schule der Weg zu einer akademischen Laufbahn eingeschlagen oder ob durch den Besuch einer Neuen Mittelschule (früher Hauptschule) eine fachberufliche Ausbildung (im Handwerk oder in einer berufsbildenden höheren Schule) anvisiert wird.

Die Volksschule sollte daher einen Beitrag leisten, dass Kinder – Mädchen wie Jungen – die Grundlage für ein breites Berufswahlspektrum als Teil der individuellen Lebensplanung erhalten. Da die Eltern einen großen Einfluss auf die Berufsvorstellungen der Kinder ausüben,

ist es zu begrüßen, wenn sie von der Schule in diesen Prozess einbezogen werden und ihr eigenes Wissen über Berufsbilder entsprechend erweitern.⁹¹

Im Folgenden werden einschlägige Bestimmungen des Lehrplans, Angebote der Aus- und Weiterbildung sowie eingesetzte didaktische Materialien vorgestellt. Die anschließenden Interviews mit Pädagoginnen und Pädagogen greifen deren praktische Erfahrungen mit Berufsorientierung und gendersensibler Pädagogik auf.

8.2.2.1 Die Welt der Arbeit und Berufe im Lehrplan

Angebote der Berufsinformation und Berufsorientierung spielen im Lehrplan der Volksschule noch keine bedeutende Rolle. Einzelne Elemente sind jedoch im Sachunterrichtslehrplan verankert. Der neue aus dem Jahr 2011 soll den Kindern unter anderem die wichtigsten Kompetenzen für die zukünftige Berufswahl vermitteln.

Berufe und Arbeitsleben

Unter den allgemeinen Bildungszielen im Lehrplan der Volksschule finden sich zu Berufen und Arbeitsleben folgende relevante Einträge:

- Die Schule „hat die Jugend mit dem für das Leben und den künftigen Beruf erforderlichen Wissen und Können auszustatten und zum selbsttätigen Bildungserwerb zu erziehen
- [...] hat die Grundschule daher folgende Aufgabe zu erfüllen: schrittweise Entwicklung einer entsprechenden Lern- und Arbeitshaltung (Ausdauer, Sorgfalt, Genauigkeit, Hilfsbereitschaft und Rücksichtnahme“.⁹²

Bei den „Allgemeinen Bestimmungen“ werden als „Unterrichtsprinzipien“ neben mehreren anderen die „Wirtschaftserziehung (einschließlich Sparerziehung und Konsumentenerziehung)“ sowie die „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“ erwähnt.⁹³

Unter der Rubrik „Bildungs- und Lehraufgabe“ (Lehrstoff und didaktische Grundsätze der Pflichtgegenstände) sollen im „Erfahrungs- und Lernbereich Wirtschaft“ unter dem zusammenfassenden Begriff „Arbeit und Arbeitsstätten“ die Kinder die Arbeit der Eltern sowie aus-

⁹¹ Schneider et al., 2011, S. 67–70

⁹² Lehrplan der Volksschule, 2012, S. 9–10

⁹³ Lehrplan der Volksschule, 2012, S. 17

gewählte Tätigkeiten und Arbeitsstätten erleben. Als Beispiele werden die Polizei, Handwerksberufe, die Post und die Feuerwehr sowie der Beruf der Ärztin oder des Arztes erwähnt.⁹⁴

Sachunterricht in der Volksschule

Der Sachunterricht, der ganz unterschiedliche Lernbereiche wie Gemeinschaft, Natur, Raum, Zeit, Wirtschaft und Technik umfasst, ist jener Teil des Unterrichts, der eine Beschäftigung mit den Themen Arbeitswelt, Berufe und Technik ermöglichen soll. Der unmittelbare Lebensraum bildet den Kontext für einen lebensweltlichen und kindgerechten Zugang zu diesen Themen. So heißt es im Lehrplan zum „Erfahrungs- und Lernbereich Wirtschaft“: „Dieser Teilbereich soll von den unmittelbaren Erfahrungen und Begegnungen der Schülerin beziehungsweise des Schülers mit wirtschaftlichen Beziehungen und Einrichtungen ausgehen. Dabei stehen die wirtschaftlichen Grundbedürfnisse der Kinder in Bezug zu ihrem Lebensraum im Vordergrund. Die Schülerinnen und Schüler sollen Einblicke in die Arbeitswelt erhalten und die Notwendigkeit einer guten Ausbildung verstehen. An konkreten Beispielen wird ein erster Einblick in wirtschaftliche Zusammenhänge vermittelt. Darüber hinaus soll ein überlegtes, kritisches Konsumverhalten angebahnt werden.“⁹⁵

Im „Erfahrungs- und Lernbereich Technik“ sollen die Kinder sich mit den technischen Gegebenheiten in der Gesellschaft auseinandersetzen, ein Verständnis für Naturgesetze entwickeln und Grundkenntnisse sowie Erfahrungen im Technikbereich gewinnen.⁹⁶

Die Lehrstoffe für die einzelnen Klassen

Im Lehrstoff der Grundstufe 1 werden unter „Erfahrungs- und Lernbereich Wirtschaft“ folgende Aspekte angeführt:

- „Ein erstes Verständnis für das Versorgtwerden und Versorgen gewinnen
 - [...] Erste Erfahrungen über die Herstellung von Waren sammeln
 - Einen einfachen Produktionsvorgang beobachten und zu überschauen versuchen
- Einfache Kenntnisse über Arbeit und Verdienst erwerben
 - Elementare Kenntnisse über einige Berufe und Arbeitsstätten erwerben

⁹⁴ Lehrplan der Volksschule, 2012, S. 43

⁹⁵ Lehrplan der Volksschule, 2012, S. 85–86

⁹⁶ Lehrplan der Volksschule, 2012, S. 87

- Über grundlegende Zusammenhänge zwischen Arbeit, Geldverdienen und Geldausgaben Bescheid wissen.⁹⁷

Für die Grundstufe 2 werden unter „Erfahrungs- und Lernbereich Wirtschaft“ folgende Aspekte erwähnt:

- „Kenntnisse über Arbeit, Beruf, Verdienst und Geld gewinnen
 - Die persönliche und wirtschaftliche Bedeutung von Arbeit, Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit erkennen
 - Erste Einsichten über Arbeitsbedingungen (z.B. Arbeitsstätten, Arbeitszeit, Entlohnung) und deren mögliche Auswirkungen auf die Lebensgestaltung gewinnen
 - Verschiedene Berufe besprechen und erkennen, dass sie unterschiedliche Ausbildung erfordern
- Einsicht in wirtschaftliche Zusammenhänge und dementsprechend eigenverantwortliches Handeln anbahnen [...]“⁹⁸.

Auffallend ist, dass der „Erfahrungs- und Lernbereich Wirtschaft“ verglichen mit jenen von „Gemeinschaft“, „Natur“, „Raum“, „Zeit“ und „Technik“ immer der kürzest gefasste ist.

Im Hinblick auf die didaktischen Grundsätze ist unter dem „Erfahrungs- und Lernbereich Wirtschaft“ folgender Eintrag zu finden: „Elementares wirtschaftskundliches Lernen erfolgt primär in der unmittelbaren Begegnung und Auseinandersetzung mit jenen Ausschnitten und Zusammenhängen der Wirtschaft, denen die Schülerinnen bzw. Schüler in ihrem täglichen Leben begegnen. Darüber hinaus sind immer wieder Erfahrungen aufzugreifen, die das Kind aus seiner eigenen wirtschaftlichen Situation gewonnen hat.“⁹⁹

Dafür bieten sich im Sachunterricht vielfältige Ansätze an:

- das Auswerten von Erkundungs- und Beobachtungsaufgaben an unterschiedlichen Arbeitsstätten oder entlang des Schulweges;
- Befragung von Personen, die über ihre Erfahrungen in der Wirtschaft oder im Arbeitsleben berichten – das können die eigenen Eltern oder Verwandte sein, aber auch Expertinnen und Experten;
- Lehrpersonen können mit Objekten, Material sowie Büchern und anderen Medien Lernsituationen für die Kinder entwickeln;
- Schülerinnen und Schüler sollen mit Begriffen aus dem Wirtschaftsleben vertraut gemacht werden, sodass sie Tatsachen und Zusammenhänge besser verstehen;

⁹⁷ Lehrplan der Volksschule, 2012, S. 90

⁹⁸ Lehrplan der Volksschule, 2012, S. 99

⁹⁹ Lehrplan der Volksschule, 2012, S. 104

- Lehrpersonen können Verhaltensweisen in Geschäften und Betrieben, beispielsweise beim Einkaufen, beim Reklamieren sowie beim Umgang mit Werbeangeboten und Preisen, mit den Kindern besprechen.

Der Sachunterricht in der Volksschule bietet also Pädagoginnen und Pädagogen vielseitige Ansätze und Methoden, um die Kinder mit dem Wirtschaftsleben, der Arbeitswelt und verschiedenen Berufen vertraut zu machen.

8.2.2.2 Aus- und Weiterbildungsangebote für Lehrpersonen

Da bereits die Volksschule, und in einem geringeren Ausmaß der Kindergarten, eine wichtige Rolle in der Berufsorientierung und bei der Vermittlung der dafür erforderlichen Kompetenzen, der sogenannten „Career Management Skills“, spielt, braucht es in diesem Bereich qualifizierte Pädagoginnen und Pädagogen. Daher wurden die in Vorarlberg bestehenden Aus- und Weiterbildungsangebote in den beiden Bereichen gendersensible Pädagogik und Berufsorientierung punktuell recherchiert.

Für das Bachelor-Lehramtsstudium für die Volksschule gibt es laut Lehrplan keine expliziten Angebote zum Thema Berufsorientierung und zum gendersensiblen Unterricht. Im Rahmen von Fortbildungsveranstaltungen der Pädagogischen Hochschule werden Qualifizierungen zur Berufsorientierung folglich nur für die Sekundarstufen I und II angeboten. Prinzipiell stehen aber diese Fortbildungen allen Lehrpersonen offen. Ab Herbst 2014 gibt es einen neuen viersemestrigen Lehrgang zur Schüler- und Bildungsberatung.

In Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Tirol wird neuerdings ein dreisemestriger Lehrgang zur Koordination der Berufsorientierung an den Schulen veranstaltet. Er ist für Lehrkräfte aller Schulstufen offen und befähigt die AbsolventInnen zur Tätigkeit als „BerufsorientierungskoordinatorIn“.

Im Bereich gendersensible Erziehung gab es in den vergangenen Jahren von Seiten der PH Vorarlberg drei Fortbildungen („Gender und interkulturelle Kompetenz“, „Let’s talk about sex“ und „Geschlechterrollen und Lebensplanung“). Laut Auskunft des zuständigen Koordinators ist das Thema für die Studierenden nicht mehr interessant; es wird deshalb in Kombination mit anderen Themen abgedeckt.

Auf Einladung der Vorarlberger Industriellenvereinigung finden jährliche Exkursionen der StudentInnen der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg nach Winterthur an das Swiss Science Center Technorama statt. Die angehenden Lehrpersonen sollen dort einen Einblick in die Vermittlung naturwissenschaftlicher und technischer Inhalte erhalten.

8.2.2.3 Materialien zur geschlechtssensiblen Pädagogik und zu IBOBB

Das Referat für Frauen und Gleichstellung im Amt der Vorarlberger Landesregierung hat eine übersichtlich gestaltete Darstellung von Kinder- und Jugendbüchern als Broschüre veröffentlicht: „Meins & Deins. Eine Buchempfehlungsliste mit Impulsen zur geschlechtssensiblen Pädagogik“ (Bregenz 2010, 3. Auflage).

Die insgesamt 75 Titel werden jeweils mit Kurzrezensionen vorgestellt. Download: www.vorarlberg.at/pdf/buchliste2010meins_deins.pdf

Die Fachabteilung für elementare und musikalische Bildung im Amt der Steirischen Landesregierung hat eine Broschüre herausgegeben, die vielfältige Anregungen zu einer erlebnisreichen Heranführung von Kindern an naturwissenschaftliche und technische Themen enthält: „Forschen. Staunen. Wissen. Naturwissenschaften und Technik in der elementaren Bildung“ (Graz 2009). Download: www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/11682860_74835169/7c6c14cb/Kiste_09_ansicht_neu-25.08.2009.pdf

Umfangreich und vielfältig sind die Publikationen des zuständigen Bundesministeriums (derzeit: BMBF – Bundesministerium für Bildung und Frauen) zu genderspezifischen und berufsbezogenen Themen im Unterricht. Über die Website www.bmukk.gv.at/gleichstellung-schule können diverse Materialien, Schriften, Broschüren und Konferenzbände zu allen Themenbereichen des geschlechtssensiblen Unterrichts sowie zur Gestaltung von Materialien und Unterrichtsräumen heruntergeladen werden.

Das österreichische Schulportal www.schule.at hat einen Themenschwerpunkt „Gender und Bildung“ (www.schule.at/portale/gender-und-bildung). Hier finden sich zahlreiche Materialien zur Genderkompetenz im schulischen Kontext.

Das deutsche Schulportal „Gender und Schule“ www.genderundschule.de ist ein reicher Fundplatz zum Thema Gender in der Schule und im Unterricht. Auch Informationen zur Berufswahl werden mit einem Genderschwerpunkt angeboten.

Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf

Auf dem österreichischen Schulportal findet sich unter www.schule.at/ibobb die Website „Berufsorientierung/IBOBB – Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf“. Hier werden Materialien zu Schwerpunktthemen wie „Eltern und Berufsberatung“, „Berufsorientierung mit Migrationshintergrund“ und vielem mehr zur Verfügung gestellt. Auf diesem Portal gibt es auch Links, Praxisberichte und Literatur zur Frage, wie Arbeitswelt und Berufe Kindern in der Volksschule nähergebracht werden können: www.schule.at/portale/berufsorientierung-ibobb/detail/berufe-in-der-volksschule.html.

Die Lernwerkstatt „Sachunterricht“ in Deutschland bietet generelle Informationen zum Thema Beruf im Sachunterricht sowie didaktische Hinweise und Literatur. Astrid Kaiser hat in dieser Lernwerkstatt das Thema Arbeiten und Berufe für PädagogInnen aufbereitet. Die Informationen sind unter der Webadresse www.lesa21.de zu finden.

8.2.2.4 Interviews mit PädagogInnen, DirektorInnen und ExpertInnen aus dem Volksschulbereich

Zur Frage der Rolle von Gender und zu Angeboten der Berufsorientierung im Volksschulunterricht wurden für die vorliegende Studie leitfadenzentrierte Interviews mit Expertinnen dieses Bildungsbereiches, mit Direktorinnen und Direktoren sowie mit Pädagoginnen und Pädagogen von Volksschulen durchgeführt. Diese hatten sich nach einem Anschreiben, das an rund 50 Schulen gerichtet war, freiwillig gemeldet.

Die Interviews mit den PädagogInnen fanden entweder als Einzelinterviews oder in Fokusgruppen statt. Die zwei Fokusgruppen zählten insgesamt 14 TeilnehmerInnen, dazu kamen 13 Einzelinterviews mit PädagogInnen und DirektorInnen sowie drei Gespräche mit Expertinnen und Experten. Die Fragen richteten sich im Wesentlichen auf die Präsenz von genderspezifischen Rollenvorstellungen bei PädagogInnen ebenso wie bei Kindern und auf die Behandlung des Themas Arbeitswelt und Berufe an den jeweiligen Schulen der Interviewten. In den Interviews geäußerte Sachfeststellungen wurden nicht eigens empirisch kontrolliert, sondern geben die Sicht der jeweiligen GesprächspartnerInnen wieder. Auf diese Weise entsteht ein Bild vornehmlich aus der Perspektive von Pädagoginnen und Pädagogen.

Frauenbilder und Männerbilder

In den Interviews vertraten Pädagoginnen die Meinung, dass die Vorstellungen der Kinder über Rollenbilder von Frauen und Männern in den vergangenen Jahren konservativer geworden seien. Die Rollenbilder seien durch die aktuellen Spiel- und Medienangebote stark akzentuiert worden. Deutlich trete dies im Fasching zutage: Die Mädchen kommen als in rosa gekleidete Prinzessinnen, die Jungen als Krieger, Polizisten oder Darth Vader. Eine Pädagogin berichtete, dass ein achtjähriges Mädchen einen „Modelbaukasten“ mit in die Schule brachte, mit dessen Hilfe es sich zum Model stylen kann.

Gendersensible Pädagogik

Für das Thema gendersensible Pädagogik haben alle interviewten Pädagoginnen und Pädagogen Interesse geäußert. Ein Bewusstsein dafür, vor allem was Raumgestaltung, Spiele, Unterrichtsmaterial und Lesestoff betrifft, ist bei den interviewten Lehrpersonen vorhanden. Das Thema „Gender“ werde, so die Auskunft, im Unterricht beim Thema Arbeitswelt und Berufe einbezogen.

Berufe und Arbeitswelt im Schulalltag

Die Themenfelder Berufe und Arbeitswelt sind im Rahmenlehrplan des Sachunterrichts in der Volksschule enthalten und können von den Lehrenden in unterschiedlichen Zusammenhängen bearbeitet werden. Die PädagogInnen haben einen großzügigen Spielraum, um Berufe und Arbeitswelt in den Schulalltag zu integrieren. Wie in den Kindergärten ist der alltagsintegrative Ansatz verbreitet. Wiederholt wird darauf hingewiesen, dass die Interessen der Schülerinnen und Schüler im Rahmen von alltagsnah gestalteten Projekten aufgegriffen werden.

Eine eigene Herausforderung für die Pädagoginnen ist es, die Kinder mit Berufen vertraut zu machen, die entweder neu oder nicht mehr erlebbar sind. Auch in den Lehrbüchern tauchen viele neue Berufe gar nicht auf. Deshalb greifen die Pädagoginnen auf Zeitschriften wie die „Spatzenpost“, die „Mini-Spatzenpost“ für die erste Schulstufe oder das „Kleine Volk“ zurück.

Unterrichtsmaterial

Um Berufe und die Arbeitswelt zu thematisieren, verwenden die Pädagoginnen vielfältige Untermaterialien wie Bücher, Spiele oder Filme. Über das Schulmediencenter beziehungsweise den Vorarlberger Bildungsservice www.vobs.at können zahlreiche Filme über Berufe bezogen werden. Die Schulbuchverlage – zu den größten zählen der Österreichische Bundesverlag Schulbuch GmbH sowie Jugend & Volk – veröffentlichen alljährlich umfangreiche Kataloge zu Büchern und anderen Materialien, die im Sachunterricht zum Einsatz kommen. Aus diesen können die PädagogInnen nach eigener Entscheidung auswählen.

Wif-zack-Forscherbox und -Forschermappen

Allen interviewten Pädagoginnen waren die Wif-zack-Materialien bekannt. Es wurde aber festgestellt, dass technische Fragen und naturwissenschaftliche Themen nicht so gerne aufgegriffen werden und deshalb Unterrichtsmaterialien wie Wif-zack-Mappen nur wenig zum Einsatz kommen.

Von anderen Pädagoginnen wiederum wird die Wif-zack-Forscherbox als praxisnah bezeichnet, da sie den Kindern die Möglichkeit bietet, eigenständig Experimente durchzuführen. Damit kann eine Verknüpfung mit dem Sachunterricht hergestellt werden.

„Schaffar-Tage“ an den Volksschulen

Fast alle interviewten PädagogInnen nehmen mit ihren entsprechenden Klassen an den zweijährlich stattfindenden „Schaffar-Tagen“ teil, die von der Vorarlberger Volkswirtschaftlichen Gesellschaft koordiniert werden. Von einigen Interviewpartnerinnen wurde bemängelt, dass die Aufenthaltsdauer in den Betrieben zu kurz sei und die Kinder sich daher nicht eingehend mit den Arbeiten, die in dem Betrieb stattfinden, auseinandersetzen können. Einhellig wird von allen die hervorragende Organisation hervorgehoben, sodass die Durchführung von den Schulen und den Lehrenden keinen hohen Zeiteinsatz verlangt (siehe Kapitel 8.3).

Im Rahmen eines Betriebsbesuches wurde die begleitende Pädagogin zu Vorbereitung und Durchführung des Nachmittags interviewt. Vor dem „Schaffar-Tag“ hatte sich die Klasse mit den Unternehmen eingehend beschäftigt und unter anderem recherchiert, welche Arbeiten durchgeführt oder welche Produkte erzeugt werden. In diesem Fall haben die Kinder einen Spenglerei, eine Bäckerei, eine Bank und einen Lebensmittel-Supermarkt besucht.

Projekte zur Berufsinformation und Technikbildung

Die Pädagoginnen und Pädagogen organisieren selbständig Projekte zu Berufen und Arbeitswelt oder zur Technikbildung.

An einer Volksschule betreibt die Pädagogin einen „Forscherclub“, in dem mit den Kindern – Mädchen wie Jungen – viele Experimente durchgeführt werden. Zusätzlich zu den Wif-zack-Forscherboxen hat sie weiteres Lehrmaterial und Experimentierboxen erworben, sodass ein vielfältiges Angebot zur Verfügung steht.

An einer anderen Volksschule gibt es in jedem Schuljahr ein Tüftlerteam, in dem die Kinder neben dem Lösen von Denksportaufgaben vor allem Experimente durchführen. Die Pädagoginnen stellten im Gespräch fest, dass inzwischen immer mehr Mädchen begeistert an physikalischen oder chemischen Experimenten teilnehmen.

In einer weiteren Volksschule wurde im Schuljahr 2013/2014 von zwei Pädagoginnen ein Schwerpunktprojekt zum Thema Berufe umgesetzt. Die Kinder besuchten eine Reihe größerer und kleinerer Betriebe in der Region: Rondo-Ganahl, Rauch-Fruchtsäfte, die Raiffeisenbank, den Milchhof Gisingen, das Altersheim in Tisis und die Polizei-Spezialeinheit Cobra. Während des Schuljahres beschäftigten sich die Kinder in der Werkstattarbeit mit ganz unterschiedlichen Berufen: Sie führten Interviews mit selbstgewählten Personen über deren Beruf, die erforderliche Ausbildung und deren einstige Wunschberufe, als sie selbst noch Kinder waren. Beispielsweise besuchten eine Stewardess und ein Pilot die Klasse, um über ihre Arbeit zu berichten.

Was wissen Kinder über Berufe? – Beobachtungen der PädagogInnen

Auf die Frage „Welche Berufe üben Papa und Mama aus?“ kommen unterschiedlich aussagekräftige Antworten: Es gibt Kinder, die bereits sehr viel wissen, und andere, die überhaupt nicht über das Berufsleben der Eltern informiert sind. Viele elterliche Berufe entziehen sich einer konkreten Darstellung, zum Beispiel Bürotätigkeiten. Die Kinder nennen zwar die Firma, in denen die Eltern arbeiten, aber nicht die Berufsbezeichnung oder die Tätigkeit selber. Das berufliche Vorbild der Eltern und der Personen des sozialen Umfeldes spielt in dieser Altersgruppe eine wichtige Rolle. Vor allem bei Kindern aus eher bildungsfernen Familien stellen die interviewten Pädagoginnen fest, dass die Kinder häufig Berufe mit einem hohen sozialen Prestige, wie etwa „Arzt“ oder „Direktor“, äußern, ohne dass sich die Eltern über entsprechende Erfordernisse der Bildungslaufbahn im Klaren sind.

Die PädagogInnen stellen auch fest, dass die Kinder mit abstrakten Bezeichnungen wie Dienstleistung oder Produktion wenig anfangen können und ihnen die Zuordnung einzelner Berufe zu diesen Bereichen schwer fällt.

Die Berufsbilder der Kinder, so die PädagogInnen, sind meist von der klassischen Rollenverteilung in den Familien geprägt: Die männlich und weiblich konnotierten Berufe werden von den Kindern entsprechend zugeordnet. In einer Klasse der Vorschule haben sechs Jungen nur zwei Berufswünsche geäußert: Feuerwehrmann und Polizist. Bei den fünf Mädchen waren es die Berufe der Ärztin, der Tierärztin und der Lehrerin. „Gefährliche“ Berufe sind bei Mädchen und Jungen gleichermaßen beliebt. In dieser Altersgruppe haben die PädagogInnen noch keine große Vorbildwirkung von Filmen, Buchfiguren oder namentlich bekannten Stars aus den Medien festgestellt.

Natürlich ändern sich die Berufsvorstellungen im Laufe des Volksschulbesuches: Während in der ersten Klasse fantasievolle und realitätsferne Berufsvorstellungen häufig sind, werden die Präferenzen mit fortschreitendem Alter eingeeengt und nähern sich realen Berufen an.

In der ersten Klasse besuchen die Schülerinnen und Schüler meist Einrichtungen in ihrer unmittelbaren Umgebung: den Bahnhof, einen Bauernhof oder die Feuerwehr. In der dritten Klasse wird kommunalen Einrichtungen ein Besuch abgestattet. In der vierten Klasse haben viele Kinder schon sehr konkrete Vorstellungen von vielen verschiedenen Berufen. Die Entscheidung für die weitere Schullaufbahn kann nun mit wirklichkeitsnahen Berufsvorstellungen verbunden sein. Im vierten Schuljahr gewinnt daher auch der Sachunterricht an Bedeutung.

Türkischstämmige Mädchen jedoch scheinen laut Aussagen mehrerer PädagogInnen meist sehr geringe Ansprüche an ihre berufliche Zukunft zu stellen. Hier dominiert der Wunsch der Eltern, dass die Mädchen Geld verdienen, im Haushalt mithelfen und bereits in jungen Jahren heiraten. Es wäre daher sehr wichtig, dass solche Eltern über die unterschiedlichen Ausbildungsmöglichkeiten und die finanziellen Perspektiven einer Berufsausbildung unterrichtet werden.

Heranführung an Arbeitswelt und Berufe – Kooperationen mit Unternehmen

Die Gestaltung der Heranführung an Arbeit und Beruf hängt in erster Linie von der Kreativität und dem Engagement der Lehrpersonen ab. Es bieten sich zahlreiche Ansätze zur Sichtbarmachung dieser Themenfelder:

Die Lehrkräfte können zum Beispiel berufstätige Eltern in die Klassen einladen, oder Kinder besuchen die Arbeitsstätten der Eltern. An einer Volksschule wurden die Eltern vom Direktor dazu ermuntert, ihre Kinder auch einmal mit zur Arbeit zu nehmen.

Lehrpersonen organisieren auch in Kooperation mit lokalen Unternehmen Aktivitäten, die mit Besuchen und Workshops in den Firmen verbunden und als Projekttag aufgebaut sind. An den Landschultagen haben die Kinder zum Beispiel die Gelegenheit, Berufe wie FörsterIn oder LandwirtIn kennenzulernen. Am „Tag der Gärtnereien“ werden die Schülerinnen und Schüler in diese Betriebe eingeladen. Generell nutzen die Lehrpersonen gerne anschauliche und renommierte Berufe oder solche, die den Kindern aus ihrem unmittelbaren Umraum bekannt sind: Feuerwehrmann/-frau, Polizistin und Polizist, LehrerIn, BusfahrerIn, Zahnarzt/Zahnärztin, VerkäuferIn, SanitäterIn, Bankangestellte, ElektrikerIn oder InstallateurIn. Es wird allgemein als wichtig erachtet, dass die Kinder das Umfeld außerhalb der Schule selbst erkunden und nicht nur darüber reden oder hören.

Auch die Kinder der Fachhochschule oder der Pädagogischen Hochschule sind bekannt und werden sowohl von Klassen als auch von Eltern besucht.

Die Zusammenarbeit mit Unternehmen ist nicht Teil des Regelbetriebs der Volksschulen, sondern kommt nur fallweise, meist auf Projektbasis, zustande. Die Intensität und Häufigkeit

solcher Kontakte von Schulen mit Unternehmen hängt oft von einzelnen Lehrkräften und DirektorInnen sowie kooperationswilligen Betrieben ab. Eine Ausnahme stellt das Wif-zack-Projekt in Lauterach dar, wo diese Zusammenarbeit auf eine feste organisatorische Basis gestellt ist und nun schon seit mehreren Jahren kontinuierlich existiert.

Die Rolle der Eltern aus der Sicht der PädagogInnen

Sowohl die Mutter als auch der Vater agieren als Vorbild der Kinder. Diese orientieren sich vorrangig an dem, was sie zu Hause oder in ihrem unmittelbaren sozialen Umfeld erleben. Das erfahren sie als Normalität, und es dient ihnen als Richtschnur für eigenes Verhalten.

Die PädagogInnen stellen fest, dass der Bildungshintergrund der Eltern deren Sicht auf das Ansehen, das Berufe genießen, bestimmt. Vor allem für Akademikereltern ist eine Lehre nicht mit hohem Ansehen verbunden; ganz anders ist das, wenn die Kinder aus einer Handwerkerfamilie kommen: Da wird eine handwerkliche Ausbildung geschätzt.

Es zeigt sich aber ein allgemeiner Trend zur höheren Bildung anstelle der Lehre. Dadurch wird vor allem in der vierten Schulstufe, in der die Bildungsentscheidung für das Gymnasium oder die Neue Mittelschule ansteht, ein großer Druck auf Kinder und PädagogInnen ausgeübt. Denn hier geht es um die Vergabe guter Noten, die über die Zulassung zu den prestigereichen Gymnasien entscheiden. Dieser Druck ist inzwischen sogar schon in der ersten Klasse der Volksschule zu spüren. Viele Eltern haben bereits hier ziemlich konkrete Vorstellungen über den weiteren Bildungsweg ihrer Kinder, allerdings keine über deren zukünftigen Beruf. Oft soll die zukünftige Berufswahl der Kinder (unerfüllte) Erwartungen der Eltern befriedigen.

In den Interviews erwähnen die Pädagoginnen den starken Wunsch vieler türkischstämmiger Eltern, dass die Jungen „weiterkommen“. Für die Mädchen wird dieser Wunsch weniger oft und weniger nachdrücklich geäußert: Sie sollen arbeiten und Geld verdienen und dann möglichst bald heiraten. Generell haben Eltern mit Migrationshintergrund hohe Erwartungen an die zukünftigen Berufe ihrer (männlichen) Kinder.

Aus- und Weiterbildung im IBOBB-Bereich

Da Berufsorientierung im engeren Sinn erst in der Sekundarstufe I zum Thema wird, werden derzeit keine entsprechenden Aus- und Weiterbildungen für Lehrende der Volksschulen angeboten.

8.3 Angebote und Projekte außerschulischer Träger

Wie die nachfolgende Bestandsaufnahme zeigt, gibt es in Vorarlberg zahlreiche Initiativen und Projekte, um Kinder im Kindergarten und in der Volksschule an die Arbeitswelt oder an die Technik heranzuführen. Dass der weitaus größte Teil dieser Initiativen von Unternehmensverbänden oder Unternehmen selber entwickelt und umgesetzt wird, zeigt deren Interesse an diesem Handlungsfeld.

Für das vorliegende Forschungsprojekt wurden Angebote für die Zielgruppe der Vier- bis Zehnjährigen in Vorarlberg erfasst. Sie werden anschließend kurz beschrieben. In Ergänzung zu vorhandenen schriftlichen Unterlagen wurden qualitative Interviews mit zwölf Verantwortlichen von Unternehmen sowie mit elf Vertretern und Vertreterinnen von Organisationen beziehungsweise KoordinatorInnen außerschulischer Projekte und mit vier Experten und Expertinnen geführt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Landschaft sehr heterogen ist, sowohl im Hinblick auf die Träger als auch auf die Angebote und die Zielgruppen. Es gibt eine Vielzahl an Konzepten und Designs, mit unterschiedlichen Schwerpunkten und unterschiedlichen regionalen Reichweiten.

8.3.1 Bildungspolitische Motivation der Anbieter

Außerschulische Berufsinformationen und Technikbildung werden in Vorarlberg von den folgenden Trägergruppen gestaltet:

- Einzelunternehmen der Privatwirtschaft und privaten Trägern wie START;
- Unternehmenszusammenschlüssen wie der Handwerksinitiative Lauterach, dem Werkraum Bregenzerwald oder der Initiative „Ich kauf im Wald“;
- Berufsvertretungen (im Wesentlichen Innungen und Wirtschaftskammer Vorarlberg);
- von tertiären Bildungsanbietern wie der Fachhochschule Vorarlberg, dem Landeskonservatorium Vorarlberg und der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg;
- von öffentlichen Einrichtungen wie dem Museum inatura in Dornbirn.

Versucht man diese Trägergruppen zu gewichten, so fällt eine starke Präsenz von institutionellen Trägern wie Kammern, Hochschulen und Museen auf, während das Engagement privater Träger im Vergleich dazu geringer ist und stark von initiativen Persönlichkeiten in einzelnen Orten oder Unternehmen abhängt. Allen Trägern gemeinsam ist ein deutliches

bildungspolitisches Interesse an der frühzeitigen Information über Arbeitswelten und an einer kindgerechten und erlebnisorientierten Heranführung an Berufe und an die Technik.

Allen diesen Anbietern geht es darum, Kinder über Berufe und Arbeitswelten durch praktische Anschauung, „also vor Ort“, zu informieren. Begleitet werden diese Intentionen durch die Bereitstellung von Unterrichtsmaterialien und berufsbezogenen Informationen. Grundsätzlich soll ein praktisches Erleben der Arbeitswelt ermöglicht werden, die heute – im Gegensatz zum früheren Gewerbe- oder Landwirtschaftsbetrieb – von der Familienwelt getrennt ist, sodass Kindern normalerweise die Erwerbswelt der Eltern verschlossen bleibt. Diesen lebensweltlichen Verlust für die kindliche Sozialisation wollen solche Angebote ein Stück weit kompensieren.

8.3.2 Zielsetzung und Ausrichtung der Projektangebote

Generell können bei den erfassten Initiativen und Projekten folgende Ansätze unterschieden werden:

- Projekte der praxisnahen Berufsinformation: „Schaffar-Tag“, Wif-zack Lauterach, „Kinder in die Technik“ der Firma Heron, Kinderbaustelle und Lädolar des Werkraums Bregenzerwald;
- Projekte der Technikbildung und Techniksozialisation: „Wif-zack Forschermappen“ für Kindergärten und für Volksschulen, Robocop, Lego Mindstorm, Science Center, die „Lange Nacht der Forschung“, „Technik Mentoring Light“ der START-Stipendiatinnen und -Stipendiaten;
- Wissensprojekte: Kinderuniversitäten der Pädagogischen Hochschule und der Fachhochschule Vorarlberg in Kooperation mit dem Vorarlberger Landeskonservatorium;
- schulinterne Projekte und Aktivitäten, die durch externe Träger initiiert und gefördert beziehungsweise prämiert werden.

Derzeit hat nur ein Projekt – nämlich die „Wif-zack Forschermappe für Kindergärten“ – die Kinder im Kindergarten im Fokus. Der Großteil der Angebote richtet sich an Schülerinnen und Schüler der Volksschule sowie der ersten und zweiten Klasse der Neuen Mittelschule.

8.3.2.1 Projekte der praxisnahen Berufsinformation

In diesem Abschnitt werden die von der Wirtschaftskammer Vorarlberg für die Altersgruppe der vier- bis zehnjährigen Kinder durchgeführten Projekte beschrieben. Diese umfassen die

Kooperationsprojekte von Wirtschaft und Schulen, wie den „Schaffar-Tag“ für die 3. und 4. Schulstufe, die Wif-zack-Initiative der Lauteracher Handwerksbetriebe; dann die Lehrmaterialien wie die Wif-zack-Forschermappe und die Wif-zack-Forscherbox für die Volksschulen sowie die Wif-zack-Forschermappe für die Kindergärten.

Wif-zack

Die Wissensoffensive der Wirtschaftskammer Vorarlberg läuft unter der Bezeichnung beziehungsweise der Marke „Wif-zack“ und beinhaltet eine Vielzahl von Teilprojekten. Die Zielsetzungen sind unter anderem eine frühzeitige Weichenstellung hinsichtlich des Interesses an Technik, Naturwissenschaft und Mathematik sowie die Unterstützung von Projekten, die Freude am Lernen vermitteln wollen.¹⁰⁰

„Schaffar-Tag“

Alle zwei Jahre im Mai, zuletzt im Jahr 2014, findet der „Schaffar-Tag“ statt, der Kindern der 3. und der 4. Volksschulklasse lebensnahe Einblicke in die Arbeitswelt und die Tätigkeiten in den einzelnen Wirtschaftssparten vermitteln will. Der „Schaffar-Tag“ entstand auf Initiative der Wirtschaftskammer Vorarlberg und wird von der Vorarlberger Volkswirtschaftlichen Gesellschaft (VVG) als Teil der Wif-zack-Aktivitäten umgesetzt. Die Akquisition der Firmen, die Kontaktaufnahme mit den Schulen sowie die gesamte Logistik werden von der VVG abgewickelt. Die Finanzierung des „Schaffar-Tages“ erfolgt durch die Wirtschaftskammer Vorarlberg.

Im Verlaufe eines Halbtags haben Kinder in Kleingruppen die Möglichkeit, vier Firmen für je eine Stunde zu besuchen. Der Transport von den Schulen zu den Firmen findet mit Bussen statt, wobei darauf geachtet wird, dass die Firmen möglichst nahe bei den Schulen liegen. Das Ziel des Firmenbesuchs ist es, die Kinder selber „schaffa“ zu lassen und ihnen einen unmittelbaren Einblick in die Arbeitswelt zu geben.

Sie erleben im Unternehmen die Vielfalt beruflicher Möglichkeiten aus erster Hand und können durch das „Schaffa“ eigene Fähigkeiten und Neigungen mit verschiedenen Berufen in Beziehung setzen. Die Firmen wiederum können ihre Arbeitsbereiche vorstellen und den Besuch auch für ein positives Image und für Werbung nutzen. Vor dem „Schaffar-Tag“ bereiten sich die Kinder auf die Besuche vor, indem sie sich über die Firmen informieren und mit Unterstützung der Lehrpersonen deren Produkte und Tätigkeiten kennenlernen.

¹⁰⁰ Wif-zack, 2014, www.wif-zack.at

Die Gruppen werden von Lehrpersonen oder von interessierten Eltern begleitet. Damit erhalten auch manche Eltern einen Einblick in die Betriebe und deren Tätigkeiten. Der „Schaffar-Tag“ ist als schulbezogene Veranstaltung erklärt, womit auch ein Versicherungsschutz besteht.

Fact-Box – Schaffar-Tage 2008–2014 (jeweils 3. und 4. Schulstufe)

April 2008	1700 Kinder, 70 Volksschulen, 110 Klassen	120 Firmen mit 180 Halbtagen
April 2010	2500 Kinder, 72 Volksschulen, 148 Klassen	210 Firmen mit 240 Halbtagen
April 2012	2000 Kinder, 78 Volksschulen, 135 Klassen	165 Firmen mit 220 Halbtagen
Mai 2014	2400 Kinder, 80 Volksschulen, 160 Klassen	180 Firmen mit 240 Halbtagen

Die Quote der teilnehmenden Betriebe lässt sich nur schätzen. Insgesamt gibt es in Vorarlberg 1.911 Betriebe mit zehn und mehr MitarbeiterInnen. Diese repräsentieren 24 % der Vorarlberger Arbeitgeberbetriebe. Sie beschäftigen jedoch insgesamt 83 % der unselbständig Beschäftigten der gewerblichen Wirtschaft.¹⁰¹ Unter der Annahme, dass sich am „Schaffar-Tag“ keine Kleinstbetriebe (mit bis zu 9 Beschäftigten) beteiligen, machen die 180 bildungspolitisch engagierten Betriebe etwas mehr als 9 % aller in Frage kommenden Unternehmen aus.

Da die Teilnahme an den „Schaffar-Tagen“ klassenweise erfolgt und die Kinder daher nicht unter den angebotenen Betrieben wählen können, beschäftigen sich Mädchen und Jungen gleichermaßen mit unterschiedlichen Berufen und Unternehmen. Weil viele Handwerks- und Produktionsbetriebe teilnehmen, lernen die Mädchen auch „frauenuntypische“ Berufe und Ausbildungsmöglichkeiten kennen. Dieser Umstand spricht für den „Schaffar-Tag“ als gendersensibles Angebot der Berufsinformation.

¹⁰¹ Wirtschaftskammer Vorarlberg, 2014, S. 4–5

Wif-zack Lauterach – eine Initiative der Lauteracher Handwerksbetriebe

Aufbauend auf der Wif-zack-Initiative der Wirtschaftskammer Vorarlberg entwickelten die Lauteracher Handwerksbetriebe ein eigenes Angebot: Seit 2010 ermöglichen sie den SchülerInnen der beiden örtlichen Volksschulen einen Nachmittag lang Einblicke in unterschiedliche Berufsfelder. An den Nachmittagen im April und im Mai jedes Jahres stellen sich jeweils eine oder auch mehrere Firmen vor. In der Volksschule Lauterach-Untersfeld werden die Kinder gezielt auf die Betriebsbesuche vorbereitet. Nach dem Abschluss des Besuchs findet eine Nachbereitung mit den Kindern in den Schulen statt.

Durch eine kindgerechte Planung der einzelnen Stationen werden die vorgestellten Berufsbilder erlebbar und begreifbar gemacht. Die Initiative der Handwerkerbetriebe fördert nicht nur den Austausch zwischen den Betrieben, sondern unterstützt auch die Vernetzung von Eltern, Lehrpersonen und Betrieben.

Finanziell unterstützt wird die Initiative vom Lauteracher Handwerker- und Wirtschaftsverein und von der Wirtschaftskammer.

Die Ziele sind:

- Kindern schon früh Berufe in Handwerk und Gewerbe vorzustellen;
- durch die Freude am Tun Handwerk begreifbar und erlebbar zu machen;
- Berufswünsche in Kindern zu wecken;
- eine Kommunikationsbasis mit Eltern, Schulen und Lehrpersonen sowie den Betrieben aufzubauen und zu pflegen;
- Handwerks- und Gewerbebetriebe untereinander besser zu vernetzen;
- das regionale Angebot an Ausbildungsbetrieben bekannt zu machen.¹⁰²

¹⁰² Siehe: Wif-zack Projekte Lauterach Rückblick, Frühjahr 2012 (vervielfältigter Projektbericht)

Fact-Box – Wif-zack Lauterach

Schuljahr 2010	3 Betriebe	4 Veranstaltungen	47 SchülerInnen
Schuljahr 2011	5 Betriebe	9 Veranstaltungen	94 SchülerInnen
Schuljahr 2012	9 Betriebe	13 Veranstaltungen	158 SchülerInnen
Schuljahr 2013	11 Betriebe	13 Veranstaltungen	172 SchülerInnen
Schuljahr 2014	12 Betriebe	14 Veranstaltungen	168 SchülerInnen

Mädchen und Jungen in den Lauteracher Handwerksbetrieben

Im Unterschied zu den „Schaffar-Tagen“ der Wirtschaftskammer Vorarlberg wählen die Kinder im Lauteracher Projekt die Unternehmen selber aus. In dieser Auswahl spiegelt sich das genderspezifische Interesse an bestimmten Berufen wider. An den Stationen in den Betrieben gibt es keine unterschiedlichen Aufgaben für Mädchen oder Jungen, alle machen alles.

Zu den Zahlen ist anzumerken, dass sich die Kinder für den Besuch der jeweiligen Betriebe stets freiwillig, auf Grund eigener Interessen, gemeldet haben. Deswegen lassen sich bei der ungleichen Verteilung von Mädchen und Jungen auf verschiedene Betriebe geschlechter-spezifische Berufsinteressen erkennen.

Während bei einer ganzen Reihe von Betrieben ein gleich großes Interesse von Mädchen und Jungen festzustellen ist, weisen zum Beispiel Betriebe des Baunebengewerbes (Wohnbau, Gerüstbau, Klimatechnik) ein geringeres Interesse von Seiten der Mädchen auf. Umgekehrt konnten der Malerbetrieb, der Stickereibetrieb oder das Einzelhandelsgeschäft weniger mit dem Zuspruch von Jungen rechnen. Allerdings sind die Verhältnisse von Jahr zu Jahr durchaus unterschiedlich, sodass keineswegs eine klare Tendenz erkennbar ist.

„EdWARD“ – „Education AWARD“

Im Jahr 2012 prämierte die Wirtschaftskammer Vorarlberg erstmals zwölf Projekte von Volks- und Mittelschulen mit innovativen Ansätzen zur Berufsorientierung und mit einem Bezug zu Technik und Naturwissenschaften. Der als „EdWARD“ – „Education AWARD“ bezeichnete Preis ist ein Teil des Bildungsschwerpunktes der Wirtschaftskammer Vorarlberg „Aus Bildung wird Erfolg“. Der EdWARD wird zweijährlich vergeben.

Zusätzlich zu den praxisnahen Projekten der Wirtschaftskammer Vorarlberg, die sich gezielt an Kinder unter zehn Jahren richten, haben sich in den vergangenen Jahren vermehrt auch

einzelne Unternehmen und Zusammenschlüsse von Unternehmen mit der Heranführung von Volksschulkindern an die Arbeits- und Berufswelt beschäftigt und jeweils spezielle Zugänge entwickelt. Im Folgenden werden drei beispielhafte Projekte vorgestellt.

„Kinder in die Technik“ – Heron Gruppe

www.heron.at

Heron ist ein Dornbirner Technologieunternehmen mit einem weltweiten Absatzmarkt. Ziel des Projektes „Kinder in die Technik“ – das seit Herbst 2011 stattfindet – ist es, Volksschülerinnen und -schülern technische Berufe frühzeitig spielerisch und unterhaltsam näher zu bringen. Die Kinder sollen zudem durch ihr eigenes Werken Einblicke in die Arbeitswelt des Unternehmens bekommen. Heron hat direkten Kontakt mit den Schulen aufgenommen und stellt das Projekt in den Klassen vor. Inzwischen zeigen die Schulen auch von sich aus an einer Teilnahme Interesse. Bisherige Schulpartner waren die Volksschulen Schwarzach, Dornbirn-Markt und Riefensberg sowie bislang ein einziges Mal, im Jahr 2013, die Hauptschule Alberschwende.

Teilnehmen können Kinder der 4. Klasse Volksschule; die Teilnahme ist freiwillig. Sie werken an sieben Nachmittagen jeweils bis zu maximal zwei Stunden an unterschiedlichen Stationen im Betrieb. Die Gruppengröße beträgt höchstens zwanzig Personen; die Kinder werden in vier Kleingruppen geteilt, damit sie an allen Stationen teilnehmen können. Beim abschließenden Nachmittag können auch die Eltern dabei sein, um das Arbeitsumfeld kennenzulernen.

Betreut werden die Kinder von den Lehrlingen des ersten bis dritten Lehrjahres. Diese sammeln ebenfalls neue Erfahrung, da sie bei diesem Projekt die Ausbilder spielen.

Die Veranstaltung läuft als Schulveranstaltung; dadurch genießen die Kinder während der An- und Rückreise und im Unternehmen Versicherungsschutz.

Kinderbaustelle – Werkraum Bregenzerwald

www.werkraum.at

Der Werkraum Bregenzerwald, ein seit 1999 bestehender Zusammenschluss von heute rund 80 Handwerksbetrieben, hat sich schon bald nach seiner Gründung mit Aktivitäten für die Gewinnung des zukünftigen Handwerkernachwuchses beschäftigt. Die Suche nach qualifizierten Lehrlingen wird zu einer wachsenden Herausforderung für die Betriebe. Gleichzeitig gilt es, die Attraktivität handwerklicher Berufe hervorzuheben, zumal da viele Eltern und

Kinder die meisten Berufe oder handwerklichen Tätigkeiten nicht mehr aus eigener Erfahrung kennen.

Neben der „Kinderbaustelle“ für die Zielgruppe der Vier- bis Zehnjährigen organisiert der Werkraum Bregenzerwald auch den „Lädolar“ – das sind 15 Kleincontainer für 15 Lehrberufe – sowie die Initiative „Handwerk im Unterricht“, beide für Kinder zwischen 10 und 14 Jahren.

Die Kinderbaustelle wurde im Jahr 2002 von der Architektin Heike Schlauch konzipiert und kommt meist als Kinderbetreuungsangebot während Veranstaltungen des Werkraums zum Einsatz. Die Kinderbaustelle wird von geschulten Betreuerinnen nach dem Montessori-Ansatz begleitet. Die Kinder lernen verschiedene Materialien kennen, werden zu handwerklichen Grundtechniken angeleitet und nutzen Werkzeuge. Je nach Alter und Interesse können die Kinder frei arbeiten oder nach Vorlagen tätig werden.

Die Kinderbaustelle war bisher bei rund 40 Veranstaltungen im Einsatz und wird von Kindern wie Eltern gleichermaßen gerne genutzt. Alle Aktivitäten stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den Gewerken der Werkraum-Mitgliedsbetriebe. Insgesamt gibt es fünf Kisten oder Werkstätten – Erdwerkstatt, Holzwerkstatt, Metallwerkstatt, Malerwerkstatt, Lehmwerkstatt –, in denen die beteiligten Handwerker alles das zusammenstellen, was für den jeweiligen Beruf wichtig ist.

Kindergärten und andere Einrichtungen wie Schulen und Vereine können die Kisten für eigene Aktivitäten, zum Beispiel für eine Handwerker-Woche, gegen einen geringen Kostenersatz ausleihen.

Kinderkaufladen – Initiative „ich kauf im Wald“

www.ichkaufimwald.at

Mit dieser Initiative wollen die Bregenzerwälder Kaufmannschaften und Handelsorganisationen mit Unterstützung der Regionalplanungsgemeinschaft Bregenzerwald mehr Kunden gewinnen. Um dieses Ziel zu verwirklichen, sind unterschiedliche Aktivitäten im Jahresverlauf geplant. Der „Kinderkaufladen“ kam zum ersten Mal auf der Handwerksausstellung 2014 in Bezau zum Einsatz. Kinder zwischen vier und zehn Jahren können spielerisch erleben, was in einem Geschäft geschieht, und dabei in verschiedene Rollen schlüpfen. Der Kinderkaufladen wird von Pädagoginnen professionell betreut.

8.3.2.2 Projekte der Technikbildung und Techniksozialisation

Zu den bekanntesten Angeboten, um Kinder möglichst früh für Naturwissenschaft und Technik zu begeistern, zählen die Wif-zack-Lehrmaterialien: die „Wif-zack Forschermappe“ für Volksschulen und Kindergärten sowie die „Wif-zack Forscherbox“ für Volksschulen.

Wif-zack-Forschermappe für Kindergärten

Seit 2010 gibt es die Wif-zack-Forschermappe für die Kindergärten in Vorarlberg. Insgesamt gingen 500 Forschermappen an die Einrichtungen. Jede Mappe enthält rund 40 Experimentierbeispiele. Die inhaltliche Ausarbeitung der Forschermappe erfolgte in Zusammenarbeit mit Fachpersonal aus den Bereichen Biologie, Physik und Chemie, mit Didaktik-Lehrpersonen und mit Schülerinnen der dritten Klasse der BAKIP Feldkirch. Die Überprüfung der Verwendung erfolgt durch die BAKIP, wo die Forschermappen auch in der Ausbildung der Kindergartenpädagoginnen zum Einsatz kommen. In einzelnen Regionen haben sich bereits Gruppen zum Austausch von Erfahrungen mit der Forschermappe gebildet.

Wif-zack-Forschermappe für Volksschulen

Die Forschermappe für die Volksschulen wurde in Zusammenarbeit mit Studierenden der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg entwickelt. Insgesamt wurden rund 700 Forschermappen an die Volksschulen des Landes ausgehändigt; größere Schulen haben bis zu drei Forschermappen erhalten. Jede Mappe enthält etwa 50 Experimente zu unterschiedlichen Themen wie Magnetismus, Elektrizität, Luft, Wasser oder Wetter, jeweils mit didaktischen Hinweisen für die Lehrpersonen.

Wif-zack-Forscherbox für Volksschulen

Ergänzend zu den Forschermappen für die Volksschulen konzipierten Studierende der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg eine Forscherbox für einen anschaulichen naturwissenschaftlichen Experimentalunterricht. Die Übergabe von 250 Forscherboxen mit fünf thematischen Boxen (Wetter, Elektrizität, Stoffe, Magnetismus und Luft) erfolgte 2009.

„Science Zones“ inatura, Dornbirn

www.inatura.at

Das Dornbirner Museum inatura hat in Kooperation mit der Vorarlberger Industriellenvereinigung sogenannte „Science Zones“ eingerichtet. An über 40 interaktiven Stationen zu den Themenbereichen Mechanik, Optik, Bionik, Elektrizität und Magnetismus sowie Energie und Wasser werden den Kindern technische und naturwissenschaftliche Phänomene vermittelt. Zwischen 600 bis 800 Schulklassen und Kindergartengruppen besuchten pro Jahr die Einrichtung; dazu kommen noch rund 200 Kindergeburtstage in den Räumlichkeiten des Hauses.

Die Vermittlerinnen und Vermittler in den Science Zones stellen fest, dass die Technikaffinität selbst bei kleinen Kindern schon sehr hoch ist – so die Direktorin der „inatura“ im Interview. Von den Eltern kommen Rückmeldungen, dass sich die Kinder nach einem Besuch der Inatura vermehrt mit technischen oder naturwissenschaftlichen Aktivitäten beschäftigen.

Lange Nacht der Forschung

www.langenachtderforschung.at/index.html

Im April 2014 hat in allen österreichischen Bundesländern zum ersten Mal die „Lange Nacht der Forschung“ stattgefunden. In Vorarlberg waren fünf Forschungsstandorte in Dornbirn beteiligt: die Fachhochschule Vorarlberg, das Competence Center Dornbirn, die „inatura“, das Unternehmen 1+1 Prototypen und der Life-Cycle-Tower. An den insgesamt 46 Forschungsstationen wurden 3.000 Besucherinnen und Besucher gezählt.

„Technik-Mentoring Light“ START-Vorarlberg

www.start-stipendium.at

START-Vorarlberg ist ein Stipendienprogramm für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten besuchen allgemein- oder berufsbildende höhere Schulen und sollen als Role-Models für Gleichaltrige fungieren. Ziel des Technik-Mentorings ist es, bei den Kindern Freude und Interesse an Naturwissenschaft und Technik zu wecken und sie mit konkreten technischen Abläufen in den Unternehmen sowie mit den dort tätigen Fachkräften bekannt zu machen. Im Jahr 2013 führte die START-Organisation ein Technik-Mentoring in vier Vorarlberger Volksschulen durch: An vier Nachmittagen arbeiteten jeweils zwei START-Stipendiatinnen ehrenamtlich mit kleinen Gruppen von Schülerinnen und

Schülern mit der Wif-zack-Forschermappe und der Wif-zack-Forscherbox zu naturwissenschaftlichen und technischen Themen. Zum Abschluss stand der Besuch eines START-Partnerunternehmens auf dem Programm: Doppelmayr, Getzner Textil und Rondo Ganahl.

8.3.2.3 Wissensprojekte

Kinderuni der Fachhochschule Vorarlberg

www.fhv.at/kinderuni

Seit 2005 führt die Fachhochschule Vorarlberg jährlich die Kinderuni durch. Für die Vorbereitung der Inhalte dieser Kinderuniversität wurden Recherchen bei Schulen und Eltern durchgeführt, um passende Themen und die geeigneten Termine zu erheben. Zielgruppe der Kinderuni sind Kinder zwischen 8 und 12 Jahren. Die Inhalte der Kinderuni entsprechen den an der Fachhochschule angebotenen Studiengängen und weisen einen technischen Schwerpunkt auf. Pro Semester gibt es acht Vorlesungen (seit dem Wintersemester 2012 zwölf). Seit dem Start der Kinderuni sind diese Vorlesungen meist ausgebucht. Für den ersten Durchlauf zählte man bereits über 500 Anmeldungen, und bis heute sind zum Teil Wartelisten nötig. Von 2005 bis Ende 2012 gab es insgesamt 65 Vorlesungsthemen und rund 12.000 KinderstudentInnen. Pro Vorlesung werden 142 Kinder akzeptiert. Es melden sich durchschnittlich 300 Kinder an, die dann auf zwei Termine aufgeteilt werden.

Die DozentInnen der Fachhochschule können selber interessante Inhalte aus ihrem Fachbereich für die Kinderuni vorschlagen und werden in der Umsetzung von Didaktik-Coaches unterstützt. Technische Themen werden von den Kindern sehr gerne angenommen, wobei solche zu Mechanik attraktiver sind als Informatik. Ebenso stoßen Vorträge zu Design auf großes Interesse. Die Vermittlung von sozialen Themen hingegen ist schwieriger. Wichtig ist, dass die präsentierten Inhalte auch im Alltag der Kinder eine Rolle spielen und von ihnen mit eigenen Erfahrungen verbunden werden können: zum Beispiel Kostenrechnung mit Verwaltung des Taschengeldes oder Projektmanagement mit der Vorbereitung eines Geburtstagsfests.

Das Projekt wird von „Kinder in die Mitte“ (einer Initiative der Vorarlberger Landesregierung) unterstützt; der Verkehrsverbund Vorarlberg stellt für Kind und Begleitperson ein Gratis-ticket zur Verfügung. Die Kinder kommen meist mit den Eltern, in einigen Fällen werden sie auch von Lehrpersonen begleitet.

Über die Kinderuni wird auch ein positives und offenes Image der Fachhochschule transportiert: Die Kinder bauen Hemmschwellen gegenüber dem Besuch der Fachhochschule ab und wissen, was dort in den Lehrveranstaltungen und Studiengängen geschieht. Sie erhalten bei

ihrem Besuch einen Studentenausweis sowie eine Mappe mit Skripten. Wenn die Hälfte der zwölf Vorlesungen(sechs pro Semester) absolviert ist, erhält das Kind im Rahmen einer Abschlussveranstaltung ein Diplom.

Die Eltern werden als die treibende Kraft für den Besuch der Kinderuni genannt. Meist werden aber nach einem ersten Besuch die jungen „StudentInnen“ selber aktiv und betreiben ihre weitere Teilnahme an den Vorlesungen. Meistens erfahren sie aber über Eltern oder Lehrpersonen vom Angebot, in manchen Fällen auch über den Freundeskreis. Nach den Veranstaltungen werden Kinder und Eltern befragt: Sie können neue Themen vorschlagen oder inhaltliche Fragen zur Veranstaltung vorbringen. Die Eltern selber dürfen nicht gemeinsam mit den Kindern im Hörsaal sitzen, sie haben aber die Möglichkeit, die Vorlesung in einem Nebenraum mittels Videoübertragung zu verfolgen.

Seit dem Schuljahr 2012/2013 gibt es eine Kooperation der Kinderuni mit dem Landeskonservatorium in Feldkirch, das bisher eine eigene Kindermusikuni veranstaltet hat. Es wird nun ein gemeinsames Jahresprogramm angeboten. Die neue Bezeichnung lautet Kinderuni Vorarlberg.

Kinderuni der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg

www.ph-vorarlberg.ac.at/index.php?id=197

Im Schuljahr 2009/2010 startete die Kinderuni der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg in Feldkirch. Pro Semester finden seit diesem Jahr jeweils zwei Veranstaltungen statt. Die Kinderuni steht Kindern zwischen 9 und 12 Jahren – von der 4. Klasse der Volksschule bis zur 1. und 2. Klasse der Sekundarstufe I – offen. Seit der Gründung haben rund 1.490 Kinder daran teilgenommen. Der wichtigste Einzugsraum ist das Vorarlberger Oberland, es kommen aber auch Kinder aus dem Bregenzerwald und aus dem Rheintal. Nicht wenige Kinder besuchen alle Vorlesungen der Veranstaltungsreihe. Die Termine der Kinderuni werden mit der Fachhochschule Vorarlberg und dem Landeskonservatorium abgestimmt.

Mit der Kinderuni verfolgt die Pädagogische Hochschule das Ziel, den Kindern ein selbständiges und vertiefendes Lernen zu ermöglichen, und das in einem deutlich anderen als dem Schulsetting. Die Bewerbung der Kinderuni erfolgt in erster Linie über die Schulen, aber auch in den Vorarlberger Medien.

Pro Vorlesung können ca. 100 Kinder teilnehmen. Nach einem rund vierzigminütigen Vortrag mit unterschiedlichen Medien führen die jungen BesucherInnen in Seminargruppen Experimente und Übungen durch. Sie kommen meist in der Begleitung von Eltern, Großeltern oder älteren Geschwistern. Unbegleitete Kinder, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln anreisen,

werden an der Bushaltestelle von einer/m Studentin/en abgeholt. Sowohl von den Eltern als auch den Kindern kommen sehr positive Rückmeldungen.

In den technischen Vorlesungen herrscht eine zahlenmäßige Ausgewogenheit von Mädchen und Jungen. Von der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg wird Wert darauf gelegt, dass technisch-naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Themen gleichermaßen von Dozentinnen und Dozenten vorgetragen werden.

Laura Oehry, Absolventin der Universität Liechtenstein, hat 2013 eine Untersuchung zu den Kinderuniversitäten in der Region unter dem Titel „Die Kinder-Uni Liechtenstein im Vergleich mit den Kinder-Unis der Region“ veröffentlicht.

*„W*ort“, Lustenau*

Ein ungewöhnliches Kinder-Projekt hat sich in Lustenau etabliert. Mit einer Verbindung von spielerischer Sprachbildung und dem Umgang mit typografischen Werkzeugen gibt das Designstudio Walking Chair der Phantasie von Kindern Raum. In Workshops werden die Funktion einer Druckmaschine und die Verwendung von Drucktypen ausprobiert. Am Schluss wird alles gedruckt: Glückwünsche, Einladungen und Postkarten.¹⁰³

8.3.3 Unternehmerpositionen zu Angeboten in Kindergarten und Volksschule

Um ein möglichst umfassendes Bild von den Potenzialen, Rahmenbedingungen und möglichen Herausforderungen der Angebote zu IBOBB zu erhalten, wurden Personalverantwortliche, Leitungspersonal und Lehrlingsausbildner aus Vorarlberger Unternehmen befragt, für wie relevant sie Angebote für Kinder in dieser Altersgruppe halten. Dabei ging es jeweils um Fragen zu den Zielgruppen der Kinder und Eltern, zu Bildungseinrichtungen und Pädagoginnen sowie zu genderspezifischen Themen.

Bis zu den 2008 durch die Wirtschaftskammer ins Leben gerufenen „Schaffar-Tagen“ hatten sich die Angebote der Berufsorientierung an Jugendliche der Sekundarstufe II, die kurz vor einer Ausbildungsentscheidung stehen, gerichtet. Inzwischen haben mehrere Unternehmen und Unternehmenszusammenschlüsse die Idee einer kindgerechten Berufsinformation aufgegriffen und ihre eigenen Projekte für Altersgruppen unter 14 Jahren entwickelt. Außer vereinzelt Aktivitäten für Volksschulkinder, die bereits vor 2008 – dem ersten „Schaffar-Tag“ – bestanden, hat sich daher die Mehrzahl der Projekte in den vergangenen fünf Jahren

¹⁰³ Siehe: Verein W*ort, Lustenau, 2014, facebook.com/wortlustenau

etabliert. Es gibt derzeit allerdings nur einzelne Unternehmen und nur einen Unternehmenszusammenschluss, die *regelmäßig* stattfindende Angebote entwickelt haben. Die Idee einer kindgerechten und praxisnahen Heranführung an die Arbeitswelt und an unterschiedliche Berufsfelder enthält also noch ein großes Entwicklungspotenzial.

Generell erachten die beteiligten Unternehmen solche Initiativen für Volksschulkinder als sehr wichtig, denn in der vierten Klasse, also üblicherweise im zehnten Lebensjahr, werden zentrale Entscheidungen für den weiteren Bildungsweg getroffen. Nicht zu unterschätzen ist allerdings der zeitliche und finanzielle Aufwand, den die Unternehmen für die Organisation von Betriebsbesuchen aufbringen müssen.

Bezug zur Region Vorarlberg

Die Unternehmen heben hervor, dass bei praktischen Angeboten der Berufsorientierung Rücksicht auf die Frage zu nehmen sei, welche Ausbildungen in der Region gebraucht werden. Da Vorarlbergs Wirtschaft einen hohen Anteil an technikstarken Produktionsbetrieben und an IT-Firmen hat, sollte vor allem das Interesse der Kinder – Mädchen wie Jungen – an technischen Berufen geweckt werden. Im Hinblick auf den sich abzeichnenden Lehrlingsrückgang und den damit einhergehenden Mangel an Facharbeiterinnen und Facharbeitern sollte auch die Attraktivität der dualen Ausbildung gestärkt werden.

Zur Zielgruppe Kinder

Generell werden die große Motivation, die Begeisterungsfähigkeit, das Interesse und das beachtliche Durchhaltevermögen der Kinder bei den jeweiligen Tätigkeiten hervorgehoben. Die Angebote sollten dem Alter der Kinder entsprechend gestaltet werden. Das Innenleben eines Betriebes sollte möglichst kindgerecht aufbereitet werden. Den beteiligten Unternehmen ist es auch wichtig, dass die Kinder sich freiwillig für den Besuch des jeweiligen Betriebes entscheiden. Die Unternehmen haben durchwegs sehr positive Erfahrungen mit den Kindern dieser Altersgruppe gemacht.

Mädchen und Jungen

Die Gewinnung von Mädchen für eine Lehrausbildung hat bei vielen Unternehmen inzwischen stark an Bedeutung gewonnen. Es geht solchen Unternehmen zum einen um die Erschließung personeller Ressourcen für die Zukunft und zum andern darum, das Image des Betriebes als eines attraktiven Arbeitsorts speziell für Mädchen und junge Frauen zu verbessern.

Die interviewten Personen stellen fest, dass bei den Betriebsbesuchen die Mädchen technische und handwerkliche Arbeiten mit großem Engagement und Interesse ausführen und den Jungen in nichts nachstehen. Mädchen zeigen auch in „frauenuntypischen“ Tätigkeiten großes Geschick – zum Beispiel beim Führen eines Baggers oder bei der Benutzung von Hämmern und Bohrern. Besonders in Bereichen, in denen Konzentration und Feinmotorik erforderlich sind, scheinen sie durchwegs besser zu Rande zu kommen als Jungen. Um technische Berufe für Mädchen attraktiv zu machen, könnten sie deshalb in der Berufsorientierung deutlicher auf ihre feinmotorischen Fähigkeiten hingewiesen werden. Durch das Ausprobieren haben die Kinder die ausgezeichnete Möglichkeit, ihre Fähigkeiten und Interessen auszuloten und kennenzulernen.

Gründe für Angebote

Einhellig wurde in den Interviews festgestellt, dass die meisten Kinder sich überhaupt nicht vorstellen können, wie es in den Betrieben aussieht, was dort gemacht wird und welche Produkte erzeugt werden. Besonders von den Handwerksbetrieben wird hervorgehoben, dass nur noch wenige Kinder einen Zugang zu Werkzeugen haben und sie daher nicht mehr wissen, wozu und wie man sie verwendet.

Unternehmen haben aus mehreren Gründen ein Interesse an der berufsorientierenden Zusammenarbeit mit den Schulen:

- zur Unterstützung der zukünftigen Berufswahlorientierung und zur späteren Nachwuchsrekrutierung;
- aus Verantwortung für die Kinder und Jugendlichen, da diese kaum mehr einen Zugang zu Handwerksberufen oder zum Einsatz von Werkzeugen haben;
- aus Image- und Publicitygründen.

Die anfängliche Skepsis einiger Unternehmen, ob Berufsorientierung für Kinder in den Volksschulen überhaupt Sinn ergibt, ist inzwischen der Überzeugung gewichen, dass es unbedingt notwendig ist, Kindern bereits in diesem Alter qualifizierte Informationen und Vorstellungen über die Arbeitswelt und die Berufe zu geben. Die Gewerbetreibenden haben auch wiederholt berichtet, dass sie von Kindern nach einem Betriebsbesuch angesprochen wurden („ich war einmal bei dir“) oder dass Kinder sich zum Beispiel das Logo eines besuchten Betriebes eingeprägt haben.

Form der Angebote

Um die jeweiligen betrieblichen Aktivitäten im Wortsinn begreifbar und verständlich zu machen, werden unterschiedliche Zugänge gewählt. Zum Beispiel hat ein Großunternehmen die Kinder eingeladen, das Unternehmen aus ihrer Sicht in Form von Collagen vorzustellen. Bei einem anderen Großunternehmen hat der Lehrlingsverantwortliche selber Volksschulklassen besucht und mit den Kindern chemische Experimente durchgeführt.

Produzierende Betriebe aus Handwerk und Gewerbe ermöglichen es den Kindern, Aspekte des Berufes an unterschiedlichen Stationen praktisch und durch eigenes Tun kennenzulernen. Andere Betriebe wiederum nutzen die Lehrwerkstätten, um den Kindern die vielen Seiten der Ausbildung näherzubringen.

Als ein wichtiges Element aller betrieblichen Aktivitäten hat sich die Einbindung der Lehrlinge erwiesen. Sie führen Betriebsführungen durch oder leiten die Kinder bei den einzelnen Tätigkeiten und der Produktion von Werkstücken an. Sie selbst lernen dadurch, Verantwortung zu übernehmen, Instruktionen zu erteilen und Wissen weiterzugeben. Für die Kinder wiederum ist es sehr motivierend, dass sie Jugendliche, die nur um wenige Jahre älter sind, bei der Arbeit erleben.

Kooperationen mit den Bildungseinrichtungen

Sehr positiv wird von den Interviewpartnerinnen und -partnern die Vernetzung und Kooperation zwischen Bildungsinstitutionen und Unternehmen beschrieben. Innerbetriebliche Angebote werden von den meisten Unternehmen als Teil der Allgemeinbildung in der Volksschule gesehen. Das Thema Arbeitswelt und Berufe sollte in den Unterricht integriert sein. Eine motivierende Haltung der Lehrpersonen wird als wichtig erachtet, um das Interesse der Kinder an diesem Themenfeld hervorzurufen.

Es wird auch darauf Wert gelegt, dass die Pädagoginnen selber einen Einblick in die Arbeitswelt erhalten. Die Kooperation zwischen Schulen und Betrieben gilt daher eine wichtige Grundlage, um das Berufswahlspektrum der Mädchen und Jungen zu erweitern.

Vor- und Nachbereitung der Betriebsbesuche

Um eine optimale Nutzung der Betriebsbesuche zu gewährleisten, ist eine gute inhaltliche Vorbereitung wichtig: Zum Beispiel können in der Schule Firmen oder auch einzelne Tätigkeiten innerhalb eines Berufes vorgestellt werden. Eine ebenso große Rolle spielt die Nachbereitung nach dem Besuch des Unternehmens. Hier sollte den Kindern die Möglichkeit gegeben werden, den Betriebsbesuch Revue passieren zu lassen, das Gelernte und das Getane zu besprechen und es mit der eigenen Lebenswirklichkeit zu verbinden.

Eltern und Berufswahl

Die Rolle der Eltern bei der Formung der Berufswünsche und Berufsvorstellungen der Kinder ist den Unternehmen sehr bewusst. Nach der Volksschule fällt die für die berufliche Karriere bestimmende Bildungsentscheidung, ob das Kind eine allgemeinbildende höhere Schule oder die Neue Mittelschule besucht. Den Unternehmen liegt daher eine möglichst frühe Einbindung der Eltern am Herzen, damit diese die unterschiedlichen Berufe persönlich kennenlernen. Sie begrüßen die Teilnahme der Eltern bei den Betriebsbesuchen. Vor allem für Akademikereltern ist es wichtig, dass sie das Potenzial und die Zukunftsfähigkeit einer dualen Fachausbildung aus erster Hand erfahren, damit sie ihren Kindern auch diesen Ausbildungsweg vorschlagen können.

Rahmenbedingungen für erfolgreiche Betriebsbesuche

Die Unternehmer halten einstimmig fest, dass sie sowohl bei der Organisation als auch bei der Durchführung der betrieblichen Aktivitäten nicht überfordert werden sollten. Der Zusammenschluss mehrerer Anbieter wird daher allgemein begrüßt. Bei den „Schaffartagen“ wird zum Beispiel die straffe Organisation sehr positiv hervorgehoben. Wichtig ist daher eine externe Stelle, die die Koordination mit den beteiligten Schulen übernimmt und die Zuteilung der SchülerInnen zu den Betrieben regelt. Die Unternehmen sollten ausreichend Vorlaufzeit haben, um die Besuche zu organisieren. Sie erwarten sich klare Vorgaben – am besten als schriftliches Merkblatt – seitens der Bildungseinrichtungen und der koordinierenden Organisation darüber, was alles für die Besuche erforderlich ist.

Als bester Zeitraum für die Angebote haben sich die Monate April bis Juni herauskristallisiert, da vorher, in den Monaten Jänner, Februar und März, größere Unternehmen mit den sogenannten berufspraktischen Tagen und der damit verbundenen Auswahl der zukünftigen Lehrlinge sehr beschäftigt sind. So werden zum Beispiel die Angebote in Lauterach ab April umgesetzt. Bevorzugt werden in etlichen Unternehmen Freitagnachmittage, weil dann der reguläre Betrieb ruht und das Personal den Kindern zur Verfügung stehen kann.

Eine Priorität stellt die umfängliche Sicherheit der Kinder während des Aufenthaltes im Unternehmen und an den jeweiligen Stationen dar. Um diese zu gewährleisten, sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, oft auch die Lehrlinge, eingebunden und begleiten die Kinder. In den meisten Fällen schließen die Unternehmen spezielle Haftpflichtversicherungen ab, vor allem dann, wenn die Betriebsbesuche nicht durch die Versicherungen der Schulen abgedeckt sind. In Betrieben mit Maschinen und besonderen Gefahrenbereichen (zum Beispiel

durch chemische Prozesse) ist die Betreuung sehr aufwendig, da nur Kleingruppen mit maximal fünf Kindern zugelassen werden können. Ansonsten beträgt die Gruppengröße 12 bis 20 TeilnehmerInnen.

Empfehlenswert ist, dass die Kinder etwas herstellen, das sie als persönliche Erinnerung mit nach Hause nehmen können. Etliche Betriebe statten die Kinder mit T-Shirts, Mützen oder sogar Overalls mit Firmenlogo aus, die nach dem Besuch behalten werden dürfen.

Der Aufwand der Unternehmen für Personal und die zur Verfügung gestellten Materialien ist in allen Fällen beachtlich – und zwar auch dann, wenn den Schulen und Betrieben eine externe Organisationshilfe zur Verfügung steht. Für die Betreuung und Anleitung der Kinder werden Betriebsleiter und Mitarbeiter, oft auch Lehrlinge, eingesetzt. Auch die Einrichtung von vier und mehr Stationen pro Betrieb bedeutet meist einen erheblichen Mitteleinsatz. Doch solchen Aufwendungen steht ein Ertrag gegenüber – wie aus den Interviews hervorgeht:

„Wichtig war es, sowohl die Schüler und Schülerinnen und die Lehrpersonen als auch die Eltern in unsere Werkstätte zu holen und ihnen anhand von kleinen Projekten die Berufswelt begreifbar zu machen.“

„Wir haben von Lehrlingen gehört, dass ein Besuch unseres Unternehmens die Initialzündung für die spätere Berufsentscheidung war. Für die Kinder ist es oft eine bleibende Erinnerung.“

„Vor vier oder fünf Jahren waren wir noch skeptisch, heute sehen wir, dass es unbedingt notwendig ist. Es ist daher ganz wichtig, dass bereits Kinder im Volksschulalter informiert sind.“

8.3.4 Zusammenfassung: Die Perspektive von Unternehmen

Generell geht aus den Interviews mit Unternehmensverantwortlichen hervor, dass eine verstärkte Heranführung an die Arbeitswelt vor allem für Volksschülerinnen und -schüler begrüßt würde. Allerdings sehen sich viele Unternehmen nicht in der Lage, dafür ohne Unterstützung durch andere Unternehmen und durch eine externe Projektkoordination die notwendigen Ressourcen in Form von Zeit, Personal und Material zur Verfügung zu stellen.

Wenn jedoch entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen würden, wären faktisch alle interviewten Unternehmen bereit, an solchen Projekten teilzunehmen. Aus den praktischen Erfahrungen mit den bereits durchgeführten Aktivitäten ergibt sich, dass kooperationswillige Unternehmen im Vorfeld auf jeden Fall genau über Modalitäten und erforderliche Aufwände informiert werden müssen, damit dauerhafte und zufriedenstellende Kooperationen zustande kommen.

9 Eltern und Berufswünsche der Kinder

Aus der Sozialisationsforschung und aus allen praktischen Erfahrungen ist bekannt, dass Eltern und die erweiterte Familie einen erheblichen Einfluss auf die Formulierung der Berufswünsche ihrer Kinder haben. Welche Resultate dieser Einfluss im Einzelnen zeigt und welche Rolle dabei unterschiedlichen sozioökonomischen Faktoren zukommt, wird im Folgenden erläutert.

Eine Fragebogenerhebung unter Eltern, deren Kinder an den Kinderunis der Fachhochschule und der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg teilgenommen haben, bot einen Einblick in das elterliche Verhältnis zu den Berufsvorstellungen des Nachwuchses.

9.1 Einfluss der Eltern auf die Berufswünsche

Zahlreiche Studien heben den großen Einfluss der Eltern auf die Berufswünsche und -vorstellungen ihrer Kinder hervor.¹⁰⁴ Auch die erweiterte Familie spielt eine Rolle – vor allem Geschwister, Großeltern sowie Tanten und Onkel. Lothar Beinke, Soziologe und Wirtschaftspädagoge, der sich mit dem Einfluss von Familien und Eltern auf die Berufswahl der Kinder auseinandersetzt, zählt zu den beeinflussenden Faktoren die Biografie der Eltern, deren Schulbildung und berufliche Ausbildung, den Beruf des Vaters und der Mutter, das Gespräch über die elterlichen Berufe und anderes mehr.¹⁰⁵ Auf Grund seiner Untersuchung der gestaltenden Einflüsse auf die Berufswahlorientierungen von Jugendlichen kommt Beinke zu dem Ergebniss, dass sich die Familieneinflüsse zwar nicht direkt als „auslösende und steuernde Bedingungen“ messen lassen, doch dass Faktoren wie Erziehungsverhalten der Eltern, geschlechtsspezifische Rollenverteilungen, innerfamiliäre Kommunikationsstile, Familiengröße und Geschwisterkonstellationen unzweifelhaft relevant sind.¹⁰⁶ Die Familie ist für Lothar Beinke „der wichtigste Sozialisator im Prozess der beruflichen und vorberuflichen Sozialisation“.¹⁰⁷

Kinder erleben, wie ihre Eltern und andere Familienmitglieder alltägliche Tätigkeiten ausüben, sie sehen, welche technischen Geräte oder Werkzeuge diese benutzen, sie stellen Fragen über die Zeit, die diese nicht mit den Kindern verbringen, sie bemerken, wie sich die

¹⁰⁴ Siehe Puhlmann, 2005

¹⁰⁵ Beinke, 2000, S. 23 und 40

¹⁰⁶ Beinke, 2000, S. 25

¹⁰⁷ Beinke, 2003, S. 51

Eltern oder ihnen nahestehende Personen zu Aktivitäten und Tätigkeiten der Kindern äußern – sei dies verbal oder nonverbal. Aus ihren Beobachtungen und Gesprächen formen die Kinder erste wertende Vorstellungen über die Arbeitswelt und unterschiedliche Berufe. Sie lernen Einstellungen des familiären Umfeldes zum Beispiel zur Erwerbstätigkeit von Frauen und Müttern und zum sozialen Prestige von Berufen kennen. So spielt also der Status, mit dem ein bestimmter Beruf innerhalb der Familie verknüpft wird, eine wichtige Rolle. Wenn Eltern wünschen und artikulieren, dass ihre Kinder „etwas Besseres“ werden, dann wirkt sich das auf die Ansichten der Kinder aus.¹⁰⁸

Diese Vermittlung von Werten erfolgt oft nicht explizit, sondern als eine „hidden agenda“, somit als ein komplexer Satz von Verhaltensweisen und verbalen wie non-verbalen Äußerungen. Dennoch sind viele Eltern der Meinung, dass die Berufsorientierung erst dann beginne, wenn ihr Kind kurz vor einer Entscheidung für eine konkrete Berufsausbildung oder dem Eintritt in den Arbeitsmarkt steht.

Eingeschränktes Berufswahlspektrum der Eltern

Im Zusammenhang mit der elterlichen Bewertung von Berufen ist es natürlich ausschlaggebend, über welches Erfahrungsspektrum die Eltern selbst in diesem Bereich verfügen und welches Image sie den Berufen beimessen. In den Interviews mit den Vertreterinnen und Vertretern von Unternehmen wurde wiederholt erwähnt, dass vor allem akademisch gebildete Eltern über Handwerks- und Fachberufe informiert werden sollten, und zwar am besten mittels direkter Teilnahme an Aktivitäten. Dort können ihnen die Kinder zeigen, was konkret in einem Handwerksbetrieb oder in einem Technologieunternehmen geschieht. Nur dadurch wird eine Einstellungsänderung solcher Eltern gegenüber diesen Ausbildungen erreicht. Bildungsfernen Eltern wiederum fehlt meist überhaupt eine angemessene Kenntnis von Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten für ihre Kinder.

In einer von Lothar Beinke im Jahr 2000 in Deutschland durchgeführten Befragung zum Thema „Berufswahl und Familie“ zeigte sich, dass Eltern auf Grund ihrer eigenen Arbeits- und Berufserfahrungen über kein ausreichendes Wissen verfügen, das der Situation in der aktuellen Arbeitswelt angemessen ist.¹⁰⁹ Denn es gibt nicht nur viele neue Berufsfelder, Ausbildungsmöglichkeiten und Studienrichtungen, auch die Situation auf dem Arbeitsmarkt mit volatilen Beschäftigungsverhältnissen, häufigerem Berufswechsel und fragmentierten Erwerbsbiografien ist vielen Eltern nicht vertraut.

¹⁰⁸ Hoffert, 2012, S. 28

¹⁰⁹ Beinke, 2003, S. 51

Die Beratung ihrer Kinder stellt die Erziehungsberechtigten daher vor ganz neue Herausforderungen. Beinke fordert in diesem Zusammenhang, Eltern nicht lediglich schriftliche Informationen in die Hand zu geben, sondern sie vor allem persönlich durch Schulen oder die Einrichtungen der IBOBB zu informieren.

Beginn der Berufsorientierung

Sowohl aus der Forschungsliteratur als auch aus der im Folgenden ausgewerteten Elternbefragung geht hervor, dass Eltern einer frühen Berufsorientierung der Kinder eher abwartend gegenüberstehen. Allerdings gibt es Unterschiede je nach dem Bildungsabschluss der Eltern. Mit zunehmender Bildungsqualifikation wächst die positive Beurteilung der Angebote zur frühen Berufsorientierung. Eine entsprechende Untersuchung in der Vorschule ergab, dass Eltern einer frühen Berufsorientierung grundsätzlich positiv gegenüberstanden, aber einen behutsamen und stufenweisen Zugang zum Thema forderten. Fast alle befragten Personen wollten ihre Kinder vor der übermäßigen Komplexität der Informationen über die Arbeitswelt schützen.¹¹⁰

Auch wenn es kein eindeutiges Bild des Verhältnisses der Eltern zur frühen Berufsorientierung geben mag, beweist die Fülle der auf dem Markt befindlichen Ratgeberliteratur die von vielen Eltern empfundene Brisanz des Themas. Das entsprechende Angebot ist nahezu unüberschaubar geworden. Als ein Beispiel dieses Genres wird hier das Buch von Svenja Hoffert „Am besten wirst du Arzt“ gewählt. Die Autorin versucht in leicht fasslicher Sprache, sowohl über neue Herausforderungen der Arbeitswelt als auch über passende Bildungswege und schließlich über Kriterien der Berufsentscheidung zu informieren. So unterscheidet sie grundsätzlich drei Typen von Kindern:

- solche, die ihre innere Motivation nicht kennen und ihre Wünsche und Interessen an den Eltern ausrichten und sich an der Außenwelt orientieren (Peer-Gruppe, Medien);
- Kinder, die sie als „Revolutionäre“ bezeichnet. Diese orientieren sich ebenfalls an der Außenwelt, haben aber den Wunsch, „alles anders zu machen.“
- Interesse-Kinder, die eine starke innere Motivation besitzen und wissen, was sie wollen.¹¹¹

¹¹⁰ Siehe Cinamon, 2010

¹¹¹ Hoffert, 2012, S. 29–30

Den Eltern empfiehlt die Autorin, die vielseitigen Interessen ihrer Kinder zu fördern und Begeisterung auch für ungewöhnliche Tätigkeitsbereiche zu wecken, die den Eltern selber nicht vertraut sind.¹¹²

Einfluss der Eltern auf die Berufswahl von Mädchen

Der unterschiedliche Einfluss männlicher und weiblicher Bezugspersonen auf Mädchen und Jungen – nicht nur im Volksschulalter – wurde mehrfach wissenschaftlich untersucht. Hier eine kurze Zusammenfassung von Untersuchungen, die sich auf Mädchen in der Sekundarstufe I beziehen.

Mädchen wenden sich, Lothar Beinke zufolge, bei Fragen zur Berufswahl generell an ihre Mutter. Sie ist Ansprechpartnerin für allgemeine Fragen, der Vater wird eher für die Beantwortung spezieller Berufsfragen herangezogen. Insgesamt betrachtet, erhalten Mädchen weniger Informationen über unterschiedliche Berufe als Jungen.¹¹³

Die beiden Wissenschaftlerinnen Daniela Hoose und Dagmar Vorholt haben ebenfalls den Einfluss von Eltern auf das Berufswahlverhalten von Mädchen untersucht und folgende Schlussfolgerungen festgehalten:¹¹⁴

- Mädchen wenden sich in erster Linie an die Eltern; zwei Drittel der Mädchen denken, dass ihre Eltern sie am besten beraten können.
- Die innerfamiliäre Arbeitsteilung zwischen den Eltern und deren Vorstellung darüber, wie beide Geschlechter ihre Rolle ausüben, haben einen starken Einfluss auf die zukünftige Berufswahl.
- Rund neun Zehnteln der Mädchen ist die finanzielle Unabhängigkeit von Frauen wichtig, zwei Drittel der Mädchen finden aber auch, dass die Hauptverantwortung für die Kinderbetreuung bei der Frau liege.
- Eltern nehmen bei ihren Töchtern vor allem soziale und kommunikative Fähigkeiten wahr; andere, wie technisch-mathematische, werden kaum erwähnt. So genannte „frauentypische“ Kompetenzen werden von Eltern und Lehrkräften stärker wahrgenommen und gefördert.
- Die Berufswahl von Mädchen wird nicht von Kriterien wie Eignung, Neigung und Chance bestimmt, sondern nach Überlegungen, was als „passend“ gilt. Die Eignung der Tochter für einen frauentypischen Beruf wird von den Eltern vorausgesetzt.

¹¹² Hoffert, 2012, S. 79–82

¹¹³ Beinke, 2000, S. 129

¹¹⁴ Hoose/Vorholt, 1996, S. 36 f. und 39 f.

Eltern prägen das Rollenverständnis der Kinder durch Informationen auf Basis eigener Erfahrungen im Berufsleben und durch ihr geschlechtstypisches Agieren. Auch negative Erfahrungen und Befürchtungen der Eltern im Hinblick auf die zukünftige Berufswahl der Töchter spielen eine Rolle – zum Beispiel eine Angst vor Mobbing oder Diskriminierung des Mädchens bei der Wahl eines bislang männerdominierten Berufs.¹¹⁵

9.2 Befragung von Eltern über die Berufsvorstellungen ihrer Kinder

Um einen empirisch fundierten Einblick in die Vorstellung von Eltern über die Interessen und Berufswünsche ihrer Kinder zu gewinnen, wurde eine Befragung anlässlich der Kinderuni vorgenommen. Zu diesem Zweck wurde in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Vorarlberg im Herbst 2012 ein doppelseitiger Fragebogen an rund 2.000 Kontaktadressen der Fachhochschule versandt. Ebenso erhielten im Herbst 2012 im Rahmen einer Veranstaltung der Kinderuni der Pädagogischen Hochschule die Eltern einen Fragebogen.

Methodische Anmerkungen

Insgesamt wurden von den Eltern 71 Fragebögen ausgefüllt, 69 davon konnten ausgewertet werden. Zu den absoluten Zahlen der Auswertung ist festzuhalten, dass diese schwanken können, da nicht immer alle Fragen beantwortet wurden. Einige wenige Eltern füllten auch zwei Fragebögen aus, da zwei Kinder an der Kinderuni teilgenommen haben. In der Auswertung wurden auch Auskünfte über Kinder berücksichtigt, die bereits zwischen 11 und 13 Jahren alt waren. Die Fragebogen wurden anonym beantwortet.

Einschränkend muss darauf hingewiesen werden, dass die respondierenden Eltern mehrheitlich einem bildungsbürgerlichen Milieu entstammten und nicht für die Vorarlberger Bevölkerung repräsentativ sind. Doch verdeutlichen die Ergebnisse der Befragung Einstellungen und Erwartungen jener Eltern, bei denen ein deutliches Interesse an der Wissensvermittlung für ihre Kinder vorherrscht. Auch ein Bias im Sinne einer positiven Darstellung der eigenen Kinder ist in Betracht zu ziehen.

Einige sozioökonomische Merkmale, wie das Verhältnis von Teilzeit- und Vollzeitbeschäftigung nach Männern und Frauen oder die Erwerbsteilnahme, entsprechen grob den gesamten Vorarlberger Verhältnissen.

¹¹⁵ Siehe Bergmann et al., 2002

Alter und Geschlecht der Kinder

49 Kinder, über die die Eltern Auskunft gaben, waren zwischen 6 und 10 Jahren alt. 19 Kinder waren zwischen 11 und 13 Jahren alt. Insgesamt handelte es sich also um 69 Kinder – 37 Jungen und 32 Mädchen. Die Jungen waren daher etwas stärker vertreten als die Mädchen (54 % Jungen und 46 % Mädchen).

Erstsprache und Zweitsprache der Kinder

Für 63 der 69 Kinder gaben die befragten Eltern Deutsch als Erstsprache an; vier Kinder hatten Englisch und zwei Türkisch als Erstsprache. In 19 Familien wird eine Zweitsprache gesprochen. Hier entfallen die meisten Nennungen (nämlich 13) auf Deutsch und Englisch; Türkisch, Ungarisch, Französisch, Bulgarisch und Albanisch sind in sechs Familien die Zweitsprache.

Besuchter Schultyp und Schulort

56 % der Kinder besuchen die Volksschule, weitere 18 % die Mittelschule und 26 % die AHS. Zum Schulort machte mehr als die Hälfte (56 %) keine Angabe. Bei den übrigen gab es die Nennungen Bregenz und Dornbirn und seltener von Bludenz und Feldkirch.

Berufe der Erziehungsberechtigten

Die beruflichen Tätigkeiten der Erziehungsberechtigten, deren Arbeitszeiten und Arbeitsorte wurden ebenfalls abgefragt. Die beruflichen Tätigkeiten wurden geclustert, sodass sich das folgende Bild ergibt:

Kinderuni: Berufliche Tätigkeit der Mütter

Tätigkeit der Mütter	Prozent (gerundet)	absolut
keine Angabe	9	6
Hausfrau, Pensionistin	15	10
mit Menschen – lehrend	17	12
mit Menschen – helfend	12	8
mit Menschen – Kunden, Dienstleistung	13	9
Büro/Schreibtischarbeit	30	21
Handwerk, Industrie	1	1
leitende Position	3	2

Kinderuni: Berufliche Tätigkeit der Väter

Tätigkeit der Väter	Prozent (gerundet)	absolut
keine Angabe	32	22
Hausmann, Pensionist	3	2
mit Menschen – lehrend	1	1
mit Menschen – helfend	3	2
mit Menschen – Kunden, Dienstleistung	15	10
Büro/Schreibtischarbeit	15	10
Handwerk, Industrie	13	9
freier Beruf	3	2
leitende Position	16	11

Rund ein Drittel der Befragten machte keine Angaben zum Beruf der Väter. Der Grund hierfür ist unklar. Es kann angenommen werden, dass ein Teil dieser Non-Respondenten alleinerziehende Mütter sind. Denn umgekehrt hat nur rund ein Zehntel der Befragten keine Angaben zur Tätigkeit der Mutter gemacht.

Berufliche Position der Mütter

Erheblich über die Hälfte (58 %) der Mütter sind Angestellte, 12 % sind Beamtinnen. Als Selbstständige, Hausfrauen und Arbeiterinnen bezeichnen sich jeweils 7 %.

Berufliche Position der Väter

Auch unter den Vätern dominieren mit 45 % die Angestellten, 16 % sind selbstständig tätig und 3 % als Beamte. Rund ein Drittel machte keine Angaben zur beruflichen Position der Väter.

Vergleich der Arbeitszeiten

Ein Vergleich der Arbeitszeiten spiegelt die Erwerbsintensität wider: Während 77 % der Mütter einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen, tun das nur 6 % der Väter. Nur 15 % der Mütter arbeiten Vollzeit, bei den Männern tut das der weitaus überwiegende Teil.

Arbeitsplatz der Mütter und Väter

Sowohl bei Müttern als auch bei Vätern ist der Arbeitsplatz überwiegend außer Haus. Teilweise von Zuhause aus arbeitet ein knappes Viertel der Mütter.

Eltern erzählen über ihre Berufe und den Arbeitsplatz

Nur drei Eltern geben an, dass sie mit ihren Kindern nicht über ihren Beruf sprechen. Zehn Interviewte sagen, zuhause nur wenig über die Arbeit zu erzählen. Entweder fragen die Kinder selber nach, oder es geht um aus dem Berufsalltag herausragende Ereignisse positiver oder negativer Art („lustige Episoden“, „spezielle Probleme“, „neue Aufgaben“).

56 Eltern erzählen mehr oder weniger ausführlich über ihren Berufs- und Arbeitsalltag. Dabei spannt sich der Bogen vom Mitaufwachen im elterlichen Einzelhandelsgeschäft bis zur Erklärung der Bedeutung von Währungsschwankungen für den exportierenden Betrieb. Je mehr Erzählstoff ein Beruf hergibt, desto öfter und ausführlicher erzählen die Eltern über ihn. Besteht die Möglichkeit, so werden Kinder auch zum Arbeitsplatz mitgenommen. Auf diese Weise erleben manche Kinder die Arbeit der Eltern unmittelbar im Einzelhandel, auf Baustellen oder auf Ärztekongressen. Unter den Berufen der Eltern finden sich keine Handwerksberufe.

Der überwiegende Teil der Eltern übt einen „normalen, unspektakulären“ Beruf aus. Von ihnen lernen die Kinder, wie der Arbeitstag abläuft und was während der Arbeitszeit gemacht wird. Auch Erlebnisse mit KollegInnen und KundInnen, PatientInnen oder SchülerInnen werden in der Familie thematisiert. Die Eltern halten fest, dass mehr Positives und Aufregendes erzählt wird, negative Erlebnisse hingegen seltener Gesprächsthema sind. Daher wird auch die Freude, die man bei der Arbeit haben sollte, immer wieder betont.

Interessen der Kinder

Die Eltern wurden durch den Fragebogen aufgefordert, die Interessen ihrer Kinder in Stichworten festzuhalten. Die Antworten wurden nach Alter und Geschlecht der Kinder ausgewertet.

Bereits die achtjährigen Kinder zeigen eine eindeutige Aufteilung in „typisch männliche“ und „typisch weibliche“ Interessen: Jungen interessieren sich vor allem für wissenschaftliche Themen, und da wiederum vorrangig für Naturwissenschaften (Geographie, Weltraum), Geschichte und Technik sowie die Fliegerei. Nur einmal wird in dieser Altersgruppe „Computer“ genannt. Bei den Mädchen dominieren Musik und Tanz, Mode, Sport und Natur.

Bei den neunjährigen Jungen konzentriert sich das Interesse vor allem auf Technik und Naturwissenschaften. Nur ein Junge interessiert sich für Kochen, Theater und Musik. Bei den Mädchen treten neben dem dominierenden Interesse für Musik und Tanz nun auch Kunst – Stichwort „kreativ sein“ – und vor allem soziale Interessen deutlich hervor. Ebenso spielt das „Lesen“ eine Rolle. Allgemein kann festgehalten werden, dass die Ausführungen der Eltern über die Interessen ihrer Kinder bei den Neunjährigen konkreter werden.

Mit zehn Jahren scheinen die Jungen in eine neue Phase einzutreten. Viele interessieren sich nun für Sport. Technik und Naturwissenschaften treten deutlich in den Hintergrund. Bei den Mädchen haben sich die Interessen kaum verändert. Es dominieren weiterhin Musik und Tanz, Natur und Tiere sowie Bücher. Neu ist bei den Mädchen „Freundinnen treffen“.

Elfjährige Jungen interessieren sich den elterlichen Antworten gemäß nur mehr für Technik (allgemein und Computer) sowie Sport. Die wenigen Antworten der Eltern für ihre Töchter lassen auch mit elf Jahren die gleichen Interessen wie bei Zehnjährigen vermuten.

Die 12- bis 13-jährigen Jungen wirken in ihren Interessen wieder vielfältiger. Als „Überbleibsel“ des ehemals großen technisch-naturwissenschaftlichen Interesses nehmen aber Computer und Computerspiele eine zunehmende Rolle ein. Neu ist ab diesem Alter ein wachsendes Interesse am sozialen Bereich (Schule, Freundschaften).

Was und womit spielen die Kinder?

Die Eltern wurden auch aufgefordert, die Spielinteressen und die Spiele, mit denen sich ihre Kinder beschäftigen, in Stichworten festzuhalten. Die Antworten wurden nach Alter der Kinder und Geschlecht ausgewertet.

Unter den genannten Spielen finden sich alle maßgeblichen Spielkategorien von „Mensch-ärgere-dich-nicht“ über Rommy, Jassen und Monopoly bis zu Computerspielen. Konkrete Spiele werden insgesamt nur wenig genannt.

Achtjährige Jungen spielen vor allem mit Lego, während bei den Mädchen Basteln, Malen und Rollenspiele genannt werden. Karten und Brettspiele werden für Mädchen wie Jungen gleich häufig genannt. Dabei wird wohl vor allem mit den Eltern gespielt.

Mit neun Jahren nehmen bei den Jungen die Außenaktivitäten zu. Weiterhin dominant ist aber Lego, wobei nun schon kompliziertere, mehr technische Konstruktionsspiele hinzutreten. Ebenfalls halten Computer- und Konsolenspiele in den Kinderzimmern Einzug. Mädchen spielen nun häufiger auch draußen. Musik, Tanz, Lesen und Freundinnen kommen hinzu.

Bei den zehnjährigen Jungen liegen inzwischen Computerspiele gleichauf mit Lego (Lego-Technik-Spiele). Eine große Rolle nimmt jetzt der Sport ein. Auch Mädchen spielen nun mit

dem Computer oder „Nintendo“. Für Rollenspiele unter den Mädchen ist „Barbie“ das Hauptutensil. Weiterhin wichtig sind Musik und Freundinnen.

Die elfjährigen Jungen scheinen sich vor allem mit Lego, Computerspielen und Sport zu beschäftigen. Neu ist ab diesem Alter den Antworten der Eltern zufolge das Mobiltelefon. Bei den Mädchen herrschen die gleichen Spiele vor wie bei den Zehnjährigen: Rollenspiele, Musik und Tanz, Spielen im Freien.

Keine wesentliche Änderung tritt mit 12 und 13 Jahren ein. Neu ist in diesem Alter nur der iPod.

Was lesen die Kinder gerne?

Bei den Achtjährigen lassen sich zwischen Jungen und Mädchen keine markanten Unterschiede in der Vorliebe für Bücher feststellen.

Erst bei den neunjährigen Kindern tauchen in den Antworten der Eltern erste Unterschiede auf. Bei den Jungen werden öfters Sachbücher erwähnt, bei den Mädchen Tierbücher, insbesondere Pferdebücher.

Mit zehn Jahren nehmen die Wissens- und Abenteuerbücher (vor allem „Harry Potter“) bei den Jungen überhand, während bei den Mädchen Pferdebücher und „Mädchenbücher“ genannt werden.

Die elfjährigen Jungen lesen Sachbücher, Horror- und Fantasy-Geschichten. Als Einzeltitel werden „Greg’s Tagebuch“ und „Harry Potter“ genannt. Diese Nennungen und eine derartige Spezialisierung finden sich bei den Mädchen nicht.

Mit 12 und 13 Jahren bevorzugen beide die gleichen Bücher: Fantasy und Abenteuer sowie „Greg’s Tagebuch“.

Welche TV-Filme schauen sich die Kinder an?

Für die achtjährigen Mädchen und Jungen gibt es zu wenige Nennungen, als dass geschlechtsspezifische Unterschiede ins Auge stechen würden.

Bei den Neunjährigen tendieren die Jungen zu wissensvermittelnden Sendungen wie „Galileo“, während die Mädchen Filme mit Mädchen als Heldinnen bevorzugen.

Mit zehn Jahren interessieren sich Jungen auch für Sportübertragungen und Action- oder Fantasy-Filme und -Serien (Star Wars, Harry Potter). Bei den Mädchen kommen Musikvideos und „Soaps“ hinzu.

Wieder sehr wenige Nennungen gibt es für die elf- bis dreizehnjährigen Kinder. Die filmischen Interessen scheinen gleich zu bleiben.

Musikalische Vorlieben der Kinder

Im Musikgeschmack lassen sich über die Jahre und die Geschlechter keine Differenzen ausmachen. Von Volksmusik bis zur aktuellen Hitparade wird alles gehört.

Welche Vorbilder haben die Kinder?

Bei den Vorbildern der Achtjährigen weisen die Antworten der Eltern einen deutlichen Unterschied zwischen Jungen und Mädchen auf. Die Vorbilder der Jungen stammen durchwegs aus dem medialen Bereich. Neben den dominierenden Vorbildern aus dem Sport, vor allem Fußballer und Schifahrer, finden sich an zweiter Stelle Vorbilder aus Star Wars, Robin Hood und Bolt. Auch Musiker werden genannt. Für die Mädchen hingegen sind fast durchwegs die eigenen Eltern die Vorbilder.

Die neunjährigen Jungen zeigen kein so einheitliches Bild mehr. Am häufigsten werden immer noch Sportler genannt, daneben aber auch Albert Einstein und Donald Duck.

Auch die Vorbilder der Mädchen stammen nun aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen: MusikerInnen und SchauspielerInnen kommen neu dazu, aber auch Figuren aus Geschichten wie Barbie oder Cinderella. Eltern als Vorbilder werden nur einmal genannt – von einer Mutter, die selber als Ärztin arbeitet.

Zehnjährige Jungen finden ihre Vorbilder wieder vor allem unter Fußballern und Schifahrern, daneben aber auch unter Figuren aus dem Fernsehen (Star Wars, Harry Potter) und Musikern. Die wenigen Nennungen Mädchen betreffend – mehr als die Hälfte der Befragten macht keine Angabe beziehungsweise kennt die Vorbilder nicht – sind größtenteils Musikerinnen.

Die elfjährigen Jungen sehen ihre Vorbilder nun fast ausschließlich in Sportlern, die Mädchen in Sängerinnen. Ebenso verhält es sich mit den Zwölf- und Dreizehnjährigen.

Berufswünsche der Kinder

An dieser Stelle muss deutlich darauf hingewiesen werden, dass die hier vorgestellte Auswertung der Berufswünsche der Kinder die Aussagen der Eltern über ihre Kinder – und nicht die Aussagen der Kinder selbst – wiedergibt.

Die Berufswünsche der achtjährigen Jungen sind sehr durchmischt. Ein leichtes Übergewicht zeigt der Berufswunsch „Forscher“. Daneben finden sich unter anderen noch der Kindergärtner und der Soldat, der Lehrer und der Profifußballer. Die Mädchen wollen vor allem Mode kreieren und Mode verkaufen, aber auch Lehrerin werden.

Bei den neunjährigen Jungen tritt der Beruf des Vaters in den Vordergrund. Weiterhin häufig wird der Forscher genannt. Mädchen scheinen inzwischen das Interesse an der Mode verloren zu haben, sie möchten stattdessen zum überwiegenden Teil etwas mit Tieren machen: Von der Tierärztin bis zur Tiertrainerin wird der gesamte Bereich der Mensch-Tier-Beziehung abgedeckt.

Zehnjährige Jungen möchten Piloten, Forscher, Erfinder, Arzt, Bauer, Architekt oder Sportmoderator werden. Die Wünsche zeigen ein breites Spektrum im Bereich der „männlichen“ Berufe. Die Mädchen vollziehen einen Wechsel vom Umgang mit Tieren zum Umgang mit Menschen. Die Wünsche decken auch hier fast alle Bereiche ab: von der Kosmetikerin über die Masseurin und Therapeutin bis zur Schönheitschirurgin. Daneben finden sich noch eine Lehrerin, eine Modedesignerin sowie eine Bäuerin und Sängerin.

Die elfjährigen Jungen zeigen weiterhin ein breites Spektrum. Nur der Pilot tritt etwas stärker in den Vordergrund. Die Mädchen möchten Lehrerin oder im Nahbereich der Kunst (Modedesign, Grafikerin, Drehbuchautorin) tätig werden.

Bei den zwölf- und dreizehnjährigen Jungen tritt erstmals ein IT-Beruf auf. Sonst lässt sich aufgrund der wenigen Antworten keine Aussage machen. Die Wünsche der Mädchen haben sich nicht verändert.

Veränderungen in den Berufswünschen der Kinder

Eine weitere Frage lautete, ob die Eltern im Verlauf der Jahre Änderungen in den Berufsvorstellungen ihrer Kinder feststellen konnten. Rein zahlenmäßig betrachtet, verändern sich die Berufswünsche der Jungen im Zeitverlauf etwas weniger als die der Mädchen. Da sich in der Gruppe auch Kinder finden, die älter als zehn Jahre sind, ist es aufschlussreich, dass gerade beim Übergang von der Volksschule in die Sekundarstufe I mehr Eltern eine Änderung der Berufswünsche nennen. Der neue Lebensabschnitt und ein neues soziales Umfeld dürften zu mehr Bewegung in den Berufsbildern führen.

Welchen Beruf oder welche Berufe würden Sie sich für Ihr Kind wünschen?

Die Hälfte der Eltern wünscht sich für ihr Kind einen Beruf, der ihm Freude bereitet, es glücklich macht und ihm Erfüllung bringt. Knapp ein Fünftel der Eltern nennt keine konkreten

Berufsvorstellungen für ihr Kind. Sie fügen aber größtenteils hinzu, dass sie ihr Kind bei seiner Wahl unterstützen würden.

Ein Drittel hat mehr oder weniger konkrete Vorstellungen. Dominierend sind Berufe, die ein gutes Einkommen versprechen (freiberufliche Tätigkeiten, höhere technische Berufe). Auffallend ist, dass sich Eltern mit Berufen im sozialen Bereich einen solchen oft auch für ihr Kind wünschen. Selten wird eine Lehre gewünscht, öfters aber die Kombination von Lehre und anschließender weiterer schulischer oder universitärer Ausbildung.

Welche weitere Schulbildung oder Ausbildung planen Sie für Ihr Kind?

Bei den Ausbildungswünschen für die Kinder wird an erster Stelle die „klassische“ AHS-Matura genannt: 19 von 69 Eltern, also etwas mehr als ein Viertel, äußern diesen Wunsch. Eine technische Matura ihrer Kinder wünscht sich ein weiteres Achtel der Eltern. Ein Fünftel der Eltern sieht eine universitäre Ausbildung beziehungsweise den Besuch einer Fachhochschule für ihr Kind vor. Eine geringe Rolle spielt die Lehre: Nur zwei der 69 befragten Eltern wünschen sich das für ihr Kind, weitere drei eine Lehre mit Matura.

Fünf Eltern hätten für ihr Kind gerne den Besuch einer speziellen, den Neigungen des Kindes entsprechende Mittelschule. Ein Viertel hat keine konkreten Wünsche oder Vorstellungen: Das Kind soll je nach seinen Fähigkeiten und Vorlieben selber entscheiden, welchen Ausbildungsweg es einschlagen will.

In den Ausbildungswünschen der Eltern für ihre Kinder spiegeln sich die eigene Ausbildung und die ausgeübten Berufe wider. Eltern, die ihren Kindern eine technisch fundierte Ausbildung zukommen lassen möchten, üben selbst größtenteils technische Berufe aus. Im Finanzbereich Tätige neigen zur HAK-Matura. Eltern, die bereits in diesem frühen Alter ihres Kindes eine universitäre Ausbildung wünschen, üben selbst überwiegend akademische Berufe aus.

Fazit

Bei den Eltern, die mit ihrem Nachwuchs die Kinderuni der Fachhochschule Vorarlberg in Dornbirn und der Pädagogischen Hochschule in Feldkirch besuchen, handelt es sich unzweifelhaft um eine bildungsaffine Gruppe. Das gilt genauso für jene 69 Eltern, die den Fragebogen beantwortet haben. Das dadurch zustande gekommene Sample ist deshalb nicht für die Gesamtheit der Eltern repräsentativ. Doch unabhängig davon sind einige bemerkenswerte Tendenzen festzustellen:

Die Freizeitinteressen der Kinder, ihre Vorbilder und Berufsideale – und deren Wahrnehmung durch die Eltern – lassen sich nach wie vor sehr deutlich „männlich“ und „weiblich“ konnotierten Feldern zuordnen. Diese Felder haben sich jedoch im Hinblick auf das damit

verbundene soziale Prestige einander angeglichen. Denn die Vorstellungen der Mädchen haben sich bezüglich der erforderlichen Qualifikation und des gesellschaftlichen Status deutlich aufgeladen: Ärztin, Tierpflegerin, Designerin usw. rangieren prominent in der Skala der Berufswünsche und nicht mehr die klassischen Lehrberufe für Mädchen. Die Ausbildungswünsche bewegen sich bei Mädchen und Jungen auf die gleichen Niveaus hin – weg von Lehre und Handwerk hin zu höherer Bildung.

10 Kinder zeichnen ihre Zukunft

Zeichnungen gelten bei Kindern gemeinhin als besonders „natürliche oder expressive“ Ausdrucksform. Kinderzeichnungen werden deshalb gerne als naiv und unverstellt wahrgenommen. So liegt es auf der einen Seite nahe, kindliche Lebenswelten über Zeichnungen zu erschließen, doch ist andererseits Vorsicht geboten. Denn Kinder verfügen über unterschiedlich gute Begabungen, sich zeichnerisch auszudrücken, Zeichnungen stehen unter dem Einfluss anderer Kindern und begleitender Erwachsenen, Kinder wollen mit Zeichnungen auch eben diesen Erwachsenen gefallen, und schließlich stellt sich die Frage einer sachgerechten Interpretation der Inhalte und der damit verbundenen Absichten. Das alles macht das Medium Kinderzeichnung zu einer herausfordernden Methode der empirischen Forschung.

Dieses Kapitel widmet sich der Frage, welche beruflichen Vorstellungen und Vorlieben von Vorarlberger Vorschul- und Volksschulkindern in deren Zeichnungen deutlich werden. Die Auswertung soll auch Auskunft darüber geben, ob Kinder bereits im Vorschulalter und in der Volksschule genderspezifische Berufsbilder entwickeln.

10.1 Ziele und methodischer Zugang

Durch eine zeichnerische Darstellung der Berufswünsche von Kindern im Alter zwischen drei und zehn Jahren sollte erhoben werden, welche Charakteristiken deren Berufsorientierung aufweist. Die Analyse konzentrierte sich daher auf folgende Fragen:

- Wie stellt sich das Spektrum der Berufsvorstellungen dar?
- In welchen Branchen können sich die Kinder vorstellen zu arbeiten?
- Spiegelt sich in den Berufswünschen der Mädchen und Jungen die geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarkts wider?
- Mit welchen Bildern stellen die Kinder ihre Vorstellungen über Berufe dar?

Im Vorfeld wurden die Pädagoginnen und Pädagogen durch persönliche Interviews oder Fokusgruppen über das Forschungsprojekt informiert. Insgesamt haben sich elf Schulklassen an fünf Schulen und vier Kindergärten an der Studie beteiligt. Es handelt sich um die Volksschulen Bludenz-Mitte, Feldkirch-Oberau, Lauterach-Markt, Lauterach-Unterfeld und die Private Volksschule Marienberg. Die vier Kindergärten sind Dornbirn-Schwefelquelle und

drei aus der Gemeinde Wolfurt. Die Zeichnungen entstanden ohne Teilnahme der Studienautorin. Es kann deshalb nicht gesagt werden, ob und wie die Lehrpersonen und KindergartenpädagogInnen die Anfertigung der Zeichnungen angeleitet oder beeinflusst haben.

Es entstanden Zeichnungen von insgesamt 304 Kindern. Das Augenmerk der Analyse richtete sich weniger auf die zeichnerischen Details, sondern auf die Häufigkeiten der gezeichneten Berufe sowie deren Verteilung auf Geschlecht und Alter der Kinder.

Die Zeichnungen der am häufigsten genannten Berufe wurden miteinander verglichen, um einen Eindruck von den vielfältigen Vorstellungen der Kinder zu gewinnen. Neben dem Vergleich der Bilder war es interessant zu erfahren, ob Kinder dieser Altersgruppe bereits über genügend Wissen und zeichnerisches Können verfügen, um eine Arbeitshandlung bildhaft darzustellen.

Hilfreich für die Analyse waren schriftliche Kommentare oder die Nennung des Berufs durch die Kinder oder die Pädagoginnen.

Beobachtung der zeichnenden Kinder

Im Rahmen der Nachbearbeitung der Unternehmensbesuche von Wif-zack Lauterach war eine nicht-teilnehmende Beobachtung in zwei Klassen der Volksschule Lauterach-Unterfeld möglich. Daraus ging hervor, dass die Zeichnungen nicht immer ohne den Einfluss durch MitschülerInnen und Lehrpersonen entstanden sind. Die Kinder unterhalten sich über Details und geben einander Ratschläge. Die Lehrpersonen leisten Hilfestellung auf die Frage: „Wie kann ich meinen Beruf malen?“ oder geben – gefragt oder ungefragt – Tipps. Es war auch deutlich, dass in einzelnen Fällen die Zukunftsbilder als Reaktion auf die Berufswünsche der MitschülerInnen entstanden sind.

Nur in einem Kindergarten hat die anleitende Pädagogin jedem Kind die Aufgabe gesondert vom Rest der Gruppe gestellt. Sie begründete ihre Vorgangsweise damit, dass andernfalls die Kinder einander bei der Darstellung ihrer Wunschberufe beeinflussen würden.

10.2 Ergebnisse: „Wie stelle ich mir meine berufliche Zukunft vor?“

Die nachfolgende Analyse basiert, wie bereits erwähnt, auf Zeichnungen von 304 Kindern im Alter zwischen drei und zehn Jahren. In einigen Fällen haben die Kinder mehr als eine Zeichnung angefertigt, somit umfasst die Analyse 330 Zeichnungen. Hinzu kommen noch

jene Zeichnungen, die mehr als nur einen Berufswunsch abbilden. Insgesamt liegen daher 336 Kinderzeichnungen von Vorstellungen der beruflichen Zukunft vor.

10.2.1 Zeichnungen aus den Kindergärten

Für die Erhebung konnten vier Kindergärten aus zwei Vorarlberger Gemeinden gewonnen werden. Insgesamt haben hier 30 Mädchen und 18 Jungen mindestens je eine Zeichnung gemacht. Die Kinder waren zwischen drei und sechs Jahren alt.

In einem Kindergarten hatten die Kinder die Möglichkeit, mehr als eine Zeichnung zu Papier zu bringen. Insgesamt haben zehn Kinder diese Möglichkeit genutzt. Von Interesse war, ob ein Kind unterschiedliche Berufe darstellte, wenn es mehr als eine Zeichnung anfertigte, oder ob es ein und denselben Beruf auf unterschiedliche Art und Weise wiedergab. In einem anderen Kindergarten hat ein Kind die Rückseite des Blattes verwendet, um einen zweiten Berufswunsch zu zeichnen. Insgesamt standen für die Analyse der Zukunftsvorstellungen von Kindergartenkindern 70 Zeichnungen zur Verfügung.

Stichprobengröße nach Kindergärten und Geschlecht:

- Kindergarten A: 9 Kinder (6 Mädchen und 3 Jungen)
- Kindergarten B: 11 Kinder (7 Mädchen und 4 Jungen)
- Kindergarten C: 5 Kinder (1 Mädchen und 4 Jungen)
- Kindergarten D: 23 Kinder (16 Mädchen und 7 Jungen).

10.2.1.1 Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Kindergärten

In der Analyse wurde erhoben, welche Berufsbilder Kinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren haben und ob sich die Zeichnungen von Mädchen und Jungen in ihrer beruflichen Ausrichtung voneinander unterscheiden. Daher wurden die Kinder nicht angehalten, sich auf einen Beruf festzulegen. Wie bereits erwähnt, haben einige Kinder mehr als ein Bild ihres zukünftigen Berufes angefertigt.

Vielfalt der Berufsbilder

Die 70 Zeichnungen der 48 Kindergartenkinder thematisieren 39 verschiedene berufliche Zukunftsvorstellungen. Es gibt nur geringe Häufungen einzelner Berufsbilder. Neun dieser 70 Zeichnungen repräsentieren keinen Erwerbsberuf:

- Sie stellen Fantasieberufe (Prinzessin oder Königin, Kleidertänzerin) dar. Zwei der vier Mädchen, die einen Fantasieberuf gewählt haben, zeichneten zusätzlich noch mindestens einen realen Erwerbsberuf.
- Ein Junge charakterisierte lediglich das gewünschte berufliche Umfeld – er möchte im Freien arbeiten.
- Es werden Gefühle zeichnerisch dargestellt: Ein Mädchen wünschte sich eine glückliche Zukunft für sich selbst, und eines möchte etwas Lustiges arbeiten.
- Vier Kinder haben neben einem konkreten Berufswunsch auch eine allgemein gehaltene Zukunftsvorstellung zu Papier gebracht. Ein Mädchen thematisierte dabei ihre Familienplanung, ein weiteres Mädchen zeichnete sich als Schülerin, da sie bald die Schule besuchen wird.

Dass nur neun keinen realen Erwerbsberuf darstellen, legt den Schluss nahe, dass Kinder im Vorschulalter bereits eine relativ konkrete Vorstellung von verschiedenen Berufe besitzen und entsprechende Präferenzen äußern können. Sie sind in der Lage, ihre Berufswünsche bildhaft darzustellen. Die Bilder waren daher gut zu interpretieren.

Die 30 Mädchen zeichneten 21 reale Erwerbsberufe, zwei Fantasieberufe und fünf allgemein gehaltene Zukunftsbilder. Die 18 Jungen wählten 16 verschiedene Erwerbsberufe sowie ein nicht näher bestimmtes Berufsfeld (Arbeit im Freien).

Wird die Anzahl der genannten Berufe von Jungen und Mädchen miteinander verglichen, so fällt auf, dass die Mädchen im Verhältnis zu ihrer Gesamtzahl insgesamt weniger Berufe angeben als die Jungen. Es finden sich mehr Mädchen als Jungen, die einen Berufswunsch nennen, der bereits von einem anderen Mädchen gewählt wurde. Es müsste anhand einer repräsentativen Stichprobe überprüft werden, ob Mädchen in dieser Altersgruppe tatsächlich ein geringeres Spektrum an Berufswünschen aufweisen als Jungen.

Genderspezifische Berufswünsche

Wird bei der Verteilung der Berufswünsche das Geschlecht berücksichtigt, so fällt deutlich auf, dass Mädchen und Jungen unterschiedliche Berufe anstreben. Von den 32 genannten Erwerbsmöglichkeiten werden nur vier Berufe sowohl von mindestens einem Mädchen als auch einem Jungen gezeichnet, nämlich: Polizist/in, Arzt/Ärztin, Feuerwehrfrau/-mann und Rettungssanitäter/in.

Werden Berufe sowohl von Mädchen als auch von Jungen angestrebt, dann handelt es sich dabei eher um männlich dominierte Berufe. Bis auf jene Mädchen, die einen Beruf wie Polizistin, Feuerwehrfrau, Rettungssanitäterin oder in der Metallverarbeitung anstreben, lassen sich die Wünsche der Mädchen in traditionell weiblich besetzten Tätigkeitsfeldern

verorten: Kindererziehung und -betreuung (Spielgruppenmitarbeiterin, Kindergartenpädagogin) oder Tätigkeiten im Gesundheits- und Pflegebereich (Krankenschwester), dazu noch Gärtnerin, Bäckerin, Ballerina, Sängerin oder KünstlerIn.

Die Berufswünsche der Jungen kreisen größtenteils um Berufe wie Feuerwehrmann, Polizist, Detektiv, Profisportler und Handwerker. Jungen interessieren sich auch für die Arbeit mit Tieren (z.B. Zoowärter), sie wollen Musiker werden oder eine Karriere als Wissenschaftler (Experte, Dinosaurierforscher) oder Arzt verfolgen.

Lebensweltliche Nähe

Die Kinder sehen sich größtenteils in Berufen, die der kindlichen Erfahrungswelt entsprechen und die sichtbar und erlebbar sind: Bauarbeiter, Lokomotivführer, PolizistIn, Feuerwehrmann/-frau, Bauer, Friseurin, Kindergartenpädagogin, Arzt/Ärztin. Nur der Wunsch, Experte zu werden, wobei das Fachgebiet offen bleibt, hebt sich von den anderen Berufswünschen ab.

Berufswünsche der Kindergartenkinder nach Anzahl der Darstellungen

In der folgenden Tabelle wurde jeder gezeichnete Berufswunsch nur einmal pro Kind gewertet. Zwei Kinder haben ihren Traumberuf mehrfach bildhaft dargestellt. Deswegen beträgt die Gesamtzahl an Zukunftsvorstellungen in dieser Tabelle nur 66, statt der 70 analysierten Bilder.

Berufswünsche von Kindergartenkindern nach Mädchen und Jungen

Berufe/Zukunftsbilder	Mädchen	Jungen	Gesamt
GESUNDHEIT UND MEDIZIN	9	2	11
Krankenschwester/Krankenpfleger	1	-	1
Apothekerin	1	-	1
Arzt/Ärztin	1	1	2
Rettungssanitäter/-sanitäterin	3	1	4
Tierärztin	3	-	3
KUNST, KULTUR, UNTERHALTUNG	6	2	8
Balletttänzerin, Ballettlehrerin	3	-	3
Künstlerin	1	-	1
Sängerin, Schauspielerin	1	-	1
Musiker	-	2	2

Berufe/Zukunftsbilder	Mädchen	Jungen	Gesamt
Zirkusartistin	1	-	1
SICHERHEITSBRANCHE	4	4	8
Polizist/in	3	2	5
Detektiv	-	1	1
Feuerwehrmann/-frau	1	1	2
LANDWIRTSCHAFT, GARTENBAU, ZOO	5	2	7
Bäuerin	1	-	1
Gärtnerin	3	-	3
Zoowärter	-	1	1
Etwas mit Tieren arbeiten	1	1	2
ALLGEMEINE ZUKUNFTSBILDER	5	1	6
Ich möchte gerne in der Sonne arbeiten.	-	1	1
Ich möchte immer glücklich sein.	1	-	1
Ich möchte etwas Lustiges arbeiten.	1	-	1
Ich möchte zuerst Schülerin werden.	1	-	1
Mutter	2	-	2
PROFISPORT	3	2	5
Bergsteiger	-	1	1
Boxer	-	1	1
Reiterin	2	-	2
Skifahrerin	1	-	1
FANTASIEBERUFE	4	-	4
Königin/Prinzessin	3	-	3
Kleidertänzerin	1	-	1
LEBENSMITTELHERSTELLUNG	4	-	4
Bäckerin	4	-	4
KÖRPER- UND SCHÖNHEITSPFLEGE	4	-	4
Friseurin	4	-	4
BAUBRANCHE	0	2	2
Häuser bauen	-	1	1

Berufe/Zukunftsbilder	Mädchen	Jungen	Gesamt
Bagger fahren	-	1	1
ERZIEHUNGSWESEN	2	-	2
Kindergartenpädagogin	1	-	1
Spielgruppenpädagogin	1	-	1
VERKEHR, TRANSPORT	-	2	2
Lokomotivführer	-	1	1
Kapitän	-	1	1
WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG	-	2	2
Experte	-	1	1
Beruf mit Dinosauriern	-	1	1
METALLVERARBEITUNG	1	-	1
Metallverarbeitung	1	-	1

Es fällt auf, dass sich die 19 von den Jungen gezeichneten Berufsbilder relativ gleichmäßig auf die einzelnen Branchen verteilen, mit einem kleinen Übergewicht im Bereich Sicherheit. Von den 47 von Mädchen gezeichneten Berufsbildern hingegen entfällt rund ein Drittel auf die Bereiche Gesundheit und Medizin sowie auf Kunst, Kultur und Unterhaltung; weitere 30 % der Bilder können stark weiblich konnotierten Berufen wie Prinzessin, Bäckerin, Friseurin und Kindergartenpädagogin zugeordnet werden. Die Berufswahl der Kinder dieser Stichprobe orientiert sich also bereits an deren Geschlechtsidentität. Nur vereinzelt äußern Mädchen auch atypische Berufswünsche. Bei den Jungen gibt es keinen Wunsch nach einem Beruf, der im realen Erwerbsleben häufiger von Frauen ausgeübt wird als von Männern.

10.2.1.2 Bildanalyse

Neben der Frage, welche Berufe Vorschulkinder als Wunschberufe angeben, ist von Interesse, wie sie diese darstellen. Anhand der Darstellung eines Berufes kann abgelesen werden, inwiefern sich ein Kind bereits ein reales Bild macht. Es war jedoch nicht aus allen Zeichnungen klar ersichtlich, welcher Beruf damit zum Ausdruck gebracht werden sollte. Für die Analyse war es daher hilfreich, dass die Pädagoginnen die gemeinte Berufsbezeichnung angeführt haben.

Im nächsten Schritt werden Zeichnungen der drei häufigsten Berufe miteinander verglichen, um die Vorstellungen der Kinder deutlich zu machen:

- Polizist/Polizistin (5 Darstellungen)
- Friseurin (4 Darstellungen)
- Rettungssanitäter/-sanitäterin (4 Darstellungen)
- Bäckerin (4 Darstellungen).

Polizistin und Polizist

Drei Mädchen und zwei Jungen zeichnen die Polizei als möglichen Arbeitsgeber. Die fünf Zeichnungen können drei Kategorien der Darstellung zugeordnet werden:

- Das Kind kann den Berufswunsch äußern, ihn aber nicht bildhaft darstellen: Ein Mädchen, drei Jahre alt, zeichnet ein sehr abstraktes Bild. Der Wunsch, bei der Polizei zu arbeiten, ist auf dem Bild nicht erkennbar. Als Symbol für ihren Wunsch zeichnet sie zwei Vierecke.
- Ein Kind zeichnet sich selbst; es greift dabei Merkmale der Berufsbekleidung der Polizei auf. Ein Mädchen und ein Junge, beide fünf Jahre alt, zeichnen ebenfalls keine eindeutigen Bilder: Die Zeichnungen zeigen jeweils eine Figur mit blauer Mütze. Die Mütze kann jedoch bereits als Teil der Berufskleidung gedeutet werden.
- Zwei szenische Darstellungen der Arbeit als Polizist oder Polizistin unterscheiden sich stark voneinander. Das Bild des Mädchens, sechs Jahre alt, ist handlungsneutral gehalten. Es zeigt eine autofahrende Polizistin. Der Junge, fünf Jahre alt, setzt sich als Polizist in der Rolle des Verbrechensbekämpfers in Szene. Beide Kinder greifen Erkennungsmerkmale der Polizei auf. Das Mädchen hat das Auto mit dem Schriftzug „Polizai“ versehen und Blaulichter auf dem Dach angedeutet. Der Junge wählt die Farbe Grün als Hinweis auf die Polizei. Sowohl das Fahrzeug als auch die Kleidung des Polizisten sind grün gehalten. Sich selbst stattet der Junge mit einer Waffe aus, dem Auto wurden noch Blaulichter hinzugefügt. Die Farbwahl und Darstellung der Autos sowie der Berufskleidung erleichtern eine Zuordnung zur Berufsgruppe. Die Handlung (Festnahme) im Bild wird durch die Waffe, die der Polizist auf eine andere Person richtet, dargestellt.



Junge, 5 Jahre – Polizist



Mädchen, 6 Jahre – Polizistin

Friseurin

Vier Mädchen möchten gerne Friseurin werden. Auch bei diesen Bildern reicht die Bandbreite von der Selbstdarstellung als Person bis zur szenischen Darstellung der Tätigkeit. Die Zeichnungen sind unterschiedlich aussagekräftig:

- Das Kind vermag den Berufswunsch zu äußern, kann ihn aber nicht bildlich darstellen: Das Mädchen, fünf Jahre alt, zeichnet zwei weibliche Figuren mit langen Haaren. Bei ihr ist keine Handlung erkennbar. Es fehlen Hinweise auf die Arbeit als Friseurin wie Spiegel, Stuhl für die Kundinnen und Kunden oder berufstypisches Werkzeug.
- Szenische Darstellung, aber keine Handlung ersichtlich: Ein fünfjähriges Mädchen versucht eine Szene in einem Friseursalon darzustellen. Sie zeichnet das Mobiliar (Stühle, Kommode, Empfangsbereich, Frisiertisch und Waschstation) und zwei Kundinnen, die auf die Friseurin warten. Eine Handlung der Friseurin wird nicht dargestellt. Eine Kundin sitzt vor einem Frisiertisch, eine weitere beim Waschbecken.
- Szenische Darstellung, mit Einblick in die Arbeit als Friseurin: Das fünfjährige Mädchen setzt die Friseurin und ihre Kundinnen als Prinzessinnen oder Schönheitsköniginnen in Szene. Beide tragen eine Krone auf dem Kopf. Der Lockenstab der Friseurin gleicht einem Zauberstab. Die Szene spielt eindeutig in einem Friseursalon: Ein Spiegel, ein Frisierstuhl und die gute Deckenbeleuchtung durch vier Spots legen diesen Schluss nahe. Ein anderes Mädchen, sechs Jahre alt, zeichnet die Friseurin in direktem Kundenkontakt. Als Handlung wird die Glättung der Haare angedeutet. Neben einen Spiegel und einem Stuhl werden auch ein Tischchen und ein Regal mit entsprechendem Werkzeug dargestellt. Im Vergleich mit der vorher beschriebenen Zeichnung ist diese realistischer. Es werden

keine Symbole (Krone, Zauberstab) verwendet, sondern Geräte wie Schere, Glätteisen und sonstiges Inventar. Dies sind klare Indizien für die Zuordnung des Bildes zum Beruf der Friseurin. Der Vergleich der beiden Bilder macht deutlich, dass auch konkrete Berufsvorstellungen von Kindern nicht unbedingt realistisch wiedergegeben, sondern fantasievolle Elemente eingebunden werden.



Mädchen 5, Jahre – Friseurin

Rettungssanitäter und -sanitäterin

Drei Mädchen und ein Junge zeichnen die Rettung. Das Rettungsauto beziehungsweise die Telefonnummer können als Referenz für die Darstellung der Arbeit als RettungssanitäterIn gelten.

- Abstrakte Darstellung: Ein fünfjähriges Mädchen zeichnet nur die Notrufnummer der Rettung. Sie verwechselt die Nummer jedoch mit dem Notruf der Polizei. Der Wunsch, bei der Rettung zu arbeiten, scheint nur schwach ausgeprägt. Sie fügt diesen Berufswunsch in das Bild von sich als Kindergartenpädagogin ein. Die Bildbeschriftung durch die Kindergartenpädagogin „Im Kindergarten kann man arbeiten oder auch bei der Rettung“ unterstützt diese Interpretation.
- Szenische Darstellung: Drei Bilder thematisieren das Rettungsauto. Ein Mädchen, sechs Jahre, zeichnet sich selbst vor einem Rettungswagen mit eingeschaltetem Blaulicht und einem Telefon, das klingelt. Das andere Mädchen stellt sich selbst im Rettungsauto dar, welches durch zwei rote Kreuze und eine Unterteilung in Fahrerkabine und Patienten-

raum kenntlich wird. Der vierjährige Junge zeichnet ebenfalls ein Rettungsauto, erkennbar durch das Blaulicht auf dem Dach und ein Bett im hinteren Teil des Wagens. Es sind keine Patienten im Bild. Die Arbeit als SanitäterIn wird durch das Lenken des Rettungswagens charakterisiert.



Junge, 4 Jahre – Rettungssanitäter

Bäckerin

Vier Mädchen zeichnen sich als Bäckerin. Alle vier zeichnen ein szenisches Bild. Ein sechsjähriges Mädchen sieht sich in einer Art Verkaufsladen. Vor ihr liegen Semmel und Kipfel. Ein anderes sechsjähriges Mädchen platziert unterschiedliches Kleingebäck auf einer Art Arbeitsplatte. Das fünfjährige Mädchen zeichnet sich vor einem Gebäude, in dem auf einem Tresen verschiedenes Kleingebäck liegt. Ein Mädchen, sechs Jahre alt, zeichnet ebenfalls ein Gebäude mit einer Figur und Kleingebäck. Es wird auf keinem Bild gezeigt, wie Backwaren tatsächlich zustande kommen. Die Bilder zeigen vielmehr Verkäuferinnen hinter dem Tresen mit der Backware zur Ansicht und zum Verkauf.



Mädchen, 5 Jahre – Bäckerin

Schlussfolgerung

Aus den oben beschriebenen vier häufigsten Berufsbildern geht hervor, dass nicht alle Kinder dieser Altersgruppe ihren Berufswunsch realistisch darstellen können. Alter und zeichnerische Fähigkeiten spielen jeweils eine Rolle. Auf jeden Fall verweisen jene Bilder, die eine Tätigkeit darstellen, darauf, dass in dieser Altersgruppe bereits ein Wissen über Berufe und die damit verbundenen Handlungen vorhanden ist.

10.2.2 Zeichnungen aus den Volksschulen

Für die Analyse standen Zeichnungen von 260 Schulkindern – 123 Mädchen und 137 Jungen – aus fünf Volksschulen zur Verfügung. Die Kinder verteilen sich nach Geschlecht folgendermaßen auf die einzelnen Schulstufen:

- 1. Klasse Volksschule: 41 Kinder (22 Mädchen und 19 Jungen)
- 2. Klasse Volksschule: 80 Kinder (31 Mädchen und 49 Jungen)
- 3. Klasse Volksschule: 67 Kinder (35 Mädchen und 32 Jungen)
- 4. Klasse Volksschule: 40 Kinder (19 Mädchen und 21 Jungen)
- Klassenübergreifende Volksschule: 32 Kinder (16 Mädchen und 16 Jungen).

Zwei Kinder haben mehr als einen Berufswunsch gezeichnet. Daher ist die Zahl der Kinder nicht mit der Gesamtzahl der genannten Berufe identisch. Sieben Kinder der zweiten Klasse Volksschule haben keinen Berufswunsch zu Papier gebracht, sondern gezeichnet, wie sie sich ihre Zukunft im Hinblick auf Wohnsituation und Familienstand vorstellen. Ein Kind aus der klassenübergreifenden Volksschule hat ebenfalls keinen Berufswunsch, sondern die zukünftige Familie dargestellt. Somit haben acht von 260 Kindern keinen Erwerbsberuf gezeichnet. Zwei weitere Kinder haben einen Fantasieberuf dargestellt.

10.2.2.1 Die dargestellten Berufe im Überblick

Die Zeichnungen der 250 Kinder, die einen erkennbaren Berufswunsch dargestellt haben, lassen sich 67 unterschiedlichen Berufen in 19 Branchen zuordnen.¹¹⁶ Berufe in der Sicherheitsbranche (öffentliche Ordnung, Verteidigung, Detekteiarbeit, privater Sicherheitsdienst) werden am häufigsten gezeichnet. Auf Platz zwei rangiert der Profisport, gefolgt von Gesundheitsberufen. Platz vier nehmen Berufe im Erziehungs- und Bildungswesen ein. Die Arbeit am Bau und in der Holzverarbeitung steht an fünfter Stelle.

Die beliebtesten Berufe

Die 15 beliebtesten Berufe werden von knapp 60 % der Kinder gewählt. Diese 15 Berufe machen rund 20 % der 67 Berufswünsche aus. Knapp 10 % der Kinder wählen einen Beruf, der von keinem weiteren Kind genannt wurde.

Jungen und Mädchen unterscheiden sich nur etwa zur Hälfte in der Wahl ihrer Traumberufe:

- Knapp die Hälfte der Top-5-Berufe wird sowohl von Mädchen als auch von Jungen gewählt.
- Die Berufe Fußballer, Rennfahrer, Bauer und Baggerfahrer werden nur von Jungen gewünscht.
- Die Berufe Reiterin, Sängerin und Kindergartenpädagogin können als typische Mädchenberufe klassifiziert werden.

Eine Reihe anderer Berufe wird zwar von beiden Geschlechtern gewählt, doch besteht kein ausgewogenes Verhältnis: Berufe wie Friseurin, Kunstturnerin und Tierärztin werden nur vereinzelt auch von Jungen bevorzugt. Das Interesse der Mädchen an diesen vier Berufen überwiegt deutlich.

- So wird zum Beispiel die Friseurin beziehungsweise der Friseur von 12 Mädchen als Traumberuf gezeichnet, aber nur von einem Jungen.
- Mit dem Beruf Polizist oder Polizistin verhält es sich umgekehrt. Fünf Mädchen möchten gerne zur Polizei gehen, dieser Gruppe stehen 29 Jungen gegenüber.

Die Verteilung der Mädchen und Jungen auf die 15 beliebtesten Berufe macht geschlechtstypische Präferenzen deutlich; das gilt auch für die Gesamtheit der Berufswünsche:

- 55 Mädchen entscheiden sich für einen Beruf, der für keinen Jungen eine Option darstellt. Oder anders: 20 Berufe werden nur von Mädchen gezeichnet.

¹¹⁶ Die Zuordnung nach Branchen basiert auf der Studie des Arbeitsmarktservice Österreich, 2013.

- 76 Jungen wählen einen Beruf, der von keinem Mädchen gezeichnet wird. Die Zahl der Berufe, die nur von Jungen gezeichnet werden, ist mit 30 etwas größer als jene der nur von Mädchen gezeichneten.

VolksschülerInnen: Top 15 aller Berufswünsche (nach Häufigkeit der Darstellungen)

Beruf	Darstellung	davon Mädchen	davon Jungen
PolizistIn/Cobra	34	5	29
LehrerIn, Musiklehrer	14	11	3
FriseurIn	13	12	1
Tierärztin/-arzt	12	11	1
Fußballer	11	-	11
Rennfahrer	8	-	8
Ärztin/Arzt; Kinderärztin; Zahnarzt	8	4	4
Reiterin, Reitlehrerin	8	8	-
ArchitektIn, Landschaftsarchitekt	7	1	6
Bauer	6	-	6
Kindergartenpädagogin	6	6	-
Sängerin	6	6	-
Baggerfahrer	6	-	6
ChemikerIn	6	2	4
KunstturnerIn	6	5	1
Andere Zukunftsvorstellungen (berufliche und nicht berufliche)	109	52	57
Gesamt	260	123	137

Häufigste Berufswünsche der Mädchen

Berufswunsch	Darstellungen
Friseurin	12
Lehrerin	11
Reiterin, Reitlehrerin	8
Kindergartenpädagogin	6
Sängerin	6
KunstturnerIn	5
Balletttänzerin, Tänzerin, Tanzlehrerin	5
Modedesignerin	5
Polizistin	5
Ärztin; Kinderärztin;	4
Köchin	4
andere Zukunftsvorstellungen (berufliche und nicht berufliche)	52
Gesamt	123

Zwei bis drei Darstellungen entfielen noch auf die folgenden Berufe: Bildende Künstlerin, Krankenschwester, Konditorin, Apothekerin und Gärtnerin. Alle anderen Erwerbsberufe wurden nur einmal gewählt.

Häufigste Berufswünsche der Jungen

Berufswunsch	Darstellungen
Polizist	29
Fußballer	11
Rennfahrer	8
Bauer	6
Architekt, Landschaftsarchitekt	6
Baggerfahrer	6
Zivil- Militärpilot	5
Soldat	4
Chemiker	4
Arzt, Zahnarzt	4
andere Zukunftsvorstellungen (berufliche und nicht berufliche)	54
Gesamt	137

Jeweils drei Darstellungen erhielten noch die folgenden Berufe: Informatiker, Lehrer bzw. Musiklehrer, Kranführer, Tischler, LKW-Fahrer und Detektiv.

10.2.2.2 Zusammenfassung der Berufswünsche nach Branchen

Einen weiteren Einblick in die beruflichen Interessen der Volksschulkinder und ihre genderspezifischen Präferenzen ergibt die Zuordnung der Berufe zu den jeweiligen Branchen.

Sicherheitsbranche

In dieser Kategorie wurden Dienste der öffentlichen Sicherheit und Ordnung wie Polizei und Feuerwehr, Verteidigung (Militär), private Sicherheitsdienste und Detekteiarbeit zusammengefasst. Das Berufsbild des Polizisten ist vor allem bei den Jungen sehr prominent.

Insgesamt lassen sich die Berufswünsche von 49 Kindern (19 %) dieser Kategorie zuordnen. Nur sechs von diesen 49 Kindern sind Mädchen. Diese Verteilung entspricht auch ungefähr der gegenwärtigen Beschäftigung von Männern und Frauen in dieser Branche in Österreich. Der Frauenanteil lag 2011 unter 20 %.¹¹⁷

Die Polizei, die Sondereinheit Cobra eingeschlossen, ist der häufigste Berufswunsch dieser Kategorie und Nummer eins bei den Jungen. Nur fünf Mädchen, im Vergleich zu 29 Jungen, möchten gerne zur Polizei gehen. Zur Sondereinheit Cobra will kein einziges Mädchen.

Zumindest ein Mädchen möchte gerne Feuerwehrfrau werden. Die Berufe Soldat, Militärpilot, Detektiv, Spion und Berufe im privaten Sicherheitsdienst, wie Türsteher oder Fahrer von Geldtransportern, sind Optionen, die nur von Jungen angestrebt werden. Polizist oder Polizistin ist der einzige Beruf, der in allen Klassenstufen von mindestens zwei Kindern gewählt wird.

Profisport

37 Kinder (14 %) wählen den Profisport als zukünftiges Wunschbeschäftigungsfeld. Die professionelle Ausübung einer Sportart zur Existenzsicherung wird häufiger von Jungen als von Mädchen gezeichnet. 24 Jungen wünschen sich eine solche Karriere. Einer davon zeichnet zwei unterschiedliche Sportarten. Der meist geäußerte Wunsch ist mit elf Darstellungen von Jungen der Profifußball.

Arbeitsmarktservice Österreich, 2013, S. 98

Auf Platz zwei der beliebtesten Profisportarten rangiert bei den Jungen mit acht Darstellungen der Autorennsport. Zwei Jungen wünschen sich eine Karriere als Basketballspieler. Ein Junge möchte sich auf das Training von Eishockey-Tormännern spezialisieren, ein weiterer sieht sich als Rennläufer, einer als Kunstturner und einer als Kampfsportler (Karate). 13 Mädchen wünschen sich eine Laufbahn als Profisportlerinnen. Hier ist die beliebteste Sportart der Pferdesport. Drei möchten Reitlehrerinnen und fünf Reiterinnen werden. Fünf weitere Mädchen möchten das Kunstturnen zum Beruf machen.

Gesundheit und Medizin

27 Kinder (10 %) wünschen sich einen Beruf im Gesundheitsbereich. Der Beruf Arzt und Ärztin rangiert sowohl bei Mädchen als auch Jungen unter den populärsten fünf Wünschen. Jeweils vier Mädchen und Jungen wollen HumanmedizinerInnen werden. Jedoch ist die Tiermedizin die attraktivste Profession in diesem Feld: 11 Mädchen und ein Junge wählen diesen Beruf.

Die vier weiteren Tätigkeitsfelder werden jeweils nur von Mädchen (21) oder von Jungen (6) ausgewählt. Die Jungen zeichnen sich als Arzt (3), Zahnarzt (1), Tierarzt (1) oder Rettungssanitäter (1). Die Mädchen sehen sich als Tierärztin (11), Ärztin (2), Kinderärztin (2), Krankenschwester (3), Apothekerin (2) und Laborangestellte (1).

Erziehungs- und Unterrichtswesen

17 Mädchen, gegenüber nur drei Jungen, streben einen Beruf in diesem Bereich an. Das entspricht insgesamt 8 % der Darstellungen. Die beiden dargestellten Berufe Kindergartenpädagogin und Lehrerin zählen bei den Mädchen zu den fünf meistgenannten. Lehrerin ist der zweitbeliebteste Beruf bei Mädchen, Kindergartenpädagogin steht an vierter Stelle. Bis auf die Schulklasse mit stufenlosem Unterricht finden sich in allen Volksschulklassen zumindest je zwei Kinder, die sich im Erziehungs- und Bildungswesen beruflich verwirklichen möchten.

Bau- und Holzbranche

16 Kinder (6 %), davon zwei Mädchen, wollen einen Beruf in der Bau- und Holzbranche ausüben: Ein Mädchen, das gerne im Bausektor tätig werden möchte, sieht sich als Bauarbeiterin; das zweite als Architektin.

Kunst und Kultur

16 weitere Kinder (6 %) wollen einen künstlerischen Beruf ergreifen. Dieses Tätigkeitsfeld wird von den Mädchen dominiert. Nur zwei Jungen zeichnen sich in einem künstlerischen Beruf (Musiker, bildender Künstler).

Verkehr und Transport

16 Kinder (6 %), und zwar ausschließlich Jungen, können sich einen Beruf als Baumaschinenführer, Berufskraftfahrer, Pilot oder Skipper vorstellen. Die Berufe Baggerfahrer, Kranführer und LKW-Fahrer zählen zu den am häufigsten dargestellten Berufen der Jungen in dieser Stichprobe.

Körper- und Schönheitspflege

12 Mädchen möchten gerne Friseurin werden, das ist jede fast zehnte, und damit der beliebteste Beruf bei den Mädchen. Nur ein Junge möchte ebenfalls Friseur werden. Dies ist ein getreues Abbild der wirklichen Berufswahlsituation in Vorarlberg: Im Jahr 2013 waren 92 % der insgesamt 232 Friseurlehrlinge Mädchen.¹¹⁸

Wissenschaft und Forschung

Acht Jungen und vier Mädchen (5 % der Kinder) sehen sich in einem wissenschaftlichen Arbeitsfeld. Der beliebteste Beruf in dieser Kategorie ist Chemiker und Chemikerin: Vier Jungen und zwei Mädchen wählen ihn. Zwei Jungen und ein Mädchen wollen Archäologe/Archäologin werden. Jeweils ein Junge und ein Mädchen erforschen in ihrer Berufswunschvorstellung das Meer. Der klassische Jungentraum Astronaut kommt heute nur noch auf eine Nennung.

Landwirtschaft, Gartenbau und Zoo

Elf Kinderzeichnungen (4 %) lassen sich dieser Kategorie zuordnen. Davon sind sieben von Jungen und vier von Mädchen. Sechs Jungen sehen sich als Bauern, zwei Mädchen als Gärtnerinnen. Jeweils ein Mädchen will Tierpflegerin oder Zoodirektorin, ein Junge möchte Zoowärter werden.

¹¹⁸ WKV, 2013, Lehrlingsstatistik; alle Angaben zu Lehrlingen sind dieser Statistik entnommen.

Gastronomie

Ausschließlich Mädchen, nämlich sechs, stellen sich einen Beruf im Gastgewerbe vor: Kellnerin, Betreiberin eines Cafés oder Köchin. In der aktuellen Lehrlingsausbildung hingegen ist hier das Verhältnis ziemlich ausgewogen: Von 63 Jugendlichen, die derzeit (2013) in Vorarlberg zur Gastronomiefachkraft ausgebildet werden, sind 34 (das entspricht 54 %) weiblich. Bei den 220 Kochlehrlingen wiederum sind mehr Jungen in Ausbildung: Es gibt hier nur 62 Mädchen, das entspricht 28 % der Lehrlinge.

Textilerzeugung und -gestaltung

Sechs Kinder (2 %) verorten sich in diesem Tätigkeitsfeld. Fünf Mädchen zeichnen sich als zukünftige Modedesignerinnen, ein Junge will als Textilproduzent tätig werden.

Büro- und Finanzwesen

Fünf Kinder streben einen Beruf in einem Büro beziehungsweise in einer Bank an: zwei Mädchen und ein Junge als KundenbetreuerInnen im Schalterbereich, ein Junge als Bürokaufmann und ein Mädchen als Büroinhaberin. In der Lehrlingsausbildung Vorarlbergs sieht das Verhältnis folgendermaßen aus: Von 303 gegenwärtig ausgebildeten Bürokaufleuten sind 80 % (241 Personen) weiblich.

Informationstechnologie

Der EDV-Bereich ist für vier Kinder (2 %) reizvoll. Drei Jungen und ein Mädchen wollen in dieser Branche tätig sein. In Vorarlberg befinden sich gegenwärtig 123 Jugendliche in der Lehrlingsausbildung für Informationstechnologie (Informatik und Technik), davon nur acht Mädchen.

Kfz- und Metallbranche

Nur drei Jungen (2 % aller Jungen) wollen diesen klassischen Männerberuf ergreifen. Hier hingegen zeigt die Lehrlingsstatistik in Vorarlberg folgendes Bild: Der Lehrberuf Kraftfahrzeugtechnik wird von 343 Lehrlingen gewählt, darunter nur 19 Mädchen (das sind 5 % aller Kfz-Lehrlinge). Im Lehrberuf Metalltechnik sind insgesamt 1080 Lehrlinge in Ausbildung, darunter 88 Mädchen (8 %).

Lebensmittelherstellung

Drei Mädchen streben den klassisch weiblichen Beruf einer Konditorin (Zuckerbäckerin) an. Kein Junge hat an diesem Beruf Interesse. Unter den Konditor- und Bäckerlehrlingen in Vorarlberg ist denn auch der Großteil weiblich, nämlich 83 % von 58 Lehrlingen.

Handel und Verkauf

Nur drei Mädchen wünschen sich einen Beruf in Handel und Verkauf. Somit wollen nur 2 % aller Mädchen in diesem Bereich tätig sein. Die Lehrlingsstatistik Vorarlberg zeigt hier ein völlig anderes Bild. Die Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau zählt zu den drei häufigsten Lehrberufen bei Mädchen.

Elektroinstallation und -technik

Lediglich zwei Kinder wollen eine Beschäftigung in dieser Branche. Ein Junge sieht sich als Elektriker, und ein Mädchen äußert den Wunsch, bei einem ihr bekannten Betrieb als Elektrotechnikerin angestellt zu sein. Im Gegensatz zur geringen Zahl der Darstellungen zählt die Ausbildung im Bereich Elektrotechnik jedoch in Vorarlberg zu den häufig gewählten: 614 Jugendliche haben sich im Jahr 2013 dafür entschieden, darunter 31 Mädchen (5 % dieser Lehrlinge). Auch Installations- und Gebäudetechnik ist mit 256 Lehrlingen im Jahr 2013 ein durchaus attraktives Berufsfeld. Nur fünf Mädchen haben diesen Lehrberuf gewählt.

Fotografie

Ein Junge der dritten Klasse möchte gerne Fotograf werden.

Unspezifischer Berufswunsch

Jeweils ein Mädchen und ein Bub nennen keinen konkreten Berufswunsch. Stattdessen geben sie ihren Wunscharbeitgeber an – eine bekannte Vorarlberger Firma. Aus den Zeichnungen ist kein Arbeitsbereich erkennbar.

Fantasieberufe

Zwei Kinder zeichnen keinen realen Erwerbsberuf. Ein Mädchen der dritten Klasse Volksschule zeichnet sich als Prinzessin und ein Junge der zweiten Klasse als Indianer.

Allgemeine Zukunftsvorstellungen

Anstelle eines konkreten Berufes zeichnen acht Kinder ihre zukünftige Familien- oder Wohnsituation: zwei Mädchen und zwei Jungen das Haus mit Garten, zwei Mädchen ein Haus und ihre Familie. Ein Mädchen sieht sich mit ihrem zukünftigen Partner, ein weiteres als Mutter. Sieben dieser acht Bilder stammen aus derselben Klasse. Drei Kinder – ebenfalls aus dieser Klasse – malen zusätzlich zu ihrem Berufswunsch ihre künftige Wohnsituation oder ihre Familie. Interessant ist das Bild eines Mädchens: Sie vermerkt auf der Rückseite, dass sie gerne Modedesignerin und Mutter werden möchte. Auf dem Bild ist jedoch nur ihre Familie vor dem Wohnhaus zu sehen.

10.2.2.3 Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Volksschulen

Die Zeichnungen der Volksschulkinder sind großteils detailgenauer als jene der Kindergartenkinder. Es werden häufiger konkrete Tätigkeiten dargestellt. Das Spektrum der Berufsvorstellungen ist nun wesentlich größer als im Kindergarten, was sehr wahrscheinlich nicht allein der größeren Anzahl der ausgewerteten Kinderzeichnungen, sondern einem wachsenden Wissen über Berufe geschuldet ist.

Die 48 teilnehmenden Kindergartenkinder haben in 70 Zeichnungen 32 unterschiedliche Erwerbsberufe thematisiert, die 260 Volksschulkinder hingegen zeichnen knapp doppelt so viele Erwerbsberufe. Um einen sicheren Vergleich der Berufespektren von Kindergarten- und Volksschulkindern zu gewinnen, müsste man gleich große Gruppen bilden. Das war jedoch im Rahmen des vorliegenden Forschungsprojektes nicht möglich.

Das Repertoire an bekannten und gezeichneten Berufen in der Volksschule erweitert sich um Berufe in folgenden Branchen: Wissenschaft und Forschung, Bildungs- und Erziehungswesen, Gesundheit und Medizin, Kfz und Metall, Bau und Holz, Profisport, Sicherheit, Verkehr und Transport sowie Landwirtschaft, Gartenbau und Zoo.

Berufe aus den folgenden Branchen werden nur in der Volksschule gezeichnet: Handel- und Verkauf; Textilerzeugung und -gestaltung, Büro- und Finanzwesen, Informationstechnologie, Elektroinstallation und -technik, Fotografie und Gastronomie.

Sowohl im Kindergarten als auch in der Volksschule ist Friseurin bei den Mädchen der beliebteste Wunschberuf. Bei den Jungen hingegen rangiert Polizist auf Platz eins. Die Mädchen wählen häufiger einen nicht genderkonnotierten Beruf als die Jungen. Sie sind damit in ihrer Berufsorientierung weniger traditionell ausgerichtet als ihre Mitschüler.

Interessant ist die Verteilung der Berufe nach Geschlecht und Schulstufe. In kaum einer Schulklasse wird ein Beruf sowohl von Mädchen als auch von den Jungen gleichermaßen

angestrebt. Werden alle Klassen in einer Tabelle zusammengefasst, finden sich nur 17 Berufe, die von beiden Geschlechtern als Wunschberuf gezeichnet werden.

Die hier vorliegenden Ergebnisse sind vergleichbar mit jenen der Untersuchung von Astrid Kaiser in Grundschulen in Niedersachsen.¹¹⁹ Dort zeigt sich ebenfalls, dass viele Kinder gendertypische Berufe wählen.

10.2.2.4 Bildanalyse

Berufsbild Polizist und Polizistin

Die Polizei als zukünftiger Arbeitgeber wird von 34 Kindern (29 Jungen, 5 Mädchen) gezeichnet. Auf 15 Bildern ist das Motiv mit keiner Handlung verbunden. Sechs Kinder zeichnen sich als Polizist oder Polizistin und vier als Mitglied der Spezialeinheit Cobra. Zwei Jungen geben durch die Beschriftung des Bildes Aufschluss über ihre Vorstellung von Polizeiarbeit: Sie möchten gerne Verbrecher verhaften können. Neben der Selbstdarstellung als Polizistin oder Polizist ist die Polizeistation ein Motiv. Zwei Jungen zeigen sie auf ihren Bildern, in zwei weiteren Fällen fungiert sie gleichzeitig als Gefängnis.

16 Kinder veranschaulichen ihren Berufswunsch durch die Darstellung einer Aktivität. Die Verbrechensbekämpfung – nämlich die Festnahme von Verdächtigen – bildet hier das Hauptmotiv. Zehn Kinder zeigen sich selbst bei einer Verfolgung und Festnahme. In vier Fällen wird ein Bankraub dargestellt. Drei Bilder erinnern an ein Kriegsszenario: Es werden Erschießungen und ein Schusswechsel zwischen Polizei und Verfolgten gezeichnet. Waffengewalt spielt bei allen bevorstehenden Festnahmen eine Rolle. In einzelnen Fällen machen Sprechblasen deutlich, dass der Polizist bei Widerstand schießen würde. Ein Bild zeigt eine bereits erfolgte Festnahme. Hier wurde die Waffe gegen Handschellen ausgetauscht.

Acht Bilder zeigen die Polizei vor oder in ihren Einsatzfahrzeugen. Ein Bild deutet eine PKW-Kontrolle an.

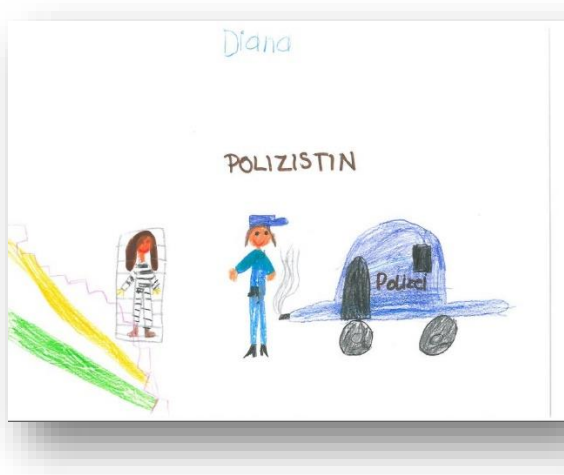
Zwei Bilder zeigen die Arbeit als Polizistin und Polizist im Gefängnis: Es wird jeweils ein Häftling in Handschellen gebracht oder abgeholt.

Die Darstellungen der Cobra-Einheit unterscheiden sich stark von den anderen Polizeibildern. Alle acht Einsatzkräfte tragen Sturmhauben und schwarze Kleidung. Im Gegensatz zur einfach gehaltenen Uniform der Polizisten haben die Cobra-Männer auf den Bildern speziell gepolsterte Uniformen. In einer vierten Klasse werden sie mit Tarnfarbe im Gesicht gezeichnet. Drei der vier Kinder dieser Klasse zeichnen eine Schlange als Cobra-Symbol. Zwei

¹¹⁹ Kaiser, 2002, S. 126

Kinder versehen ihr Bild zusätzlich mit Totenköpfen. Die Bilder der Cobra-Polizisten wirken sehr düster. Die Tarnanzüge, Sturmhauben, Symbole wie Totenkopf und Schlange lassen diese Polizisten sehr gefährlich wirken. Im Gegensatz zu den Darstellungen der regulären Polizei sind die Cobra-Polizisten, mit einer Ausnahme, mit schweren Schusswaffen, Patronengürteln und Handgranaten ausgestattet.

Die Darstellungen von Mädchen wirken im Hinblick auf Symbole und Handlungen weniger aggressiv als jene von Jungen. Das Tragen einer Waffe dient lediglich der Kenntlichmachung, sie werden aber nicht eingesetzt. Kein Mädchen zeichnet sich bei einer Verfolgungsjagd oder einer Festnahme. Nur eines der fünf Mädchen deutet eine aktive Handlung im Zusammenhang mit einer verurteilten Person an. Zwei Mädchen, aber auch vier Jungen, verzichten bei der Selbstdarstellung als Polizist oder Polizistin ganz auf die Waffe.



Mädchen, 7 Jahre



Junge, 7 Jahre

Berufsbild Pädagogin und Pädagoge

14 Kinder – elf Mädchen und drei Jungen – zeichnen sich als Lehrperson. Die Schulklasse bildet bei 12 der 14 Bilder den Rahmen der Szene. Die Arbeit wird sehr lebendig gestaltet. Die Tafel stellt den Mittelpunkt des Geschehens dar. Handelt es sich um eine Unterrichtsstunde, so schreibt die Lehrperson oder die Schülerin beziehungsweise der Schüler etwas auf die Tafel, und der Inhalt wird besprochen. Eine solche Szene wählen sechs Kinder.

Ein Junge zeichnet sich als Musiklehrer. Das Bild zeigt ihn mit einem Schüler vor einem Notenständer und beim Saxophonspielen. Ein anderer porträtiert sich als zukünftigen HTL-Lehrer vor dem Computer. Der Text auf der Tafel und Plakate in der Klasse drücken bei den

anderen Kindern den Wunsch aus, in der Volksschule zu unterrichten. Sie wählen jene Schulstufe, in der sie sich selbst befinden.

Auf vier Zeichnungen bereiten zukünftige Lehrpersonen ihren Unterricht vor. Eine Pädagogin hat zur Begrüßung der SchülerInnen im neuen Schuljahr einen Willkommensgruß auf die Tafel geschrieben. Eine weitere hat den Unterrichtsbeginn auf der Tafel festgehalten. Auch in einem weiteren Bild schreibt die Lehrerin auf die Tafel.

Zwei Bilder können als Klassenportraits eingestuft werden. Eines zeigt eine Schulklasse im Unterrichtsraum. Die SchülerInnen sind alle mit Namen versehen und stehen vor ihren Stühlen. Die Lehrerin befindet sich vor der Tafel, alle blicken in den hinteren Teil des Raumes. Eine andere Schulklasse steht vor der Schule. Ein weiteres Bild porträtiert eine Pädagogin an ihrem Pult.

Wird eine Interaktion mit den SchülerInnen angezeigt, handelt es sich in sechs von sieben Fällen um „Frontalunterricht“. Nur der Musikunterricht hebt sich davon ab: Lehrer und Schüler musizieren gemeinsam.



Mädchen, 7 Jahre



Junge, 7 Jahre

Berufsbild Friseurin und Friseur

Zwölf Mädchen und ein Junge zeichnen sich als Friseurin beziehungsweise Friseur. Die Darstellungen reichen vom einfachen Selbstportrait des Jungen in einem Haus, welches er als Friseursalon bezeichnet, bis zur detailgetreuen Darstellung der Arbeit. Neben dem Jungen zeichnen auch zwei Mädchen keine Kunden. Sie bilden jedoch sehr ausführlich die Ausstattung des Friseursalons ab.

Der Kundenkontakt bildet das Erzählmotiv der restlichen zehn Bilder. Eine eindeutige Handlung wird in sechs Bildern sichtbar. Vier Kinder zeigen sich beim Haarschneiden. Eine angehende Friseurin nimmt nach Vollendung des Schnittes ein Styling vor. Ein Mädchen porträtiert die Kundin am Waschbecken; die Friseurin selbst hält bereits Schere und Föhn in der Hand.

In den Bildern von vier Mädchen wird die Arbeit nur angedeutet. Ihre Selbstportraits zeigen jeweils eine Friseurin und eine Kundin, zum Teil mit unterschiedlichen Friseurwerkzeugen. In den Zeichnungen ist keine Handlung sichtbar. Nur ein Mädchen hat ein weiteres Spektrum der Tätigkeit im Blick, nämlich zusätzlich die Arbeit einer Kosmetikerin. Es werden hier drei Szenen abgebildet: Eine beschreibt die Arbeit als Friseurin mit Waschen, Schneiden und Föhnen; zwei Szenen thematisieren das Schminken beziehungsweise die Maniküre.

Auffallend ist, dass die dargestellten Kunden ausnahmslos weiblich sind. Zwei Zeichnungen zeigen Mädchen als Kundinnen. Im Übrigen gibt es die typische Ausstattung von Friseursalons: Spiegeltisch, fahrbare Kommode für Arbeitsgeräte wie Föhn, Schere, Kamm, Lockenwickler, Wasserzerstäuber oder Haarpflegeprodukte sowie ein Waschbecken. Teilweise greifen die Kinder klassische Situationen im Friseursalon auf: Kundinnen beim Lesen von Büchern oder Zeitschriften und beim Einnehmen eines Getränks. Vereinzelt wurden die Salons mit einem Namen der Zeichnerinnen versehen, in zwei Fällen mit dem Zusatz „Haarclub“ oder „Wunderschön“.

Die Arbeit als Friseurin wird als Dienstleistung von Frauen für Frauen abgebildet und ist in den meisten Fällen sehr realistisch dargestellt. Nur die Zeichnung des Jungen ist lediglich durch ihre Beschriftung interpretierbar. Die Mädchen zeichnen eine Vielzahl an Utensilien, die sie vereinzelt auch beschriften.



Mädchen, 8 Jahre



Mädchen, 9 Jahre

11 Gute Praxis: Berufsorientierung und Techniksozialisation

Zusätzlich zu den Vorarlberger IBOBB-Projekten (siehe Kapitel 8.3) wurden Beispiele für gute Praxis von Berufsorientierung und Techniksozialisation in Österreich und im Ausland erhoben. Auf diese Weise soll deutlich werden, welche Vielfalt an Möglichkeiten in diesem Handlungsfeld besteht und wie weit die Angebote von Projektträgern außerhalb Vorarlbergs bereits entfaltet sind.

Die nachfolgenden Good-Practice-Beispiele können folgenden Bereichen zugeordnet werden:

- Maßnahmen der gendersensiblen Pädagogik im Kindergarten und in der Volksschule;
- Maßnahmen zur Technikbildung im Kindergarten und in der Volksschule;
- Projekte zur Erweiterung des Wissens- und Erfahrungsschatzes von Kindern (Wissensprojekte);
- Maßnahmen zur Berufsinformation und Berufsorientierung;
- Mischangebote, die unterschiedliche Maßnahmen kombinieren.

Eine weitere Klassifizierung kann unter dem Aspekt der durchführenden Einrichtung vorgenommen werden. Hier unterscheiden wir zwischen

- Maßnahmen von Bildungseinrichtungen (von den Kindergärten bis zu Universitäten);
- Maßnahmen von Unternehmen und Unternehmenszusammenschlüssen;
- Maßnahmen der Interessenvertretungen;
- Projekte mit öffentlicher Förderung.

Die im Folgenden angeführten Projekte können nur eine kleine Auswahl darstellen. In der Aufstellung wird nicht nach Angeboten in den Institutionen des Regelsystems (Kindergarten, Schule) oder solchen, die von externen Trägern durchgeführt werden, unterschieden.

11.1 Gendersensible Projekte in Bildungseinrichtungen

"Dani und Alex" – Das Tiroler Projekt zur geschlechtersensiblen Kindergartenpädagogik, Tirol

Das Projekt "Dani und Alex", das in Tiroler Kindergärten umgesetzt wurde, entstand im Rahmen des Girls' Day, einer österreichweiten Initiative zur Förderung geschlechtersensibler

Berufsorientierung. Das Ziel des Projekts ist die Sensibilisierung der PädagogInnen für genderrelevante Faktoren in den Kindergärten. Die Entwicklung von Mädchen und Jungen soll in allen Bereichen – unabhängig davon, ob sie als typisch weiblich oder als typisch männlich gelten – gefördert werden. Das Projekt wurde von der Arbeitsmarktförderungsgesellschaft (AMG) Tirol unter der Leitung von Dr.ⁱⁿ Claudia Gold koordiniert.¹²⁰

Kindertagesheim „fun&care“, Wien

Seit dem Gründungsjahr 1999 wird im Kindertagesheim „fun&care“ geschlechtersensible Kindergartenpädagogik verwirklicht. Der Projektbericht von Daniela Ortner und Maja Buch aus dem Jahre 2003 gibt detaillierten Aufschluss über die durchgeführten Maßnahmen und enthält konkrete Anregungen zur praktischen Umsetzung.¹²¹

„Gender Loops“ – internationales Programm zur Förderung von Gendermainstreaming

www.genderloops.eu/de/

Das EU-weite Projekt, das von 2006 bis 2008 mit Partnerinstitutionen aus fünf Staaten – Deutschland, Litauen, Norwegen, Spanien und der Türkei – realisiert wurde, entwickelte unter anderem ein Curriculum und eine Toolbox für eine gendersensible Erziehung in Einrichtungen der Elementarpädagogik. Die aktualisierte Website enthält alle Unterlagen, die im Rahmen des Programms entwickelt wurden.

11.2 Technikbildung und Techniksozialisation

11.2.1 Aktivitäten und Angebote für den Kindergarten

Industriellenvereinigung Salzburg

www.iv-salzburg.at/b716

Mit der BAKIP und dem Zentrum für Kindergartenpädagogik des Landes Salzburg, das für die Weiterbildung der PädagogInnen zuständig ist, hat die Salzburger Industriellenvereinigung eine Zusammenarbeit im Wissenschaftsbereich gestartet. Damit die zukünftigen PädagogInnen Freude an naturwissenschaftlichen Experimenten zu vermitteln lernen, wurde im

¹²⁰ Quelle: www.eduhi.at/dl/Projekt_DaniundAlex_aktualisiert.PDF

¹²¹ Ortner et al., 2003

Übungskindergarten der BAKIP eine sogenannte „Spürnasenecke“ eingerichtet (siehe dazu das nächste Good-Practice-Beispiel). Dieses Kindermöbel ist mit Material zu naturwissenschaftlichen Experimenten ausgestattet. Im Rahmen der Pflichtweiterbildung von KindergartenpädagogInnen werden unter dem Schwerpunkt „Science“ entsprechende Angebote gemacht.

„Spürnasenecke“, Salzburg

www.spuernasenecke.com

Tecan, ein Unternehmen für Medizintechnik, hat für Kindergartenkinder ein Experimentiermöbel für die Durchführung von Experimenten in Biologie, Chemie und Physik zusammengestellt. 74 Experimentieranleitungen sollen das Interesse der Kinder an naturwissenschaftlichen Phänomenen wecken. In 16 Salzburger Kindergärten konnte inzwischen eine solche „Spürnasenecke“ eingerichtet werden.

KET – Kinder erleben Technik, Oberösterreich

www.otelo.or.at/ket/

Der Verein „Otelo – offenes Techniklabor“ realisiert in Zusammenarbeit und mit Unterstützung durch die Wirtschaftskammer Oberösterreich, das „Ars Electronica Center“, die Firmen HolliNetz und RMOÖ GmbH sowie mit ausgewählten Gemeinden eine mobile Ausstellung zur Technikbegeisterung von Kindern im Alter zwischen vier und sechs Jahren.

Das Angebot richtet sich an Kindergärten, Eltern, Großeltern, Gemeinden und Unternehmen. Die Ausstellung kann im Ars Electronica Center besucht werden. Zudem tourt Otelo mit dem Programm durch ganz Oberösterreich und gastiert in Kindergärten und in Unternehmen. Schwerpunkte der Ausstellung sind Magnetismus und Energie. In der Pilotphase (2009–2010) wurde die mobile Ausstellung durch ein Theaterstück zur Techniksozialisation ergänzt. Die Ergebnisse der Evaluation der Pilotphase können von der Website zum Programm unter der Rubrik „Hintergrund“ heruntergeladen werden. Nach der Pilotphase wurde „Kinder erleben Technik“ bis 2015 verlängert.

Stiftung „Haus der kleinen Forscher“, Deutschland

www.haus-der-kleinen-forscher.de

Das Projekt einer bundesweiten Technikbildung – sie hat sich zur größten Frühbildungsinitiative in Deutschland entwickelt – namens „Haus der kleinen Forscher“ wird seit 2007 von

der gleichnamigen Stiftung getragen. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, Kindergarten- und Grundschulkindern dauerhaft für die Erforschung mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Phänomene zu begeistern. Dazu bietet sie Workshops für PädagogInnen, Materialien und Aktionstage („Tag der kleinen Forscher“) sowie eine umfangreiche Website an. Die Stiftung baut lokale Netzwerke auf, um PädagogInnen zu betreuen und weiterzubilden. Es gibt inzwischen Kooperationen mit über 15.000 Kindergärten und Kindertagesstätten in Deutschland, die auch von der Stiftung zertifiziert werden.

„Technikpaten“, Deutschland

www.haus-der-kleinen-forscher.de

„Technikpaten“ ist ein weiteres Projekt der Stiftung „Haus der kleinen Forscher“, in diesem Fall für Kindertagesstätten. Technikpaten und -patinnen besuchen regelmäßig Kindergärten und ermöglichen Einblicke in ihre Arbeit als TechnikerInnen. Das Projekt wurde 2011 ins Leben gerufen. Viele Technikpaten und -patinnen haben Migrationshintergrund, denn das Ziel ist es unter anderem, Kinder aus sozial benachteiligten Stadtteilen mit Technik bekannt zu machen. Den Eltern sollen durch die Aktivitäten der Technikpaten Bildungschancen und vielfältige Ausbildungswege aufgezeigt werden.

11.2.2 Aktivitäten und Angebote für die Volksschule

„Talente regional – Kinder, Unternehmen und die Welt der Forschung“, österreichweit

www.ffg.at/talente

Das Programm, das vom Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie gefördert und vom Forschungsförderungsfonds des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie koordiniert wird, will Forschungseinrichtungen und Unternehmen mit Bildungseinrichtungen vom Kindergarten bis zur Fachhochschule vernetzen, um junge Talente zu fördern. Auf der Website sind alle Projekte der vergangenen vier Jahre angeführt. An der dritten Ausschreibung haben sich das Museum inatura in Dornbirn mit inaturaLab und das Ökologie-Institut in Bregenz beteiligt.

„Technikdetektive“, Oberösterreich

<http://technikdetektive.eduhi.at> oder www.technikbox.at

Das Projekt der „Education Group“ mit Sitz in Linz und Wien wird derzeit nur an oberösterreichischen Volksschulen umgesetzt. Zum Einsatz kommt eine Technik-Box mit über

120 Experimentier- und Arbeitsanregungen samt Experimentiermaterialien aus zehn verschiedenen Themenbereichen. Auf der Homepage erhalten SchülerInnen und LehrerInnen Anregungen zu weiteren Experimenten.

„Vienna Open Lab“, Wien

www.openscience.or.at/#!/vol

Die Initiative des wissenschaftlichen Vereins „Open Science“ und des Instituts für molekulare Biotechnologie (IMBA) in Wien möchte Kindergartenkindern, SchülerInnen aller Klassenstufen und Erwachsenen einen praktischen Einblick in den Arbeitsalltag im molekularbiologischen Labor bieten. Dafür wird eine Reihe von Workshops angeboten. Lehrkräfte können ihre naturwissenschaftlichen Kenntnisse durch spezielle Weiterbildungen vertiefen.

„Leonardino und Galilea“, Wien

www.leonardino.at

Im September 2009 wurde auf Initiative des Industrieunternehmens Festo in Wien das Projekt „Leonardino“ gestartet. Es richtet sich an VolksschülerInnen und unterstützt mit den Experimentierboxen „Luft und Luftdruck“ auch die Arbeit der LehrerInnen. Auf der Website finden sich Anregungen für SchülerInnen und LehrerInnen. Das Projekt wird vom Wiener Stadtschulrat und der Industriellenvereinigung kofinanziert. Seit März 2012 sind 260 städtische Volksschulen mit den erwähnten Experimentierboxen ausgestattet.

Der Höhepunkt ist ein jährlich stattfindender Wettbewerb im Technischen Museum in Wien. Auf der Website des Projekts werden seit 2014 monatlich jeweils neue 90-Sekunden-Clips gezeigt, in denen VolksschülerInnen ihre Lieblingsexperimente vorstellen. LehrerInnen können Studierende der Fachhochschule Technikum Wien buchen, die dann gemeinsam mit den VolksschülerInnen Experimente durchführen.

„Sparkling Science“, Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (BMWF), Österreich

www.sparklingscience.at

Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung fördert in diesem Programm Projekte, welche SchülerInnen aller Altersklassen in Forschungsprozesse und deren öffentliche Vermittlung einbeziehen. Das Programm zielt auf eine längerfristige Vernetzung von Schulen und Forschungsinstitutionen ab. Auch einige Kindergärten haben daran teilgenommen. Auf der Homepage finden sich Praxisbeispiele für den Schulalltag.

„Arbeitsgemeinschaft Technika“, Graz

www.mafalda.at

Aus den Tätigkeiten der AG Technika (Graz) ist eine gute Handreichung zur Integration genderspezifischer Aspekte in den naturwissenschaftlichen und technischen Unterricht der Grundschule entstanden. Sie bietet Praxisbeispiele für die Umsetzung und Leitfragen zur Selbstreflexion von Lehrkräften im Hinblick auf die Didaktik bei der Vermittlung von naturwissenschaftlichen und technischen Inhalten. Die Broschüre steht unter dem Titel „Forschen und Entdecken“ in der Rubrik „Materialien“ auf der Seite des Mädchenzentrums Mafalda zum Download bereit.

„Faszination Technik“, Steiermark

www.faszination-technik.at

Mit der Unterstützung der Wirtschaftskammer Steiermark wollen die Sparte Industrie der Wirtschaftskammer und die Industriellenvereinigung Steiermark die Zahl der AbsolventInnen der technisch-naturwissenschaftlichen Bildungseinrichtungen des Landes steigern. Dafür werden auf der Homepage Projekte Dritter zur Techniksozialisation für Kindergartenkinder, VolksschülerInnen und Jugendliche beworben. Weiters werden die Eigeninitiativen von Betrieben beschrieben, die Freude an technischen Berufe wecken sollen.

Ideenpool „Experimente mit Papier“

www.papiermachtschule.at

Das Infoportal der österreichischen Papier- und Zellstoffindustrie hat eine Liste von Experimenten mit Papier und Karton für unterschiedliche Unterrichtsfächer zusammengestellt.

„Technik macht Spaß!“ – Gerda-Stetter-Stiftung, Deutschland

www.technikmachtspass.org

Die Gerda-Stetter-Stiftung in München verfolgt mit dem Programm „Technik macht Spaß!“ das Ziel, Kinder und Jugendliche für Technik zu begeistern. Im Fokus stehen dabei die Freude am Umgang mit Technik und das spielerische Erfahren von technischer Projektarbeit. Studentinnen und Studenten Technischer Universitäten und Fachhochschulen erhalten eine modular aufgebaute Ausbildung, um mit Kindern und Jugendlichen gemeinsam Projekte zu realisieren.

„TfK – Technik für Kinder e.V.“, Deutschland

www.tfk-ev.de

„Technik für Kinder“ ist ein 2010 in Deutschland gegründeter gemeinnütziger Verein, der die Freude von Kindern an technischen Themen wecken will. Die Angebote richten sich an Klassen der 4. bis 6. Schulstufe sowie an Jugendliche in ihrer Freizeit. Dazu werden folgende Programmschienen angeboten: wöchentlicher Technik- und Computerklub, Ausflüge sowie technische Workshops in den Ferien. In den beiden „TfK-Technikhäusern“ in der Nähe von München können Jugendliche ganzjährig ihre handwerklichen Fähigkeiten erproben.

„CHEMOL“ (Chemie in Oldenburg), Deutschland

www.chemol.uni-oldenburg.de

2002 haben sich Akteure der Universität Oldenburg, der Pädagogischen Hochschule Freiburg, des Alten Gymnasiums Oldenburg und der Grundschule Kirchhatten zum Ziel gesetzt, die naturwissenschaftlichen Grundkenntnisse von Grundschulern zu verbessern und eine positive Einstellung zu naturwissenschaftlichen Fächern zu wecken. Dafür wird in Grundschulen der naturwissenschaftliche Sachunterricht vertieft und werden Experimente aus den Themenbereichen Feuer, Erde, Luft und Wasser durchgeführt. Die LehrerInnen erhalten als Vorbereitung für die Durchführung spezielle CHEMOL-Fortbildungen. Eine weitere Maßnahme besteht darin, LehramtsstudentInnen in die Experimentierstunden an Grundschulen einzubeziehen.

„Patente Mädchen“, Deutschland

www.labbe.de/zzebra/index.asp?themaId=386

Das Kinder-Webmagazin Zzebra stellt unter dem Titel „Patente Mädchen“ berühmte Wissenschaftlerinnen vor, die in der Forschung tätig waren. Das Projekt soll Mädchen einen Anreiz bieten, selbst einen wissenschaftlichen Beruf zu ergreifen.

11.3 Wissensprojekte für Kinder

Kinderuniversitäten in Österreich

www.youngscience.at/kinder_und_junioruniversitaeten

In jedem Bundesland haben Kinder ab acht Jahren die Möglichkeit, in den Forschungs- und Studienalltag von Universitäten hineinzuschnuppern. Die Initiativen wollen die Freude der Kinder am Forschen, Entdecken und Experimentieren wecken und sie mit wissenschaftlichen Berufen vertraut machen.

An einzelnen Standorten finden auch spezielle Technikseminare für Mädchen statt. Die Kinderuniversität Innsbruck bietet zum Beispiel speziell für Mädchen Roboterbau-Workshops an. Ein guter Überblick über die Aktivitäten der einzelnen Kinderuniversitäten findet sich auf der Website „young science – Zentrum für die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Schule“ der OeAD (Österreichischer Austauschdienst) GmbH.

Kinderbüro der Universität Wien

<http://kinder.univie.ac.at/wissenschaft.html>

Als ein Beispiel für Kinderuniversitäten in Österreich werden hier die Angebote des Kinderbüros der Universität Wien kurz beschrieben. Neben der Kinderuniversität für Sieben- bis Zwölfjährige, die einen Einblick in verschiedene Wissenschaftsdisziplinen ermöglicht, gibt es folgende Angebote für Volksschulklassen:

- Führungen durch die Universität Wien.
- Der „WissenschaftsSpielplatz“ am Campus der Universität Wien ermöglicht es neugierigen Kindern – und neugierigen Erwachsenen –, sich spielerisch mit Wissenschaft auseinanderzusetzen.
- Kinderuni on Tour: Hier begegnen Kinder im öffentlichen Raum, zum Beispiel im Park, der Wissenschaft. Ziel ist es, besonders Kinder anzusprechen, die sonst vielleicht wenig Zugang zur Universität und zu Wissenschaft haben.
- Bei den Kinderuni-Ferien wird mit Spiel und Spaß die Begeisterung für Wissenschaft und Forschung wachgerufen. Hierbei werden die Kinder den ganzen Tag beziehungsweise die ganze Woche betreut.
- Kinderuni-Express: Hier können die Kinder während der Fahrt im Zug forschen und entdecken.

- „universi-was?“ – das Kinderuni-Wissenschaftsjournal – ist ein mehrsprachiges Wissenschaftsportal und ein Journal mit den Inhalten der Kinderuni zum Nachlesen.

BEPO – Begleitprogramm zur Kinder-Uni Liechtenstein, Liechtenstein

www.uni.li/kinderuni

In Ergänzung zu den Angeboten der Kinder-Uni Liechtenstein wird gemeinsam mit der Kommission für Chancengleichheit der Universität Liechtenstein ein Begleitprogramm für Erwachsene, die Kinder zur Vorlesung bringen, angeboten. Die Erwachsenen können sich zu den Themen Bildung und Erziehung informieren und weiterbilden. In der Kinderbetreuung „Bepino“ werden Kinder zwischen drei und sieben Jahren während der Veranstaltungen der Kinder-Uni betreut. Die beiden Angebote sind kostenlos, ebenso die Teilnahme an der Kinder-Uni.

11.4 Gute-Praxis-Projekte im Rahmen von IBobb

11.4.1 Österreich

„Wenn ich einmal groß bin ...“, Graz

www.mafalda.at

Mafalda, ein Grazer Verein zur Förderung von Mädchen und jungen Frauen, hat von 2011 bis 2013 an elf steirischen Grundschulen Workshops zur Berufsorientierung abgehalten. Die Workshops bestanden aus drei Modulen: Persönlichkeitsbildung, Geschlechterrollen sowie Bildungs- und Arbeitswelt. Die praktischen Erfahrungen und die Materialiensammlung wurden in einer Handreichung für die Umsetzung von IBBOB (Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf) in der Grundschule festgehalten. Sie steht unter dem Titel „Handreichung Impuls“ unter der Rubrik „Materialien“ zum Download zur Verfügung.

FRida & freD – Das Grazer Kindermuseum, Graz

www.friedaundfred.at

In einer eigenen Liga spielt das Grazer Kindermuseum FRida & freD. Im vielfältigen Programm dieses außergewöhnlichen Museums und Erlebnisortes hat auch die praktische Erfahrung von Berufen sowie von Naturwissenschaft und Technik ihren Platz.

Zoom Kindermuseum, Wien

www.kindermuseum.at

Wie das Grazer Kindermuseum bietet auch das Kindermuseum in Wien vielfältige Möglichkeiten zur Beschäftigung mit Handwerk, Wissenschaft und Technik. Als spezieller Bereich setzt „ZOOM-Science“ einen Schwerpunkt auf die Wissenschaftsvermittlung für Kinder. In einem eigenen Forschungsprojekt mit dem Titel „Draw a Scientist – Wer macht Wissenschaft?“ haben Kinder aus der dritten und vierten Volksschulklasse ihre Vorstellungen von Wissenschaft und WissenschaftlerInnen zu Papier gebracht – wobei sich die Bilder von migrantisch- und nicht-migrantischstämmigen Kindern im Hinblick auf die Geschlechtszugehörigkeit der Wissenschaftler nicht wesentlich unterschieden: Sie waren zu drei Vierteln männlich.¹²²

11.4.2 Deutschland

In einigen deutschen Bundesländern ist Berufsorientierung in der Grundschule und in der 5. und 6. Schulstufe im Bildungsplan verankert. In Hamburg wurde bereits im Jahr 2003 das Aufgabengebiet Berufsorientierung in den Bildungsplan der Grundschule aufgenommen.

Konzept zur Berufs- und Studienorientierung im Land Brandenburg (2007), Deutschland

www.bildungsketten.de/_media/Landeskonzept_Brandenburg.pdf

Dieses Bildungskonzept ist ein Beispiel dafür, wie die Berufsorientierung an Grundschulen verankert werden kann. In allen Jahrgangsstufen beschäftigen sich die Kinder mit berufs- und arbeitsweltrelevanten Themen. Dazu gibt es konkrete Vorschläge: Nach Möglichkeit soll dieser Unterricht auch mit Betriebsbesuchen und der Teilnahme an Kinderunis verbunden werden.

Bildungsplan Grundschule, Hamburg

www.hamburg.de/bildungsplaene/2460202/start-grundschule

Berufsorientierung ist in Hamburg als eigenes Aufgabengebiet der Grundschule definiert und soll die Schülerinnen und Schüler dabei unterstützen, „sich – unter Berücksichtigung ihrer Alltagserfahrungen – mit der Bedeutung von Arbeit und Arbeitsteilung in der Familie und im

¹²² Siehe Gruber/Thenius, 2014

Nahraum“¹²³ auseinanderzusetzen. Für die drei Bereiche Erkennen, Bewerten und Handeln werden jeweils zu erreichende Zielvorgaben für das Ende der Jahrgangsstufe 2 und 4 definiert.

„Die Hellewecks“, Deutschland

www.hellewecks.de

Dies ist ein Projekt der Handwerkskammer Koblenz zur Gewinnung von Nachwuchs, im Rahmen der Kampagne "Morgen Meister!", das sie zusammen mit den rheinland-pfälzischen Handwerkskammern und der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion (ADD) Außenstelle Koblenz ins Leben gerufen hat. Eine Abenteuergeschichte aus dem „edition zweihorn“-Verlag nimmt Kinder im Alter von acht bis zehn Jahren auf eine spannende Reise in die Welt des Handwerks.

Verankerung der Wirtschaftserziehung in allen Schulstufen, Deutschland

<http://bankenverband.de/publikationen/ods/oekonomische-bildung-wie-lernen-schueler-soziale-marktwirtschaft>

Der Verband deutscher Banken hat ein umfangreiches Gutachten über die Notwendigkeit einer Verbesserung der Wirtschaftserziehung in allen Schulstufen erstellt. Darin wird auch auf die Situation in der Grundschule eingegangen. Die frühe Wirtschaftssozialisation gilt als wichtige Voraussetzung für die Orientierung von Heranwachsenden als zünftigen Wirtschaftsakteuren. Das Gutachten steht zum Download zur Verfügung.

Praxiswerkstätten des IHK-Bildungszentrums Südlicher Oberrhein GmbH und GewerbeAkademie

www.ihk-bz.de/ihk-bildungszentrum/projekte/praxiswerkstatt-und-berufsorientierungsprogramm.html

In insgesamt acht Praxiswerkstätten des Bildungszentrums der Industrie- und Handelskammer können Schülerinnen und Schüler in unterschiedlichen Berufen Erfahrungen sammeln. Die Praxiswerkstätten dauern jeweils zwei Wochen. Seit 2006 haben rund 1.000 Jugendliche teilgenommen. Wie in der tatsächlichen Arbeitswelt können die Jugendlichen unter der Anleitung von Ausbilderinnen und Ausbildern Werkstücke herstellen,

¹²³ Freie und Hansestadt Hamburg, 2011, S. 15

Abläufe selbst gestalten und unterschiedliche Aufgaben erledigen. Zielgruppe sind SchülerInnen der siebten und achten Schulstufe.

11.4.3 Niederlande

Amsterdamer Wochenendschule, Amsterdam

www.imcweekendschool.nl

In dieser Schule eröffnen erfolgreiche Erwachsene Kindern und Jugendlichen aus bildungsfernen und sozial schwachen Familien neue berufliche Horizonte in unterschiedlichen Fachgebieten. Wichtig ist die Fähigkeit der Erwachsenen, mit Begeisterung aus ihrem Beruf zu erzählen. Dadurch sollen die Kinder und Jugendlichen Mut und Freude gewinnen, ihren eigenen Berufsweg zu gehen. Heute gibt es in Holland zehn solcher Wochenendschulen (Weekendschools), in denen sich rund 3.500 Erwachsene freiwillig engagieren.

11.4.4 Vereinigte Staaten, Großbritannien, Kanada, Neuseeland und Australien

Eine Vorreiterrolle in Sachen Berufsorientierung und -information nehmen die USA ein, ist dort doch das Themenfeld seit den 1950er Jahren auch ein wichtiger Forschungsbereich der Sozialwissenschaften. Felix Rauner, Gründer des Instituts für Technik und Bildung an der Universität Bremen, empfiehlt daher den hiesigen Bildungseinrichtungen einen Blick in die USA, wo die Angebote der Berufsorientierung bereits im Kindergarten und in der Grundschule – etwa mit Betriebsprojekten – verankert sind.¹²⁴ Auch in Kanada, Neuseeland und Australien stellen bereits die Primarschulen Informationen über die Arbeitswelt und unterschiedliche Berufe zur Verfügung.

Die im folgenden Abschnitt beschriebenen Beispiele können daher nur einen kleinen Einblick in ein breitgefächertes Angebot vermitteln.

Career day and career weeks in elementary schools, USA

www.ehow.com/list_5890587_elementary-school-career-day-activities.html

Unter dem Oberbegriff „Career Day“ oder „Career Weeks“ gibt es zahlreiche Websites mit Ideen und Materialien für Aktivitäten an den Grundschulen. Die Website „ehow“ des

¹²⁴ Quelle: <http://bildungsklick.de/a/50458/berufsorientierung-ist-in-deutschland-unterentwickelt/>

Medienhauses Demand enthält eine Sammlung von Anregungen für die Gestaltung eines solchen „Career Day“.

„Career Awareness Education“ in der dritten Klasse einer Grundschule, USA

Dieses Programm besteht aus vier Unterrichtseinheiten, die im Zeitraum von vier Wochen an jeweils einem Tag umgesetzt werden. Zum Beispiel besteht die Unterrichtssequenz für die dritte Schulstufe aus folgenden Schritten:

Zum Einstieg verbinden die Kinder Berufsbezeichnungen mit dem passenden Foto des jeweiligen Berufs. Dadurch wird das vorhandene Wissen über Berufe festgestellt, und die Kinder lernen unterschiedliche Berufe, auch bisher unbekannte, kennen.

Dann werden die unterschiedlichen Tätigkeiten und Berufe im schulischen und im familiären Umfeld gemeinsam mit den Kindern erhoben. Dabei kommen Bilder und Fotos zum Einsatz. Die Berufe werden unterschiedlichen Clustern oder Karrierepfaden zugeordnet: Management und Technologie, Kreativberufe, Berufe, die mit der Natur (Tieren, Pflanzen) zu tun haben, Ingenieursberufe, Berufe, die mit der Unterstützung anderer Menschen zu tun haben, und Gesundheitsdienstleistungen.

In der dritten Unterrichtswoche erstellen die Kinder Zählbücher (Career Count) zu unterschiedlichen Berufsfeldern: ein Beruf, der Freude macht; zwei Berufe, in denen anderen Menschen geholfen wird; drei Berufe, die ich in meiner Stadt schon gesehen habe; vier Berufe, die für mich interessant wären, usw. Die Kinder können diese Berufe zeichnen, beschreiben, Collagen herstellen oder entsprechende Fotos und Videos machen.

In der vierten Woche wird der Test aus der ersten Woche wiederholt, um Fortschritte beim Erkennen und Benennen der Berufe festzustellen.¹²⁵

Vocational Information Center, USA

www.khake.com/page64.html

Eine umfangreiche Linksammlung zu berufsbezogenen Aktivitäten für Kinder in der Grundschule und für Curricula zum Thema Arbeitswelt und Beruf ist auf dieser Website zu finden. Weiters stehen auf der Website Links zu berufsbezogenen Online-Spielen und zu Literatur zur Verfügung.

¹²⁵ Siehe Anderson, 2013

America's Career Resource Network (ACRN), USA

<http://acrn.ovae.org/parents/careeraware.htm>

Dies ist ein Zusammenschluss öffentlicher Institutionen von Bundesstaaten der USA, die Informationen, Ressourcen und Ausbildungsangebote für Schulen, Eltern, BeraterInnen und SchülerInnen bereitstellen. Die Finanzierung erfolgt über das staatliche Bildungsministerium. Das Netzwerk stellt Angebote für die Eltern bereit, damit sie ihre Kinder möglichst früh bei der Entdeckung der Arbeitswelt unterstützen und ihnen die Verbindung zwischen Schule und dem späteren Erwerbsleben verständlich machen.

KAPOW: Kids and the Power of Work, USA

www.kapow.org

Dieses Programm wurde bereits in den 1990er Jahren von der Stiftung „The National Child Labor Committee“ gegründet, um eine engere Kooperation zwischen Bildungseinrichtungen im Elementarbereich, den Kommunen und den lokalen Unternehmen zu fördern. Für die erste bis zur sechsten Klasse der Grundschule wurde von KAPOW ein eigenes Curriculum entwickelt, zu welchem Arbeitsmaterialien und Anleitungen zur Verfügung gestellt werden. Die teilnehmenden Unternehmen werden von KAPOW regelmäßig einer Qualitätskontrolle unterzogen. Geschulte Freiwillige unterstützen die Lehrpersonen und die Unternehmen bei der Umsetzung. Die acht Module werden innerhalb eines Jahres realisiert.

KAPOW-Curriculum:

1. Was heißt Arbeit? – Beruf und „Career Awareness“
2. Was möchtest du werden, wenn du groß bist? – Selbstwahrnehmung
3. Deine Arbeitshaltung – positive Arbeitshaltungen und -einstellungen
4. Wir arbeiten zusammen – Teamarbeit und sich aufeinander verlassen können
5. Am Arbeitsplatz – Besuch von Arbeitsstätten
6. Ein offenes Herz und Hirn – die Überwindung von Stereotypen und Voreingenommenheit
7. Sag das, was du meinst – Kommunikation
8. Alles unter einem Dach – Entscheidungsfindung.

Detaillierte Informationen und Arbeitsmaterialien finden sich auf der oben angeführten Website.

Junior Achievement, USA

www.juniorachievement.org

Seit ihrer Gründung im Jahr 1919 unterstützt die gemeinnützige Organisation Kinder und Jugendliche – vom Kindergarten bis zum 18. Lebensjahr – dabei, ihre unternehmerischen Fähigkeiten zu entwickeln und grundlegendes Wissen über Finanzangelegenheiten („financial literacy“) zu erwerben. USA-weit sind mehr als 200.000 Freiwillige für die Organisation tätig. Sie sind für die Vorbereitung und Umsetzung der Aktivitäten in den einzelnen Klassen zuständig und werben lokale Geschäftsleute und führende Gemeindemitglieder an, die im Rahmen des Curriculums die Kinder über wichtige Themen der Geschäfts- und Finanzwelt informieren und mit ihnen Projekte durchführen.

„Pimary Futures“, Großbritannien

www.inspiringthefuture.org

Die nationale Vereinigung der SchulleiterInnen (NAHT) sowie Wohltätigkeitsorganisationen mit den Schwerpunkten Bildung und Arbeitnehmervertretung organisieren Freiwillige, die den Grundschulkindern über ihren Beruf erzählen. Jede Schule in Großbritannien kann sich am Programm beteiligen.

Die Kinder sollen damit einen praxisnahen Einblick in unterschiedliche Berufsfelder erhalten. Neben der Schilderung der eigenen Arbeitstätigkeit werben die Freiwilligen auch für die Bedeutung des Rechnens und Lesens. Dazu erzählen sie, wie sie diese Grundfertigkeiten in ihrem Beruf einsetzen, und leiten Lese- und Rechenaktivitäten im Zuge ihres Klassenbesuches an. Das Programm wird für alle Klassenstufen und auch an Colleges angeboten.

„Paws in Jobland“, Großbritannien

www.cascaid.co.uk/paws/

„Paws in Jobland“ ist ein interaktives online Programm von CASCiD (Anbieter von Berufsberatung und Information) und richtet sich an Kinder zwischen sieben und elf Jahren. Die Zielgruppe soll durch den Besuch der Website mit der Arbeitswelt vertraut gemacht werden und ihre EDV-Kenntnisse verbessern.

Der Hund Paws führt durch das Programm. Mit ihm können die Kinder Berufe kennenlernen, indem sie den Hund bei seinem Weg durch das virtuelle Jobland begleiten. Der Hund trifft dabei auf unterschiedliche Beschäftigte in 21 verschiedenen Gebäuden, die die Kinder virtuell besuchen können. Neben der spielerischen Aneignung von Berufsinformationen

können Kinder ein Jobquiz oder einen beruflichen Interessentest machen. Für Lehrpersonen bietet das Programm eine Unterstützung bei der Realisierung des Curriculums an.

Young Enterprise Trust, Neuseeland

www.youngenterprise.org.nz

Aufbauend auf dem nationalen Lehrplan hat die Stiftung gemeinsam mit Lehrpersonen Programme für alle Schulstufen der Grundschule entwickelt, um die Kinder über verschiedene Aspekte der Arbeitswelt und über Berufsfelder zu informieren. Dabei sollen die Kinder selbst soweit wie möglich die Initiative bei der Durchführung der Projekte übernehmen.

Blueprint für Life/Work Designs, Kanada

www.blueprint4life.ca

Die erste Ebene des kanadischen Plans zur Berufsorientierung und Berufsplanung setzt in der Primarschule an: Berufsorientierung wird aus einer Entwicklungsperspektive betrachtet, in der altersentsprechende Lernpotenziale in drei zentralen Bereichen – Selbstmanagement, Erforschung von Lernen und Arbeiten, Lebens- und Arbeitsplanung – eröffnet werden. In diesen drei Handlungsfeldern werden konkrete Lernschritte ermöglicht. Die Lernpotenziale und -schritte werden für jede Ebene mittels umfangreicher Literaturangaben, Handreichungen, Arbeitsmaterialien etc. praxisorientiert dargestellt.

„Australian Blueprint for Career Development“, Australien

www.blueprint.edu.au

Der „Australian Blueprint“ entstand in Anlehnung an das kanadische Dokument „Blueprint for Life/Work Designs“ und wurde 2003 veröffentlicht. Bis dahin existierten kaum Programme der Berufsorientierung für Kindergärten und Volksschulen. Mithilfe der Anregungen im Toolkit haben inzwischen viele Einrichtungen entsprechende Angebote entwickelt. Weiters stehen auf der Website zahlreiche Arbeitsunterlagen und Good-Practice-Beispiele für die Entwicklung eigener Aktivitäten in Schulen und vorschulischen Einrichtungen zur Verfügung.

Alle Unterlagen gibt es auf der Webseite zum Download. Sie sind ein sehr anschauliches Beispiel, wie Maßnahmen zur Berufsorientierung Schritt für Schritt, abgestimmt auf die lokalen Bedingungen und die Bedürfnisse der Zielgruppen, konzipiert werden können.

12 Perspektiven von IBOBB

Wir haben eine Reihe von Faktoren des Wirtschafts- und Sozialsystems festgestellt, die die Berufswahlprozesse von Frauen und Männern jeweils unterschiedlich beeinflussen; ebenso wurden die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen zu den unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen von Jungen und Mädchen, zumal in Bildungseinrichtungen, dargestellt. Welche Konsequenzen ergeben sich aus alledem für den Komplex IBOBB, also für Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf?

Es ist klar, dass der gesamte Prozess – von der kindlichen Berufsinformation und -orientierung über die Berufswahl in der Jugend und die Berufsausbildung bis zu den ersten Berufserfahrungen – als zusammenhängender, langfristiger und komplexer Ablauf verstanden werden muss. Der individuelle Berufseinstieg ist daher ein aufwendiger und herausfordernder Prozess, der von zahlreichen Faktoren bestimmt und gestaltet wird: vom Selbstvertrauen und der Einschätzung der eigenen Fähigkeiten, von den Wünschen und Sorgen der Eltern, von Vorstellungen der Peer-Gruppe, von Rollenbildern, gesellschaftliche Erwartungen und mediale Images, von den Haltungen der Unternehmen und den Bedingungen des Arbeitsmarktes. Dabei ist offensichtlich, dass sich die generellen Rahmenbedingungen des Berufswahlprozesses in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten der Globalisierung und der digitalen Revolution dramatisch verändert haben und auch weiterhin verändern werden. Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass die Berufswahl mit 15 Jahren heute meist nur die erste unter etlichen anderen im Verlaufe des Erwerbslebens darstellt – denn Berufswahlentscheidungen fallen im Lauf eines zunehmend diskontinuierlich und länger werdenden Erwerbslebens immer wieder an. Die erste Entscheidung ist daher nicht für den Rest des Lebens gültig, kann aber Richtungsweichen stellen.

12.1 Wann soll IBOBB beginnen?

Wann ist der richtige oder wann ist der sinnvolle Zeitpunkt, um mit dem Thema Berufsorientierung im Leben eines Kindes zu beginnen? Darüber herrscht – zumindest in der Fachwelt – ziemliche Einigkeit: möglichst früh, ob das nun im Kindergarten oder in der Pre-school in Großbritannien und den USA ist. Die Angebote müssen aber in allen Altersgruppen kindgerecht aufbereitet sein und der kognitiven Entwicklung entsprechen.¹²⁶

¹²⁶ Siehe dazu Magnuson/Starr, 2000, S. 89–101

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler weisen darauf hin, dass Kinder unabhängig von elterlichen Rollenerwartungen das eigene Potenzial kennenlernen und sich daher möglichst früh mit ihren Interessen und Stärken auseinandersetzen sollten. Eine lebensnahe Beschäftigung mit der Arbeitswelt, mit den eigenen Interessen und Berufswünschen ist auf jeden Fall ein wichtiges Handlungsfeld in der Volksschule.¹²⁷ Denn bereits hier, und früher sogar schon im Kindergarten, thematisieren Kinder ihre Zukunftsvorstellungen und Berufswünsche und schaffen Bilder ihrer Lebensentwürfe.

Marlies Hempel unterscheidet dabei zwischen der Erforschung von Berufsvorstellungen der Kinder und den Forschungen zum späteren Berufswahlverhalten. Sie begründet dies unter anderem damit, dass „eventuell vorhandene Rollenstereotypisierungen aufzufangen und sichtbar zu machen [sind], damit sie nicht als verfestigte, schematische und objektiv weitgehend unrichtige kognitive Formeln den realen Lebens- und Berufsfindungsprozess einengen oder behindern“¹²⁸.

Die Untersuchungen von Hempel belegen auch, dass sich bereits Kinder mit berufsrelevanten Fragen auseinandersetzen und dass daher spätestens in der Volksschule ein entsprechender Informationsbedarf gegeben ist. Astrid Kaiser stellt in ihren Forschungsarbeiten ebenfalls fest, dass Kinder bereits sehr früh wichtige Entwicklungsschritte in diesem Bereich unternehmen.¹²⁹ Zusammenfassend hält Hempel fest: „Der Prozess der Auseinandersetzung mit eigenen Möglichkeiten, Stärken und Interessen sollte also früh beginnen, damit die Kinder unabhängig von Rollenerwartungen dem eigenen subjektiven Potenzial auf die Spur kommen können. In der Auseinandersetzung mit fantasievollen Lebensentwürfen kann sowohl das Zusammenleben der Geschlechter (Arbeitsteilung, geschlechtsspezifische Berufswünsche, Hausarbeit, Erwerbsarbeit), als auch der Stellenwert von Arbeit und Familie für das Leben der Mädchen und Jungen thematisiert werden.“¹³⁰

Ausgehend vom Modell von Linda Gottfredson, das im Kapitel 5 ausführlich beschrieben wurde, sollten sich Angebote und Programme der Berufsorientierung über die gesamte Altersspanne von 6 bis 14 Jahren und darüber hinaus erstrecken. Wichtig ist, dass Schülerinnen und Schüler jeweils altersgerecht und ohne Überforderung über die ganze Bandbreite von Berufen informiert werden. Die Pädagoginnen und Pädagogen sollten mit den verschiedenen Dimensionen des Selbstbildes der Kinder vertraut sein sowie die Entwicklungen in den jeweiligen Phasen genau kennen, um die Kinder bei der Formulierung und Reflexion ihrer Berufsbilder zu unterstützen.

¹²⁷ Siehe Hempel, 2008

¹²⁸ Hempel, 1997, S. 176 f.

¹²⁹ Kaiser, 2002

¹³⁰ Hempel, 2008, S. 6

12.2 Herstellung von Gendergerechtigkeit

Die Forschungen zeigen auch, dass bereits Kinder im Kindergarten und in der Volksschule die geschlechtsspezifische Segregation der Berufswelt in ihren Berufsvorstellungen und Lebensentwürfen reproduzieren. In einer breit angelegten Untersuchung in Deutschland aus dem Jahre 1992 belegen die Forscherinnen Kerstin Schimmel und Edith Glumpler jedoch, dass „das Spektrum der Berufswünsche von Mädchen im Grundschulalter wesentlich breiter ist, als es die spätere Berufswahl vermuten lässt. Mädchen sind im Grundschulalter nicht ausschließlich auf typische Frauenberufe festgelegt. Jungen beschränken sich dagegen weitgehend auf männliche Berufsbilder. Die Beschreibung von Berufswahlmotiven verweist bereits bei Neun- bis Zehnjährigen auf geschlechtsspezifische Orientierungsdifferenzen, die sich mit zunehmendem Alter verstärken. Die Zuständigkeit für Haus- und Erziehungsarbeit kommt in den Lebens- und Berufsplänen von Jungen im Grundschulalter kaum vor, während gleichaltrige Mädchen sie häufiger in ihre Vorstellungen einbeziehen“.¹³¹

Doris Lemmermöhle weist darauf hin, dass die Berufswahl von Mädchen und Jungen in den Prozess der Ausformung der Bilder von den Geschlechterrollen in der Arbeitswelt, der schon im Vorschulalter beginnt, einzuordnen ist.¹³² „Das, was als persönlicher, individuell geformter Berufswunsch erscheint, ist bereits die Folge der durch Macht, Herrschaft, Sozialstrukturen und Institutionen geprägten Handlungskontexte der Subjekte“¹³³ – mit dieser Begründung fordert Marlies Hempel eine geschlechterbewusste Berufs- und Lebensplanung bereits in der Primarschule. Gerade im Sachunterricht besteht die Gelegenheit, wichtige Kompetenzen zu entwickeln, um sich in der Welt zurechtzufinden.

Ein wichtiges Anliegen aller Bildungseinrichtungen sollte es daher sein, die Rahmenbedingungen zu ändern, um Jungen und Mädchen zukünftig die gleichen Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu eröffnen. Es geht darum, Selbständigkeit – also Lebenskompetenz – zu entwickeln. Berufsorientierung muss dabei als längerfristiger Prozess angelegt werden, in dem das Kind seine Kenntnisse und Fähigkeiten erkundet und ein möglichst weites Berufsspektrum kennenlernt. Hier müssen alle relevanten Akteurinnen und Akteure berücksichtigt und eingebunden werden: von der Familie über die vorschulischen und schulischen Bildungseinrichtungen bis zu lokalen Wirtschaftstreibenden.¹³⁴

¹³¹ Schimmel/Glumpler, 1992, S. 291

¹³² Siehe Lemmermöhle, 2004

¹³³ Hempel, 2009, S. 9

¹³⁴ Wiepcke/Pickard, 2011, S. 15 ff.

Für alle berufsorientierenden Maßnahmen ist die Persönlichkeitsbildung bis zur Pubertät grundlegend. Das ist zu berücksichtigen, wenn man Veränderungen in den Berufswahlentscheidungen bewirken will. Auf diesen Zusammenhang weist besonders der Leiter der Studienberatung der Universität Basel, Markus Diem, hin. Dazu gehört für ihn auch eine Änderung der Kultur in den technischen und naturwissenschaftlichen Fächern, sodass sich in einem bislang vorwiegend männlich dominierten Milieu auch Frauen wohlfühlen.¹³⁵

12.3 Herstellung von Chancengerechtigkeit

Außerschulische Angebote der Berufsorientierung sollten zu einer größeren sozialen Chancengerechtigkeit beitragen und gleichzeitig Berufswahloptionen außerhalb bisheriger Genderstereotypen eröffnen. Damit sind zwei Herausforderungen angesprochen: Zum einen sollte außerschulische IBOBB dazu verhelfen, Unterschiede der sozialen Ausgangssituationen der Kinder im Schulsystem zu verringern, indem Möglichkeiten praktischen Lernens außerhalb der formalisierten Lernprozesse der Schule geschaffen werden. Denn es ist denkbar, dass dadurch Kinder kompensatorisch begünstigt werden, die von ihrem familiären Umfeld ein geringeres Bildungskapital mit auf den Weg bekommen haben, jedoch über Talent und Lust an praktischem Werken verfügen. Zum anderen können handwerkliche Berufe, die sonst im Gegensatz zu geistiger Tätigkeit gesehen werden und damit ein geringeres Prestige genießen, an Wertschätzung gewinnen. Das wiederum kann das Selbstbewusstsein von Kindern aus bildungsferneren gesellschaftlichen Milieus fördern.

Können also außerschulische Angebote der Berufsorientierung ungleiche Chancen im formalen Bildungssystem und soziale Differenzen ein Stück weit verringern? Dazu liegen noch keine verifizierbaren Untersuchungsergebnisse vor. Es würde sich aber lohnen, Projekte außerschulischer Arbeitswelterfahrung längerfristig unter dieser Perspektive evaluierend im Auge zu behalten.¹³⁶ Es ginge dabei nicht nur um unmittelbare Wirkungen auf das spätere Berufswahlverhalten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, sondern in einem weiteren Sinne auch um Auswirkungen auf Selbstbewusstsein, Statusidentifikation und Erweiterung der Handlungsoptionen im sozialen Leben.

¹³⁵ Siehe Neue Zürcher Zeitung, 28. April 2014, S. 40

¹³⁶ Zu diesem Thema siehe Michael Hartmann, Soziologe an der Technischen Universität Darmstadt, unter www.ifs.tu-darmstadt.de/index.php?id=hartmann_00 sowie den Beitrag zum Kongress in Wien unter eucu.net/kn_vienna

13 Folgerungen für die Praxis

Im abschließenden Teil werden nun, aufbauend auf den Ergebnissen der gesamten Untersuchung, Maßnahmenvorschläge vorgestellt.

Um mögliche Maßnahmen sinnvoll zu strukturieren, empfiehlt sich deren Anordnung entlang des kindlichen Lebenslaufes und der jeweils altersentsprechenden Bildungseinrichtungen. Damit eröffnet sich auch ein Blick auf unterschiedliche Orientierungsphasen, je nach den eigenen Interessen sowie der (sozialen) Aufnahmefähigkeit und -bereitschaft der Kinder. Gleichzeitig können entlang des Lebenslaufs ganz unterschiedliche Akteure und Akteurinnen zum Einsatz kommen, die als Systempartner für den Gesamterfolg solcher Maßnahmen mitverantwortlich sind.

Dabei handelt es sich um AkteurInnen aus dem familiären Umfeld der Kinder, vor allem primäre Bezugspersonen (Eltern, Geschwister, Verwandte), Verantwortliche aus Bildungseinrichtungen von den Kindergärten bis zu den Volksschulen sowie außerschulische Anbieter wie Unternehmen, Ausbildungsverbände der Privatwirtschaft, Interessenvertretungen und nicht zuletzt bildungs- und sozialorientierte Vereine und private Initiativen.

In diesem Sinne ergibt sich eine vertikale (aufsteigende) Gliederung der Maßnahmen entlang der Bildungskette, die jeweils mit horizontalen Ebenen der dazugehörigen Systempartner verknüpft sind.

Vertikale Gliederung:

- vorschulische Bildungseinrichtungen
- Volksschulen.

Horizontale Gliederung: Kooperation der jeweiligen Systempartner durch

- Einbindung der Eltern und des sozialen Umfeldes
- Vernetzung und Kooperation aller relevanten Einrichtungen und Organisationen.

13.1 Vorschulische Bildungseinrichtungen

Die (berufliche) Lebensplanung beruht unter anderem auf der früh geschaffenen Grundlage der genderspezifischen Sozialisation, sowohl im Elternhaus als auch in den vorschulischen Betreuungs- und Bildungseinrichtungen. Außer in den meisten englischsprachigen Ländern

(siehe auch Kapitel 5) gibt es bislang keine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Anforderungen und Ergebnissen vorschulischer Berufsorientierung, wohl aber zu genderspezifischer, in diesem Sinne auch unterschiedliche Tätigkeiten und Interessen umfassender Sozialisation. Im Volksschulbereich hingegen ist die Auseinandersetzung mit dem schulischen Einfluss auf die zukünftige Berufsorientierung der Kinder schon länger ein Thema der Erziehungswissenschaften geworden.

Sensibilisierung der Pädagoginnen und Pädagogen

Eine zentrale Aufgabe besteht in der Sensibilisierung der PädagogInnen für genderspezifische Sozialisationsprozesse. Wie Beobachtungen zeigen, setzen sich solche Prozesse oft gleichsam „unter der Hand“ beziehungsweise als „hidden agenda“ durch, also nicht als bewusstes Handeln, sondern als alltägliche, nicht weiter reflektierte Arbeitsroutine. Sensibilisierung bedeutet hier nicht, dass solche Prozesse um jeden Preis geändert werden müssten, sondern dass sich die Verantwortlichen ihrer bewusst werden und sodann die Handlungsoptionen der Kinder ebenso wie die eigenen zwanglos und unideologisch zu erweitern versuchen.

Letztlich sind es Interesse und Freude der Kinder, die über die Verwirklichung solcher Angebote entscheiden sollen, und nicht hergebrachte Alltagsroutine oder ein ideologisches Korsett.

Die Tatsache genderspezifischer Sozialisationsprozesse und möglicher Alternativen sollte bereits in der Ausbildung der Pädagoginnen und Pädagogen thematisiert werden. Tim Rohrmann, Experte für genderbewusste Pädagogik, hat neben zahlreichen Fachbeiträgen zur gendersensiblen Pädagogik in Kindergärten und in Kinderbetreuungseinrichtungen elf praktische Leitfragen für die gendersensible Betrachtung von Kinderbetreuungseinrichtungen entwickelt. Dabei geht es um geschlechtergleichen Zugang zu Angeboten, zu Räumen und Material, um gleiche Aufmerksamkeit von Seiten der pädagogischen Fachkräfte, gleiche Förderung und Herausforderungen, Berücksichtigung geschlechtsbezogener Aspekte und ausdrückliche Einbeziehung von Männern sowie Vätern und Müttern.¹³⁷

¹³⁷ Siehe Rohrmann, 2011

13.1.1 Lehr- und Lernmaterialien

Für Kindergärten gibt es eine Reihe von bereits erprobten Materialien, deren Einsatz über ihr ursprüngliches Zielgebiet hinaus sehr empfehlenswert wäre. Auf diese Weise könnte ein Transfer guter Praxis stattfinden, um Entwicklungen rascher zu befördern.

Qualitätsstandards für geschlechtssensible Pädagogik, Wien

Das Frauenbüro der Stadt Wien hat Materialien zur geschlechtssensiblen Pädagogik in Kindergärten und in der Kleinkindbetreuung veröffentlicht. Darin werden detaillierte Handlungsanleitungen für PädagogInnen und BetreuerInnen in allen Einrichtungen für Kinder im Alter bis zu 10 Jahren vermittelt. Checklisten für die Raumgestaltung, für Bücher, Unterrichtsmaterialien, Lernsoftware sowie für die Sprache in Liedern, Sprüchen und Reimen geben eine umfassende Anleitung zur gendersensiblen Gestaltung des Alltags mit den Kindern. Hervorzuheben sind:

Schneider, Claudia (2011a): Qualitätsstandards für geschlechtssensible Pädagogik für Betreuungs- und Bildungseinrichtungen für Kinder im Alter bis zu 10 Jahren im Rahmen einer geschlechtssensiblen Educationbox. Wien

Schneider, Claudia (2011b): Leitfaden für geschlechtersensible Pädagogik für Betreuungs- und Bildungseinrichtungen im Alter zwischen 0 und 10 Jahren. Frauenabteilung der Stadt Wien. Wien

Geschlechtersensible Kindergartenpädagogik, Tirol

Leitsätze und Leitfragen für die KindergartenpädagogInnen helfen bei der Umsetzung eines geschlechtersensiblen Kindergartenalltags. Geschlechtersensibilität wird hier als pädagogische Grundhaltung für die Arbeit mit den Kindern wie auch im Team, in der Elternarbeit und im weiteren Sinne im System „Kinderbetreuung“ verstanden. Die Anregungen für die Umsetzung sind sehr praxisbezogen und werden mit persönlichen Erfahrungsberichten von Pädagoginnen aus deren Arbeitsalltag ergänzt.

AMG – Arbeitsmarktförderung GmbH Tirol / Gold, Claudia (2011): Geschlechtersensible Kindergartenpädagogik. Leitfaden für die praktische Arbeit. Innsbruck

Toolbox und Curriculum „Gender Loop“

Auch die Toolbox und das Curriculum von „Gender Loop“ geben Anregungen für entsprechende Zugänge und Aktivitäten in den Kindergärten. Das Projekt wird im Kapitel 11 genauer beschrieben.

Krabel, Jens; Cremers, Michael (Hg.) (2008): Gender Loops: Praxisbuch für eine geschlechterbewusste und -gerechte Kindertageseinrichtung. Methoden, Instrumente und Strategien zur Förderung der Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen.

13.1.2 Exkursionen und andere außerhäusliche Aktivitäten

In der Kindergartenpädagogik gibt es ganz unterschiedliche Zugänge und Konzepte, um Kinder mit ihrer weiteren natürlichen und sozialen Umgebung vertraut zu machen: also etwa Wald und Wiesen zu erkunden oder Einrichtungen der Allgemeinheit wie Bahnhöfe, Feuerwehr und Polizei aufzusuchen. Diese Aktivitäten außerhalb des Kindergartens sollten konsequent auf die Arbeitswelt erweitert werden, durch spiel- und erlebnisorientierte Besuche von Unternehmen ebenso wie durch Einladungen von HandwerkerInnen und VertreterInnen „anschaulicher“ Berufe in die Kindergärten.

Dies alles ist sowohl für die PädagogInnen als auch für die beteiligten SystempartnerInnen mit einem erheblichen organisatorischen und manchmal auch finanziellen Aufwand verbunden, der keineswegs unterschätzt werden sollte.

13.2 Volksschulen

Die Forderung nach der Integration wirtschaftlicher Grundkompetenz („economic literacy“) in den Volksschulunterricht ist nicht neu. Bereits in den 1970er Jahren hielt Wolfgang Klafki fest, dass im Rahmen einer allgemeinen Grundbildung auch wirtschaftliche Kompetenz vermittelt werden sollte: durch Elementarerfahrungen der Arbeitsplanung und Arbeitspraxis, durch die Einsicht in die Konsequenzen der Entwicklung von handwerklicher zu industrieller (heute: zu digitalisierter) Produktion sowie durch das Erkennen ökonomischer Interessen,

die die Produktionspraxis bestimmen. Um diese Ziele zu erreichen, so Klafki, sollten Volksschülerinnen und -schüler auch Betriebe und Behörden besichtigen.¹³⁸

Die Erziehungswissenschaftlerin Marlies Hempel, die sich in ihrer Forschungstätigkeit mit der Berufsorientierung in den Pflichtschulen beschäftigt, fordert, dass die Berufsorientierung als zentraler Aufgabenbereich in allen Fächern und Schulformen realisiert werde, damit „Arbeit und Beruf als maßgebliche Elemente des individuellen Lebensentwurfs begreifbar gemacht werden“¹³⁹. Inhalte und Methoden des Unterrichts sollten sich auf die Veränderungen in der Arbeitswelt und auf die sich wandelnden Anforderungen der Berufstätigkeiten beziehen. Berufsorientierung solle als Vorbereitung einer rationalen Berufswahl verstanden werden, weil „die Schule insgesamt eine sozioökonomisch-technische Grundbildung sichern muss, um so – im Sinne einer auf die Arbeitswelt bezogenen Allgemeinbildung – fundierte Handlungsfähigkeit zu ermöglichen“¹⁴⁰.

13.2.1 Lehr- und Lernmaterialien

Die Erziehungswissenschaften sind nicht bei der bloßen Reflexion genderspezifischer Reflexion durch die Volksschule stehen geblieben, sondern haben vielfältige Materialien und didaktische Handreichungen zu einem breiteren Spektrum von Berufsbildern und -orientierungen entwickelt. Im Folgenden werden einige davon exemplarisch vorgestellt, die sehr konkrete Vorschläge für die schulische Praxis enthalten. Diese Materialien sind meistens in spezifischen Arbeitszusammenhängen entstanden, verdienen es aber, über ihren Ursprungsort hinaus verbreitet und, gegebenenfalls mit Adaptierungen, breitflächig verwendet zu werden.

Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern, Wien

In der nachstehenden Publikation wird im Kapitel „Berufsorientierung“ der Beitrag, den die Volksschule zu einer gendergerechten Arbeitswelt leisten kann, beschrieben. Dazu gibt es Beispiele zur Aufarbeitung des Themas im Unterricht:

Schneider, Claudia; Tanzberger, Renate; Traunsteiner, Bärbel (2011): Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern. Informationen und Anregungen zur Umsetzung in der Volksschule. Wien.

¹³⁸ Kiper, 1996, S. 100

¹³⁹ Hempel, 2009, S. 19

¹⁴⁰ Hempel, 2009, S. 19

Erforschen & Entdecken, Steiermark

Die Forschungsgruppe Mafalda aus Graz vermittelt in ihrem Handbuch Ideen zur Gestaltung des Sachunterrichts und zur Vermittlung naturwissenschaftlichen Wissens in den Volksschulen. Die PädagogInnen erhalten Informationen für einen mädchengerechten technischen Unterricht und für entsprechende Materialien:

Nutz, Karin; Waltenberger, Birgit (2009): Erforschen & Entdecken: Anregungen zur Integration genderspezifischer Aspekte in den naturwissenschaftlich-technischen Unterricht in der Volksschule. Graz.

Didaktische und methodische Impulse für IBOBB in der Volksschule, Steiermark

Diese Handreichung wurde auf der Grundlage von Workshops in elf Volksschulen, Fachgesprächen mit Expertinnen und Experten und internationalen Recherchen entwickelt. Sie stellt eine praktische Anleitung dar, die in mehreren Lernmodulen umgesetzt werden kann.

Pernsteiner, Christina; Schmid, Barbara (2014): Didaktische und methodische Impulse für IBOBB in der Volksschule. Graz

Kolumbus – entdecke dich und die Welt der Berufe, Schweiz

Drei Arbeitshefte – für Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen und Eltern – begleiten Jugendliche der vierten bis zur sechsten Klasse durch die Schul- und Berufswelt. Eltern und Lehrpersonen finden vielfältige Ideen und Anregungen, wie sie Kinder auf diesem Weg unterstützen können. Die Kapitel sind in allen drei Lernheften analog aufgebaut.

Die Zugänge zur Berufswelt sind sehr gut aufbereitet. Die persönlichen Interessen und Vorlieben der Kinder stehen im Vordergrund, es werden aber auch umfangreiche Sachinformationen zur Berufswelt gegeben. Kritisch anzumerken ist, dass das Bildmaterial oft Mädchen und Jungen sowie Erwachsene in geschlechtsstereotypen Berufen darstellt.

Kunz, Roland; Res, Marty; Stuppia, Katja (2011): Kolumbus – entdecke dich und die Welt der Berufe. Schulverlag plus. Bern. Download: www.kolumbus-heft.ch

Berufswahrnehmung in der Grundschule

Als Beispiel aus den USA, wo es schon eine viel ältere Tradition erziehungswissenschaftlicher Befassung mit schulischer Berufsorientierung gibt, ist auf das sehr praxisorientierte Projekt von Kim Anderson (Portland State University) zu verweisen, das auch publiziert vorliegt:

Anderson, Kim (2013): Elementary School Career Awareness. Portland State University. Portland. Download: http://kimandersonschoolcounselor.weebly.com/uploads/1/3/9/9/13998586/anderson_kim_action_research.pdf

13.2.2 Kooperationen mit Unternehmen

Ein wesentliches Handlungsfeld einer praxisnahen IBOBB stellt die Zusammenarbeit von Schulen und Unternehmen dar. Hier sind nicht nur von den Pädagoginnen und Pädagogen, sondern gerade auch von den Unternehmensverantwortlichen zahlreiche Leistungen zu erbringen, um einen reibungslosen und erfolgreichen Ablauf derartiger Kooperationen zu gewährleisten.

Für die vorliegende Studie wurde in den Jahren 2012 bis 2014 eine Reihe solcher Projekte beobachtet. Aus diesen Beobachtungen und den anschließenden Interviews mit den Projektverantwortlichen hat sich eine Art Checkliste ergeben, deren Elemente bei einer solchen Zusammenarbeit nach Möglichkeit berücksichtigt werden sollten.¹⁴¹ Sie werden im Folgenden erläutert.

Struktur des Angebotes und Organisation des Projektes

- Es bedarf eines klar definierten Projektträgers: Das kann die Gemeinde, ein privater Verein oder die Schule sein.
- Für die Durchführung sollte der Träger eine gesamtverantwortliche Person bestellen.
- Eine angemessene Honorierung der Person, die alle organisatorischen Aufgaben für die Unternehmen und die Schulen übernimmt, ist Voraussetzung. Eine nur ehrenamtliche Mitarbeit ist nach den bisherigen Erfahrungen nicht ausreichend.
- Das Gesamtprojekt benötigt eine stabile Organisationsstruktur mit einer klaren Verteilung von Zuständigkeiten und Aufgaben.
- Als optimal hat sich erwiesen, dass das Projekt von einem Unternehmensverbund und nicht von einem Einzelunternehmen realisiert wird.
- Für die teilnehmenden Unternehmen sollte der bürokratische Aufwand möglichst gering bleiben. Allerdings ist eine gemeinsame Vorbereitungssitzung aller Beteiligten empfehlenswert.

¹⁴¹ Für die Hilfe bei der Systematisierung von Beobachtungserfahrungen bin ich besonders Michaela Sutter (Projektkoordinatorin von Wif-zack Lauterach) zu Dank verpflichtet.

- Unabdingbar ist eine Sicherstellung der Finanzierung. Budgetpositionen sind die Kosten der Gesamtkoordination, der Bewerbung des Vorhabens, der Transports der SchülerInnen und der kindgerechten Schutz- und Arbeitskleidung. Bei Wif-zack Lauterach zum Beispiel werden die Aufwendungen durch den Handwerker- und Wirtschaftsverein sowie durch die jeweils besuchten Unternehmen abgedeckt.
- Auch Kosten für Haftpflicht- oder Unfallversicherung sind zu klären; ebenso, wer diese Kosten tragen wird.
- Eine solche Projektinitiative sollte langsam wachsen, indem jedes Jahr weitere Unternehmen und Schulklassen dazukommen.
- Die Kapazitätsgrenzen der beteiligten Unternehmen (Zeitaufwand, zur Verfügung stehendes Personal, Angebotspalette) sind zu beachten.
- Eine schriftliche Anmeldung der teilnehmenden SchülerInnen mit Aufnahme aller nötigen Details ist erforderlich: Name des Schülers oder der Schülerin, Name der Eltern oder Erziehungsverantwortlichen, Adresse, Telefonnummer, Auskunft über mögliche Hindernisse von Seiten des Kindes, zum Beispiel Allergien, Krankheiten etc.
- Das gesamte Anmeldeverfahren sollte in einer Hand bleiben – entweder bei dem/der Schulverantwortlichen oder bei dem/der GesamtkoordinatorIn.
- Die zu besuchenden Betriebe sollten von den Schülerinnen und Schülern je nach Interesse individuell ausgewählt werden (Prinzip der Freiwilligkeit und individueller Vorliebe). Fotos und Berichte von den Betriebsbesuchen, zum Beispiel mittels Testimonials der teilnehmenden Kinder und des betreuenden Personals der Unternehmen, dienen der Öffentlichkeitsarbeit und bieten wichtiges Material für die anschließende Weiterarbeit in den Schulen.
- Die Öffentlichkeitsarbeit sollte von allen Beteiligten – Schulen, Unternehmen, Gemeinde, Wirtschaftskammer usw. – mit den jeweils zur Verfügung stehenden Möglichkeiten betrieben werden.
- Ein geselliges Treffen zum Austausch und zum Feedback von Unternehmern, PädagogInnen und sonstigen Partnern ist für einen guten Abschluss wichtig.

Kooperations- und Projektleistungen seitens der Schulen

Generell ist ein guter Kontakt der Schule mit dem jeweiligen Träger und dem/der Gesamtverantwortlichen wichtig:

- Das Projekt sollte auf einer Lehrerkonferenz durch den Träger und die/den Gesamtverantwortliche/n persönlich vorgestellt werden.

- Die Unterstützung des Projektes durch die Direktion der Schule ist unverzichtbar.
- Die Lehrpersonen müssen das Projekt schulisch bewerben, vorbereiten und interessierte Schülerinnen und Schüler erfassen.
- Die formelle Anmeldung der SchülerInnen geschieht durch die Eltern. Die Kinder übergeben diese Anmeldungen den Lehrpersonen.
- Kinder kommen grundsätzlich freiwillig und können sich für die jeweiligen Wunschbetriebe/-berufe anmelden.
- Die Zuteilung der angemeldeten Schülerinnen und Schüler zu den einzelnen Projektnachmittagen erfolgt unter Berücksichtigung der betrieblichen Kapazitäten und der Interessen der SchülerInnen.

Vorbereitung und Nachbereitung an den Schulen:

- Die Berufe und die zu besuchenden Betriebe werden mit den Schülerinnen und Schülern im Vorfeld besprochen.
- Die Lehrpersonen sollten bei den Betriebsbesuchen möglichst mit dabei sein.
- Die Betriebsbesuche werden im Unterricht nachbereitet. Dazu dient vor allem die gemeinsame Fotodokumentation.

Kooperations- und Projektleistungen seitens der Unternehmen

- Es braucht „treibende Motoren“ und Motivatoren unter den Unternehmerinnen und Unternehmern eines Ortes oder einer Region.
- Ein stabiler Kern beteiligter Betriebe ist unabdingbar. Die Projektbeteiligten sollten aber für die Aufnahme neuer Betriebe offen sein.
- Die Verantwortlichen der beteiligten Betriebe, vor allem die InhaberInnen, sollten mit persönlichem Engagement und nicht nur aus sozialer oder betrieblicher Verpflichtung mit dabei sein.
- Die beteiligten Unternehmen sollten ihre Erfahrungen austauschen und sich bei Bedarf gegenseitig unterstützen.
- Die Haftungsfragen müssen geklärt sein: entweder durch eine Versicherung auf Kosten des Unternehmens oder durch die Haftpflichtversicherung der Schulen im Rahmen externer Veranstaltungen.

Gestaltung der Betriebsbesuche

- Die Gesamtkoordinatorin oder der Gesamtkoordinator sollte den Betriebsbesuch jeder Gruppe begleiten und (auf jeden Fall fotografisch) dokumentieren.
- Es ist empfehlenswert, die Betriebsbesuche außerhalb der üblichen Produktionszeiten stattfinden zu lassen, da nur dann den MitarbeiterInnen eine umfassende Betreuung der Kinder möglich ist.
- Die Dauer eines Betriebsbesuchs sollte zwei bis maximal zweieinhalb Stunden betragen, da andernfalls die Aufmerksamkeit der Kinder nicht ausreicht und MitarbeiterInnen außerhalb der Produktionszeiten auch nicht länger zur Verfügung stehen können.
- Die Einrichtung unterschiedlicher Arbeitsstationen, auf die die Kinder aufgeteilt werden können, ist sinnvoll. Bewährt haben sich vier Stationen à 20 Minuten. Die Kinder sollten alle Stationen absolvieren können.
- Für die Betreuung der einzelnen Stationen ist eine genügende Anzahl kompetenter und motivierter MitarbeiterInnen auszuwählen.
- Der einmal gewählte Stationenverlauf kann für weitere Besuche mit neuen SchülerInnen beibehalten werden. Eine Optimierung der Stationen auf der Basis der Erfahrungen mit den Kindern sollte aber vorgenommen werden.
- In den meisten Fällen ist die Bereitstellung kindgerechter Arbeitskleidung notwendig.
- Kinder sollten ein Produkt ihrer Arbeit als Erinnerung erhalten. Wo dies nicht möglich ist, kann das ein Teil der Arbeitskleidung, zum Beispiel mit dem Firmennamen, oder ein einfaches Werkzeug sein.

Einbindung der Eltern

- Die Eltern müssen ausreichende Informationen im Zusammenhang mit der Anmeldung der Kinder erhalten. Das umfasst den Hinweis auf allfällige Haftungen und bestehende Versicherungen.
- Falls kein gemeinsamer Bustransport organisiert wird, bringen die Eltern die Kinder zum Betrieb und holen sie auch wieder ab.
- Sie können bei den Betriebsbesuchen als Betreuungspersonen dabei sein.
- Die Eltern werden über das Ergebnis der Betriebsbesuche gut informiert – durch Fotos, Besprechung des Projektes bei Elternabenden usw.

13.2.3 Nutzung vorhandener Fachkompetenzen

Kindergärten und Volksschulen könnten in Vorarlberg auch auf bereits vorhandene Fachkompetenz zurückgreifen, um gendersensible Pädagogik und Themen der Berufsorientierung in ihre Arbeit aufzunehmen. Umgekehrt sollten Organisationen, die sich mit Genderfragen und Berufsorientierung beschäftigen, ihr professionelles Know-how proaktiv den Kindergärten und Volksschulen zur Verfügung stellen. Sie könnten dabei entweder selber als Anbieter auftreten oder den Einrichtungen Informationsgespräche zur Gestaltung der pädagogischen Arbeit anbieten.

In Vorarlberg ist ein solcher Träger von Fachkompetenz der Verein Amazone. Obwohl sich die bisherige Tätigkeit auf Jugendliche nach der Absolvierung der Volksschule konzentriert hat, wäre eine Erweiterung auf jüngere Kinder zu empfehlen. So wäre die Adaptierung der Publikation „Mach es gleich! Eine Lehr- und Lernmappe für Theorie und Praxis zum Thema Gender & Schule für die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern ab 12 Jahren“¹⁴² auf die Bedürfnisse von Volksschulen denkbar. Die Website der Amazone (www.amazone.or.at) informiert über das aktuelle Spektrum der Publikationen und Aktivitäten.

13.2.4 Nutzung vorhandener Angebote

In Vorarlberg gibt es im Rahmen der Berufsorientierung für Jugendliche der Sekundarstufe II zahlreiche Projekte. Diese werden von Bildungseinrichtungen, den Sozialpartnern, Unternehmen und Unternehmenszusammenschlüssen durchgeführt. Sie sollten von Schulen und Trägern daraufhin überprüft werden, ob sie sich – gegebenenfalls mit Adaptionen – für Schülerinnen und Schüler der Volksschule oder gar für Kindergärten eignen. Folgende Projekte – es sind dies nur einige Beispiele – könnten entsprechende Angebote entwickeln:

- Handwerkerschule Wolfurt: Seit Mai 2011 werden Schülerinnen und Schülern der Neuen Mittelschule Wolfurt von pensionierten Handwerkern verschiedene Berufe nahegebracht. Teil des Angebotes sind Besuche in Betrieben.
- „I kann's! I trau mer's zu!“: Das Projekt des Vereins Amazone könnte auch für Mädchen der Volksschulen neue Ausbildungs- und Berufsperspektiven eröffnen. Im Gespräch mit dem Ausbildungsleiter der Firma Blum, die am Projekt beteiligt war, wurde Interesse an Angeboten für Volksschulkinder geäußert. Sie benötigen allerdings einen eigenen didaktischen Zugang, der ihrem Alter angemessen ist.

¹⁴² Verein Amazone, 2013

- „Handwerk im Unterricht“ – das Nachwuchsprojekt des Werkraums Bregenzerwald: Das Hineinschnuppern in zukünftige Lehrberufe könnte auch für Volksschülerinnen und Volksschüler einen ersten Schritt zur Berufsinformation und Berufsorientierung darstellen.
- „Ich geh mit“ – Vorarlberger Zukunftstag: Derzeit können Jugendliche zwischen 10 und 14 Jahren ihre Eltern einen Tag lang an deren Arbeitsplatz begleiten. Zu überlegen wäre eine schrittweise Ausdehnung auf Kinder der 3. und 4. Volksschulklasse.

Auch hier ist darauf hinzuweisen, dass solche Adaptierungen und Ausweitungen bestehender Projekte entsprechende Ressourcen benötigen: Zeit, qualifiziertes Personal, Räumlichkeiten und Material. Kostenfragen müssen also seriös mitbedacht werden. Dazu ist ein Erfahrungsaustausch mit bestehenden Initiativen, wie wif-zack Lauterach und anderen, sinnvoll und nötig.

13.3 Qualifizierung der Systempartner

Um kindgerechte Angebote und Aktivitäten zur Berufsorientierung zu entwickeln, ist eine Qualifizierung aller beteiligten Systempartnerinnen und -partner nötig. Dies betrifft die Eltern, die Bildungseinrichtungen und die Träger außerschulischer Angebote.

Sie sollten mit relevantem Wissen über genderspezifische Sozialisation, mit dem Spektrum erlernbarer Berufe und mit Methoden altersadäquater Berufsorientierung vertraut gemacht werden. Was die Bildungs- und Erziehungswissenschaften dazu zu sagen haben, ist in den Kapiteln 5 und 6 dargelegt worden.

13.3.1 Einbindung der Eltern

Die Einbindung der Eltern und anderer Familienmitglieder ist unerlässlich für eine frühzeitige und kindgerechte Information über Arbeitswelt und Berufe. Die Eltern sollten im Hinblick auf ihre Rolle und Bedeutung für die zukünftige Berufsorientierung der Kinder aufgeklärt und umfassend informiert werden. Die Unterstützung der Eltern und ihre Offenheit für Ausbildungen und Berufsinteressen sind zentral für die zukünftige Berufswahl ihrer Kinder. Die entsprechenden Forschungsergebnisse sollten in der Elternarbeit stärker berücksichtigt werden.

Systematische Elternarbeit in diesem Handlungsfeld müsste sowohl den Zusammenhang von Lebensplanung und Berufswahl klar machen als auch über Arbeitsmarktchancen, Job-sicherheit und Arbeitsbedingungen in verschiedenen Berufsfeldern informieren. Die Eltern sollten frühzeitig in alle berufsorientierenden Programme und Projekte der Bildungseinrichtungen und Unternehmen eingebunden werden, damit sie die vielfältigen beruflichen Möglichkeiten selber kennenlernen.

Landesweite Aktionen wie der Vorarlberger Zukunftstag „Ich geh mit“ (www.ichgehmit.at – seit 2013) ließen sich auch auf die Kinder der dritten und vierten Volksschulklasse ausweiten. In diesem Programm können Eltern die Kinder an einem bestimmten Tag in ihren jeweiligen Betrieb mitnehmen und es ihnen so ermöglichen, ein Stück der elterlichen Arbeitswelt zu erfahren.

13.3.2 Aus- und Weiterbildung der Pädagoginnen und Pädagogen

Die Qualifizierung von Pädagoginnen und Pädagogen für die Integration gendersensibler Berufsorientierung in ihre Arbeit ist ein eigenes Handlungsfeld. Es sollte in der Aus- und Weiterbildung Platz finden. Für die Umsetzung im pädagogischen Alltag wird anschließend eine Reihe von Themen vorgeschlagen.

Rollenbilder:

- Korrektur veralteter Rollenbilder durch zeitgemäße Biografien von Mädchen und Jungen; Berücksichtigung der aktuellen Erfahrungswelten beider Geschlechter.

Soziale Bedingungen:

- Erweiterung des Arbeitsbegriffes, indem Erwerbsarbeit, Reproduktionsarbeit und gesellschaftliche oder freiwillige Arbeit als gleichwertig vermittelt werden;
- Berücksichtigung von genderrelevanten Themen wie genderspezifische Sozialisation, Gender-Segregation des Arbeitsmarktes, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, das zu erwartende Einkommen und Karrieremöglichkeiten in einzelnen Berufen;

Arbeitsmarkt:

- Kenntnisse der genderspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes und deren Auswirkungen auf die Berufsvorstellungen und -wünsche von Mädchen und Jungen.
- Kenntnis aktueller Entwicklungen der Arbeitswelt und des regionalen Arbeitsmarktes.

- Aufbau von Kooperationen mit Unternehmen und anderen Organisationen, die Projekte zur Berufsorientierung anbieten.¹⁴³

Unterrichts- und Lehrmaterialien

Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass die verwendeten Unterrichtsmaterialien oft nicht über die reale Situation auf dem Arbeitsmarkt informieren. Sie bilden die Vielfalt der Ausbildungsmöglichkeiten oft nicht angemessen ab und setzen sich nur wenig mit den Veränderungen der Arbeitswelt auseinander; sie informieren kaum über langfristige Entwicklungen der Arbeitswelt und die sich stetig verändernden Qualifikationsanforderungen. Der Darstellung moderner Lebensstile und Lebenswelten wird meist nur wenig Raum gewidmet.¹⁴⁴ Pädagoginnen und Pädagogen sollten bei der Wahl ihrer Unterrichtsmaterialien auf eine angemessene Behandlung solcher Themen achten.

13.3.3 Sensibilisierung der Unternehmen

Die im Rahmen des Forschungsprojektes interviewten Personen aus Unternehmen vertraten einhellig die Position, dass Angebote der Berufsorientierung und die Schaffung kindgerechter Zugänge zur Arbeitswelt sinnvoll und notwendig sind. Bei Unternehmen, die bisher noch keine Angebote entwickelt hatten, wurden Bedenken im Hinblick auf deren Gestaltung und den zu erwartenden Aufwand geäußert. Genau bei diesen Fragen ist daher bei geplanten Maßnahmen anzusetzen: durch die Vorstellung von Good-Practice-Beispielen und durch den Erfahrungsaustausch mit Unternehmen, die in diesem Feld bereits engagiert sind und über entsprechendes Wissen verfügen.

Andererseits sind Unternehmen, die von anderen Betrieben bereits über laufende und erfolgreiche Projekte informiert wurden, eher daran interessiert, ebenfalls solche Angebote zu entwickeln. Aus den Interviews ging hervor, dass Unternehmen viel eher bereit wären, Projekte der Berufsorientierung umzusetzen, wenn sie das im Verbund mit anderen statt im Alleingang tun könnten.

¹⁴³ Anregungen sind der folgenden Publikation entnommen: Nissen, 2003

¹⁴⁴ Wiepcke/Pickard, 2011, S. 29

14 Literatur

Die Download-Angaben zu den im Literaturverzeichnis angeführten Texten geben den Stand von Juni bis August 2014 wieder.

Acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften (2011): Monitoring von Motivationskonzepten für den Technikenachwuchs (MoMoTech). Berlin – Heidelberg

Acatech/Verein Deutscher Ingenieure VDI (2009): Nachwuchsbarometer Technikwissenschaften. Ergebnisbericht 2009. München – Düsseldorf

AMG – Arbeitsmarktförderung GmbH Tirol; Gold, Claudia (2011): Geschlechtersensible Kindergartenpädagogik. Leitfaden für die praktische Arbeit. Innsbruck

Ämter der Landesregierungen der österreichischen Bundesländer, Magistrat der Stadt Wien, Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (2009): Bundesländerübergreifender Bildungsrahmenplan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich. Wien

Anderson, Kim (2013): Elementary School Career Awareness. Portland State University. Portland

Arbeitsmarktservice Österreich (2013): Gender und Arbeitsmarkt. Geschlechtsspezifische Informationen nach Berufsbereichen. Wien

Baumgardt, Iris (2011): Fußballstar, Schauspielerin oder Großkatzenforscherin? Berufliche Orientierungen in der Grundschule. In: Kucharz, Dietmar et al. (Hg.): Grundlegende Bildung ohne Brüche. Jahrbuch Grundschulforschung. Wiesbaden

Beinke, Lothar (2000): Elterneinfluss auf die Berufswahl. Bad Honnef

Beinke, Lothar (2003): Eltern und Berufswahl: Nur informieren reicht nicht. In: Panorama. Zeitschrift für Berufsberatung, Berufsbildung und Arbeitsmarkt. Schweizerische Gesellschaft für angewandte Berufsbildungsforschung SGAB und Schweizerischer Verband für Berufsberatung SVB, in Zusammenarbeit mit dem seco. Ausgabe 2/2003, S. 51

Beinke, Lothar (2004): Berufsorientierung und peer-group und die berufswahlspezifischen Formen der Lehrerrolle. Bad Honnef

Bergmann, Nadja; Gutknecht-Gmeiner, Maria; Wieser, Regine; Willsberger, Barbara (2002): Berufsorientierung und -einstieg von Mädchen in einen geteilten Arbeitsmarkt – Empirische Erhebungen zum Berufswahlprozess von Mädchen. Im Auftrag des AMS Österreich. Wien

Bilden, Helga (1991): Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: Hurrelmann, Klaus; Ulich, Dieter (Hg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel. S. 279–301

Bimrose, Jenny (2008): Theorien zu Karriere und Karriereforschung bei Frauen. Download: www.themenpool-migration.eu/download/Themenpool_KarrFrauen.pdf

BMASK – Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hg.) (2013): Jugend und Arbeit in Österreich. Berichtsjahr 2012/2013. Wien

BMUKK – Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur; Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung; Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz; Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hg.) (2011): Strategie zum Lebensbegleitenden Lernen in Österreich LLL:2020. Wien

Brynjolfsson, Erik; McAfee, Andrew (2014): The Second Machine Age. Work, Progress, and Prosperity in a Time of Brilliant Technologies. New York

Cinamon, Rachel Gali (2010): Parental Attitudes toward Preschoolers' Career Education: A Mixed-Method Study. In: Journal of Career Development, Vol. 37, Nr. 2, August 2010, S. 519–540

Dettmer, Markus; Tietz, Janko (2014): Der Sieg der Algorithmen. In: Der Spiegel, Nr. 17/2014, 19.4.2014, S. 69–75

Eickhoff, Volker; Gaubitsch, Reinhold; Nowak, Günter (2010): Bildungs- und Berufsberatung in Österreich. Anhangband 1: Theorie und empirische Ergebnisse unter besonderer Berücksichtigung der Funktion von Beratung und Information anhand der Methodenhandbücher des Arbeitsmarktservice. Wien

Endepohls-Ulpe, Martina (2011): Grundschule: Geschlechtsrollenentwicklung und Technik-erziehung in der Primarstufe – Risiken und Chancen. In: Technikbildung verbessern – von Anfang an. Ausgewählte Forschungsergebnisse des europäischen Projekts UPDATE. Schriftenreihe Band 9. Bielefeld. S. 35–57

Europäische Kommission (2004): Berufsberatung: Ein Handbuch für politisch Verantwortliche. Brüssel

Feigl, Susanne (2014): Bericht zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Vorarlberg 2014. Bregenz

Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Schule und Berufsbildung (Hg.) (2011): Bildungsplan Grundschule. Aufgabengebiete. Hamburg

Gaisberger, Tamara; Glaser, Thomas (2014): Geschlechtsspezifische Verdienstunterschiede. Analysen zum „Gender Pay Gap“ auf Basis der Verdienststrukturerhebung 2010. In: Statistische Nachrichten. März 2014. Wien. S. 215–226

Gaubitsch, Reinhold; Luger, Michael (2013): Berufe und Qualifikationen in Österreich. Teil 9: Vorarlberg. Auswertung des Abschnitts Bedarfsentwicklung aus den Daten des AMS-Großbetriebs-Monitorings 2011. Wien

Gottfredson, Linda (1981): Circumscription and Compromise: A Developmental Theory of Occupational Aspirations. In: Journal of Counseling Psychology (Monograph) 28, S. 545–579

Gottfredson, Linda (2005): Using Gottfredson's Theory of Circumscription and Compromise in Career Guidance and Counseling. In: Brown, Steven D.; Lent, Robert W. (Hg.): Career Development and Counseling: Putting Theory and Research to Work. New York. S. 71–100

Greul, Sabine; Luftensteiner, Ingrid; Maderthaler, Angela (2009): Evaluations- und Projektbericht „Geschlechtssensible Kleinkindpädagogik“ im Kindergarten Römerstraße. Auf Initiative des Frauenausschusses des Linzer Gemeinderats und des Frauenbüros der Stadt Linz. Umsetzung durch die MitarbeiterInnen des Kinder- und Jugend-Services Linz. Linz

Gruber, Sonja; Thenius, Christiane (2014): Draw a Scientist – Wer macht Wissenschaft. Ein Science-Awareness-Projekt für Kinder. Wien. Download: www.rat-fte.at/tl_files/uploads/Studien/ENDBERICHT_DAST_WER_MACHT_WISSENSCHAFT_FINAL_korr.pdf

Gutknecht-Gmeiner, Maria; Wieser, Regine (2007): Erwerbstätigkeit von Frauen in ausgewählten Berufsbereichen. Eine Kurzexpertise. AMS info 94. Wien

Heidt, Erhard U. (1989): Westliche Bildungssysteme in nicht-westlichen Gesellschaften. In: Trommsdorff, Gisela (Hg.): Sozialisation im Kulturvergleich. Der Mensch als soziales und personales Wesen. Band 10. Stuttgart. S. 240–271

Hempel, Marlies (1997): Lebensentwürfe von Grundschulkindern – ein Forschungsthema für den Sachunterricht. In: Marquardt-Mau, Brunhilde; Köhnlein, Walter; Lauterbach, Roland (Hg.): Forschung zum Sachunterricht. Bad Heilbrunn. S. 169–189

Hempel, Marlies (2008): Lebens- und Berufsplanung – ein Thema für Mädchen und Jungen im Grundschulalter? In: Hempel, Marlies (Hg.): Fachdidaktik und Geschlecht. Vechtaer fachdidaktische Forschungen und Berichte, Heft 16, Januar 2008, S. 37–66

Hempel, Marlies (2009): Berufliche Orientierung im Prozess der individuellen Lebensplanung und Lebensgestaltung. In: Dokumentation „Von einem, der auszog, einen Beruf zu ergreifen ...“. Fachveranstaltung zu Erwartungen, neuen Wegen und Gestaltungsmöglichkeiten im Prozess der beruflichen Orientierung von Kindern und Jugendlichen am 13.03.2009 in Leipzig. Leipzig. S. 8–21

Hessenewert, Judith (2007): Einflussfaktoren für die Berufswünsche der Jungen und Mädchen in der vierten Klasse. Bachelorarbeit. Carl von Ossietzky-Universität. Oldenburg

Hoffert, Svenja (2012): Am besten wirst du Arzt. So unterstützen Sie ihr Kind wirklich bei der Berufswahl. Frankfurt a.M.

Hoose, Daniela; Vorholt, Daniela (1996): Sind wir wichtig – irgendwie? Der Einfluss von Eltern auf das Berufsverhalten von Mädchen. Eine Untersuchung. Im Auftrag des Senatsamts für Gleichstellung, Freie Hansestadt Hamburg. Hamburg

Howard, Kimberly A. S.; Walsh, Mary E. (2011). Children's Concepts of Career Choice and Attainment: Model Development. In: Journal of Career Development, 38(3), 256–271. Download: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs130132>

Hunger, Ina (2010): Geschlechtsspezifische Sozialisation bis zum Schuleintritt – Hintergründe und Reflexionsanlässe. In: Beudels, Wolfgang; Kleinz, Nicola; Schönrade, Silke (Hg.): Bildungsbuch Kindergarten: Erziehen, Bilden und Fördern im Elementarbereich. Dortmund. S. 241–247

Hurrelmann, Klaus (1975): Erziehungssystem und Gesellschaft. Reinbek bei Hamburg

Hurrelmann, Klaus; Ulich, Dieter (1980): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim und Basel

IFES – Institut für empirische Sozialforschung (2013): Internetnutzung und digitale Kompetenz im Vorschulalter. Wien. Download: www.ispa.at/uploads/media/SID2013_Zusammenfassung_Studie_Kinder_im_Vorschulalter_31012013_01.pdf

Kaiser, Astrid; Nacken, Karola; Pech, Detlef (Hg.) (o.J. [2002]): Soziale Integration in einer jungen- und mädchengerechten Grundschule. Abschlussbericht zum niedersächsischen Schulversuch. Münster

Kiper, Hanna (1996): Konzeptionen ökonomischen Lernens. In: George, Siegfried; Prote, Ingrid (Hg.): Handbuch zur politischen Bildung in der Grundschule. Schwalbach/Ts. S. 99–120

Krabel, Jens; Cremers, Michael (Hg.) (2008): Gender Loops: Praxisbuch für eine geschlechterbewusste und -gerechte Kindertageseinrichtung. Methoden, Instrumente und Strategien zur Förderung der Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen. Download: www.gender-loops.eu/de

Kunz, Roland; Res, Marty; Stuppia, Katja (2011): Kolumbus – entdecke dich und die Welt der Berufe. Bern

Kurz, Ellen (2000): Kinderzeitschriften. Erstellung einer Marktübersicht sowie einer annotierten Empfehlungsliste im Internet. Diplomarbeit im Fach Kinder- und Jugendmedien. Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen an der Fachhochschule Stuttgart – Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen. Download: www.hdm-stuttgart.de/ifak/pdfs/kinderzeitschriften.pdf

- Landesstelle für Statistik im Amt der Vorarlberger Landesregierung (2014a): Kindertagesheimstatistik 2013/2014. Bregenz
- Landesstelle für Statistik im Amt der Vorarlberger Landesregierung (2014b): Schulstatistik 2012/13. Bregenz
- Landesstelle für Statistik im Amt der Vorarlberger Landesregierung (2014c): Ergebnisse der Registerzählung 2011. Personen, Haushalte, Familien. Bregenz
- Lehrplan der Volksschule (2012): BGBl. Nr. 134/1963 in der Fassung BGBl. II Nr. 303/2012 vom 13. September 2012
- Lemmermöhle, Doris (2004): Arbeit und soziale Ungleichheit – Gesellschaftstheoretische Beiträge. In: Glaser, Edith; Klika, Dorle; Prengel, Annedore (Hg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft. Bad Heilbrunn. S. 237–254
- Lieder, Julia (2008): Berufsorientierung bei Grundschulern – Eine Erhebung zum Einfluss von Geschlechterstereotypen im Berufsorientierungsprozess. München
- Liegle, Ludwig (1989): Familiäre Sozialisation in heutigen Industrienationen. In: Trommsdorff, Gisela (Hg.): Sozialisation im Kulturvergleich. Der Mensch als soziales und personales Wesen. Band 10. Stuttgart. S. 41–64
- Magnuson, Carolyn S.; Starr, Marion F. (2000): How Early Is Too Early to Begin Life Career Planning? The Importance of the Elementary School Years. In: Journal of Career Development, Vol. 27, Nr. 2, S. 89–101
- Man-Nor Hoi, Mandy; Hiebert, Bryan (2005): Career Development of First-Year University Students: A Test of Astin's Career Development Model. In: Canadian Journal of Career Development, Vol. 4, Nr. 2, S. 22–31
- Mayrhofer, Wolfgang et al. (2002): Einmal gut, immer gut? Einflussfaktoren auf Karrieren in ‚neuen‘ Karrierefeldern. In: Zeitschrift für Personalforschung, 16. Jg., Heft 3, S. 392–415
- Mogg, Christina (2009): „Was ich einmal werden will“ – Bildungsaspirationen, Berufswünsche und soziale Herkunft von SchülerInnen. Diplomarbeit. Universität Wien
- Nissen, Ursula; Keddi, Barbara; Pfeil, Patricia (2003): Berufsfindungsprozesse von Mädchen und jungen Frauen – Erklärungsansätze und empirische Befunde. Opladen
- Nutz, Karin; Waltenberger, Birgit (2009): Erforschen & Entdecken: Anregungen zur Integration genderspezifischer Aspekte in den naturwissenschaftlich-technischen Unterricht in der Volksschule. Graz
- OECD (2003): OECD-Studie über Maßnahmen der Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf. Ländergutachten Österreich. Paris
- OECD (2004): Career Guidance and Public Policy: Bridging the Gap. Paris

- Oehry, Laura (2013): Die Kinder-Uni Liechtenstein im Vergleich mit den Kinder-Unis der Region. Universität Liechtenstein. Vaduz
- Ortner, Daniela et al. (2003): Geschlechtssensible Pädagogik im Kindergarten. Projektbericht aus dem Kindertagesheim fun&care Brunhildengasse. Wien
- Passer, Cornelia (Autorin); Krötzl, Gerhard (Hg.) (2006): Projekte zur Sicherung von Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf in Österreich. Band I – Analysen. Wien
- Pernsteiner, Christina (2014): Wenn ich einmal groß bin – Förderung von Career Management Skills in der Volksschule. Graz
- Pernsteiner, Christina; Schmid, Barbara (2014): Didaktische und methodische Impulse für IBOBB in der Volksschule. Graz
- Porfeli, Erik J.; Hartung, Paul; Vondracek, Fred W. (2008): Children's Vocational Development: A Research Rationale. In: The Career Development Quarterly, 57 (1), S. 25–37
- Preiß, Andreas (2013): Determinanten postsekundärer Bildungsaspirationen im Kontext jugendlicher Lebensstile. Eine empirische Analyse entlang eigener Erhebungsdaten. Potsdam
- Prenner, Peter; Scheibelhofer, Elisabeth (2001): Qualifikation und Erwerbsarbeit von Frauen 1970–2000. Forschungsbericht des IHS. Wien
- Prensky, Marc (2001): Digital Natives, Digital Immigrants. In: On The Horizon, MCB University Press, Vol. 9, No. 5, Oktober 2001. Download: www.marcprensky.com/writing/Prensky%20-%20Digital%20Natives,%20Digital%20Immigrants%20-%20Part1.pdf
- Puhlmann Angelika (2005): Die Rolle der Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder. Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB). Bonn
- Putz, Sabine; Gaubitsch, Reinhold (2013): Gender und Arbeitsmarkt. Geschlechtsspezifische Informationen nach Berufsbereichen. Arbeitsmarktservice Österreich, Bundesgeschäftsstelle. Wien
- Rieske, Thomas (2011): Bildung von Geschlecht. Zur Diskussion um Jungenbenachteiligung und Feminisierung in deutschen Bildungsinstitutionen. Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Hauptvorstand, Vorstandsbereich Frauenpolitik. Frankfurt a.M.
- Rohrmann, Tim (2009): Gender in Kindertageseinrichtungen. Ein Überblick über den Forschungsstand. Deutsches Jugendinstitut. München
- Rohrmann, Tim (2011): Mit der „Gender-Brille durch die Kita“ In: Kindergarten heute, Heft 6/7, S. 8–12

Schimmel, Kerstin; Glumpler, Edith (1992): Berufsorientierung von Mädchen und Jungen im Grundschulalter. In: Glumpler, Edith (Hg.): Mädchenbildung – Frauenbildung. Beiträge der Frauenforschung für die LehrerInnenbildung. Bad Heilbrunn. S. 282–293

Schneider, Claudia, im Auftrag des BMUKK (Hg.) (2009): Geschlechtssensible Pädagogik. Leitfaden für Lehrer/innen und Fortbildner/innen im Bereich Kindergartenpädagogik. Wien

Schneider, Claudia (2011a): Qualitätsstandards für geschlechtssensible Pädagogik für Betreuungs- und Bildungseinrichtungen für Kinder im Alter bis zu 10 Jahren im Rahmen einer geschlechtssensiblen Education Box. Wien

Schneider, Claudia (2011b): Leitfaden für geschlechtersensible Pädagogik für Betreuungs- und Bildungseinrichtungen im Alter zwischen 0 und 10 Jahren. Frauenabteilung der Stadt Wien. Wien

Schneider, Claudia; Tanzberger, Renate; Traunsteiner, Bärbel (2011): Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern. Informationen und Anregungen zur Umsetzung in der Volksschule. Wien

Steiner, Karin; Kerler, Monira; Schneeweiß, Sandra (2013): Praxishandbuch: Berufsorientierung und Didaktik im Hinblick auf technisch-naturwissenschaftlich orientierte Qualifizierungen von Frauen. Resilienzfaktoren gegen die geschlechtsspezifische Segregation. Wien

Super, Donald E. (1957): Psychology and Careers. New York

Trommsdorff, Gisela (1989): Kulturvergleichende Sozialisationsforschung. In: Trommsdorff, Gisela (Hg.): Sozialisation im Kulturvergleich. Der Mensch als soziales und personales Wesen. Band 10. Stuttgart. S. 7–24

Turja, Leena; Paas, Kristi (2011): Frühkindliche Bildung: Sichtweisen von Kindern zu Technik und Technikvermittlung. In: Technikbildung verbessern – von Anfang an. Ausgewählte Forschungsergebnisse des europäischen Projekts UPDATE. Schriftenreihe Band 9. Bielefeld. S. 12–34

Verein Amazone (2013): Mach es gleich! Eine Lehr- und Lernmappe für Theorie und Praxis zum Thema Gender & Schule für die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern ab 12 Jahren. Bregenz

Vorarlberger Landesregierung: Verordnung der Landesregierung für die pädagogische Kindergartenarbeit (Kindergartenbildungs- und -erziehungsplan) LGBl.Nr. 53/2008, 37/2010, 57/2012

Wahler, Peter; Witzel, Andreas (1996): Berufswahl – ein Vermittlungsprozeß zwischen Biographie und Chancenstruktur. In: Schober K.; Gaworek, M. (Hg.): Berufswahl. Sozialisations-

und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 202. Nürnberg. S. 9–35

Weber-Klaus, Susanne. (1997): Berufskonzepte von Mädchen und Jungen im Vorschulalter. Universität Dortmund. Dortmund

Weiner, Gaby (2010): Gender und Bildung in Europa: Ein Überblick über die Fachliteratur. In: Eurydice: Geschlechterunterschiede bei Bildungsergebnissen: Derzeitige Situation und aktuelle Maßnahmen in Europa. Europäische Kommission. Brüssel. S. 15–38.

Wiepcke, Claudia; Pickard, Nadine (2011): Geschlechtergerechte Berufsorientierung in Schulbüchern. Evaluation ausgewählter Schulbücher in Baden-Württemberg. Institut für Gesellschaftswissenschaften der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd. Schwäbisch Gmünd

WKV – Wirtschaftskammer Vorarlberg (2013): Lehrlingsstatistik. Feldkirch. Download: https://www.wko.at/Content.Node/Service/Bildung-und-Lehre/v/LEHR_Lehrlingsstatistik_2013.html

ISBN 978-3-200-03904-9

Dieses Projekt wird von der Europäischen Union kofinanziert:



Europäischer Fonds
für regionale
Entwicklung (EFRE)



Amt der Vorarlberger Landesregierung
Abteilung Gesellschaft, Soziales und Integration
Referat für Frauen und Gleichstellung
Landhaus, Römerstraße 15, 6901 Bregenz
T +43 5574 511 24113
frauen@vorarlberg.at
www.vorarlberg.at/frauen